II. THEIL.

Erläuterung

DES EVANGELIUMS

LUCÄ.

Geschrieben durch Medium

ELISABETH.

I. Capitel.

1—25. Lukas beginnt seine evangelische Erzählung mit der chronologischen Reihenfolge der Thatsachen, wie sie zum Verständniss und Ueberblick des Wirkens, Denkens und Handelns Christi nöthig ist.

Folgen wir diesem Faden, der uns durch alle Haupt- und Nebenumstände des Lebens unseres Erlösers und Derer, die ihm nahestanden und an dem Erlösungswerk theilnahmen, führt; und erwägen wir, was in der kindlich einfachen Sprache damaliger Zeit der Apostel uns erzählt. — So Manches deckt der Schleier bildlicher Vergleiche, so Manches trägt an sich den Stempel der Anschauungen damaliger Zeit, dem nun zeitgemässe Rechnung getragen werden muss; aber durch das Ganze zieht sich wie ein rother Faden der eigentliche Zauber — einem heiligen Schauer ähnlich —, der dem Leben dieses gottgesandten Messias den Stempel noch hier nie erreichter geistiger Höhe aufdrückt und einen Abglanz seiner Glorie gleichsam auf seine Umgebung überträgt.

Die erste Figur, die uns entgegentritt, ist Johannes, er, „der die Wege ebnen, er, der die Stimme in der Wüste sein sollte“, damit Die, „welche Ohren hätten, zu hören“, die, deren Geister sich willig den höheren Eingebungen beugten, aufmerksam würden auf Den, der da kommen sollte, „um das Heil der Welt zu sein.“

Wer war Johannes?

„Und er soll wandeln im Geiste und in der Tugend eines Elias“ sprach der Engel zu Zacharias, als er ihn zum Werkzeug der Einverleibung „dieses Warners und Bereiters der Wege des Herrn“ erkor. — Wir werden

noch darauf zurückkommen; doch ist selbst diesen leicht hingegebenen Worten Gewicht beizulegen, die uns gleichsam vorbereiten sollen, in Johannes Den wieder zu erkennen, der schon einmal als Prophet auf dieser Erde gewandelt.

Der Grund, warum Johannes unter ausnahmsweisen Umständen den Schauplatz dieser Erde betritt, ist darin zu suchen, dass die Menschen gleichsam aufmerksam gemacht werden sollten, dass ein hoher Geist eine Mission hiernieden beginnen würde, um eine neue Aera im Glauben, in der Moral und in der ganzen Denkungsweise zu inauguriren.

Wir wollen uns dabei nicht aufhalten, die Erscheinung des Engels und den Verlust der Sprache bei Zacharias zu erörtern, da derlei Erscheinungen schon wiederholt auf spiritischem Wege, als durch fluidisch-geistige Einflüsse hervorgebracht, erklärt wurden. — Zacharias war ein rechtschaffener, frommer Mann, der mit seiner Gattin schon ein langes Leben durchschritten hatte, ohne die Erfüllung des einen heissen Wunsches: des göttlich befruchtenden Segens seiner Ehe erreichen zu können.

Nach den Begriffen damaliger Zeit haftete bekanntlich an dem kinderlosen Weibe eine Art von Mackel und Schande. Elisabeth hatte in Demuth ihr Loos getragen und durch ein Leben der Entsagung sich diese Krönung schon längst begrabener, wenn auch heiss gehegter Wünsche erworben. Sie hatte gut gemacht und rein gewaschen, was frühere Existenzen gefehlt und vernachlässigt hatten, und war so reif gegeworden, wenn auch im Entfernten, doch als Werkzeug dem Erlösungswerk beigezogen zu werden. Als Geister hatten sie Beide diese hohe Bestimmung gekannt, welche ihnen werden sollte, wenn sie nicht abirrten von dem vorgezeichneten Wege. In den Banden des Körpers war ihr Geist umnebelt, und so kömmt es, dass Zacharias, als er, in Andacht versunken — durch plötzliches Hervortreten der in ihm schlummernden Fähigkeit als sehendes und hörendes Medium — den Engel erblickte und seine Botschaft vernahm, er vom Zweifel ergriffen wurde und sich zur Höhe des Glaubens nicht emporzuschwingen vermochte. Eine Art schwindelndes Entsetzen erfasste das arme Menschenkind vor der, ihm so überaschend

und überwältigend erschienenen Lichtgestalt; dies wirkte, einem Nervenschlag ähnlich, lähmend auf die Zunge, und so geschah es, dass er stumm zur harrenden Menge zurückkehrte, unmächtig zu erklären, was ihn so mächtig ergriffen hatte; aber eine überwältigend beglückende Verheissung im Herzen:

Ein Sohn sollte ihm werden — und dieser Sohn war berufen als gottgesandter Lehrer, *„ausgerüstet in dem Geist und der Kraft eines Elias, um die Herzen der Väter zu kehren zu den Kindern, und die Ungläubigen zu der Weisheit der Gerechten, um dem Herrn vorzubereiten ein vollkommenes Volk!“*

26—38. Was ging zu dieser Zeit in Nazareth vor?

Wie kindlich einfach erzählt der Evangelist den ganzen Hergang! Wie gross ist Maria in ihrer Reinheit, in ihrer Demuth, in ihrem Glauben an die Verheissung, in ihrem freudigen Zustimmen zu der ihr anvertrauten grossen Mission!

Die geheimnissvolle Weihe, die sich über die ganze Begebenheit zieht, bereitet uns auf Unendliches vor. Wir sehen, dass es sich um mehr als um Johannes, dass es sich um ein Ereigniss handelt, das allein dasteht in den Annalen unseres Weltkörpers.

Wer ist Jesus und wer sind wir, die wir diesen Erdball bevölkern? was ist dieser Erdball selbst im Universum und welche Rolle spielt er in der Geschichte des geschaffenen Alls?

Ein Punkt im Weltall und doch eine Welt für Millionen unsterblicher Seelen, denen er für eine Spanne Zeit als Stufe, als Schule, als Heimath dient; dass er nicht die wahre Heimat der seine Oberfläche bewohnenden Generationen ist, beweist das heimwehartige Sehnen, beweisen die Aspirationen nach Höherem, Besserem, die je mehr sie fortschreiten, umsomehr die Seele erfüllen.

Der Glücklichen gibt es wenige unter ihren Bewohnern, der vollkommen Glücklichen keinen Einzigen. Wohin wir blicken, Armuth, Elend, Krankheit, getäuschte Hoffnungen, ein Ringen nach Genuss und Glück, das wie eine Fata morgana uns von Ferne winkt, und wenn wir es haschen wollen, in

Nebel zerfliesst! Geschäftig wandeln sie an einander vorüber, die Bewohner dieser Erde — wie verschieden im Grad der Bildungsfähigkeit, im Grad des Verständnisses, wie verschieden in den bösen und guten Neigungen, die sie bewegen!

Und aus der Masse hervor leuchtet von Zeit zu Zeit, einem Meteor ähnlich, ein grosser Geist, gross meist nach einer Richtung, selten ausgeglichen und vielseitig. Es leuchtet auf um ihn herum für eine kurze Zeit, — doch der kurze Augenblick hat genügt, hat Licht und Wahrheit gebracht, und wessen Geist fähig und dazu bereitet war, hat sie in sich aufgenommen: dort soll sie gähren und frische Triebe zu Tage fördern und sich so immer mehr verbreiten, Alles um sich verklärend und veredelnd. Doch dieser kurze Schimmer, dieses Aufflimmern höherer Geister genügte nicht. Die Gegenströmung niederer Einflüsse paralisirte und vernichtete das Flämmchen zu häufig und die Welt schmachtete nach Licht, nach Wahrheit, nach Erkenntniss, nach Erlösung. Und wie die Schleier der Nacht zerreissen und belebendes Sonnenlicht die Erde erwärmend und erleuchtend umfängt, wenn dieselbe dem unumstösslichen Naturgesetze folgend, die Drehung um sich selbst vollbracht; so gibt es ein geistiges Gesetz im ewigen Turnus der Vervollkommnung, wornach einem geistigen Centrum, wenn es eine gewisse Bildungsstufe erreicht, eine gewisse Reihe von Schulen durchgemacht hat, der weckende Morgen leuchten soll und ein hoch über diese Sphären erhabener Geist, einer Sonne ähnlich, am geistigen Horizonte erscheint, um eine neue, segensreiche Aera zu inauguriren.

Und wer war dieser Christus, der Gottessohn genannt, dessen irdische Geburt auf so geheimnissvolle Art vorbereitet und vollzogen wird?

Anbetend sanken die nachfolgenden Geschlechter im Staube vor ihm nieder, ihn als Gott verehrend, — der doch in unnahbarer Höhe als einziger Schöpfer und Lebensspender das All durchdringt!

Er wehrte es ihnen immer, und berichtigte ihre falschen Ansichten mit klaren Worten, worin er den Vater hoch über sich stellte. — Andere sahen in ihm wieder nur die rein menschliche Seite, wollten von dem Uebermenschlichen an

ihm gar nichts annehmen und erkannten in ihm nur den Lehrer, den Weisen, wie es deren so viele vor und nach ihm gegeben.

In der Mitte liegt die Wahrheit! Die Gottheit Christi, wie sie mit allen Subtilitäten theologischer Dogmatik in der Lehre von der Dreifaltigkeit definirt und, obwohl dem logischen Verstand unfasslich, dennoch dem gläubigen Gemüth oktroirt wird, kann den denkenden Menschengeist nicht befriedigen.

Gott — den die Seele in seiner Grösse und Unendlichkeit der Vollkommenheiten nur dunkel zu ahnen vermag, — sollte einen Theil seiner untheilbaren Substanz, aus der sich eine zweite Person — der Sohn — gebildet hätte, die aber doch immer coexistirend Eins mit dem Vater bleibt, für diese, dem Gottbegriff so winzige Mission bestimmt haben!

Dieses Atom im Weltall, mit dem Häuflein der daselbst incarnirten Geister — auf so niederen geistigen Stufen stehend, dem warhaft Göttlichen noch so unberechenbar fern — sollte aus Allen erwählt gewesen sein, um Gott selbst unter seinen Kindern wandeln zu sehen, der die Sünden dieser Welt auf sich nähme, um seine eigene Gottheit mit sich selbst zu versöhnen?!

Nein! Frevelt nicht gegen Gottes Majestät und versündigt euch nicht durch den Hochmuth, euch als die allein Privilegirten, als das auserwählte Volk im Universum zu betrachten!

Wie so Mancher unter euch, die ihr diesen Glauben an die Gottheit Christi mit der Muttermilch eingesogen und als leitenden Grundsatz eingeimpft erhalten habt, hat sich nicht im Innern gegen dieses Dogma empört und hat, obwohl gegen dieses Gefühl ankämpfend, sich den Glauben daran dennoch nicht lebhaft erhalten können. Und dennoch, wenn die Schleier reissen und das, was ihr so lange als das eigentliche Fundament, als den Eckstein des Christenthums betrachtet habt, vor euch zu wanken beginnt, hat so Manchen ein Schauer erfasst und, das Antlitz gleichsam verhüllend, habt ihr es nicht gewagt, die blendende Klarheit zu schauen, die euch nun eueren ganzen Glauben zu vernichten drohte.

Zagend, reuig kehrten sie zurück zu ihrem früheren Kinderglauben, — auf das Schauen verzichtend. . .

Zitternd werden die bergenden Schleier, die vorsorglich die Kirche über ihre unmündigen Kindlein deckt, über den vor der grübelnden Seele sich öffnenden Abgrund gebreitet, und der Mahnruf der sich gegen die Fesseln sträubenden Intelligenz wird als die Stimme des Versuchers verdammt und geflohen. Und dennoch müssen sie reissen, die Schleier! Der herangewachsene Jüngling wirft die Kinderschuhe von sich; das dem Jünglingsalter entgegeneilende Kind entringt sich dem Gängelband und durcheilt die ihm vorgezeichneten Bahnen. Fortschritt ist Naturgesetz — und gegen dieses ist jeder Kampf Wahnsinn, Ohnmacht, Kinderspiel! —

Die so lange niedergehaltenen Geister sprengen ihre Bande — und nach dem in der sichtbaren Natur bekannten Gesetze, wornach beim Wasser z. B. die Steigung zunimmt in gewissen Proportionen zu dem ausgeübten Druck: so schnellen sie empor, die Neulinge, Alles verwerfend, jeden Glauben belächelnd, — im Uebermuth jugendlicher Kraft dünken sie sich Titanen und sind doch nur dem Gängelband entlaufene Knaben!

So entstand die Lehre von der Menschheit Christi: Er war ein Mensch wie wir Alle; edler, weiser als so Mancher, oder wie so Manche, die ihm vorangegangen oder nachgefolgt. *„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“!* Was waren die Früchte, die Christi kurzer Lebenslauf getragen? Welcher Umsturz im Glauben, im Leben, in der Moral, in den Anschauungen der ganzen Welt! Wie allmächtig befruchtend verbreitete sich das Christenthum über Länder und Völker, wie nachhaltig wirkt noch jetzt das Wort dieses bisher Unerreichten und hienieden Unerreichbaren!

Der Zweck dieser Zeilen ist keine Polemik. — Wer Ohren hat zu hören, der höre. — Unsere Lehre ist kein Zwang, sie kommt in der Aera der Freiheit und des Dranges nach Freiheit, sie ist nur für freie reife Seelen berechnet, sie findet nur Anklang bei Denen und ist nur bestimmt für Die, die ihrer bedürfen, die sich nach Höherem sehnen. Wem sein einfacher Glaube genügt, der ist noch ein Kind

— und träume fort seinen kindlichen Traum! Das Leben wird ihn schon reifen, sei es im Glühofen der Leiden, sei es in der bildenden Schule folgender Existenzen....

Wir sagen euch also: Christus war nicht Gott; er war aber auch kein Mensch! Widerspruch zu S. 377? nein, s. S. 23!

Er war ein Geist, der nie gefehlt, nie gewankt, der ungehindert den ihm vorgezeichneten Weg des Fortschrittes gewandelt — dieser göttlichen Vollkommenheit zu, die sein Vorbild, sein Ziel, seine Bestimmung war. Er hatte von Uranfang an bei der Schöpfung und Bildung dieses Erdkörpers als Entsandter des Vaters gewirkt und gewaltet, er hatte durch die Jahrtausende seines Bestehens das Gedeihen und die Geschicke dieser Erde gelenkt, geistig und materiell regiert, nach den ewigen unumstösslichen Naturgesetzen; jetzt war der Moment gekommen, um persönlich unter den Menschen zu erscheinen. Denen, in den Banden des Leibes Gefesselten, musste eine sinnliche, körperliche Wahrnehmung werden. Und so wird denn das grosse Werk vorbereitet.

Maria, als sehr geläuterter Geist, jedoch nicht aus der Ordnung der Messiasse, sondern ein Geist wie ihr, aber schon vorgeschritten, wurde als jungfräuliches Werkzeug auserkoren, die Mutter dieses Heilands zu sein. Sie übernahm diese Mission bei ihrer Einverleibung, doch behielt sie, wie jeder Geist, noch immer die Freiheit, diese Mission gesetzmässig zu erfüllen, oder ihr untreu zu werden. Desshalb kam Gabriels Lichtgeist zu ihr herniedergeschwebt, um ihr die Alternative zu stellen, ob sie im Gesetz miterfüllen wolle, oder ob sie von den irdischen Sinnen befangen und bethört, der Höhe ihres Standpunktes nicht gewachsen, dem Gegensatz anheimfallen wolle.

nicht aus Gnad Jesu! (vgl. S. 168) s. auch S. 377

Er begrüsst sie im Vers 28 als *„Gesegnete unter den Weibern“*, er sagt ihr, „sie habe Gnade gefunden vor Gott, sie werde einen Sohn gebären, dem sie den Namen Jesus geben solle. Dieser wird gross sein und ein Sohn des Allerhöchsten genannt werden“.

Sie erschrickt, — die Fesseln des Körpers lassen sie die Wahrheit nicht recht erkennen, — sie glaubt, dass es sich um eine rein irdische Mutterschaft handle, und fühlt sich

doch in ihrer Elitenatur, die dieser Erde schon entwachsen war und ein stilles Ahnen ihres Gottgeweihtseins in sich trug, über diese Verheissung, dieses Gebot bestürzt.

Doch er beruhigt sie und sagt es klar, auf welche Art sie die herrlichste Mutterpflicht erfüllen sollte, ohne durch den Contact des Irdischen in niedere Sphären gezogen zu werden. Da beugt sie sich in tiefer Demuth vor ihrem Gott, sie giebt sich Ihm ganz ohne Rückhalt als seine Magd hin, die nun ganz der Mission, zu der sie erkoren, sich zuwenden, ihre Individualität ganz aufgeben und in den Hintergrund stellen wolle, um ihre Glorie, ihr Glück in dem Bewusstsein der Grösse des Vollbrachten und der Theilnahme an dem Opfer, an der Erlösung zu finden.

30—38. Es treibt sie hin zu Elisabeth, und als diese Maria erblickt, erwachen in ihr mediume Fähigkeiten, die ihr durch höhere Eingebung offenbaren, w e n sie in Maria sieht, w a s sich durch sie bereitet. Da entringt sich Maria's Herzen die bekannte Jubelhymne als Tribut an Gott und an den Erstling, der ihr werden sollte.

Nun folgt die Erzählung von der Geburt Johannis.

Zacharias' Zunge wurde wieder gelöst durch geistigen Magnetismus, dessen Einwirkung bis auf diesen Moment suspendirt blieb, um die Menschen damaliger Zeit auf Johannem aufmerksam zu machen; Zacharias preiset Gott in der Fülle seiner Dankbarkeit und weissagt dem neugebornen Sohne seine Mission: als Prophet, als Vorläufer Christi, als Satellit dieser glänzenden Sonne, die die Welt erleuchten sollte.

II. Capitel.

1—7. Die Zeit war gekommen, wo der Messias erscheinen sollte, wo alle Nebenumstände auf die Art zusammentreffen würden, wie sie in den alten Prophezeiungen vorhergesagt waren, damit die Menschen daran erkennen sollen, dass dies wirklich das Ereigniss sei, dessen ihre Väter vergebens geharrt und das von Generation zu Generation erwartet wurde.

So geschah es, dass die erste Volkszählung vorgenommen werden sollte und zu diesem Zweck sich ein Jeder in seine Stammheimat begeben musste, um dort eingeschrieben zu werden.

So geschah es auch, dass Josef mit Maria nach Bethlehem reiste, um dem Gesetze Genüge zu leisten. Vor der Welt war sie seine Gattin, er gab ihr Schutz und Namen, und hatte die Mission übernommen, mit seiner Person das Geheimniss der Menschwerdung zu decken, bis die Zeit gekommen war, dieselbe wenigstens theilweise zu offenbaren. Der scheinbar geringfügige Umstand dieser Volkszählung hatte in diesem Falle den Zweck, um unwiderleglich Christi Abstammung aus dem Hause Davids, wie es vorhergesagt, zu bestätigen. x)

Wir kommen nun zu der Geburt Christi, die der Evangelist in einfachen kurzen Worten erwähnt, ohne sich in eine Erklärung einzulassen. Unserer Erläuterung jedoch, welche den Zweck hat, die Schleier zu lüften und das hinter Parabel und Bildern Verborgene zu enthüllen, das Dunkle klar zu machen, war es vorbehalten, auch diesen Gegenstand des Nähern zu erörtern.

Es wurde schon gesagt, dass Christus selbst durch die Macht seiner Messiasnatur den befruchtenden Keim auf Maria übertrug und so ihre körperlichen Organe auf geistig-magnetische Art, durch fluidische Einwirkung fähig machte, ohne Mitwirkung des Mannes — also abweichend von dem Naturgesetz dieser Erde — Mutter zu werden. Es gibt keine sogenannten Wunder, keine Ausnahmen, keine Phänomene, die nicht ihre Begründung, ihre Berechtigung hätten; ebenso ist es mit der Geburt oder Menschwerdung des Heilandes.

Ebenso wie ein menschlicher Geist sich in keinen thierischen Organismus einverleiben kann, da dies dem Gesetze zuwider wäre; so konnte die hochgeistige Erstlingsnatur Christi nicht in einen durch thierische Sinnlichkeit erzeugten, grob materiellen menschlichen Körper gezwängt werden.

Ein solcher Körper ist Folge des dem Materiellen Zugewendeten und dadurch Erniedrigten; er kann daher nur als Hülle für Geister dienen, welche diesen Sphären noch nicht ganz entstiegen sind, die sich noch in diesem Gesetzkreis bewegen. Christus aber, der diesem Gesetzkreis nie ange-

x) also nur nach außen hin! (vgl. S. 168/Vers. 19-21)

hörte, diesem nie anheimgefallen war, musste einen seiner geistigen Höhe, seiner geistigen Leiblichkeit angemessenen Körper erhalten; dieser musste aber auch auf eine Art gezeugt und geboren werden, wie dies dem Naturgesetz entsprach, welchem er nun unterworfen war. Nun ist aber das Gesetz der Fortpflanzung der Erde durch sinnliche Begegnung der Geschlechter und die darauf folgende Ausbildung und schmerzliche Geburt ein Attribut äusserst grob materieller Systeme, in welche diese Erde gehört. In höheren Welten (die aber doch noch weit entfernt von den vergeistigten Sphären der glänzenden Phalanx der Messiasse) geschieht schon die Fortpflanzung durch fluidisch-kräftliche Einflüsse und Ausströmungen, welche von dem gebenden Prinzip zu dem empfangenden getragen werden und dadurch ein neues Wesen ins Leben rufen, welches, ohne physischen Schmerz geboren, die physischen Leiden und Gebrechen nicht kennt.

Christus kam auf die Erde als Herr und nicht als Knecht; er kam, um über die Kräfte der Erde zu gebieten, nicht aber um ihnen, über die er als Messias hoch erhaben war, zu folgen; er kam, um durch sie zu regieren und zu wirken; daher konnte er, ohne gegen sein Naturgesetz zu verstossen, seinen Geist nicht in die Fesseln eines ihm untergeordneten, ihm gegensätzlichen Naturgesetzes legen lassen, da er dann nicht mehr die Kraft behalten hätte, seiner Bestimmung gemäss zu wirken.

Christus legte also auf geistig-fluidischem Wege den Keim in Maria's jungfräulichen Schoss, und dieser Keim entwickelte sich dort auf dieselbe Art, indem er nämlich nur fluidisch-magnetische Bestandtheile zu seiner Nahrung und seinem Wachsthum heranzog und nicht die materiellen derb fleischlichen Atome, welche einen gewöhnlichen Menschenkörper bilden.

Der Bildungsprozess vollzog sich durch Christi Geist selbst angeregt, und der Moment war gekommen, wo die Verheissung sich erfüllen sollte, und im Stalle zu Bethlehem gebar Maria den verheissenen und ersehnten Messias. Schmerzlos kam dieser halbmaterielle Körper ganz reif zur Welt, welcher

die Eigenschaft besass, sich nach Bedürfniss und Willen verdichten und verflüchtigen zu können.*)

Für den Messias war aber diese seine Hülle dennoch eine kerkerähnliche Fessel, die er aus Liebe zu Gott und vom Liebeseifer seiner Mission getrieben, die gefallenen Geister zu erlösen, auf sich nahm und durch drei und dreissig Jahre trug: scheinbar ein Mensch, ein hilfloser Säugling wie Alle, aber dennoch einen Abglanz seines Geistes im Antlitz tragend, so, dass Die, die empfänglich waren, diesen wahrzunehmen, in tiefster Inbrunst vor ihm niedersanken, in ihm das Heil dieser Welt verehrend!

Die Bezeichnung des Volkes Israel als „auserwähltes Volk" zieht sich durch das ganze Alte Testament hindurch. Ihm wurden immer höhere geistige Offenbarungen und Eingebungen zu Theil, es erhielt durch Moses und die Propheten Gesetze, Verhaltungsmassregeln und Prophezeiungen, die sich alle im Laufe der Zeiten erfüllten; und was es noch besonders kennzeichnet, sind die chronologischen und geschichtlichen Aufzeichnungen, namentlich sein religiöses Leben betreffend, welche als Schatz in der Bibel aufbewahrt blieben.

*) Hinweisend auf die Meinungsverschiedenheit betreffs der Person und Wesenheit Christi — selbst unter den Spiriten — wurde die obige Erklärung als nicht ganz erschöpfend und apodiktisch gefunden, wesshalb in einem spiriten Kreise von demselben Medium folgende Fragen beantwortet wurden, welche wir beifügen. (D. H.)

Frage: Wo ist der Grund zu suchen für die Meinungsverschiedenheiten in Bezug auf die Wesenheit Christi während seines Dasein auf dieser Erde?

Antwort: „Nur in Eurer Auffassung. Er war Mensch im feinsten, höchsten Sinne; Erdenbürger, wie Ihr einst Bürger dieser selben Erde sein werdet, bis sie geläutert und gestiegen sein wird in der Hierarchie der Welten."

Frage: War Christus hier in menschlichem Körper, oder in périspritaler Hülle?

Antwort: „Incarnirter Geist in einer körperlichen Hülle, nicht in seinem Périsprit; aber viel feiner organisirt, viel höheren Gesetzen des Entstehens der Geburt, des Wachsthums und Lebens, des Sterbens und Sichauflösens unterworfen. Dies war unser Gedanke. Fügt der betreffenden Stelle diese Erklärung bei; sie ist in dem Gegebenen enthalten, aber vielleicht Euch nicht ganz klar.

In anderen Volksstämmen tauchten auch einzelne geistige Grössen auf, wie Buddha in Indien, Socrates in Griechenland, Confucius in China, u. s. w.; aber nirgends ist diese fortgesetzte Leitung, nach derselben Richtung auf einer unerschütterlichen Basis fortbauend, zu finden, wie bei dem als „auserwählt“ bezeichneten Volke Israel. — Wie ist dies zu erklären? Warum hatte Gott gerade dieses Volk auserwählt, obgleich es sich so oft gegen Ihn empört, obgleich so viele andere Völker ihm in intellectueller Beziehung vorangeeilt waren? Wir wollen euch auch dies erklären, damit ihr in dieser scheinbaren Bevorzugung keine Ungerechtigkeit erblicket, sondern euch der ganze Zusammenhang klar werde.

Das Alte Testament beginnt mit der Genesis, mit der Schöpfungsgeschichte des Alls und eurer Erde. Die Wissenschaft hat Vieles an dieser aus der Kindheit des Menschengeschlechtes stammenden Erzählung richtig gestellt; der erfüllenden Periode aber, der Zeit der neuesten Offenbarungen durch die Geister, blieb es vorbehalten, all das Unverstandene, theilweise als Unwahrheit Verworfene ins Licht zu stellen, aufzuklären und ihm den gebührenden Platz in der Reihenfolge der Thatsachen anzuweisen.

Durch den Sündenfall der Erstlinge, welche in ihrem Geistes-Hochmuth, anstatt in dem herrlichen Geister-Cosmos mitzuwirken, sich selbst zur Höhe der schaffenden Gottheit aufschwingen wollten, um so selbst aus sich zu schaffen, entstand, in Folge dieser gegensätzlich wirkenden Kräfte: die eigentliche materielle Welt, die Welt der Unvollkommenheit und Gegensätze, welche als Ausgeburt der Sünde auch den Keim der Verwesung in sich trägt. Den geistigen Lebenshauch — als alleinigen Possess des Schöpfers — vermochten diese gefallenen Geister den ihrer erzeugenden Kraft entsprungenen Gebilden nicht einzuhauchen, und so war denn das Chaos entstanden, in welchem sich die rein geistige herrliche Gotteswelt und die aus der Sünde geborene materielle als scheinbar nie zu vereinigende Gegensätze gegenüber standen.

Da sandte Gott, in der Fülle Seiner Erbarmung, die treu gebliebenen Erstlinge in dieses Chaos, um es zu entwirren.

Durch die allmälige Purifizirung dieses, durch Abwerfen

der niederen Elemente. bildeten sich unter Gottes befruchtendem und belebendem Wink die herrlichen Sonnen des zweiten Kreises, die sogenannten Paradiese.

Um die Harmonie in der Geisterwelt herzustellen, die unendliche Kluft, welche die gefallenen Erstlinge von den treugebliebenen trennte, auszufüllen, schuf Gott reine kindliche Geister, mit welchen Er diese Paradiese bevölkerte, und deren Zweck die Weckung des Gegensatzes war, um in dieser ihrer Bestimmung eine herrliche Laufbahn geistigen Fortschritts und Wirkens zu durcheilen und sich dadurch selbst zu vervollkommen.

In der Offenbarung „Geist Kraft, Stoff" ist dies Alles klar niedergelegt und diene hier nur als Einleitung dessen, was wir über die „Auserwählung" sagen wollen. —

Durch die verstockten gefallenen Engel verleitet, durch Vorspiegelungen sinnlicher, niederen Systemen angehöriger Effekte verlockt, geschah unter diesen glücklichen Kindergeistern hier der zweite Bruch, und ein Theil dieser fiel dem Gegensatz anheim und musste durch Sühnungen und Läuterungen hindurch alle Stufen dieser materiellen Welt durchmachen, um sich seine frühere selige Freiheit zurückzuerobern, um dann unaufgehalten den Flug zu seinem ursprünglichen Ziele zu beginnen, seine Bestimmungsaufgabe dort wieder aufzunehmen, wo er dieselbe vor Zeiten liegen gelassen hatte.

Die in der Legende der biblischen Erzählung erwähnten ersten Menschen, Adam und Eva, sind das Sinnbild für die Millionen rein erschaffener, der Verlockung des Gegensatzes anheimgefallener Paradiesesgeister. Eine Gruppe solcher wurde auf diesem Erdball und zwar als ein Volk einverleibt, welches zuerst alle Phasen der thiermenschlichen, tief materiellen Einverleibungen durchgehen musste, um endlich im historischen Zeitalter das Volk Israel zu werden.

Durch fortwährende Wiedereinverleibungen erschienen immer dieselben Geister in neuen Hüllen, aber in demselben Volke wieder, um in dieser fortgesetzten Schule des Glaubens an den einen Gott und den verheissenen Messias das Zentrum zu werden, in welchem dieser sich einverleiben sollte.

Israel:

Das war die vorgezeichnete Aufgabe dieser Geistergruppe. Wie Viele ihr vor der Ankunft Christi untreu wurden, steht in der Bibel verzeichnet; wie Vielen aber diese Glaubensprüfung ein weiterer Stein des Anstosses wurde, an dem sie strauchelten, beweist das Faktum, dass gerade dieses Volk trotz seiner messianischen Verheissungen noch bis jetzt ein Gegner des Christenthums blieb.

Andere Nationen waren wieder von anderen Geistergruppen gebildet, welche ihre Aufgabe erfüllten, und dann auf andere Welten verpflanzt, dieselbe dort fortsetzen, oder ihr Werk noch hienieden von Stufe zu Stufe zu Ende führen.

Aus dieser grossen Gruppe des auserwählten Volkes bildeten sich wieder kleinere Gruppen, welchen solidarische Theilmissionen zugetheilt waren. So war die kleine Schaar der Apostel und Jünger, welche aktiven Antheil an dem Erlösungswerk des Heilandes durch Wort und That nahm, eine solche auserwählte kleine Gruppe.

8—20. Eine zweite solche Geistergruppe war der Theil des Volkes, welcher gläubig diese Lehre hinnahm und als williges Werkzeug, den Eingebungen Gehör schenkend, seine Aufgabe erfüllte. Unter diesen Geistern waren die Hirten, denen die erste Kunde von der Geburt des Heilandes ward.

Diesen — als unbewussten Medien, in der Hülle einfacher, ungebildeter, frommer Menschen— wurde von höheren Geistern die Eingebung zu Theil, dass der ersehnte verheissene Messias geboren sei und wo sie ihn finden können.

Die den sehenden Medien sich offenbarenden reinen Geister verbreiteten den hellen Lichtschein, von dem im 9. Vers die Rede ist. *„Sie fürchteten sich sehr“*, da die armen Menschen in ihrer schwachen, gebrechlichen Hülle den Glanz der reinen Himmelssphären nicht vertragen konnten. Als ihnen aber die frohe Kunde ward, entfloh die Furcht aus ihrem Herzen und im seligen Entzücken hörten sie aus der Harmonie der Welten den Theilgesang, der dieser kleinen Erde das grosse Ereigniss verkündete!

„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen, die eines guten Willens sind und

Wohlgefallen finden an dem Worte der erlösenden Wahrheit!“

Ja, nur Denen, die guten Willens sind, nur Denen, die selbst Hand anlegen wollen an ihr Erlösungswerk, die selbst die Bande der Sünde, des Materiellen, des Bösen zerreissen wollen. Der Messias war nur das Licht das Beispiel; bei den Menschen aber musste die That sein Denn es waltet nächst der unendlichen Liebe auch die unbeugsamste Gerechtigkeit, und einem Jeden kann nur werden der Lohn nach seinem eigenen Verdienst, nach seinen Werken. Eine jede That findet als vollbrachte Arbeit ihren Lohn: die des Guten im Guten, die des Bösen im Bösen; dies ist durch das Gesetz der Freiheit bedingt, welches uns der Schöpfer als höchstes Gut gegeben, damit ein jeder Geist der Schaffer seiner eigenen Seligkeit werde und, durch die göttliche Lehre, die der Heiland uns gebracht, erleuchtet, die Arbeit vollbringe, die die seinige ist.

Gläubig hatten die Hirten die frohe Kunde aufgenommen, sie eilten nach Bethlehem und fanden in der Krippe des ärmlichen Stalles das Kind, welches die ganze moralische Welt aus den Angeln heben und durch seinen mächtigen Impuls in völlig neue Bahnen lenken sollte. Sie sanken vor ihm nieder und priesen Gott, der sie diesen Weihemoment in der Geschichte der Erde hatte erleben lassen. Ihnen sollte der „Friede“ werden, denn sie waren guten Willens!

Für Maria war dies eine neue Stärkung; denn in der Unschuld ihres Herzens, in der Unwissenheit überirdischer Gesetze, in ihrer Demuth, sich einer solchen Riesenaufgabe nicht gewachsen dünkend, hatte sie oft Augenblicke des Zweifels und wähnte sich zu Zeiten ein gewöhnliches Weib der Erde, eine Mutter in demselben Sinne. Dies war der lähmende Einfluss ihrer Körperfesseln. Wie sich aber ihr Geist durch Gebet und Aufschwung zu Gott freimachte, dann war sie sich ihrer Bestimmung wieder vollkommen bewusst, und dieses Bewusstsein durch äussere Vorgänge, wie nun auch die der Hirten waren, angeregt, befestigte sich immer mehr, wie sich auch durch den so nahen Einfluss dieses ihr gewordenen Sohnes ihr Geist immer mehr klärte und, unter dieser Geistes-Sonne

schnell reifend, die noch wenigen ihr anhaftenden Schlacken des Zweifels abwarf, um sich ihrer Mission vollständig hingeben zu können. —

Die Verse 21—25 erzählen, wie an Jesu Alles nach dem bestehenden mosaischen Gesetze erfüllt wurde, denn er war, wie er später selbst sagte, *„nicht gekommen umzustürzen, sondern aufzubauen."* (vgl. Reflex. I, S. 162)

Beherzigt dieses Beispiel, ihr Spiriten, die ihr, die neue Lehre, die Offenbarung der Offenbarungen im Herzen tragend, jeden äussern Kultus der Kirche, welcher ihr als Glieder angehöret, von Euch stosst und vernachlässigt. Christus hat uns von seiner Geburt an bis zu seinem Tode die Richtschnur angedeutet, welche uns bestimmen soll, ein Gesetz so lange zu erfüllen, bis dasselbe ~~nicht~~ durch ein neu eingesetztes aufgehoben ist. Ihr sollt euren Brüdern, die noch nicht die Geisterlehre aufgenommen haben, leuchtende Beispiele nicht nur wahrer Herzensfreundlichkeit, geläuterten Charakters und warmer Nächstenliebe sein, sondern ihr sollt, wie Christus, um kein Aergerniss zu geben, auch die äusserlichen Christenpflichten nicht unerfüllt lassen; im Gegentheile, dieselben als gehorsame Söhne und Töchter im geistigen Sinne des Wortes erfüllen, als da sind: Besuch des öffentlichen Gottesdienstes, Empfang der heiligen Sakramente, Heiligung der gebotenen Sonn- und Feiertage. Wenn ihr dies im Geiste und in der Wahrheit, nicht blos mechanisch, materiell, thut, so heiligt ihr euch dadurch selbst und geht Anderen mit gutem Beispiele voran; während im entgegengesetzten Falle, — selbst abgesehen von dem Schaden, den eure Seele durch plötzliches gewaltsames Abrütteln jeder äussern Form vielleicht nehmen könnte — ihr der neuen geistigen Lehre durch das Aergerniss, das ihr den unmündigen, frommen, gläubigen Kinderseelen gebt, und das Vorurtheil, das ihr bei ihnen gegen diese Lehre und ihre Bekenner wach ruft, grossen Schaden zufügen würdet. Ihr sollt dem sich langsam, gesetzlich entwickelnden Bau der neuen, rein geistigen Kirche nicht vorgreifen und demoliren wollen, ehe noch das Material zum neuen Baue vollends geschaffen ist.

Dies sei euch aber gesagt: Ihr sollt euch nur insoweit

fügen, als ihr es ohne geisttödtende pure Förmlichkeit, oder eurer Ueberzeugung schnurstraks zuwiderlaufende Zeremonien zu thun vermöget.

25—40. Als Jesus, um das Gesetz zu erfüllen, im Tempel dargestellt wurde, kam Simeon, vom Geiste getrieben, und schloss das Kind in seine Arme, Gott preisend, dass Er ihm hienieden das Heil der Welt noch sehen liess. Ihr sehet hier wieder ein reines gläubiges Medium, einen vorgeschrittenen Geist vor euch, dem also auch Mittheilungen hoher Geister, vielsagenden Sinnes zu Theil wurden.

Von göttlichen Eingebungen geleitet, sprach er die denkwürdigen Worte über Jesus: *„Dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen Vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird.“*

Wie diese Worte zu verstehen seien, habe ich schon früher angedeutet, indem ich erwähnte, wie Viele — der als Centrum für die Menschwerdung und das Wirken des Heilandes bestimmten Geistergruppe, die das israelitische Volk bildete, — dieser ihrer Aufgabe nicht gerecht wurden und trotz der vielen Vortheile, welche ihnen durch die systematische Vorbereitung im „alten Bunde“ geworden waren, an dieser Glaubensprüfung den Stein des Anstosses fanden; während sie Denen, die getreu und gesetzlich der vorgezeichneten Bahn folgten, also dieselbe Prüfung in gläubiger Hingebung an ihre geistigen Leiter glücklich bestanden, die Krönung ihrer Erdenexistenzen, die Erlösung aus diesem materiellen Prüfungsorte wurde.

Die verhängnissvollen, auf eine düstere Zukunft hinweisenden Worte, welche Simeon (Vers 35) zu Maria spricht, lassen dieser so recht den ganzen Umfang der übernommenen Pflichten und damit verbundenen Leiden durchschauen. Es war dies für sie wie eine geistige Taufe, durch welche sie im vollen Bewusstsein ihrer Mission sich ganz ihrem Gott anheim gibt, seinem Willen nunmehr ihren fehlbaren Menschenwillen unterordnend und aufopfernd, freudig hinnehmend, was Er ihr bestimmt, mit dem Vorsatze, wenn auch die Prüfung noch so schwer, nie an seiner Vatergüte zu verzweifeln, nie

das gebrachte Opfer zu bereuen, nicht nur im Leiden ergeben zu sein, sondern dieselben freudig zu tragen, erkennend, dass sie dadurch ein Opfer bringt, welches ja für die wahre, reine, uneigennützige Liebe ein beseligendes Gefühl ist.

Es ist dies ein treffliches Beispiel für euch Spiriten, die ihr die neue Lehre aufgenommen habt. Prüft euch, ob ihr euch auch stark genug fühlt, alle Verpflichtungen, die sie auferlegt, freudig und fest zu tragen; prüft euch, ob ihr gewappnet seid gegen den Widerspruch, den Hohn, die Entrüstung der Welt, deren Urtheil euch so theuer und gewichtig ist. Fragt euch, ob ihr auch die Kraft der Ueberzeugung in euch fühlt, als Apostel dieser Lehre bis zu Ende auszuharren, sie zu verbreiten durch Wort und Beispiel!

Wir Verkünder der neuen Offenbarung wollen keine Scheinanhänger, die es nur mit den Lippen sind, die den geistigen Verkehr nur als Reizmittel zur Befriedigung ihrer Neugierde, als interessante Beschäftigung zur Ausfüllung ihrer müssigen Stunden betrachten und pflegen. Solche nennen wir nicht Geistige, solche zählen wir nicht zu der kleinen auserwählten Schaar, die wir unter diesem Namen verstehen.

Ein wahrer Spirit ist dies aus seiner vollen Ueberzeugung, mit allen seinen geistigen und materiellen Kräften, vom ganzen Herzen. Ein Solcher ist zugleich ein eifriger Förderer alles Edlen, Guten, Nützlichen, ein treuer Sohn seines Vaterlandes, ein gewissenhafter Träger aller Mühen des erwählten, oder ihm vom Schicksal zugewiesenen Standes, ein liebevoller und sorgsamer, sich seiner hohen Verantwortlichkeit bewusster Familienvater, Mutter, Gatte, Gattin, Bruder, Schwester, Tochter, Sohn, ein treuer wahrer Freund, ein Christ im wahrsten Sinne des Wortes, nach dem Vorbild dess', der dieses Namens Träger ist. Trachtet, arbeitet, betet, ihr Geistigen, dass für euch diese himmlische Offenbarung nicht ein Stein des Anstosses werde, damit ihr nicht dereinst, wo viel von euch gefordert werden wird — da ihr viel empfangen habt —, mit leeren Händen vor dem Gericht erscheinet, das euer eigenes Gewissen über eure letzte Existenz sprechen wird! —

Während Simeon seine prophetischen Worte sprach, erschien auch Hanna, eine fromme Witwe, ein williges Werkzeug

des Herrn, deren Aufgabe es war, das zu verkündigen, was ihr durch höhere Geister eingegeben ward. Auch sie stimmt mit ein in den Lobgesang, auch sie erkennt unter der Hülle des hilflosen Kindes den geweissagten Messias und offenbart, was sie geschaut und erkannt, all Denen, die auf die Erlösung Israels warteten, Denen, die berufen waren, zu glauben, um dem vom Himmel Gesandten zu folgen, Denen das Verständniss und die Kraft gegeben ward, das Licht des Heils zu begreifen.

In der heutigen Zeit gibt es auch solche einverleibte Geister, die — wie Simeon und Hanna — das ihnen Geoffenbarte verkünden sollen; auch jetzt gibt es wieder eine solche Geistergruppe, die speciell berufen ist, diese Wahrheiten aufzunehmen und zu verbreiten. Das seid ihr Spiriten — ob ihr Medien seid oder nicht — ihr habt ein Jedes seine bestimmte Aufgabe zu erfüllen.

Wie Viele unter euch sind Geister, die schon damals die Menschwerdung Christi miterlebt, die schon damals berufen waren, gläubige Jünger des grossen Meisters zu sein! Doch waren sie ihrem Berufe nicht gewachsen, ihnen wurde das Erlösungswerk ein Stein des Anstosses, an dem sie strauchelten und fielen. Sie müssen nun, nachdem sie sich wieder aufgerafft und durch den Stählungsprozess geistiger Wandlungen und prüfender Existenzen hindurch gegangen, neu belebt und gekräftigt das Werk von neuem beginnen, dieselbe Prüfung noch einmal bestehen. Heil ihnen, wenn sie siegreich daraus hervorgehen!

Erkennt hierin die ewige Einheit in der unendlichen Mannigfaltigkeit! Wie in der Natur eine gewisse Anzahl Stoffe in ewigem Wechsel und unter ewig neuen Formen entstehen und wieder verschwinden, um wieder Neues zu bilden: ebenso wandelt der Geist durch Existenzen und Welten, immer die ursprüngliche Essenz, wie sie dem schöpferischen Gottesgeiste entströmt, als Kern behaltend, während er durch zahllose Stufen den Weg der Entsündigung, Reinigung, des Fortschritts zurücklegt; bis diese Millionen Geister, aus der Verschiedenartigkeit und Mannigfaltigkeit, aus dem scheinbaren Kontrast ihrer individuellen Aufgaben, Schicksale und Leistungen endlich eingehen in die ewige Harmonie

der Einheit, der seligen Verschmelzung, welches die Vollkommenheit, die Gottähnlichkeit bedingt, weil es dann keinen Gegensatz, keinen Widerspruch mehr geben kann!

„Der Knabe aber wuchs heran und ward stark im Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm.“

Wie klar und deutlich wird hier wieder Christi Erhabenheit über euch gewöhnliche Erdenbewohner hervorgehoben! Wer sprach je von der Weisheit eines Kindes, wie sie hier wandeln auf Erden?

Sein Riesengeist, dessen Stunde hienieden noch nicht gekommen war, enteilte gar oft in himmlischer Entzückung diesen Erdensphären, um die Geschicke eures Himmelsplaneten, der sein Schutzbefohlener war, unter Gottes Wink zu leiten, um die Befehle des Allerhöchsten zu vollziehen. Nur momentane Blitze offenbaren gleichsam den Flammengeist, der sich unter dem Kindesantlitz birgt.

41—52. So wurde Jesus zwölf Jahre alt, und zum ersten Male sehen wir ihn in einem grösseren Kreise auftreten, zum Staunen und zur Bewunderung nicht etwa einfacher, ungebildeter Menschen, nein! damals, wo es galt, den überzeugenden Funken in den Geistern anzufachen, damals hatte er sich die jüdischen Gelehrten und Weisen aus dem Volke als Zuhörerkreis, den Tempel Gottes zum Schauplatz erwählt.

Alles in diesen Versen Enthaltene ist so klar, dass es keiner Erläuterung bedarf. Wir deuten hier auf den Kampf Maria's hin, den sie zwischen ihrer menschlichen Natur und ihrer geweihten, zu dierer Mission auserwählten Seele kämpfte.

Sie sieht in Jesu anfangs auch das Kind, den Erdensohn, der scheinbar seine Pflicht gegen sie verletzt. Sie steht im ersten Augenblick auf derselben Stufe wie Josef, der Nährvater. Als Jesus aber gesprochen, sie an ihre Stellung und Aufgabe gemahnt, da hat sie es verstanden, dass sie nur das Werkzeug dieser Einverleibung sei und sich ihr Geist vor diesem übernatürlichen Sohne in tiefer Demuth beugen müsse.

„Wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist?“ Hast du vergessen, für welchen Zweck ich diese Einverleibung auf mich nahm? Hast du

vergessen, dass ich gekommen bin, das Licht dieser Welt zu sein und ich es leuchten lassen muss für alle Generationen, die da sind und die da kommen werden?

„Und sie bewahrte Alles in ihrem Herzen.“ Sie hatte wieder eine Stufe in der Erkenntniss erklommen. — So oft ihr eine Wahrheit beherzigt und euch zu eigen macht, erklimmt auch ihr eine solche Stufe auf der grossen Leiter der Vervollkommnung. Gebt daher Acht, dass ihr, Mariae gleich, Alles, was ihr als richtig und wahr erkannt, auch im Herzen bewahret, damit es Früchte des ewigen Lebens trage.

III. Capitel.

1—38. An Johannes erging der Ruf des Herrn; die Stunde war gekommen, da er sein Lehr- und Predigeramt antreten sollte, und in der Wüste, wo er sich schon seit Jahren fern vom Weltgetriebe — Alles, was die Welt an irdischen Reizmitteln und Freuden darbot, verschmähend — vorbereitet hatte, finden wir ihn wieder.

Wenn ein Mensch, der sich eine grosse reformatorische Aufgabe vorgesetzt hat, Grosses wirken will, so muss er sich mit seinen Kenntnissen, seinen Ideen, seiner ganzen Individualität der Zeit anpassen, in der er lebt, gerade diese Schwächen und Irrthümer bekämpfen, welche am schwersten auf diesem Zeitalter lasten.

Nun hat ein jedes Jahrhundert seine bestimmt ausgeprägte Physiognomie, durch die Richtung, welche die Geister nehmen; und was dieser Richtung entspricht, wird dann mit Recht „zeitgemäss“ genannt und kann wirksam eingreifen in das Getriebe, während hinter dem Zeitgeist Zurückgebliebenes, oder demselben Vorangeeiltes, also Verfrühtes, gewiss seinen Zweck verfehlen wird. Das Hauptgepräge der damaligen Zeit war das Ueberwiegen des materiell Sinnlichen, waren stürmische Leidenschaften, Trägheit des Geistes, hartnäckige Vorurtheile.

Wie sollte nun dieser Geistesrichtung entgegengearbeitet, wie sollte sie reformirt werden?

Die Axt musste gerade an die Bäume gelegt werden, welche so üppig wuchernde Giftfrüchte getragen. Dem prunkliebenden, wollüstigen, von Vorurtheilen in Banden gehaltenen Volke Israel, und in diesem allen Völkern, musste Johannes gerade mit den ihren Lastern entgegengesetzten Tugenden entgegentreten, — gerade diese Sünden geisselnd, diese Vorurtheile vernichtend.

So sehen wir ihn in härenem Büssergewand, alles den Sinnen Schmeichelnde verschmähend, den Körper in harte Knechtschaft unter dem Geist gebannt, als ernsten, strengen Mahner, als Abgesandten des grossen strafenden Gottes, wie Er im Alten Bund bebend angebetet worden war. Er bildet damit eigentlich den Schlussstein des Alten Bundes, indem er die Herzen unter die Zuchtruthe der Reue und Zerknirschung beugt, während später Christus dieselben durch die Liebe, den geistigen Aufschwung zu Gott, dem Vater aller Menschen erhebt.

„*Er bahnet die Wege des Herrn, ebnet seine Pfade*“ — hatte ihm schon der Prophet Isaias in den Mund gelegt, dadurch seine Mission bezeichnend. Er war der Ackersmann, der das Feld bereitete und tiefe Furchen durch dasselbe zog, unnachsichtig dabei das Unkraut mit der Wurzel vernichtend. Christus war der Säemann, der die geistige Saat seiner Worte in diesen also bereiteten Seelenacker legte, damit sie die Früchte des ewigen Lebens tragen mögen.

„*Jedes Thal soll ausgefüllt, jeder Berg und Hügel abgetragen, was krumm ist, soll gerade, was uneben ist, ebener Weg werden.*“

Diese Worte sind sowohl auf die einzelnen Geister zu beziehen, welche diesen Umwandlungsprozess durchzumachen haben, als auch im Grossen auf die menschlichen Institutionen, Kasten und Völker, welche einander bekriegten und durch scheinbar nie auszufüllende Klüfte von einander getrennt waren, die aber durch Befolgung der nivellirenden, allgemeine Brüderlichkeit predigenden christlichen Lehre ausgefüllt werden sollten.

Ja, ein „Volk von Brüdern“ sollte die ganze Menschheit werden, das keine Vorurtheile, keine unübersteiglichen Schran-

ken, keine Ungleichheit in der unendlichen Mannigfaltigkeit kennt.

Freilich sind fast zweitausend Jahre über diese Zeit hinweggegangen, wo diese Worte als guter Same unter die Menschen gefallen — und wo stehen diese noch?!

Brüderlichkeit und Gleichheit werden als materieller Communismus gedeutet, statt all einigender Liebe wird Hass und Zwietracht allenthalben angefacht! Aber die Worte bleiben doch nicht minder wahr und werden dereinst ihre Erfüllung finden. Freilich geht die Erziehung der Völker langsam. Wenn sie einen Schritt gemacht, sind Generationen erstanden und wieder verschwunden; aber ein Schritt an den andern gereiht, führt doch endlich zum Ziel.

„*Jedes Thal soll ausgefüllt werden*“, — die sowohl in geistig-moralischer, als irdisch-kultureller Beziehung Tiefstehenden sollen durch die zivilisatorische, bildende Einwirkung der christlichen Lehre, durch einen langsamen Erhöhungsprozess allmälig aufsteigen, bis sie das Niveau der, früher als Berge über sie ragenden Geister erreicht haben.

Ganze Stämme und Völker, welche noch in wildem, thierähnlichem Naturzustand vegetirten, sollten sich nach und nach zu aufgeklärten und moralisch gereiften Nationen heranbilden. Völkerschichten, welche in Unwissenheit, Elend, Knechtschaft und Sklaverei schmachteten, sollten frei werden, sollen lernen, arbeiten und durch ihre freie Arbeit sich zu einem intelligenten, wohlhabenden, rechtschaffenen Bauern- und Bürgerstand emporheben; und diejenigen aus diesen Schichten wieder, welche arm an geistigen Gaben und Errungenschaften, ihnen soll das Licht leuchten, sie sollen lernend, von Aufgabe zu Aufgabe immer wiederkehren auf diese Erde, bis auch sie mit in die Klasse der Geistigreichen hineingehören und so aufgehört haben die Parias in der grossen Gemeinschaft der Intelligenz zu sein.

Gleichwie ein Thal unmöglich in einem Tage ausgefüllt werden kann, diese Arbeit aber denn doch durch den kaum merklichen, aber steten Steigungsprozess zu Stande kömmt, wie ihn beispielsweise die Strömung des Wassers durch fortgesetzte Anschwemmungen bewirkt, so sind auch

diese Worte, welche die Bahn der Christuslehre bezeichnen, zu verstehen.

Erst sollen die Thäler ausgefüllt, ehe die Berge abgetragen werden; erst müssen die Geister im Einzelnen und die Volksschichten solidarisch ein gewisses geistiges Niveau in intellectueller und moralischer Bildung erreicht haben, bis sie reif geworden sind, selbst thätige Faktoren, wahrhaft freie Individuen und Volksklassen zu werden.

Bildet daher die Individuen und Völker, lasst ihnen das Licht leuchten; aber das wahre Licht der Bestimmung des Menschengeistes, nicht das Irrlicht der falschen Aufklärung des, sich von Neid und Habsucht nährenden Materialismus, in welchem sich die Sozialdemokratie dieser Zeit bewegt. Erst müsst ihr geistig moralisch, intelligent sittlich reif sein, dann erkämpft euch die der Menschenwürde angemessene Freiheit und Gleichheit!

Doch auch die Berge und Hügel sollen abgetragen, der Kastengeist muss vernichtet werden, die Vorurtheile des Ranges und der Geburt müssen verschwinden. Die Grossen dieser Erde, sie sollen sich beugen in dem Gedanken der allgemeinen Brüderlichkeit, der grossen Geistergemeinschaft, der Gleichheit des Ursprunges wie des Zieles.

Das Christenthum hat mit dem ersten Theil begonnen, die Völker haben sich erhoben aus geistiger und materieller Knechtschaft; Bildung, Aufklärung und Freiheit beginnen allenthalben, besonders in einzelnen Nationen emporzublühen und Früchte zu tragen. Freilich, wie viel Unkraut hat der Geist des Hochmuths, des Neides, der Habsucht, der Trägheit zwischen den guten Samen des Fortschritts und der Zivilisation gestreut! Aber die Thäler beginnen sich doch langsam auszufüllen, die geistige Strömung verfolgt den stetigen Prozess des allmäligen Anschwemmens. Es brausen manchmal Stürme über die klare Fluth, und das mit Macht hingeschwemmte Erdreich bildet dann wieder Hügel, dort, wo nur Fläche beabsichtigt war. Diese Hügel — sie müssen wieder abgetragen werden; der mächtige Nivelator, der Hauch fortschreitender Geistesbildung, wird diese Auswüchse geistiger Krankheitsstoffe wieder allmälig senken und endlich ganz verschwinden machen.

Die Berge aber, die der menschliche Hochmuth aufgeführt, obwohl sie in den Institutionen und Kasten durch die mächtig anströmende Fluth der sich befreienden Völker bis in ihre Basis erschüttert, untergraben und theilweise schon eingestürzt sind, bestehen leider in einzelnen Geistern noch sehr und ragen wahrhaft gespenstig über die Thäler hinweg!

Diese Berge sind: der Hochmuth, der Egoismus, der lichtscheue Geist der Finsterniss, der Neid, die Habsucht, der Materialismus, der Unglaube, die Sittenlosigkeit, die gefälschte Moral. s. S. 121

Der Nivellirungsprozess geht aber fort, und was die frühere Phase des Christenthums in den Thälern ausgefüllt, das muss die spätere Phase, der Spiritismus, an den Höhen abtragen, damit „was krumm ist, gerade werde" und eben der Weg, den dann der Fortschritt mit Windesflügeln durcheilen kann.

Wie es bei der Erhöhung der Thäler der Fall war, wo erst die einzelnen Geister sich läuternd erheben mussten, damit die Collektivgeister, welche Bevölkerungsschichten und Nationen bilden, aufsteigen können in der Hierarchie der Freiheit, der Selbstbestimmung, der Intelligenz, — welche Stufenleiter noch bei weitem nicht erklommen ist, da ihr nur die allerersten Stufen bis jetzt erstiegen habt, — ebenso muss dieselbe Methode verfolgt werden bei den Bergen, die abzutragen sind, und dies umsomehr, als diese Berge, wie wir sie verstehen, nur rein geistige Auswüchse menschlicher Schwächen und Sündhaftigkeit sind; denn von politischen und sozialen Vorrechten sprechen wir hier nicht, da diese von selbst schwinden müssen, wenn die Fluth der allgemeinen Bildung und des Fortschritts ihr Niveau erreicht hat.

Die Stimmen aus dem Jenseits, aus der Geisterwelt, die nun an euch ertönen, sie klären euch auf über die Tragweite dieser Existenz, sowie über das, was ihr vorangegangen und nachfolgen soll. Sie machen euch die Nichtigkeit dieser irdischen Reichthümer, dieser weltlichen Macht und Grösse ersichtlich, indem sie euch einführen in die Lehre von der Mehrheit körperlicher Existenzen und die in diesen zu leistenden Sühnungen, welche alle Geister, je nach dem Grad ihrer Unvoll-

*) s. S. 120

kommenheit gemäss dem Gerechtigkeitsgesetze Gottes durchmachen müssen, — die euch den so fest in eure Herzen eingewurzelten Dünkel nehmen sollen, als wäret ihr privilegirte Seelen, welche sich mit dem Sauerteig des Volkes nicht amalgamiren dürften, sondern aus besonderem Teig geknetete, hochgeborene Körper zu erhalten ein Recht hätten. . .

Ja, glaubt es nur und schaudert, ihr Stolzen der Erde! Ihr werdet euch dereinst von der Wahrheit dieser Lehre überzeugen, wenn der Sarg sich über eure Gebeine geschlossen und euch im Jenseits, nach langem Leiden, die Erkenntniss geworden ist, dass eure letzte Menschwerdung, als Erdengrösse, eine unnütze für eueren Geist war und ihr in einer nächsten Erdenexistenz als der geringste Diener, als der armseligste Bettler, den ihr in eurer jetzigen Stellung mit Verachtung behandelt (als ein Wesen ganz anderer Art), wieder hier erscheinen könnt, — während die Seele desselben Paria's, den ihr verachtet, vielleicht der Träger eures glorreichen, hochtönenden Namens in einer neuen Einverleibung werden wird!

Ihr beugt euch freilich in scheinbarer Demuth vor Gott, ihr kniet manchmal mit Ostentation in der Kirche neben den Bettler nieder; aber im Grunde euerer Seele sagt ihr doch mit stolzem Selbstbewusstsein, wie der Pharisäer: *„Ich danke Dir, o Gott, dass ich nicht so bin, wie dieser!“* Dem Bettler reicht ihr das Almosen in huldvoller Herablassung, aber den euch in Bildung gleichstehenden oder wohl oft überlegenen Armen seht ihr kalt über die Achsel an, indem ihr ihm merken lässt, dass ihr nicht mit ihm zusammengehören wollet, dass ihr euch anderer Gattung fühlt!

Eine Einwendung, wie die, welche man kirchlicherseits einestheils schon gegen die wissenschaftlichen Erhebungen, die den Ursprung des Menschengeschlechtes von einem Menschenpaar leugnen, gemacht, stellt man auch andererseits der spiritischen Lehre über die Reinkarnation entgegen, vorgeblich: dass ja dann das Band der Brüderlichkeit, der verwandschaftlichen Liebe und Anhänglichkeit gelockert würde, und durch das solchartige Nichtimmerwiederfinden im Jenseits in Brüche ginge. Ihr haftet hier am todten Buchstaben und überseht

den Geist, der allein lebt und lebendig macht und der, nach Erreichung seines Vollkommenheits-Niveau's, sich einst in Liebe verschmelzen muss.

Was ist eine irdisch-materielle Bruderschaft, eine Abstammung von gleichem Erden-Elternpaare, wenn sich die Millionen Generationen Nachkommen dieses in strenge Kasten und — durch ihre separatistischen Richtungen — in einander entgegengesetzte Pole geschieden haben, welche eine brüderliche Zusammengehörigkeit schon a priori leugnen, unzulässig machen? Durch den Spiritismus bekömmt aber dieser Begriff der Brüderlichkeit und Zusammengehörigkeit eine ganz andere Bedeutung, da, durch das Verschwinden der einheitlichen Abstammung des Menschengeschlechtes von einem Urmenschenpaare, die leibliche Bruderschaft aufhört, die geistige aber, als aus einem höchsten Wesen, dem Urgeiste, stammend, desto mehr Kraft erhält.

Gleichzeitig und gleich unschuldig-kindlich von einem Vater-Geist erschaffen: diese Erschaffung involvirt die grosse Geisterbruderschaft. Gleichzeitig durch denselben Sündenfall aus der vorgeschriebenen Bahn getreten und durch Gottes Erbarmung auf denselben Sühnungsort verpflanzt, zur Lösung der solidarischen Aufgabe der Vervollkommnung; erleuchtet durch dasselbe Licht, zur Erkenntniss der Wahrheit durch Jesum Christum; erlöst durch dasselbe Opfer dieses Messias, der für uns diese Mission übernommen, an der wir Alle solidarisch Antheil haben: dies involvirt die grosse Menschenbruderschaft dieser Erde. —

Es gibt aber noch einen andern Hochmuth: den Hochmuth des Geistes, der Gott leugnet, der die Unsterblichkeit der Seele in Frage stellt. Gegen diesen strafbaren Hochmuth, der seine Anhänger meist in schon intelligenteren, vorgeschritteneren Geister-Schaaren findet, müssen die reinen Geister ankämpfen durch euch Medien, indem sie sich inmitten dieser Leugner und Verächter alles Geistigen und Göttlichen ihre Medien und Werkzeuge aussuchen.

Die Schleier fallen, der mystische Kinderglaube verschwindet, die Klarheit der Erkenntniss bricht heran! Beugt

euch vor der sich euren Blicken eröffnenden höheren Geisterwelt und versenkt euch in das Nichts eurer winzigen, im Materiellen wurzelnden Wesenheit — und sehet, wie klein ihr seid im Verhältniss zu dem, was ihr erreichen sollt, wie gross ihr aber werden könnt durch die Erfüllung eben dieser Aufgabe, die euch solidarisch gestellt ist!

Es gibt noch andere Berge, die abgetragen werden müssen; wir nannten unter ihnen den Egoismus. Er blicke in die mannigfaltigen Mittheilungen aus dem Jenseits und erkenne sein Spiegelbild in den Offenbarungen so mancher leidender Geister, die als vor der Welt scheinbar rechtschaffene Menschen hienieden gelebt, aber die Liebe zur Menschheit, das erste Gebot, nicht gekannt; die gegen ihre Neigungen nie angekämpft; die nicht wussten, was es heisst, ein Opfer freudig zu bringen; die die Rücksichten, die Theilnahme, die thätige Hilfe, die sie ihren Mitmenschen schuldeten, nicht kannten. — Ein jeder Mensch beinahe ist bis zu einem gewissen Grade ein Egoist. Daher gehe ein Jeder in sich, studire die Lehren, die ihm die Geister geben, bedenke, was von ihm gefordert wird, um die Erlösung zu verdienen!

Wir nannten einen Berg den Geist der Finsterniss, der alles Forschen verdammt, der die Völker künstlich in Unwissenheit zu halten trachtet, der der Seele ihr königliches Vorrecht des Selbstdenkens, des Urtheils, der eigenen Erkenntniss nehmen will. Er lese sein Urtheil in jeder Zeile, die die höheren Geister euch schreiben, in jedem Worte, das sie euch sagen, er weiche zurück vor der Klarheit, die sie auf Gottes Gebot verbreiten! Und seine Anhänger — sie mögen sich in Demuth beugen und es aufgeben, die Kerkermeister der Menschengeister zu sein, während sie sich selbst in ihrem Hochmuth gottähnliche Weisheit anmassen; sie mögen sich beugen und zu lernen beginnen, damit auch ihnen das Licht leuchten könne!

Wir nannten einen Berg den Neid, der sich über die scheinbare Ungerechtigkeit der ungleichen Vertheilung geistiger und materieller Güter ärgert. Er wird und muss verschwinden, wenn ihr einsehen werdet, dass die geistigen Güter nur durch angestrengte geistige Arbeit errungen werden können, dieselben

daher kein Privilegium, kein unverdientes Geschenk, sondern die Frucht vieler, gut angewandter Existenzen sind; wenn ihr erkennen werdet, dass die materiellen Güter — welche einen weitern Berg, die Habsucht, in euch aufthürmen, — selbstgewählte schwere Prüfungen sind, deren Scheingenüsse der zur Erkenntniss gelangte Geist ebenso von sich wirft, wie der Schauspieler den gehaltlosen Flitter, welchen er auf der Bühne für die kurze Zeit der ihm zugetheilten Rolle auf sich hing, dann aber, wenn die Lampen erlöschen und er ins Sonnenlicht des wahren Lebens wieder hinaustritt, als werthlosen Plunder ablegt.

Auch der Berg der Sittenlosigkeit muss allmälig verschwinden, sobald der Mensch, durch höhere Mittheilungen von einem geistigen Fortbestehen überzeugt, den Berg des Unglaubens abwirft und in ihm, als einem über der Materie erhabenen Wesen, der Gedanke von der Nichtigkeit des Materiellen Wurzel gefasst und er diese sinnlichen Verlockungen verschmähen lernt. —

Was das Christenthum in grossen Zügen angelegt, das ist der zweiten Offenbarung auszuführen und zu vollenden vorbehalten. Das Christenthum musste die grossen, augenfälligen Laster der damals noch wenig vorgeschrittenen Menschheit ausroden; der Spiritismus muss das subtile Gift, das durch die Zivilisation und Verfeinerung entstand, neutralisiren, muss die versteckten, unter dem Firniss der Bildung und feinen Sitte verborgenen Fehler und Schwächen, den Berg der gefälschten Moral, nach und nach wegfeilen und vertilgen.

„*Denn alles Fleisch soll das Heil Gottes sehen!*“ Wer durch den ersten Läuterungsprozess nicht rein hervorkam, muss durch den zweiten hindurchgehen. Die Wurfschaufel fegt noch immer die Tenne des Herrn; selig das Weitzenkorn, das reif befunden wird, um in die Scheuer gesammelt zu werden, um in eine neue geistige Vervollkommnungsphase einzugehen, erhaben über die Prüfungen dieser Erde. —

Die Menschenmenge strömt herbei, um sich von Johanne taufen zu lassen. Warum empfängt er sie mit so harten Worten: „*Schlangenbrut, wer hat euch gewiesen,*

dem Zorn Gottes zu entfliehen?“ Weil er sah, dass sie nur der Form genügen wollten, ohne den Geist zu erfassen; weil er sah, dass die Demüthigung und Reue nur ein äusseres Zeichen bei ihnen sei, währenddem der Hochmuth und die Sünde im Herzen lauerten. Er sah, dass sie im Vollgefühl ihres Vorrechtes als Kinder Abrahams sich dem Taufwasser näherten, die Gnade, die dasselbe auf sie ausströmen sollte, als ein ihnen allein gebührendes Vorrecht beanspruchten. Desshalb spricht er so streng, so abwehrend, so peremtorisch. . .

Er geisselt damit die religiösen Vorurtheile seiner Zeit, welche ihren ganzen Stolz auf die Zugehörigkeit zu dem „auserwählten Volk“ setzten; die geistige Kindschaft aber, welche in der Höhe des Zentrums wurzelt, dem wir geistigerweise angehören; die moralische Mission, die ihnen die Geburt in dem auserwählten Volk gerade zu dieser Zeit auferlegte und sie dadurch wirklich auserwählt machen sollte, die beachteten sie nicht!

Wie viele Christen der Jetztzeit handeln eben so! Ihr Glaube wurzelt in dem Bewusstsein, der „alleinseligmachenden Kirche“ anzugehören, ihre Hoffnung stützt sich auf die Vortheile, die sie durch diese privilegirte Stellung, durch die Menge der ihnen gebotenen Gnadenmittel: Sakramente, Messopfer und Ablässe, sich durch leichte Uebungen und reine Förmlichkeit zu erringen glauben. Aber — die Form, sie zerbricht mit dem fragilen Werkzeug, das diese Form ausgeübt, und der Geist, der es überlebt, der bei dieser Ausübung aber nicht mitwirkte, tritt nun mit leeren Händen in die Ewigkeit und findet Leere allenthalben um sich herum, da die Form, in welche allein er seine Seligkeit setzte, zerbrochen und dahin ist. —

Durch die Worte: „*Gott kann aus diesen Steinen Kinder Abrahams erwecken*“, — soll eben nur die Nichtigkeit, die Bedeutungslosigkeit irdischer Abstammung betont sein, da der Körper in seiner Vergänglichkeit aus denselben Elementen besteht wie der Staub, den ihr mit Füssen tretet, wie der Stein, der am Wege liegt.

Doch unter der herbeiströmenden Menge waren auch wahre Anhänger, die wirklich nach geistiger Wahrheit schmach-

teten, wirklich Entsündigung und Läuterung anstrebten. Diese fragen den Täufer, was sie thun sollten, um dieser Erlösung theilhaftig zu werden; und er sagt es ihnen in so einfachen, auf jedes Menschen Lebensstellung passenden Worten, die keiner weiteren Erläuterung bedürfen.

Er predigt ihnen die Liebe, die Hilfe, die ihr dem Mitmenschen schuldet, die Uneigennützigkeit und Opferwilligkeit, die strenge Rechtlichkeit; er verbietet jede Gewaltthat, jede Verläumdung, jeden Ungehorsam gegen das Gesetz und die rechtmässige Autorität: Dies sei euer Gesetzbuch!

Was meint Johannes, wenn er sagt: „*Ich taufe nur mit Wasser, es wird aber ein Grösserer kommen, der mit Feuer und dem hl. Geist taufen wird?*“ Er meint eben, dass er nur ein Menschengeist, ein dem Messias untergeordnetes Werkzeug Gottes ist, während Christus, kraft seiner messianischen Gewalt, den Geist der Wahrheit und des Heils ausströmt über Die, die darum bitten, die an ihrer Erlösung arbeiten und dadurch der geistigen Taufe: der Erkenntniss, der Kraft, der Vergeistigung, theilhaftig werden.

Die Manifestation, welche stattfand, als Jesus auch in der Form — aber nicht in der todten — das Beispiel gab und sein Haupt vor Johannes beugte, um sich taufen zu lassen, geschah durch Gottes Engel an das Medium Johannes, ihm zum Zeichen über den Ursprung Christi, und durch Johannes an die Menschen, zur Erleichterung ihrer Glaubensprüfung. — Auch heute offenbaren sich ähnliche Phänomene, verschiedenster Art, noch viel zahlreicher als damals. Die mannigfaltigsten Werkzeuge werden durch Gottes Macht erweckt, um den Geistern zu ihren intellektuellen und physikalischen Aeusserungen an die Menschen zu dienen, damit die Verheissung Christi Allen offenbar werde, damit sie glauben und diesem Glauben gemäss leben sollen, um dereinst im Licht zu erwachen, — statt in Finsterniss, Reue und Gewissensqual herumzuirren!

Der Stammbaum Jesu wurde dem evangelischen Zeugnisse nur darum angefügt, um die Prophezeiungen des „Alten

Bundes" zu bekräftigen, die Identität Jesu mit dem verheissenen Messias durch die alten Schriften zu beweisen.

Und dennoch haben so Viele nicht geglaubt, und Viele von denen, die geglaubt, nicht ihrem Glauben gemäss gelebt! Aber der Allgerechte schwingt die Wurfschaufel und nur das reine Korn geht ein zu seiner Bestimmung, *„die Spreu aber wird brennen in dem Feuer, das nie erlischt!"* Luk. 3|17

Auch diese Worte wurden materiell aufgefasst — als wirkliche Feuerflammen einer Hölle, die man sich auf einem bestimmten Orte dachte; währenddem ihr geistiger Sinn den brennenden Schmerz der unzähligen mannigfaltigen Leiden der Geister bedeutet, die im Glühofen der Gewissensbisse, der Reue und Sühne ihre Läuterungsprozesse durchmachen müssen, die bei den verstockten, unbussfertigen Geistern Ewigkeiten dauern können, bis sie nicht aus eignem freien Willen die Spreu ihrer Laster abschütteln und den Weg der Tugend betreten, um durch schwere Selbstarbeit reine Weitzenkörner zu werden. Die Spreu der Irrthümer, Schwächen und Laster muss verschwinden, um dem reinen reifen Weitzenkorn der Wahrheit, Tugend und Gerechtigkeit das Feld zu räumen. Dies eure Bestimmung, dies die endliche Bestimmung auch eurer Erde. An euch, an jedem Einzelnen und Allen solidarisch, ist es, diesen Zeitpunkt zu beschleunigen, dieses Feuer ohne Nahrung zu lassen, damit es erlösche!

IV. Capitel.

1—30. Wie so häufig, wenn Jesus sich den Menschen damaliger Zeit verständlich machen wollte, um ihnen seine weise Lehre in einer für sie verdaulichen Form zu geben, hat er auch in dieser Erzählung die bildlich anschauliche Form gewählt, welche sich dem Gedächtnisse leichter einprägt und den Geist durch die dramatische Handlung fesselt, und solcherweise Wahrheiten und Lebensregeln in malerischem Gewand beibringen soll.

Hat sich dies Alles so zugetragen, wie es wörtlich im

Evangelium erzählt wird? Hat Jesus wirklich vierzig Tage gefastet und hungerte ihn? Hat der böse Geist wirklich die Macht gehabt, sich ihm als Versucher zu nahen, ihn mit sich fortzutragen?

Auch hier ist dies nur das malerische Gewand, welches Jesus gewählt, um den Menschen in einer ihrer Auffassung anpassenden bildlichen Form eine Begebenheit anschaulich zu machen, die einst wirklich stattgefunden und aus der er siegreich hervorgegangen ist.

Dieses Ereigniss selbst ist die Geschichte der treu gebliebenen Erstlinge zur Zeit ihrer Versuchungen bei den Schaffungsprozessen*), die euch als Beispiel dient, wie ihr der Versuchung widerstehen sollt, euch vor der Gefahr warnt, die euch allenthalben umgibt.

Jesus wollte euch Alles durch Beispiele veranschaulichen, weil euch für die wirklichen Thatsachen alle Begriffe fehlen; so gab er auch ein solches für den Fall der Gefahr der Versuchung, denn er wandelte ja unter euch scheinbar als Mensch wie ihr.

Unter dem „Teufel" ist hier die Totalität der Gegensatz-Erstlinge zu verstehen, welche, an Intelligenz gross, das Prinzip des Bösen im Weltall bilden.

„Vierzig Tage langes Fasten" soll euch hier veranschaulichen eine Periode des Schaffungsstillstandes, wo das Schaffen, die Freude der treuen Erstlinge, durch den Abfall der untreuen unterbrochen ward (wo sie nur retten mussten, damit nicht Alles der Zertrümmerung anheimfalle), um nach dieser Zeit der Trauer, nach der Kraftloswerdung des Gegensatzes wieder ruhig weiter zu bauen.

Dreimal wurde Jesus versucht, und durch dreifachen Fall seid ihr aus eurem Paradiese auf die tiefen Stufen, die ihr jetzt einnehmet, herabgestürzt. Lasst euch dies näher erklären, damit ihr den Kern dieses Gemäldes herausfinden könnet.

Wir sagten euch schon in der Offenbarung „Geist, Kraft, Stoff", dass ihr als kindlich unschuldige Geister

*) Siehe: Geist, Kraft, Stoff. Kap. 4. 13. 17.

erschaffen und auf die Sonnen des zweiten Kreises, die Paradiese, gesetzt, eure Laufbahn durchwandern solltet, um ebenso ein Bindeglied zwischen den reinen Erstlingsgeistern und den gefallenen Dämonen zu bilden, wie beispielsweise euer ätherischer Körper, auch Nervengeist genannt, das Bindeglied zwischen der geistigen und materiellen Welt bildet.

Die gefallenen Erstlinge, welche den Gegensatz personifiziren und es sich zur Aufgabe gestellt haben, überall Zwietracht und Widerspruch zu säen, versuchten zuerst die treuen Erstlinge mit in ihren Abgrund zu ziehen. Sie versuchten es durch dieselben Verlockungen, welche sie selbst zu Fall gebracht: durch Erweckung des Hochmuthes, des Ungehorsams und durch Vorspiegelungen dieser sinnlichen Natur, die sie selbst geschaffen und welche nun die Schaar der reinen Geister zu sich herabziehen sollte, um endlich die ganze höhere Geisterwelt zu materialisiren und dadurch in ihrer eigentlichen Wesenheit zu vernichten; aber die Schaar der Getreuen widerstand, wie Jesus in der Erzählung.

Doch die Macht des Bösen war nicht besiegt, sie lauerte noch im Hinterhalt. Das Materielle hatte die hohen Geister nicht verlockt, und da dieses nicht verfing, versuchten sie den Ungehorsam in ihnen zu erwecken; sie wollten sie dazu bringen, aus dem Kreise der Naturgesetze auszuschreiten: durch eigene Kraft ausserhalb zu vollbringen, was sie innerhalb der vorgeschriebenen Bahn durch die Kraft Gottes leisteten.

Die Schaffungen, die einem Jeden von ihnen als Wirkungskreis zugetheilt waren, um sie nach Gottes Willen zu regieren, diese sollten sie nun aus den vorgeschriebenen Bahnen losreissen und durch ihren Eigenwillen sie regieren; einem Gott gleich sollte ein Jeder handeln im eigenen Sinn, Hohn sprechend den bestehenden Naturgesetzen und neue Systeme und Ordnungen aufstellen, nach denen sie bestehen und vergehen sollten.

Dies ist verbildlicht in der Versuchung, wo der Teufel Jesum auf den Berg führt und, die Reiche vor ihm ausbreitend, sagt: „*Sie sollen dein werden, wenn Du niedersinkst und mich anbetest.*“

Ja, der Messias, mit seinem freien Willen, er konnte sich gegen den Allmächtigen empören, er konnte dem Gegensatz folgen, sich denselben zum Götzen erwählen, wie es andere gefallene Engel gethan; aber er spricht: „*Du sollst Gott, deinen Herrn, anbeten und Ihm allein dienen.*“ Er verschmäht es, ein Herrscher zu werden im Reiche der Sünde, er bleibt treu und gehorsam in der Bahn, die ihm angewiesen: stolz darauf, ein Diener des Unendlichen zu sein, selig im Bewusstsein, unter des Allerhöchsten Befehlen zu ordnen und zu leiten.

Da versucht es der Gegensatz noch einmal, das Reine, Gesetzliche zu sich herabzuziehen. Der Hochmuth der Selbstüberschätzung sollte erweckt werden, um eine kleine, kaum merkliche Abweichung von der vorgeschriebenen Bahn zu bewirken. Vermessentlich auf die Liebe, die ihnen Gott geschenkt, vermessen auf die grosse Gewalt, die Er ihnen eingeräumt, sollten sie diese Macht benützen, um nichtige Zwecke zu erfüllen. Die hohe Gotteskraft sollte zu einem Gaukelspiel verwendet werden, statt als schöpferische und belebende Quelle zu dienen!

Der Versucher führt Jesum auf die Zinnen des Tempels und sagt ihm, er solle sich herunterstürzen, um der Welt zu beweisen, dass er gegen materielle Gefahren gefeit. Er aber spricht: „*Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen.*“

Die Versuchung der hochmüthigen Selbstüberschätzung war also auch glücklich bestanden — und der Gegensatz, welcher gesehen, dass alle seine Versuche an dem Getreuen Gottes erfolglos abgeprallt, gab den Kampf für verloren, die Festung als uneinnehmbar, die hohe Geisterwelt in ihrer Vollkommenheit für unantastbar — auf.

Dann begann er dieselben Versuchungskünste an den kindlichen Paradiesesgeistern zu üben und — leider! — Viele von ihnen fielen ihm anheim. Sie sündigten durch Ungehorsam, Hochmuth und Sinnlichkeit; die Neugierde verlockte, der Hochmuth brachte sie zu Fall, die Sinnlichkeit entartete sie. So stehen sie als entartete Engel nun im Menschenkleide auf den tiefen Welten des Alls!

Dies ist es, was die evangelische Erzählung euch aus der Geschichte des Weltalls in dem einfachen Bilde vorführt; es bleibt uns nun noch zu erwägen, welche Lehre sie für euch enthält.

In den Banden des materiellen Körpers, seid ihr durch seine Bedürfnisse und Neigungen dem Irdischen zugewandt und ist dadurch euer Flug nach dem Höheren gehemmt. Die erste Versuchung also, die den Menschen täglich und stündlich anficht, ist der Kampf mit dem Materiellen. Diese Versuchung modifizirt sich je nach dem Charakter, nach der Bildungsstufe, nach dem Maass der entgegenzustellenden Widerstandskraft. Sie kann entweder in grob sinnlichen Regungen bestehen, oder sich in Habsucht nach irdischen Gütern, im Geiz dieselben aufzuhäufen, in dem Festketten an die irdische Scholle, den Besitz, die Freuden dieser Welt, die Genüsse des Gaumens äussern; sie kann sich in der Trägheit, in dem übergrossen Nachgeben körperlicher Bequemlichkeit, in der Gefallsucht und dem Buhlen mit den Reizen des Körpers, kurz; in allen Verlockungen, die uns das Fleisch, das Irdische, das Materielle bietet, manifestiren. Dies ist verbildlicht durch das „Brod", welches als Sinnbild aller Leibesnahrung, alles dem Körper Nöthigen genommen wird.

„Es hungerte Ihn", sagt euch das Evangelium. Die Anfechtung war also vorhanden. Er aber spricht: *„Nicht vom Brode allein lebt der Mensch, sondern von jedem Worte Gottes."* Er weist also hin auf die reinen geistigen Genüsse, welche ihr als Ersatz wählen sollet; indem er aber spricht: *„nicht vom Brod allein"*, sagt er zugleich, dass das Brod auch nöthig und erlaubt ist, dass die irdischen Genüsse und Freuden, die materiellen Güter, seien sie Besitz oder persönliche Vorzüge des Leibes, euch für diese Erden-Existenz gegeben sind, damit ihr sie geniesset, aber auch vernünftig benützen sollet; denn das Brod, das ihr geniesset, es muss auch verdaut und verarbeitet werden, damit ihr ohne Übersättigung im Stande seid, mehr zu geniessen. Eben so ist es mit den Erden-Gütern. Sollen sie euch nicht zu Schaden werden, so müsst ihr sie mässig geniessen, wie die Nahrung, die der Körper bedarf. Euer Hauptaugenmerk soll aber auf

die Arbeit, sei sie geistig oder körperlich, gerichtet sein, euer Ziel soll geistige Veredlung, geistiger Aufschwung über das Irdische, Leibliche sein.

Nebst den materiellen Anfechtungen, die aus der menschlichen Körpernatur selbst entspringen, ist der Mensch aber noch von anderen Versuchungen umgeben.

Der Teufel zeigte Christo alle Reiche der Welt und sprach: *„Dieses Machtgebiet soll dein sein, wenn du nun mich anbetest.“* Ihr sehet hier die Verlockungen des falschen Ehrgeizes, der, um befriedigt zu werden, endlich niedersinkt und den Dämon anbetet; der die Gebote der Menschlichkeit, der strengen Rechtlichkeit, der Wahrheit übertritt; der alle edlen Regungen zum Schweigen bringt, nur um das Ziel seines Ehrgeizes zu erreichen!

Dann ist die Herrschsucht, die sich sowohl im Grossen als im Kleinen, im öffentlichen Leben wie in der Familie, an ganzen Parteien wie an Einzelnen fühlbar macht: Unheil stiftet, Zwietracht säet, Hass erweckt und dem Fortschritt entgegenarbeitet. Im herrschsüchtigen Ehrgeiz liegt der Krebsschaden der menschlichen Gesellschaft. Er ist überall zu finden, wo mehrere Menschen einen Verband, sei er eine Familie, eine Gemeinde oder einen Staat bilden. Er wurzelt im Egoismus, er unterdrückt und verletzt den Schwächern, kriecht vor dem Starken, handhabt seinen giftigen Stachel in der ärmsten Hütte, schwingt seinen Szepter in der vornehmen, grossen Welt. Ihr nähret diese Schlange in eurem Busen und ahnet nicht ihren Bestand, ein Jeder von euch trägt sie an sich, wirft sie von sich — aber sie kehrt wieder... Prüft euch daher, beobachtet euch in euren Handlungen, Reden, Gedanken, und wenn ihr diese Schlange entdecket, schleudert sie weit von euch, denn sie nährt sich von eurem geistigen Herzblut und säugt sich gross daran, bis ihr sie nicht mehr bewältigen könnet!

„Wenn du Gottes Sohn bist, stürze dich von hier herab.“ So spricht der selbstüberhebende Hochmuth zu euch, der euch euer eigen Bild in gleissenden Farben malt, damit ihr euch gross und stark dünken sollet, — wo ihr doch nur ein schwaches, sündiges, fehlervolles Menschenkind

seid! So stürzet ihr euch in alle Versuchungen, in dem Wahne, dass ihr dagegen gefeit seid; aber wer sich unnöthig in Gefahr begibt, der kommt darinnen um! So meinen die Ungläubigen, wenn sie nur nach der menschlichen Moral leben, sie brauchten kein höheres Gesetz; so stürzt sich das Weltkind in den Strudel und vertraut auf eigene Kraft, um der Versuchung, die es selbst aufgesucht, zu widerstehen; so wagt ein Herrscher von Gottes Gnaden, den Krieg muthwillig heraufzubeschwören oder tollkühn fortzusetzen, im Vertrauen auf Gottes Schutz, auf den von Ihm erflehten Sieg. Welche Verantwortung er aber auf sich ladet durch das viele Blut, das zum Himmel schreit, bedenkt er nicht! Er bedenkt nicht, dass das Gebet um Niederlage des Feindes ein Frevel gegen den Gott der Liebe ist!

„*Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.*“

Nicht — wie der Pharisäer, auf eigene Kraft pochend, sollt ihr im Selbstbewusstsein äusserer Rechtlichkeit und Makellosigkeit vor der Welt einherschreiten, die Klippen, die euch allenthalben umgeben, als gefahrlos verschmähend. Nein! In Demuth, nicht auf eigene Kraft allein, sondern auf Gottes Hilfe vertrauend, sollt ihr die Klippen ängstlich meiden und — kommen sie euch in den Weg, sie vorsichtig umschiffen; denn eng ist der Pfad, der durch sie hindurch zum Heile führt!

Anderer Art Hochmuth ist derjenige, der sich eine privilegirte Sonderstellung als Kind der „alleinseligmachenden“ Kirche und die dieser Kirche verliehene Gewalt anmasst. Welch' grosse Verbrechen, wie viele Sünden sind in dem Bewusstsein begangen worden, die Kirche habe die Macht, sie zu vergeben, die auferlegte leichte Busse wasche rein, die Ablässe mildern die Strafen! Welcher Frevel! Ihr stürzt euch — vermeintlich auf Gottes Barmherzigkeit, thatsächlich aber auf die usurpirte Allgewalt dieser Kirche bauend, die so ganz anders ist, als das von Christo gegründete geistige Reich! — dadurch selbst von den Zinnen des Tempels in den Abgrund, wie es der Dämon den Erlöser im Gleichniss zu thun versuchte. Wie oft habt ihr dieses Evangelium gelesen und dabei nicht bedacht, wie viel es zu euch in Bezug auf derlei

Anmassungen spricht! Ihr habt es entweder als blosse dramatische Erzählung aufgefasst, oder suchtet ihr den Splitter in den Augen Anderer und übersaht den Balken in dem eueren...

Aber wir sagen euch, die drei Versuchungen sind in mannigfachster Form schon tausendmal an Jeden von euch herangetreten; wie oft ihr widerstanden, könnt ihr zählen, wie oft ihr aber gefallen, vielleicht ohne es selbst zu ahnen — da ihr euch nicht die Mühe nahmet, streng zu wägen und zu prüfen —, wisst ihr nicht!

Grosse Sünden und Fehltritte, die ihr begangen, sie werden dereinst vielleicht nicht so schwer in die Waagschale fallen, als die täglichen kleinen Uebertretungen, Unterlassungen und Irrthümer; denn die ersteren, in die Augen fallenden, habt ihr erkannt, bereut, vielleicht auch gesühnt; die letzteren, deren Zahl Legion, habt ihr nicht einmal erkannt — und doch sind s i e die Brut dieser grossen Sünden!... Ihr sehet sie und rüget sie an Andern, ohne zu bedenken, dass das, was ihr thut, von demselben Fleisch und Blut ist wie das, was ihr verdammt, ohne zu erwägen, welche Umstände, Verhältnisse, Versuchungen diese Thaten vorbereitet und herbeigeführt. —

Nach Durchgang dieser Versuchungen begab sich Jesus in Kraft des Geistes nach Galiläa. Seine Kraft war gestählt und gleichsam vervielfältigt, so wie der Körper durch Uebung und Widerstand gekräftigt wird.

Wir wissen aber, dass diese Versuchungen für Jesum,*) und die Messiasse überhaupt, zu ganz anderen Zeiten und in ganz anderen Massstaben und Formen stattgefunden haben, dass er also, als er aus der Wüste in das Gewühl der Welt zurückkehrte, nicht tathsächlich durch diese Versuchungen hindurchgegangen war, sondern dies uns nur sinnbildlich darstellte; denn alle Versuchungen, die diese Erde zu bieten vermocht, waren keine f ü r i h n. Nachdem Christus alle ursprünglichen geistigen Versuchungen glücklich und siegreich überwunden, hatte er eine solche Höhe, eine solche Harmonie mit Gott erreicht, dass er ganz aus seiner Natur, seinen Neigungen, seiner Individualität hätte heraustreten müssen, um zu fehlen. Was sind für euch, erleuchtete Christen, Spiritisten,

s. auch S. 274

vgl. Seiten 308-311

*) s. S. 307 ff.!

die Versuchungen, welche sehr tief stehende materielle Geister so mächtig noch verlocken? Sie sind euch ein Eckel — und ihr würdet sogar grosser Ueberwindung bedürfen, um ihnen zu unterliegen. So auch Christus; der schon so unendlich weit fortgeschritten war, dass ihm jedes Abweichen vom Gesetz eben so antipathisch und abstossend war. Wenn nun seine Kraft gestählt und neu belebt erschien, so war dies, weil er in dieser Zeit, fern von den Menschen, seinen Geist ganz frei gemacht und in der Unendlichkeit des Geisterreichs, an der Urquelle der Erkenntniss und Kraft, sich neu gelabt hatte, um nun seine Mission zu beginnen, um den erquickenden Thau urkräftig und rein auf die Menschheit niederträufeln zu lassen. —

Er tritt in die Synagoge, und als man ihm die Schriftrolle gereicht, hielt er an der Stelle, wo der Prophet Jesaias die Mission und das Wirken des Heilandes in erhabenen und beredten Worten schildert, indem er spricht:

„Der Geist des Herrn ist bei mir, derhalben er mich gesalbet hat, und gesandt zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstossenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, dass sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht, und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen. Und zu predigen das angenehme Jahr des Herrn.“

Indem er sagt *„Des Herrn Geist ist bei mir,“* betont er, wie so oft, seine Unterwerfung, seine Abhängigkeit von Gott, die Ueberordnung des unerschaffenen Schöpfers über ihn, das erschaffene Geschöpf. *„Er hat mich gesalbt“*. Er hat mir seinen Geist eingehaucht, die Macht übertragen, die Wissenschaft verliehen, um sein Reich auf der mir anvertrauten Welt zu begründen, wo ich, als sein Statthalter, im geistigen Sinne des Wortes ordnen, regieren, wecken und heranbilden soll.

Worin besteht denn diese Mission?

Er sollte den „Armen“ das Evangelium predigen, die frohe Kunde der Erlösung bringen.

Wer sind diese Armen?

Alle, die bedürftig sind, sei es an Wissen, an Glauben, an Erkenntniss, an Trost, an Liebe oder an Nothdurft leiblicher Güter. Sie alle sind diese Armen, auf die sein erstes Augenmerk gerichtet, die seine erste Sorge sein sollten. Sie sollten Alle die neue Lehre vernehmen, an dem Gute partizipiren, um dereinst begüterte Bürger des geistigen Reiches der Erkenntniss, Wahrheit und Vollkommenheit zu werden.

Die „Gefangenen", die in den Banden der Unwissenheit, der Vorurtheile, der Laster schmachten, „die Blinden", denen das geistige Licht der Erkenntniss fehlt, ihnen soll beides werden; die „Gefesselten" sollen ihre Geistesschwingen frei bewegen, um ihre Seele den herrlichen Flug der Geistesfreiheit versuchen zu lassen.

„Das huldreiche Jahr des Herrn" war gekommen; der Weihemoment der höchsten Offenbarung und Initiirung der Menschheit in das ihr bis jetzt nicht enträthselte Geheimniss ihrer endlichen Bestimmung.

Aber auch der Tag der Vergeltung war gekommen, der Tag, an welchem jedes Vorurtheil sinken, jedes angemasste Prärogativ geistiger und materieller Art verschwinden musste; der Tag, an welchem das Laster, die Unwissenheit, die geistige Trägheit in dem plötzlich ausgegossenen Licht in ihrer ganzen Schwärze dastehen mussten, gewärtig der Strafen und Sühne-Schulen, die sie verschuldeten, — währenddem der Reinheit, Tugend und göttlichen Wissenschaft der Lohn geistiger Freuden winkt. —

„Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren", spricht Christus zur versammelten Menge. Hierin bezeugt er feierlich seine Identität mit dem verheissenen Messias, bekennt sich als den Heiland dieser Welt.

Doch nicht Alle waren auserkoren, um dieses Heiles theilhaftig zu werden, denn nicht Alle hatten *„Ohren um zu hören"*, nicht Alle waren *„guten Willens"*, um die gute Saat in sich aufzunehmen; daher sollte ihnen auch noch nicht das Licht werden, denn sie waren noch nicht reif dafür.

Dieser Sinn liegt den Worten des Heilandes in den Versen 25—27 zu Grunde, welche besagen, warum er nicht in

seiner Heimat die Wunder wirkte, warum er nicht gerade dort seine Stimme erhob.

Dies findet seine Anwendung auch auf die neueste Zeit. Warum wird jetzt, in der neuen spiriten Aera, gar Manches zugelassen, was manche Menschen irre macht und Zweifel anregt? Warum wird so Manchem die mediume Kraft nicht zu Theil, der in diesem Zeichen das überwiegende Argument finden würde?

„Es gab viele Witwen in Israel zu Elias Zeiten, und doch wurde er zu keiner gesandt, als allein zu einer nach Sarepta in Sidon.“

Eben so ist es mit dem Lichte des neuen Glaubens, mit den Kräften, die auf die Menschen ausgeströmt werden. Es ist eine Glaubensprüfung, die ihr zu bestehen habet, und ihr müsset dafür reif und bereitet sein, um sie bestehen zu können. Wer sich hochmüthig, auf sich selbst vertrauend, gegen die Wahrheit stemmt, dem wird sie nicht zu Theil; wer aber demüthig um sie bittet und danach mit allen Kräften ringt, dem wird sie gewiss werden, denn *„wer bittet, wird erhalten, wer anklopft, dem wird aufgethan.“*

Doch die, die sich durch die Worte des Heilandes getroffen fühlten, *„sie wurden voll Zorn Alle, und jagten ihn zur Stadt hinaus und wollten ihn von einem Hügel des Berges hinabstürzen; aber er ging mitten durch sie hinweg und nahm seinen Weg weiter.“* —

31—44. So schritt er, Heil mannigfachster Art bringend, den Gläubigen Erkenntniss und Trost, den Kranken Gesundheit spendend, durch das Land einher, und Alles horchte und beugte sich vor ihm, denn seine Rede hatte übernatürliche Kraft und sein Wille war das mächtigste Heilmittel für alle Gebrechen der Erde.

Es geschieht auch noch einer andern Art von Leidenden Erwähnung, nämlich der Besessenen.

Der Glaube an die Besessenheit selbst, deren mehrere Fälle aus dem Leben Jesu erwähnt sind, ist von den Menschen immer mehr und mehr angezweifelt worden; glaubt aber, es ist dies der Schlüssel zu manchem räthselhaften Lei-

den, das, ob als physische oder Geisteskrankheit, nach den modernen Systemen ohne Erfolg bekämpft und behandelt wird.

Wenn ihr den Einfluss der Geister auf Einverleibte überhaupt zugebt und weiters zugebt, dass gute Geister einen wohlthätigen Einfluss auf die Menschen auszuüben vermögen, so darf es euch auch nicht befremden, dass böse, rachsüchtige Geister gleichfalls ihren Einfluss, u. z. in schädlicher Weise geltend zu machen suchen, insbesondere auf Solche, welche ihnen im Geisterreich oder in einer früheren Einverleibung feindlich waren, oder sie in irgend einer Weise schädigten.

Je mehr ihr euch erhebt, geistig und moralisch bildet, desto unzugänglicher werdet ihr solch unreinen Einflüssen, da die guten Geister euch dann umgeben, schützen, und auch euer der Tugend zustrebender Geist den Bösen Achtung und Angst gebietet und sie verscheucht. Betet aber ohne Unterlass, für euch, für euere Lieben und für alle Menschen und Geister, um etwaige böse Einflüsse hintanzuhalten und zu beseitigen und hohe, gute Einflüsse an euch heranzuziehen.

Wie ihr solche, bösen Einflüssen verfallene Menschen zu behandeln habt, geht aus vielen Stellen des Evangeliums klar hervor. — Trachtet moralisch zu imponiren, betet und versucht durch Magnetismus zu wirken. Trachtet die Heilkräfte, die in Jedem schlummern, in euch zu wecken, in Thätigkeit zu setzen und zu üben. Ihr könnt damit viel Gutes thun und ein kostbares Schärflein zur Linderung menschlichen Elends beitragen, das euch und Andern tausendfältige Früchte tragen wird. —

Warum (im Vers 41) Jesus dem bösen Geiste verbietet, ihn „Sohn Gottes“ zu nennen, ist dahin zu deuten, dass die Menschen noch nicht reif waren, den ganzen Zusammenhang von Christi Mission und Wesenheit zu verstehen; desshalb gestattete er nicht, den Schleier so plötzlich zu lüften, damit die Menschen nicht einzelne Wahrheiten durch zu grelle Streiflichter erhellt (und durch die Mitwirkung dieser Gegensatz-Geister verzerrt und entstellt) erfahren sollten, und dadurch bethört und geblendet würden; das Licht sollte eben nach und nach leuchten, der Fähigkeit eines Jeden angemessen.

Und als er so durch sie hinschritt, Segen spendend und

erleuchtend, wollten sie ihn nicht fortlassen; er aber sprach: *„Ich muss auch andern Städten das Evangelium vom Reich verkündigen, denn desswegen bin ich gesandt.“*

Allen sollte das Licht werden, die ganze Erde war sein Wirkungskreis, überallhin musste die Wahrheit dringen, nach und nach ein cosmopolitisches Volk, eine schöne Geisterfamilie, eine Heerde bilden, welche Gott in Wahrheit dienen, welche die praktische Anwendung der Christuslehre durchführen sollte! Noch lange ist das Werk unvollendet; ein Jeder trachte aber sein Sandkorn zu dem Bau beizutragen, ein Jeder trachte durch Wort und Beispiel, durch Lehre und That auch hierin dem Erlöser zu folgen und als sein Apostel, wenn auch der geringste, zu wirken zur Verbreitung seines Reiches! —

V. Capitel.

1—11. In diesen Versen sind zwei Thatsachen, auf die, als der Erklärung bedürftig, wir unser Augenmerk richten. Erstens der wunderbare Fischfang und zweitens die Berufung Simons und seiner Gefährten durch die Zusage: *„Fürchte dich nicht, von jetzt an sollst du Menschen fangen.“*

Dieser Fischfang gehört in die Kategorie von Erscheinungen, welche als Wunder angesehen wurden, die aber nur Wirkungen von, auf materielle Gegenstände ausgeübten geistigen Kräften sind, welche immer mehr und mehr erklärlich, ja alltäglich werden sollen.

Wenn ein Somnambule mit Leichtigkeit Länder und Meere im Geiste durchfliegen und deutlich wahrnehmen kann, was in diesem Augenblick an irgend einem bezeichneten Orte geschieht; ja, wenn er Vergangenes und Zukünftiges zu lesen vermag und ihm selbst die innersten Gedanken des von ihm beobachteten Menschen oft kein Räthsel sind; wenn er mit geistigem Auge in unerforschliche Tiefen des menschlichen Körpers dringt und dort Krankheiten und deren Ursachen entdeckt: um wie viel leichter zu begreifen ist die Thatsache,

dass Jesus mit seinem hochgeistigen Blick die Meeresfluthen durchdringen konnte, um die Stelle zu entdecken, wo sich die Fische angehäuft, während diese Stellen den Fischern, die die Sehergabe noch nicht besassen, unbekannt blieben! Auch waren die ihn umgebenden Fluide so kräftig und biegsam, dass sein Wille gleichsam fascinirend auf die Fische zu wirken vermochte und wodurch sie, wie einer Magnetnadel folgend, sich massenweise an einem bestimmten Orte sammelten, wo die Netze sie alsbald umfingen.

Je mehr ihr die in euch schlummernden magnetischen und mediumen Fähigkeiten üben werdet, um so mehr Erscheinungen werden zu Tage treten, die euch jetzt noch räthselhaft, ja unbegreiflich erscheinen, die aber, nachdem ihr sie erforscht, auch ihr natürlich finden und zu mannigfachen Heil- und Nutzzwecken ausbeuten werdet.

Leugnet nicht immer mit apodiktischer*) Gewissheit, was ihr noch nicht erprobt und daher noch nicht erkannt. Die Erfindungen eurer Tage, welche nun einem jeden Kind geläufig und alltäglich sind, wurden vor kurzer Zeit noch als eben solche Unmöglichkeiten betrachtet, und sind ganz geeignet, euch in euren a prioristischen Urtheilen vorsichtiger zu machen. Prüft deshalb früher Alles, ehe ihr es verwerfet, und verwerft nichts, bevor es sich nicht durch unbekämpfbare Proben als nichtig erwiesen hat — denn so Manches wird euch noch lange ein Problem zur Übung eurer Geisteskräfte bleiben; was aber unerklärt ist, soll deshalb nicht als unerklärbar verworfen werden.

Die zweite Stelle, die einer Erklärung bedarf, ist, wo der Heiland an Simon die Worte richtet, die demselben die höhere Weihe seines geistigen Berufes verleihen.

Durch das ihnen Unerklärliche betroffen, überrascht, überwältigt, beugen sich Simon und seine Freunde in Demuth vor dem Grossen, Mächtigen, der solches, für sie Unbegreifliches zu bewirken vermocht; aber dieses Staunen regt zugleich ihre in ihnen schlummernden Geistesfähigkeiten an, der erweckende Einfluss des Heilandes wirkt vergeistigend auf sie und ruft in ihnen die Erkenntniss wach, Wen sie vor sich sehen und wie tief unter diesem Herrn sie als Knechte stehen.

In tiefer Demuth sinkt Simon zu des Heilands Füssen

*) schlagkräftig, unwiderleglich

und spricht: „*Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch.*“ Jesus aber tröstete ihn und ruft ihn ab von dem niedern ärmlichen Beruf, in dem er geboren und aufgewachsen war, um ihm eine höhere geistige Aufgabe anzuvertrauen, die ihn später zum Statthalter Christi auf Erden befähigen würde.

Die Geister der Apostel hatten vor ihrer Einverleibung in Erkenntniss ihrer Winzigkeit dem Messias gegenüber, dem zu dienen sie erwählt waren, und der selbst für sich in der Einverleibung einen niedern Stand annahm, auch einen solchen, den armer Fischer gewählt; denn auch sie sollten ja, wie ihr Meister, der Welt ein Gegenstand des Nachdenkens sein, woher diesen armen, geringen, ganz ungelehrten Menschen die übermenschliche Weisheit und Kraft gekommen sei, wodurch sie eine solche Riesenaufgabe zu vollbringen im Stande waren.

„*Die Letzten aber sollen die Ersten sein,*“ und dem kindlich Demüthigen offenbaret sich der Herr, während Er sich dem Hochmüthigen, auf seine eigene Kraft Pochenden, verschliesst.

So berief sie also der Heiland zu seinem Dienste, zu dem herrlichen Apostelamt, und sie folgten ihm willig, Alles zurücklassend, mit ihrer ganzen Vergangenheit brechend, um arm und unangesehen wie früher, aber nun verfolgt und verhöhnt, die ihnen vorgeschriebene Aufgabe zu beginnen. —

Wie oft ergeht auch an euch ein Ruf von Oben; wie so oft mahnt die Stimme eures Gewissens und des euch beigegebenen Schutzgeistes, eine That zu vollbringen, eine träge, unnütze Existenz aufzugeben, ein Laster zu meiden; wie so oft pocht es an eure Überzeugung, durch ein Wort, durch ein Buch, durch ein Beispiel, um euch aufzumuntern, dass ihr prüfet und erwäget, ob ihr wirklich am rechten Wege seid, ob euer Glaube nicht Trug und Wahn, ob euer Unglaube auch wirklich die Wahrheit und Erkenntniss sei? Aber ihr hört sie nicht, diese Stimme, ihr verschliesst eure Thür dem Pochenden kräftig, euch auf euer stolzes Bewusstsein, auf eure sich unfehlbar dünkende Intelligenz stützend!

„Der Zweifel aber, hat einer eurer Brüder gesagt,

ist der Beginn des Fortschritts.“ Lasst also den manchmal in euch auftauchenden Zweifel auch nicht umsonst an eure Intelligenz pochen, sondern prüft, und erwägt — aber nicht im stolzen Bewusstsein dessen, was ihr könnt und vollbracht habt, sondern im demüthigen Bewusstsein dessen, was ihr nicht könnt und des Vielen, was ihr nicht vollbracht, — und dieser Zweifel wird euch ein Segen werden, dem die Hilfe göttlicher Erleuchtung nicht fehlen wird, wie sie Keinem fehlt, der guten Willens ist.

Es prüfe sich also ein Jeder, was sein eigentlicher Beruf, seine Aufgabe sein könne; was wahrer Glaube, wahre Erkenntniss, wahre Wissenschaft ist; und hat er das Rechte erkannt, so sei ihm kein Opfer zu gross: bestehe es in Entäusserung materieller Güter und Verhältnisse oder ihn peinigender Gewissenskrupel, oder im Aufgeben der Selbstliebe, im Eingestehen früheren Irrthumes, oder im Anerkennen, dass ein Gott über ihm thront, dass ein Jenseits ihn erwartet, dass er ein sündiger Mensch ist, der hienieden lebt, um zu sühnen, zu lernen und zu arbeiten, damit er dereinst als freier, erlöster Geist im Vollbesitz der herrlichen, ihm verliehenen Kräfte die Früchte seiner Arbeit auch ganz geniessen könne. —

„*Sie verliessen Alles und folgten Ihm nach.*“ Diese Worte sollen eure Richtschnur sein. Was ihr als recht und gut erkannt, das übt aus, wägt nie die Opfer, die es kostet, sondern adoptirt diesen Gedanken; sprecht aber nicht: „Der Zweck heiligt das Mittel“, sondern: „Der Zweck entschädigt für jedes Opfer, das ihr als Mittel gebracht.“ Beherziget ihr dies und übet ihr diese Theorie in der Praxis aus, so wird euer Massstab ein hoher und geistiger werden, so wird sich euer Herz aufthun für euere Mitbrüder, so werdet ihr unempfindlicher werden gegen die Schicksalsschläge dieser Erde, so wird die Wahrheit zu leuchten beginnen — wo sie so oft durch selbstische Eitelkeit verdunkelt und unterdrückt wurde! — und durch euch leuchten allen Menschen. —

12—26. Wir wollen uns nicht des Längern dabei aufhalten, die Heilungen Christi zu erklären, da daran Vieles

ist, das ihr noch nicht begreifen könnet, weil euere Erfahrungen und Wissenschaft noch nicht so weit gediehen sind. Ihr könnt nur so richtig folgern, indem ihr euch sagt: Wenn durch Magnetismus überhaupt eine Heilung möglich ist, wenn wir täglich neue Phänomene nicht nur auf diesem Felde, sondern auf allen Gebieten menschlichen Denkens und menschlicher Wissenschaft sehen, welche einen Fortschritt, Neues, Unbekanntes zu Tage fördern: so ist es ein Leichtes zu glauben, dass solche plötzliche, wunderbare Heilungen möglich sind, wenn wir uns diese geistig-magnetische Kraft in Christo verhundertfacht denken, deren Ausübung nicht durch die lähmenden Fesseln eines grobmateriell sinnlichen Körpers beeinträchtigt ist.

Jesus, der die Macht über die Erde erhalten hatte vom Vater, Jesus, dem die Probleme menschlicher Wissenschaft ein klares einfaches Axiom waren — Jesus berührt den Aussätzigen, der in lebendigem Glauben zu ihm gekommen war, und spricht: „*Sei gereinigt*“, — und alsbald schwindet die furchtbare Krankheit, die ihn schmachvoll von der Gemeinschaft seiner Mitmenschen trennte, und genesen steht er da vor den staunenden Zuschauern.

Es war kein widernatürlicher Prozess, der da vor sich ging, die Krankheit war nicht unheilbar, sondern es war nur das Heilmittel unbekannt. Jesus durchblickte den Organismus des Kranken, er sah, welche Stoffe nöthig waren, um die Gifte, die die Krankheit gebildet hatten, zu paralysiren; diese Stoffe, die in der Potenz in der Erdatmosphäre ebenfalls vorhanden, — da ja Alles aus denselben, wenigen Urstoffen gebildet ist, — wusste er durch geistig-magnetischen Einfluss in nöthigem Maasse und gebotenen Verbindungen an den Kranken heranzuziehen. Diese Fluidpotenzen, durch seinen mächtigen Willen auf den Sitz der Krankheit geleitet, durchdrangen den ganzen Organismus des Kranken, und somit war die Wirkung eine momentane; da im Gegentheil dieselben Mittel in materieller Form angewandt, sich erst hätten auflösen und dem Körper assimiliren müssen.

Dieser Aussatz war, wie alle Krankheiten, eine Folge der Sünde, eine Uebertretung des Naturgesetzes. Der in dem

Kranken lebendig gewordene Glaube hatte eine tiefe sühnende Reue in ihm erweckt, und Gottes Barmherzigkeit siegte über die Gerechtigkeit und kürzte die Dauer seiner Strafe ab und verwandelte die Sühne in eine erträglichere Art. Christus — als der Bevollmächtigte Gottes — befreite den Unglücklichen von seiner Qual, um ihn zur Aufgabe geistiger Reinigung, geistiger Erkenntniss und geistigen Fortschritts zu berufen, wodurch er so anderartig seine Sühne vollenden, gut machen sollte, was er verbrochen hatte. —

Wir sehen hier auch noch einen zweiten Kranken sich dem Heilande nahen, obwohl noch eine Anzahl von ihm geheilt wurde, deren aber nicht besonders Erwähnung geschieht.

Warum spricht Jesus zu dem Gichtkranken: „*Deine Sünden sind Dir vergeben*“ und nicht wie bei anderen Kranken: „*Ich will es, sei geheilt*“?

Er that dies, um es die Menschen erkennen zu lassen, dass alle Schmerzen und Leiden dieser Erde nur natürliche Folgen früherer Verirrungen sind, die ihnen nicht von einem harten Herrn, sondern von einem liebenden Vater, im unwandelbaren Gerechtigkeitsgesetze auferlegt sind, wenn sie in dieses Gesetz der Leiden selbst eintreten; der aber gern verzeiht, wenn sie sich wieder auf den rechten Weg begeben und die Ursache ihrer Leiden entfernen. Auch wollte Jesus seinen geistigen Beruf immer hervorheben, um nicht den Schein auf sich zu laden, als sei er nur ein materieller Heilkünstler, dessen Hauptaufgabe Heilung der Kranken sei. Indem er spricht: „Deine Sünden sind dir vergeben“, gibt er den Menschen eine heilsame Lehre, wie sie die Krankheiten der Seele, die Verirrungen ihres Geistes, die Ursache, über die vorübergehenden Leiden des Körpers, die Folgen, zu stellen haben.

Seine Worte haben ihre Wirkung nicht verfehlt. Die, welche die Heilung des Aussätzigen wohl staunend, aber doch ruhig hingenommen, sie murren nun in ihrem Unverstand gegen Jesu Anmassung: Sünden zu vergeben, weil sie ihn eben nicht kannten, nicht wussten, Wer er ist; für sie war er ein Mensch wie Jeder, ihnen fehlte das Verständniss für Christi Wesenheit, wie so vielen der heutigen Menschen.

Wo es nothwendig war, um den Menschen verständlich zu werden, versäumte es Christus nie, einen Beweis seiner überirdischen Kraft und Mission zu geben; so auch in diesem Falle, wo er die Vergebung der Sünden vorausschickte, dies hierauf durch die Heilung des für unheilbar Gehaltenen bekräftigend.

Die Heilung selbst ging auf dieselbe Art vor sich wie bei dem Aussätzigen. Das Blut wurde durch einströmende reine Fluide verbessert, schlaffe, gelähmte Muskeln neu belebt, der Krankheitsstoff durch Einwirkung mächtiger Fluidpotenzen neutralisirt und entfernt.

Nur die Geister-Lehre, oder Lehre vom Geistigen, ist im Stande, den Worten und Thaten des Erlösers eine richtige Deutung zu geben, deren tiefen Sinn darzustellen; während sie vom kirchlich dogmatischen Standpunkte aus — wo die Mehrheit der materiellen Existenzen und die Sühnungen in denselben verworfen werden, — ewig unverständlich bleiben. —

Angenommen selbst, dass dieser Gichtbrüchige in Folge seiner in diesem Leben begangenen Sünden litt, so muss doch erkannt werden, dass, da Christus in allen Fällen für die Nachwelt wirkte (Beweis, dass er das hiezu Nöthigste von den Evangelisten aufzeichnen liess), er nicht einen speziellen Fall im Auge haben konnte, sondern, dass seine Worte auf die Menschheit im Allgemeinen anzuwenden sind, so, dass diese Stelle eine Begründung der Mehrheit der Existenzen involvirt; da wir ja hienieden so oft Menschen leiden sehen, ohne in ihrem jetzigen Lebenswandel den geringsten Grund für diese Strenge Gottes zu finden, während anderseits das Laster glücklich und gesund einherschreitet. Der Tag der Vergeltung wird aber nicht ausbleiben — weder für den Einen noch für den Andern.

Die Lehre, die ihr aus diesen Versen ziehen sollt, ist: dass auch ihr hier, wie euer Lehrer Jesus, Segen spendend zwischen euren Mitbrüdern hindurch wandeln sollt. Wer Heilkräfte in sich hat, der versäume nicht, sie zum Wohle seiner Mitmenschen auszuüben; wer materielle Güter hat, der theile sie mit Denen, die bedürftig sind; und wer geistiges Wissen und Erfahrung gesammelt, der verwerthe sie zu gemein-

nützigen Zwecken. Thuet nichts für euch allein, habt immer die Menschheit — sei es in ihren Bruchtheilen, sei es im grossen Ganzen — vor Augen; denn der nur für sich denkt, fühlt und arbeitet, ist ein Egoist und entfernt sich in geometrischen Progressionen von dem Ziele, dem er entgegen schreiten will. —

Sie priesen Gott und sprachen ehrfurchtsvoll: „*Wunderdinge haben wir heute gesehen!*“

Preiset auch ihr Gott, wenn die Wissenschaft einen Schritt vorwärts gethan und Neues, Nützliches zu Tage gefördert; preiset Gott, wenn es euch gegeben, Etwas zu vollbringen, oder wenn an euch Etwas vollbracht wurde; denn Alles ist ein Geschenk der Schöpferliebe, welche den Keim dazu gelegt und durch ihren mächtigen Willen die Entwicklung befruchtend leitete. Trachtet euch auch emporzuheben zu Christo, der euch diese Beispiele gegeben, betet eifrig, wie ihr es an ihm gesehen, denn im Gebete liegt stählende Kraft, da es die guten Geister an euch heranzieht und die niederen von euch entfernt. Betet daher — von ganzem Herzen, von ganzer Seele; aber betet auch praktisch, durch die That, durch kräftiges Wirken für das Menschenwohl! —

27—39. Nach diesem ging Jesus aus und sah einen Zöllner, Namens Levis, an der Zollstätte sitzen, und sprach zu ihm: „*Folge mir nach.*“ Und dieser verliess Alles, stand auf und folgte ihm.

Der Heiland schritt mitten durch die Menschen hindurch und wo er die bestimmten und berufenen Geister erblickte, da erkor er sie zu seinem Dienste, zum Dienste der Menschheit. Heil Dem, der, willig dieser Stimme folgend, seiner Aufgabe gerecht wurde!

Wir sagten schon in einem früheren Capitel in Bezug auf Johannes, dass es seine Aufgabe war, um sich zeitgemäss dem Jahrhundert anzupassen, gerade jene Vorurtheile bekämpfen, jene Schwächen geisseln zu müssen, die demselben am meisten anhafteten und am störendsten seinen Fortschritt hemmten. — Was Johannes bereitet, sollte Jesus erfüllen: nivellirend, ausgleichend, die Einen erhebend, die Andern von ihrer Höhe stürzend. Darin ist der Grund zu suchen, warum er gerade

die Apostel und Jünger in den niedrigsten Schichten der Gesellschaft, unter den Geächteten und Verachteten des Volkes fand und diese die ihnen noch anklebenden Mackel erst durch hohe Moral und geistigen Werth rein waschen mussten, um sich durch eigene Kraft und Gottes mächtige Hilfe emporzuheben zu geistigen Grössen, welche Jahrhunderte überdauerten.

Christus legte die Axt an alle Bäume, die schlechte Früchte trugen, und unter den üppigsten, daher zuerst dieser unerbitterlichen Axt verfallenen, war der engherzige Kastengeist, der von Selbstliebe strotzende Hochmuth, der in äusseren Zeichen seinen Werth bethätigen will und im Gefühle seiner bevorzugten Stellung herzlos den Stein auf Andere wirft, die zwar nicht so sind, wie sich jener dünkt, die aber dennoch im Stillen so manches Gute wirken und so manches Böse meiden, was sie mindestens diesem Grossen und sogenannten Weisen geistig gleich macht. —

Einen Zöllner berief Jesus zu seinem Jünger und „*er verliess Alles und folgte Ihm.*“ — Hätte der stolze Pharisäer, der weise Schriftgelehrte wohl dasselbe gethan? Hätten sie, wenn der Ruf an sie ergangen, auch alle ihre materiellen Güter, Aemter und Würden zurückgelassen, um den demüthigen Weg zu wandeln, den Weg Dess', der selbst sagt: „*Mein Reich ist nicht von dieser Welt?*“

Levis, in der Freude seines Herzens, in dem beglückenden Bewusstsein, aus seiner Niedrigkeit und Sündhaftigkeit erhoben und zu hoher geistiger Mission gewürdigt worden zu sein, beruft seine Genossen und Freunde, um mit ihnen ein Gastmahl zu feiern zu Ehren des Meisters, der sich ihm genaht.

Wie so Mancher hätte sich seiner früheren Genossen geschämt, wie so Mancher hätte sich hochmüthig über dieselben erhoben, sich nun für viel höher und besser haltend, als diese, und im stolzen Dünkel ihre Gemeinschaft fliehend!

Levis aber war gut, demüthig und wohlwollend — und desshalb war er berufen worden; denn Gott liebt die Demüthigen, die eines guten Willens sind, und bedeckt alsdann mit dem Mantel seiner Liebe und Barmherzigkeit viele Fehler und Gebrechen, welche mit wahrer Reue beweint, mit ehrlichem

Willen bekämpft werden. Und Christus würdigt diesen guten Willen, dieses Wohlwollen, diesen Mangel an Selbstüberhebung — und daher sehen wir ihn, den Reinen, Grossen, an einem Tische mit Zöllnern und Sündern in scheinbarer Gemeinschaft sitzen. Christus wollte aber hiemit nicht allein den Irrthum des herrschenden Vorurtheils jenes Zeitalters, welches diese Menschen zu einer Hefe des Volkes, zu Geächteten gestempelt hatte, vor Augen führen; o nein! Christus zeigt in dieser Handlung noch eine andere Seite; er zeigt den sich mackellos und ehrenhaft Dünkenden dieser Erde, dass die wahre Tugend stark genug ist, um den Contact mit der Sünde auszuhalten, und dass ein gutes Wort auch in dem wüstesten Acker Früchte tragen kann und liebevolle Theilnahme oft mehr über verwilderte Gemüther vermag, als eine kalte Strenge, der die wahre Nächstenliebe fehlt. . . . .

Forscht doch in euren Herzen und ihr werdet die Nutzanwendung dieser Verse für euch finden, wo auch ihr euch pharisäisch wegwendet von der Gemeinschaft Solcher, über die ihr euch erhaben fühlet, sie verwundend durch euere kalte Verachtung und stolze Ueberhebung; die ihr ächtet bezüglich ihrer Moral, ihrer Ansichten, ihres Glaubens; die ihr — Srenggläubige — „Ketzer“ nennet und euch von ihnen mit Scheu abwendet!

Jesus aber antwortete Denen, die ihm seine Gemeinschaft mit den Zöllnern vorwarfen: *„Ich bin nicht gekommen der Gesunden, sondern der Kranken wegen!“*

Dasselbe könnet auch ihr Spiriten solchen Veirrten sagen, die eure Wege durchkreuzen; aber sagt es nicht in Ueberhebung, als ihnen Ueberlegene Moral predigend, sondern euch ihnen gleichstellend und durch eure wahre geistige Ueberlegenheit blos imponirend: durch euer Beispiel, das ihr ohne Ostentation*) leuchten lasset, mit Worten, welche nicht verwunden, sondern trösten sollen. — Dies ist die Lehre, die euch der Heiland in diesen Versen gegeben — er, der Cosmopolit und Demokrat in des Wortes edelster Bedeutung!

Die letzten sieben Verse dieses Capitels wurden als Un-

*) ostentativ: offensichtlich, geflissentlich, herausfordernd

terlage für das Fastengebot der Kirche genommen; lasst euch sie geistig erklären. vgl. auch Reflex. Bd. III, S. 263 ff.

Nr. 30 ✓ T

Die Religion des Alten Bundes war auf Formen basirt, welche als nöthiger Zügel für die Leidenschaften der Menschen jener Zeit — als für die geistige Lehre Christi noch zu materiell, daher ganz unreif — nützlich und heilsam gewesen sind. Zu diesen gehörte auch das Fasten, das, wie so viele andere Gebote, einen hygienischen Zweck hatte und auch als Dämpfer für die, durch das Klima und die Körperbeschaffenheit dieser Racen angeregte materiell-sinnliche Richtung dienen sollte.

Der wesentliche Unterschied zwischen dem neuen und alten Bunde kulminirt darin, dass das Christus-Gebot die Erfüllung desselben dem freien Willen der Gläubigen anheimstellt und nicht mehr wie früher dem kirchlichen Zwange unterstellt; weil eine gezwungene Erfüllung das Verdienst aufhebt. Also, die Tendenz des Christusgebotes ist: ungezwungene, freiwillige Unterordnung der sinnlichen Natur unter die geistige, Veredlung des Geistes, damit dieser mehr Gewalt habe, das Fleisch zu regieren.

Das gebotene Fasten sollte mit Allem, was pure Förmlichkeit, unfreiwilliges, unempfundenes Sühnopfer war, verschwinden; der Geist sollte selbst, aus freier Willenskraft, freimüthiglich den begehrenden Körper beschränken, seinen Gelüsten Abbruch thun, ihn an vernünftige Entsagung gewöhnen.

Die Pharisäer interpellirten Jesum über diesen Punkt, indem sie ihm und seinen Jüngern dieses Abweichen vom mosaischen Gesetz vorwarfen, und er antwortete ihnen in dem bekannten Bilde:

„Das huldvolle Jahr des Herrn“ war erschienen. Der verheissene Erlöser war gekommen und mit ihm die frohe Kunde von der Möglichkeit der Perfectibilität*) unseres Geistes und des damit im Zusammenhang stehenden Fortbestehens nach Abstreifung dieses ephemeren**) Körpers, der uns für eine Spanne Zeit als Kleid und Werkzeug dient. Das Fasten also, welches in damaliger Zeit als ein Zeichen der Trauer, im Gegensatz zu ihren schwelgerischen Gastmählern, betrachtet wurde — war nicht mehr am Platz. Die Menschheit war aus

*) = der Glaube an eine ins Unendliche fortschreitende Vervollkommnungsmöglichkeit und Vervollkommnung (Perfektion) der Menschen.

**) schnell vergehend; nur einen Tag lebend.

ihrer Kindheit herausgetreten und der strenge Mentor war nicht mehr vonnöthen und von Nutzen, denn sie sollten nun dem Gebote des Gewissens, das da ist die Stimme der Vernunft, worin der Begriff wahrer Moral enthalten, von selbst gehorchen lernen — Selbstzucht üben.

Unter „der Zeit“ aber, die Jesus verheisst, wo den Jüngern der Bräutigam wird entzogen und sie dann auch fasten werden, ist nicht die Zeit gemeint, wo Christus nach leiblichem Tode diese Welt verlassen wird, wie es die Kirche deutet; nein, denn sein Geist ist bei uns auf immerwährende Zeiten und wirkt mit derselben Machtfülle, derselben erwärmenden und beglückenden Liebe wie damals, wo er scheinbar als unser Bruder hienieden gewandelt. Mit diesem Fasten sind figürlich die P r ü f u n g e n gemeint, denen sie unterworfen sein werden, und hauptsächlich die schwierigen Missionen, die sie als Sühnung und freiwilliges Opfer auf sich nehmen werden, den Körper unter den Geist knechtend, — nicht etwa in unnützen Kasteiungen, welche das zum Wirken nöthige Werkzeug schwächen, sondern durch Hingabe materieller Güter, leiblicher Bequemlichkeiten und Genüsse zum Wohle der Menschheit: der Abbruch im w a h r e n g e i s t i g e n Sinne des Wortes, das Fasten, wie es der Geist e r f a s s t, nicht wie es dem thierischen Körper v o r g e s c h r i e b e n wird. . . . .

Hieraus erklärt sich auch, warum er in Bildern spricht, um den Wortgläubigen kein Aergerniss zu geben, scheinbar das Formelle beibehaltend.

„Die alten Schläuche vermöchten den neuen Wein nicht zu fassen“; die alten morschen Formen, eines bislang unmündigen Volkes, konnten dem neuen erzenen Gebäude des wahren geistigen Christenthums, das einen neuen Fortschritt, eine neue Aera in die geistige Fortbildung des Menschengeschlechts brachte, nicht als Unterlage dienen; dieses hätte sie nur erschüttert, ohne selbst eine feste Basis zu gewinnen. Neu musste begonnen werden, ein neuer herrlicher Bau, mit neuen wiedergeborenen Geistern, welche vergeistigt genug waren, um das Aroma des neuen Weines (gegenüber dem des in Fäulniss begriffenen alten) zu würdigen. Wer reif sein wollte für das neue Christenthum, musste das alte Kleid von sich werfen,

nicht aber daran den neuen Lappen anzupassen trachten; sonst reisst ja die Gewalt des neuen das alte in Stücke und bleibt doch selbst nur Flickwerk. . . .

An einem solchen Wendepunkt seid ihr jetzt. Das Kleid wird alt, das die Menschen dem geistigen Christenthum mühsahm angezogen! Gebt Acht, dass ihr nicht auch jetzt neue Lappen geistiger Aufklärung darauf setzet, sondern entfernt dieses Kleid ganz, damit das nackte, reine Christenthum bleibe; — auf diesem bauet weiter, dieses schmücket aus mit den Erläuterungen, die der reife Geist der Jetztzeit bedarf. Der Geist des Weines, der ihm die Kraft gibt, ist in dem alten wie in dem neuen derselbe; es ist nur der Stoff, der ihn umgibt, verschieden. Sammelt daher diesen ewigen Geist der Wahrheit und der Moral im Christenthum — und in dem neuen Wein, den der Spiritismus euch jetzt bringt, werdet ihr ihn unverfälscht wieder finden.

VI. Capitel.

Die Verse 1—11 handeln von der Heiligung des Sabbathes oder Sonntages. Diese Frage wurde schon vielfach ventilirt — und die widersprechendsten Ansichten stehen sich gegenüber.

Während die Einen, sich streng dem todten Buchstaben anschmiegend, die Heiligung des Ruhetages mit starrer Förmlichkeit durchgeführt wissen wollen, möchten die Andern denselben wieder ganz abgeschafft sehen.

Wie urtheilt unser Heiland, welche Lehre gibt er euch in diesem Capitel der hl. Schrift, und wie sollt ihr im geistigen Sinne diese Heiligung verstehen und durchführen?

Die Feier des Ruhetages hat eine geistige und eine materielle Seite, eben so wie sie je nach den verschiedenen Bildungsgraden und Ständen für den Einen eine Pflicht, für den Andern eine Erholung ist.

Für den schwer arbeitenden Menschen, der auf seine Arbeit für seinen und seiner Familie Lebensunterhalt angewiesen ist, ist dieser Ruhetag eine nothwendige, heilsame Er-

holung, und wollten wir auch ganz von dem religiösen Sabbath oder Sonntag absehen, so müsste in jeder Woche ein bürgerlicher Ferientag vom Staate creirt werden, damit die arbeitende Klasse die nöthige Erholung und Ruhe geniesse. Die Einwendung, dass es ja im freien Willen des Einzelnen liege, sich diesen Ruhetag nach Bedürfniss zu gönnen, ist nicht stichhältig, da ja Viele, von Noth oder Gewinnsucht getrieben, die eigene Gesundheit nicht achtend, sich diesen Ruhetag nicht gönnen würden; darum ist das Gebot der Sonntagsfeier für den Arbeitsgeber noch bindender, als für den Arbeiter selbst, da Jener berufen ist, Ordnung zu halten mit sich und seinen Untergebenen.

Dies war vom Beginn des historischen Zeitalters der Zweck eines Ruhetages, und wir finden denselben in allen Religionen aller Völker, in allen Ländern, zu allen Zeiten.

Doch hat die Sonntagsfeier noch eine geistige Seite; es sollte nämlich dieser Tag auch zugleich dazu bestimmt sein, uns aus dem Alltäglichen, das uns nur zu sehr zur Erde herabzieht, zu erheben. Es soll kein Tag der Thatenlosigkeit, im Gegentheile, es soll ein Tag der Abwechslung, der geistigen Arbeit und physischen Erholung sein, ein Tag, an welchem nach den Anstrengungen der Woche, die dem Menschen wenig Zeit zum Nachdenken über das Geistige belassen, derselbe zur Besinnung komme, einen Blick auf sich, auf seine Arbeit werfe, die Freude des Familienlebens geniesse, Einblick in die Charaktere seiner Kinder gewinne, seinen Geist zu Gott erhebe und über seine eigentliche Bestimmung nachdenke. — —

Alles was an der Sonntagsfeier starre Förmlichkeit ist, verdammt der Heiland, wie er die todte Form überhaupt verdammt. Dass der Ruhetag, besonders von den Arbeiterklassen, oft zu unheiligen Zwecken missbraucht wird und manchen Lastern Nahrung gibt, kann nicht der heilsamen Einrichtung, sondern hauptsächlich der niedrigen geistigen Stufe zugeschrieben werden, auf welcher die Menschen grösstentheils noch stehen. Trachtet daher durch euren Einfluss und euer Beispiel Erholungen besserer Art zu bieten, trachtet Arbeiter-Vereine zu bilden, wo gute Zeitschriften, anregende Bücher, schöne Musik, veredelnde und dem Bildungsgrad angemessene

Genüsse geboten werden, statt des verderblichen Trunkes und Spieles; und dieser Sonntag kann dann reichere Früchte tragen als die ganze Woche, da dadurch ein moralischer und intelligenter Abeiterstand geschaffen wird, der nach einer gepflogenen erhebenden Erholung und Abwechslung, geistig und physisch gestärkt, mit Lust zur Arbeit geht, anstatt, durch Ausschweifung entnervt, durch Geldverlust niedergedrückt, neidisch nach den Reichen zu sehen, die nicht zu arbeiten brauchen, sondern — wie er glaubt! — immer geniessen könnten. . . .

Wir sagten, dass die Sonntagsfeier für die Einen Erholung, für die Andern aber Pflicht ist; wir wollen auch letztere Seite beleuchten.

Wie Viele gibt es unter euch, die nicht schwer arbeiten, weder materiell noch geistig, oder welche nur aus Passion, zur Abwechslung arbeiten, weil sie pekuniär besser situirt sind, und die also sagen: „Ich brauche keinen bestimmten Ruhetag, ich nehme mir die Zeit für meine Erholung nach meinem Belieben heraus"; diese sind im Irrthum, denn das Sonntagsgebot, das den schwer Arbeitenden eine Erholung gewährt, verkündet für Jene eine Pflicht.

Diese Pflicht besteht darin: kein Aergerniss zu geben, sich der bestehenden Ordnung anzuschmiegen, wenigstens an diesem einen Tag in der Woche seinen Geist zum Schöpfer zu erheben, einen Rückblick auf die Vergangenheit zu werfen, den gemachten Fort- oder Rückschritt zu erforschen trachten, sich über seine Bestimmung und die damit verbundenen Pflichten klar zu werden, sich über das Alltägliche, Irdische, über die weltlichen ambitiösen Sorgen aufzuschwingen, denen ihr den überwiegend grösseren Theil eures Lebens weiht. Dieser Ruhetag ist für euch Pflicht und ihr sollt ihn mit eifrigerer Thätigkeit feiern als die andern Tage, die ihr euren Berufs- und Passionsgeschäften widmet. Diese Thätigkeit, die zur Veredlung eures Geistes dienen soll, sei geistiger und materieller Art zugleich: sei es durch nützliche Belehrung oder durch gutes Beispiel; sei es durch eueren geselligen Verkehr dort, wo ihr einen heilsamen Einfluss ausüben könnt; sei es durch Krankenbesuch und Trostspenden, oder durch

Almosengeben — kurz, sie bestehe in der Ausübung warmer, wahrhaft christlicher Nächstenliebe. Dieses Feld — das noch so wenig bestellt und doch so ergiebig ist, worin das geringste Samenkörnchen nicht verloren geht, das aber bearbeitet sein will und eure theilweise Aufgabe bildet, — dieses Feld sollt ihr eifrig pflegen!

Gott liebt fröhliche Herzen, er verdammt also auch nicht die Vergnügungen, mit welchen ihr den Ruhetag feiert, sobald sie nicht verderblicher Art sind und ihr doch einen Theil des Tages ernsten geistigen Beschäftigungen gewidmet.

Ein solcher Tag, auf wahrhaft christliche Art vollbracht, kann ein Tag des Segens für euch und Viele werden, denn euer Einfluss greift dann um sich, euer Beispiel zündet, und die Stunden, die ihr da in guter Absicht dem geselligen Verkehr, besonders mit Denen, die geistig und materiell unter euch stehen, gewidmet habt, sie werden euch reichlichere Früchte tragen als die, welche ihr der angestrengtesten Arbeit geweiht — Früchte des ewigen Lebens, in Gestalt von moralisch fortgeschrittenen Menschen, welche euch den ersten Anstoss zu diesem Fortschritt danken. Ein Einzelner vermag freilich nur auf einen kleinen Kreis zu wirken; wenn aber viele Einzelne wirken, so werden diese gleichartig wirkenden Theil-Kräfte immer grössere Kreise beschreiben und beherrschen, und der günstige Einfluss auf die ganze menschliche Gesellschaft ist leicht denkbar und in seinen Folgen gar nicht abzusehen. —

12—49. Nachdem der Heiland sich aus der Schaar der ihm folgenden Jünger zwölf erwählt, die er Apostel nannte; nachdem er die Fülle seiner Gnaden und Heilkräfte auf die leidende Menge, welche ihn umringte, ausgegossen hatte, hielt er im offenen Felde eine Ansprache an das versammelte Volk, deren Inhalt tiefe Weisheit athmet, deren Worte in ihrem Zusammenhange das ganze Christenthum und die demselben innewohnende Liebe zum Ausdruck bringen.

Auf den ersten Blick scheinen euch diese Worte hart, einseitig, ungerecht — und haben zu vielen falschen Deutungen Anlass gegeben.

„*Selig seid ihr Armen*“ — spricht der Heiland. Wer

sind diese Armen, die er selig preist? Ist es die unfreiwillige Armuth, die so oft im Gefolge des Lasters einherschreitet, die Armuth, durch Trägheit herbeigeführt, die missmuthig, neidischen Sinnes getragen?

O nein! Die Armuth, die er selig preist, ist die selbstgewählte schwere Prüfung, die sich ein Geist bei seiner Einverleibung erkor, und die derselbe mit muthvoller Selbstverleugnung, mit lebhaftem Gottvertrauen und neidlosem Aufblick zu Denen, die an irdischen Gütern reicher gesegnet sind, in Demuth und Opferfreudigkeit trägt. Und diese Armuth besteht nicht immer im Mangel an irdischem Gut; sie besteht in allen Mängeln, die der Geist hienieden oft so bitter verschmerzen muss, in jedem unerfüllten Sehnen, das euer Herz durchglüht!

Er preiset sie glücklich Alle, welche bei ihrer Einverleibung sich nicht blenden liessen durch den Geist des Hochmuthes, der Habsucht, der Eitelkeit, der Weichlichkeit, welcher sie verleitet hätte, eine irdisch glänzende, glückliche, leichte Laufbahn zu wählen, die aber dem wahren Fortschritt des Geistes hinderlich, für seinen Aufschwung lähmend gewesen wäre. Auf Solche, die sich von diesem Geiste leiten liessen in der Wahl ihrer Existenzen, findet der Ausspruch Anwendung: „*Wehe euch Reichen, denn ihr habt euren Trost dahin!*“

Nicht alle Reichen sind, wie es auf den ersten Anschein dünkt, durch diese Worte vom Himmelreich ausgeschlossen. Wie ungerecht wäre das von dem Gott der Liebe, wenn seine Wege einzig nur durch Thränen und Mühsal zu wandeln wären! Der Reichthum und das irdische Glück sind — und das wie oft! — noch schwerere Prüfungen, als Armuth und Elend; darum dienen sie auch so vielen Geistern oft zum Fall, statt zu ihrem Fortschritt.

Welcher Geist aber eine gewisse Anzahl Prüfungen durchgemacht, und reif ist, die schwere Probe, die ja nur gleichsam eine durchlaufende Post in seinem ewigen Leben bildet, zu bestehen: dem wird sie gewiss eine Quelle grossen Fortschritts werden; doch muss er auch die ganze Verantwortung erfassen, welche er durch diesen irdischen Güterbesitz auf sich

geladen der leidenden und besitzlosen Menschheit gegenüber. Er theile redlich mit seinen Brüdern und geniesse dankbaren Herzens, was ihm verbleibt. . . .

„*Doch wehe Denen, die lachen, wehe den Satten*“ — den Egoisten, die von Selbstliebe getränkt, die Liebe zur Menschheit nicht kennen, deren Herz kalt bleibt für den Schmerz und das Weh ihrer Brüder; die nicht kennen, was es heisst ein Opfer für einen Andern zu bringen, und die es nicht freudig, ohne Ostentation, ohne Aussicht auf Dank, Lob und Erfolg bringen; die, welche die Seligkeit des Gebens nicht kennen und wenn sie denn doch von ihrem Überfluss Almosen spenden, dies ohne herzliches Wohlwollen thun, welches allein die Gabe segnet und der That die Weihe wahrer, warmer, unselbstischer, demüthiger Nächstenliebe gibt!

„*Wehe euch, wenn euch Jedermann wohl redet*“.

Beherzigt diesen Warnungsruf, ihr Gefeierten dieser Welt! Prüft euch, welcherweise ihr eure Handlungen für dieses Menschenlob vollbringt; prüft euch, ob die Schmeichelworte euch noch nicht bethört, ob ihr nicht hochmüthig und stolz durch sie geworden seid, ob ihr nicht Andere verachtet, die in mancher Beziehung über euch stehen, oder die, wenn ihre Prüfungen den euren gleich wären, vielleicht hoch über euch stehen würden! Gott blickt nur in die Herzen, die That selbst hat keinen Werth vor Ihm; nur die Absicht, mit welcher ihr diese That vollbringt, diese wägt Er ab und nach dieser allein wird der Fortschritt eures Geistes bemessen und die Erlösung euch diesergemäss zu Theil. Hütet euch vor Selbstsucht, die sich wie eine Schlange unter den lockendsten Gestalten einschleicht, dass ihr sie oftmals nicht erkennt. Ihr glaubt oft gute Werke der Barmherzigkeit zu vollbringen und im Innersten eures Herzens lauert der Wunsch nach Menschenlob, nach Vergeltung — und das Heilsame dieser That wird durch die unreine Absicht aufgehoben, denn diese war selbstisch. . . .

Thut das Gute um des Guten willen, freut euch über den Erfolg, freut euch über verdientes Lob und gerechte Anerkennung; aber erwartet sie nicht, handelt nicht in Erhoffung

derselben, sondern getrieben von der warmen Menschenliebe, von der Dankbarkeit zu Gott für die Güter, die ihr erhalten, deren pflichtschuldiger Tribut eure Spenden an die Darbenden sind.

Liebe athmet aus jedem Worte dieser Verse! Liebe, Versöhnlichkeit, Opferwilligkeit, Uneigennützigkeit! Und es ist Alles so schön und klar, so erhebend, dass es jedes Deuteln ausschliesst, denn diese Worte passen für jeden Menschen jedweder Bildungsstufe, für alle Verhältnisse und Lebenslagen. Sie seien eure Richtschnur, der Gradmesser aller eurer Handlungen, der Schlüssel für das Kriterium eurer Vernunft, womit ihr eure Gedanken, Worte und Werke prüfen und erwägen sollt, ob sie auch wirklich auf der Höhe wahrer geistiger Christlichkeit, nach dem Vorbilde eures Heilandes, sind, ob sie eure Seele adeln und erheben, oder ob sie diese herabziehen unter das Niveau, das euch als Maassstab gegeben! Sie sind so einfach, es scheint so wenig, was da von euch verlangt wird — und doch, wenn ihr euch unparteiisch prüfet, sind es so Wenige, die als treue Befolger derselben erkannt werden könnten!

Seid nachsichtig und milde in der Beurtheilung der Schwächen eurer Mitmenschen, dann wird euch auch einst der Allrichter barmherzig sein, weil ihr dann Erbarmung verdient; habet ihr aber hienieden streng und schroff geurtheilt, euch von Vorurtheilen verblenden lassen, ohne Liebe gerichtet, so wird euch auch dereinst ein strenger, unbeugsamer Richter gegenüber stehen, — denn ihr habt so selbst den Maassstab angegeben, mit dem gemessen werden soll. . . .

Es ist so leicht, einen Andern zu verdammen, ohne zu wissen, wie gross seine Versuchung, wie schwer seine Prüfung, wie fern die Hilfe war. Eure Versuchungen kennt ihr, so wie auch die vielen Fehltritte, die daraus entstanden; euch selbst sollt ihr daher ein strenger Richter sein und den Balken entfernen, der euer Auge verdunkelt; doch in den Herzen Anderer könnt ihr nicht lesen, daher auch nicht richten, denn ein Richterspruch muss, um gerecht zu sein, wohl erwogen und nach vollkommener Kenntniss aller Umstände gefällt werden. Da euch aber diese Kenntniss meistens mangelt, meinet ihr so

oft einen Splitter in eures Bruders Auge zu sehen und wollet ihn im Bewusstsein eurer Ueberlegenheit entfernen — und doch ist oft dieser Splitter nur Täuschung, hervorgebracht durch den verdunkelnden Balken in eurem eigenen Auge! Was ihr oft tadelt, solltet ihr lieber prüfen und eurer Handlungweise vergleichend gegenüberstellen, und oft — sehr oft! — würdet ihr dann gestehen müssen, dass der Splitter beim Andern entweder gar nicht vorhanden oder, im Vergleiche zu dem euch anhaftenden Balken, ganz geringfügig und unscheinbar sei. . . .

Wenn ihr euch einmal eine christlich liebevolle Beurtheilung eurer Mitmenschen angewöhnt habet, so ist ein grosser Schritt gethan, — aber er ist schwer zu thun! . . . Wägt ein jedes Wort, ob es nicht unnütz verletzt, ob es nur die reine Wahrheit enthält; wägt jedes Urtheil, ob es auch unparteiisch, aus vollkommener Kenntniss der Thatsachen und deren Ursachen gefällt; versetzt euch selbst dabei in die Lage Anderer und erwägt, wie ihr dann diese oder jene eurer Handlungsweisen oder Denkungsarten von Andern beurtheilt sehen möchtet; — und habt ihr dies Alles erwogen, dann handelt gegen Andere so, wie ihr es für euch von ihnen wünschtet.

Kehrt euch nicht daran, was die Welt sagt, lasst euch genügen an der Zustimmung eures Gewissens; es ist ein Rathgeber, der niemals trügt, wenn ihr ihn nur zu befragen wisset. — „*Warum nennt ihr mich Herr, und thut nicht, was ich euch sage?*“ spricht der Erlöser weiter zu der versammelten Menge und zu so Manchem unter euch.

Die Einen trachten durch Förmlichkeiten und Andachtsübungen ihrer Christenpflicht zu genügen und legen dann die Hände in den Schoss, anstatt im Weinberge des Herrn zu arbeiten. Die Andern wieder verschmähen die Form und lassen es sich genügen, ihre Gedanken in Ehrfurcht zu Gott zu erheben, und glauben dies sei das wahre Gebet. — Wir aber sagen euch: Das wahre Gebet besteht in der kräftigen That, in der unermüdlichen Arbeit, innerhalb der euch vorgezeichneten Stellung mit allen euch zu Gebote stehenden Mitteln, zur Hilfe, zur Veredlung, zur Besserung eurer selbst und der Menschheit

beizutragen. Weder Glaube allein, noch das Enthalten von der Sünde allein führt euch zum Heile, sondern beides vereint mit gleichzeitiger Ausnützung aller eurer Talente und Kräfte, zu guten, gemeinnützigen Zwecken. Darauf ruht Gottes Segen!

Baut euer Haus auf festen Felsengrund und befestigt es durch gute Werke; entfernet alles Unreine, alles Mangelhafte, alle Vorurtheile, alle Lieblosigkeit, allen Hochmuth — und dieses Gebäude eures Glaubens es wird bestehen in alle Ewigkeit!

Prüft euren Glauben mit allen Kriterien eurer eignen Vernunft und der Anderer (die ihr in Büchern oder im gesprochenen Worte findet,) und nur was dann vor dem Forum eures Gewissens bestehen kann, das nehmt an und haltet fest. Ihr habet dann den unerschütterlichen Felsengrund gefunden, auf dem das Gebäude eures geistigen Lebens aufgebaut werden kann, um allen Stürmen zu widerstehen, um der Fluth der Vorurtheile, des Unglaubens, der falschen Aufklärung zu trotzen. Seid ihr aber zu leichtgläubig, scheut ihr das Prüfen, Sichten und Urtheilen, fürchtet ihr den Prüfstein der Vernunft und des Gewissens, seid ihr lässig im Bereiten eures Herzens für diesen Glauben, der eure Richtschnur, euer unumstössliches Gesetzbuch werden soll: so habt ihr nicht festen Grund gefunden, sondern in den Sand gebaut, und wenn die Stürme kommen und die Fluth, wenn das Leben mit seinen Versuchungen an euch herantritt, so werden die Grundvesten wanken — und wie leicht kann aus eurem ängstlichen, seichten Glauben Irr- oder Unglauben entstehen! — Und wie werdet ihr dann bestehen, wenn ihr gerufen werdet, zu körperloser Geistigkeit einzugehen, wo die entmaterialisirte Vernunft, diese Gottesleuchte, eurer Finsterniss ihr Licht entgegenstellen und euch eure Irrthümer beleuchten wird?! — — —

Prüft daher mit allen euren Geistesgaben, mit allen Kräften und Mitteln, die euch geboten, und bittet Gott um Erleuchtung und Stärkung! Habet ihr aber das Richtige erkannt, so erwählt es zu eurer Richtschnur und weicht kein Haar breit davon ab, denn jedes noch so kleine Abweichen von dieser geraden Linie kann euer ganzes Gebäude gefährden und euch in einen Zustand der Leere führen, der

furchtbar ist! Wer nicht ausharret bis zuletzt in allen Lebenslagen, hat seinen Zweck verfehlt. Wer seine Aufgabe nicht gut gelernt, der muss sie wiederholen. — Und schrecklich ist die Reue, bitter der Schmerz eines Geistes über eine solch' verlorene Erdenexistenz, die ihm gar nichts genützt, wenn er dann einsieht, dass er dies schwere Stück Arbeit von Neuem, mit Hindernissen erschwert, beginnen muss!

VII. Capitel.

1—10. In dieser Thatsache ist euch wieder ein neuer Beweis der übermenschlichen Eigenschaften Christi vorgeführt, ein neues Zeugniss seiner Fähigkeit, unbekannte Dinge zu durchschauen, die Prinzipien dieser zu begreifen und auf die Ursache dieser Folgen umgestaltend einzuwirken.

Dies Bild stellt euch einen rechtschaffenen Mann vor, der in der Angst seines Herzens, den treuen Knecht zu verlieren, zu Jesu, dem heilenden Propheten, schickt, ihn um Hilfespendung anflehend. An dieser Bitte, die so oft an den Erlöser gerichtet wurde, ist nichts Merkwürdiges oder Erstaunliches. Das was ihn hierin in ein neues Licht stellt, sind die weiteren Worte, die der Hauptmann spricht, in welchen er die Wesenheit Christi bezeichnet, den er als Messias erkennt, welcher über die Naturkräfte gebietet, der der körperlichen Gegenwart nicht bedarf, um geistig zu wirken und zu heilen.

Die Apostel und Jünger, die dem Heiland so nahe standen, täglich seinen Worten lauschten, eine jede seiner Handlungen wahrnahmen, sie selbst waren sich nicht recht klar über seinen Ursprung, sie selbst wurden oft von Zweifeln befallen und wankend im Glauben. Und dieser Fremdling, der den Heiland noch nicht gesehen, nur von ihm gehört, spricht seine Attribute klar aus! Er neigt sich in Ehrfurcht vor dieser Grösse, dieser Kraft, die ihm armen sündigen Geist vorschwebt, und die er in tiefer Demuth anfleht, indem er spricht: „*Herr, ich bin nicht werth, dass du unter mein Dach gehest, sondern sprich ein Wort, so wird mein Knecht gesund.*“

Es frägt sich nun: War diese Erkenntniss erleuchteter Glaube, oder war sie mediume Sehergabe?

Die Worte des Erlösers lassen mit Bestimmtheit auf Ersteres schliessen, da er mit Bewunderung ausrief: „*Wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden!*“

Trotzdem der Hauptmann ein rechtschaffener, allgemein geehrter Mann war, gab es ja doch deren viel hervorragendere an Geist und Tugend; warum war in diesen ein solcher Glaube nicht lebendig geworden?

Diese Erkenntniss war gewiss kein unverdientes Gnadengeschenk, sondern ein in vielen Existenzen und Prüfungsschulen durch Geistesarbeit erworbener Lohn, die Frucht seiner moralischen Selbstthätigkeit. Das eigentliche Verdienst dieser seiner Einverleibung aber war es, dass er diesen Eindrücken ein williges Ohr lieh, dass er sie in sich aufnahm, verarbeitete und fruchtbringend wachsen liess in seinem Geiste. Er war einer von Jenen, die Ohren hatten um zu hören, die ihrer Aufgabe gerecht wurden und Zeugniss ablegten für den Messias; einer aus der Schaar unbewusster Medien guter Geister, welche durch ihren Glauben an die intuitive Offenbarung ihren Mitmenschen als Leuchte dienen sollten.

Die Heilung selbst geschah durch geistigen Magnetismus. Ihr sehet auf Erden gar oft Magnetiseure, die durch ihre Willenskraft das magnetische Fluidum auf grosse Entfernungen hin entsenden können, wodurch das von ihnen magnetisirte Subject in heilsamen Schlaf gebracht und auch wieder so erweckt wird; warum sollte eine solche Fernwirkung bei Jesus, der von unendlich reineren und flüchtigeren Fluiden durchdrungen und umgeben, mit unendlich grösserer Kraft begabt, von ganz gesetzmässigem, Gott unterworfenem Willen beseelt war, unmöglich gewesen sein, auf eine kleine Entfernung hin wirken zu können, ohne den Leidenden persönlich gesehen oder berührt zu haben! — Viele Heilungen sind durch magnetische Fernwirkung in eurer heutigen Zeit bewerkstelligt worden, wo diese Wissenschaft erst theilweise bekannt ist; wie sollte Jesus es nicht vermocht haben, der alle Weisheit und Wissenschaft in ihren Urprinzipien inne hatte! — Wäre die

Krankheit eine heilsame Prüfung, dem Kranken zu seiner weiteren geistigen Läuterung nothwendig gewesen, oder wäre der Tod desselben im Plane Gottes gelegen, so hätte der treue Erstling diesem Rathschluss des Allerhöchsten gewiss nicht entgegengehandelt, sondern hätte die Existenz des Kranken sich gesetzmässig abwickeln lassen; da es aber von der Vorsehung zulässig, sogar geboten war einzugreifen, säumte er nicht, seine mächtige Kraft zur Genesung des Kranken und zugleich zur Bekehrung Vieler zu spenden, denen diese Thatsache, je nach der Reife ihres Geistes, erster Impuls oder letztes Kraftmittel zum Glauben wurde. —

11—17. Diese Verse erzählen von der Auferweckung eines Todten; wie habt ihr das zu verstehen?

Ein todter Körper ist ein solcher, dem die Lebenskraft entflohen und der sich daher chemisch zu zersetzen beginnt. In der Natur gibt es keinen Rückschritt, ja auch keinen Stillstand; daher ist es unmöglich, die Lebenskraft in einen wirklich todten Körper zurückzururufen; es ist aber wohl möglich, die von einem Körper noch nicht gänzlich entflohene, sondern in ihm latentisirte, zum Entfliehen sich hinneigende Lebenskraft durch Gleiches — durch Magnetismuszufluss — zu stärken und wieder zu wecken, zu neuer Thätigkeit zu rufen. Dies ist eine Wahrheit, welche die Menschen durch fleissiges Forschen erkennen und einstens auch anwenden werden. ... vgl. Gruber!

In eurer heutigen, gegen damals wissenschaftlich bedeutend vorgeschritteneren Zeitperiode kommen Fälle von Scheintodt, Starrkrampf, Katalepsie vor, die selbst geschickte Aerzte täuschen; wie viel mehr in der damaligen Zeit, wo die Erfahrungen der Neuzeit noch unbekannt waren, die ärztliche Wissenschaft noch in der Wiege lag.

Der Jüngling von Nain war nicht todt, doch war sein Geist bereits entflohen, sein Lebensprinzip in der letzten Loslösung begriffen und hätte sich auch vollends losgelöst und den Körper dem chemischen Zersetzungsprozesse preisgegeben, wenn die Einwirkung des Heilandes auf den bereits entflohenen Geist und durch diesen auf den Nervengeist nicht stattgefunden und jener auf den Ruf des Herrn sein Lebensband, an dem er heftig zog, nicht wieder neu befestigt hätte. Der

bereits entflohene Geist musste zurückgerufen werden, damit er als Motor seines Lebens dieses wieder befestige und seinen Körperorganismus leistungsfähig mache.

Diese Handlung Christi war eine direkte Einwirkung von Geist auf Geist, — alles Andere war Folge.

Wenn ihr Menschen nicht die Kraft besitzet, eine entflohene Seele wieder zurückzurufen, so bedenkt, wie schwach ihr seid — ein Beweis eures Falles, eures Lebens in der Sünde, der ihr täglich aufs neue verfallet — im Gegensatze zu der Stärke des Erlösers, der nie gewankt, nie gefehlt, der alle Zeit in sündenloser Existenz durchlebt, über den der Gegensatz, der Tod keine Macht besitzt. — Bedenkt ferner, dass dieser ohnehin so schwache Geist noch gefesselt ist durch die schwere Körperhülle, die ihn umfängt, so werdet ihr begreifen, wie hoch eine solche Aufgabe, die eine unmittelbare Einwirkung von Geist auf Geist verlangt, über dem Niveau eurer Fähigkeiten steht!...

Fälle solchen Entfliehens des Geistes aus dem Körper ereignen sich zuweilen bei einem hoch gesteigerten Grad von Somnambulismus. Auch hier kann ein erfahrener, von starkem und reinem Willen beseelter Magnetiseur Vieles wirken.

Liegt jedoch dem Scheintod eine physisch-organische Ursache zu Grunde, wo der Geist nicht entflohen, sondern bloss in der Entfaltung seiner Thätigkeit behindert ist, so gibt es viele Mittel, ihm entgegen zu wirken, und mit dem Fortschritt der Wissenschaft werdet ihr sie finden und euch aneignen, denn die Wissenschaft hat bislang das Alpha noch kaum überschritten! Sie wird aber zunehmen und sich auch vergeistigen, weil eure Erde sich im Allgemeinen potenziren muss, da sie ja aufhören soll ein solch materieller Sühnort zu sein.

Vergleicht euer Leben, ihr zivilisirten Völker, mit dem der Wilden, der Barbaren, ja mit dem der noch zu Ende des Mittelalters lebenden Generationen und ihr werdet sehen, wie gross der Fortschritt in der Entmaterialisirung ist.

Freilich hielt die Moral nicht gleichen Schritt mit diesen Errungenschaften der Intelligenz — und dort, wo die Sitten feiner geworden, sind auch die Laster raffinirter, verderbter....

Strebt daher unaufhörlich, euch von dem grob Materiellen los zu machen, aber bedenkt, dass die Sinnlichkeit im Geiste selbst liegt und daher durch geistige Mittel, als: strenge Moral, festen guten Willen und eifriges Gebet bekämpft werden muss, damit die moralische Fortbildung mit den Erfolgen des intellectuellen Fortschritts gleichen Schritt halten könne.

18—30. Während uns in der Geschichte des Hauptmannes ein glänzendes Beispiel lebendigen Glaubens, ein Beispiel hoher Eingebung, die ihm die Natur des Heilandes offenbarte, vor Augen gelegt ist, scheint es fast befremdend, dass Johannes, der mit dem Erlösungswerk so innig verbunden war, dass er selbst thätige Mitwirkung „als Bereiter der Wege des Herrn" an demselben leistete, an der Identität des Messias zu zweifeln sich anschickt, da er seine Jünger aussendet, Jesum zu fragen: ob er wirklich der verheissene Messias sei?

Warum zweifelt Johannes an der ihm bereits bei der Taufe Christi gewordenen Intuition und Vision? War etwa sein Glaube nicht so mächtig? — Wir wollen dies näher beleuchten.

Wenn in Johannes zu dieser Zeit Zweifel an der Identität Christi rege wurden, so ist dies nicht in einem Mangel an Glauben oder in irgend einem Geistesrückschritt Johannis zu suchen — sondern in der weisen Leitung Gottes; denn Nichts ist Zufall, Alles hat seinen Platz und geschieht zur rechten Zeit, um die ihm vorgeschriebene Wirkung zu vollbringen. Der Zweifel Johannis musste kommen, weil Gott es so gewollt, damit der grosse Unterschied, der zwischen der menschlichen Natur dieses Propheten und der rein geistigen des Erlösers bestand, gekennzeichnet werde. Gottes Erstling musste immer mehr offenbar werden,— und Johannes war das Werkzeug hiezu.

Dem Heiland war nichts verborgen; er erforschte die innersten Gedanken, er blickte in die geheimsten Falten der Seelen, ihm war die Zukunft eben so offenbar wie die Vergangenheit und Gegenwart, da seine geistige Natur niemals durch den Contact des Gegensatzes verdunkelt worden war.

Johannes aber, ein gefallener Geist, war — obwohl er sich schon durch mannigfache Schulen hoch empor gear-

beitet hatte, — doch noch einer Verdunkelung fähig, und Gott verdunkelte ihn auf eine kurze Zeit, weil es in seinem Plane lag, damit dem Messias Jesus Gelegenheit geboten sei, sich laut und öffentlich als Solchen zu verkünden; und Jesus that dies nicht in Worten, die immerhin anfechtbar sind, sondern verwies auf unwiderlegliche Thatsachen, indem er sprach: „*Verkündet Johanni, was ihr gesehen und gehört habt: Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein; die Tauben hören, die Todten stehen auf, den Armen wird das Evangelium gepredigt; und selig ist, der sich nicht ärgert an mir.*“ Nun sollten sie Alle entscheiden, ob er ein gewöhnlicher Mensch, oder ob er der längst verheissene Gottessohn, diese mackellose Emanation des Gottesgeistes sei!

Aber auch noch ein zweiter Zweck Gottes liegt in dieser Verdunkelung Johannis, den Christus erkennt, und diese Gelegenheit anderseitig benützt, um wieder von Johanne Zeugniss abzulegen und klar auszusprechen, wer dieser ist und was seine Mission hienieden war.

„*Was wolltet ihr sehen, als ihr in die Wüste hinausginget? Etwa ein Rohr, das vom Winde hin und her getrieben wird? oder einen Mann in kostbarem Kleide? Siehe, die sich kostbar kleiden und wollüstig leben, sind an Höfen der Könige.*“

Damit will er die Geringschätzung geisseln, mit welcher das Volk anfangs auf den ascetischen armen Einsiedler gesehen, der sich erkühnte, der ganzen Welt, den Reichen, Mächtigen so wie den Armen, Schwachen Moral zu predigen, ihre Sünden aufzurütteln. Sie hatten anfangs geglaubt, ihn durch ihre Einwendungen zum Schweigen zu bringen; aber was sie als schwankendes Rohr betrachtet, es zeigte sich als ein mächtiger Baum, dessen Wurzeln tief in die Erde, dessen Wipfel hoch in die Himmel ragten.

Sie fanden einen gereiften Geist, erhaben über das Materielle dieser Welt, erhaben über die irdischen Freuden und irdisches Leid. —

Und als sich sein Ruf verbreitete, da zogen sie schaarenweise zu ihm und glaubten dort einen Priester in einem seiner hohen Stellung entsprechenden Prunk und Glanz zu finden — und sie fanden, ihrer Vorstellung entgegen, einen Büsser in härenem Gewand. Doch erkannten sie den Propheten in ihm, der über ihre Erde schon erhaben, auf diese in Mission herabgestiegen war, um ihnen als Lehrer und Warner zu dienen. Und dies bestätigt Jesus in klaren Worten, indem er sprach: „*Ich sage euch, unter allen von Weibern Geborenen ist kein grösserer Prophet, als der Täufer.*“

Wir sehen also in Johanne, nach den Worten Christi, einen schon fortgeschrittenen Geist, der bereits in höheren Systemen gelebt, dort Weisheit und Kraft geschöpft, und zur Erfüllung einer Liebesmission eine Einverleibung auf diesem Planeten annahm, um die Wege des Erlösers zu bereiten, ihm vorzuarbeiten, indem er der Menschheit die Taufe brachte, welche in den Fluthen geistiger Reue, Erkenntniss und Sühnung die Seelen rein wäscht und läutert, um sie aus irdischen Banden frei und fortschrittsfähig zu machen.

Zugleich betont aber der Heiland, dass, wenn er auch der Grösste unter den von Weibern Geborenen, so dennoch der Kleinste im göttlichen Reiche grösser ist, als er; d. h. wenn dieser Geist auch schon viele Stufen der Vervollkommnung erklommen, es dennoch der Stufen noch viele gibt, die er ersteigen muss, bis er in den Herd der Vollkommenheit, in die grosse Harmonie der Einswerdung einkehren kann, um Gottes Anblick von Angesicht zu Angesicht zu geniessen.

Mit dem Satz: „*Der Grösseste, die von Weibern geboren*“ — d. h. durch Mann und Weib gezeugt, — drückt Christus aus, dass er grösser als Johannes, also nicht auf solche Art gezeuget ist.

Christus erwähnt noch der Pharisäer und Schriftgelehrten, welche sich nicht taufen liessen, ihren Stolz nicht beugen wollten, während selbst grosse Sünder sich bekehrten, um Busse zu thun und zu sühnen. —

Lasst euch dies eine Warnung sein, ihr, die euch der Hochmuth und das Pochen auf Scheinwissenschaft und eigene

Kraft so oft blind und taub macht gegen alles Reine, Wahre! Prüft sorgfältig, erwägt Alles ohne Vorurtheil, ehe ihr es verwerft — und bedenkt, dass das Lernen ewig ist! — —

31—35. Christus kennzeichnet in diesen Versen den Widerspruch, den die entgegengesetzten Handlungen erfahren, nur weil das Vorurtheil sich dagegen stemmt: —

Johannes legte die Axt an den Baum körperlicher Weichlichkeit und predigte strenge Enthaltsamkeit, Knechtung des Körpers — er wurde dafür geschmäht! — Christus predigt die rein geistige Lehre der Liebe, er verdammt die Freuden dieses materiellen Lebens nicht, wenn sie in richtigem Masse genossen werden, und legt den Schwerpunkt auf die geistige Veredlung allein — und siehe da, alsbald verfällt das Vorurtheil in das entgegengesetzte Extrem und so wie man Johannem als zu streng verwarf, verwirft man Jesum als zu mild! —

Dies ist die Wirkung des Gegensatzes, der euch noch immer in Banden hält und den Widerspruchsgeist immer von neuem in euch erweckt. Bekämpft ihn mit allen Waffen, diesen Geist, denn er hindert jeden Fortschritt, da er eure Erkenntniss verdunkelt, Vorurtheile gross zieht, sich auf euren Hochmuth stützend. Daher trachtet euch immer ein unbefangenes Urtheil zu bilden, ohne Bitterkeit, ohne vorgefasste Meinung, und das Licht wird euch leuchten und die Weisheit wird sich rechtfertigen durch euch gegen euere Widersacher. —

36—50. „*Viele Sünden werden ihr vergeben, denn sie hat viel geliebt*“ — spricht der Heiland zu dem Pharisäer Simon.

Vernehmt hierin eine warnende Stimme, die euch, ihr scheinbar Rechtschaffenen und Makellosen vor den Augen der Welt, zuruft, in euch zu gehen und zu prüfen, ob diese guten Werke, diese Enthaltsamkeit von der Sünde auch wirklich echtes Gold — oder ob es nur verlockend glänzt, ohne innern Werth zu besitzen, weil ihnen die wesentlichen Bestandtheile aller Tugend: die demüthige Liebe zu Gott, die aufopfernde Liebe zur Menschheit, nicht innewohnt. —

So Manche unter euch wandeln den ebenen Pfad leichter

Tugend, durch bessere Verhältnisse, bessere Erziehung gegen die rauhen Gebirgswinde der Versuchungen geschützt, und werfen dann erbarmungslos den Stein auf Solche, welche durch Geklüft und Dornen den steilen Bergweg hinanklettern, auf jedem Schritt von Fallstricken umgeben, innern Halts moralischer Grundsätze entbehrend, äusserer feinerer Erziehung und sozialer Verhältnisse — die höhere Gesellschaftskreise mit ihrem schützenden Mantel umgeben — bar, wenn diese alsdann straucheln und sinken... Prüfet, wie viel Fehltritte ihr in eurer ruhigen, geborgenen Lage begehet! und beugt euch in Demuth vor Gott, in Liebe zu dem gefallenen Mitmenschen, den ihr emporheben sollt, anstatt ihn aus eurer Mitte empfindungslos hinauszustossen — dorthin, wo seine ohnedies schwache, haltlose Seele immer tiefer und tiefer sinken muss! — —

Wir sehen eine grosse Sünderin vor den Erlöser treten; aber ihre Reue ist tief, innig, ihre Seele in unendlicher Demuth gebeugt, vor der ganzen Welt sich als sündig und unwürdig bekennend! Und solche Thränen waschen der Missethaten zahllose rein, solche Reue reift unumstössliche Vorsätze der Sühnung und Besserung, welche einen solchen Geist im Glühofen der Entmaterialisirungsprozesse schnell läutern, weil er vor keiner Läuterung, und sei sie noch so schmerzhaft, zurückschreckt, um seinem Ziele zuzueilen. —

„Wem aber wenig erlassen wird, der liebt wenig“ — spricht der Heiland weiter; wie sollet ihr dies verstehen? Will er die Sünder über die Gerechten stellen? Will er den Werth standhafter Tugend schmälern? Nein! die wahre Tugend ist ohne Demuth undenkbar, und wer demüthig ist von euch, ihr tief gefallenen Geister, der sieht alsbald, wie viel ihm erlassen wurde, wie gross Gottes Liebe war, die den Gegensatz, anstatt ihn zu vernichten, durch seine Gnade in das Gesetz einschloss und ihm den Weg zeigte, welchen er zu wandeln habe, um nach seinem Ausgangspunkt zurückzukehren. Wer demüthig ist, wird sich seiner vielen Schwächen bewusst werden, wird erkennen, wie Gott ihn vor Gefahren geschützt: durch verschiedene äussere Verhältnisse, die ihn umgeben, durch so manche heilsame Prüfung, die Er ihm auferlegt, durch so manche höhere Eingebung, die ihm zu seiner

Stärkung zu Theil wurde. Er wird sich nicht zu Jenen rechnen, denen wenig erlassen wurde, er wird seinen Schöpfer, seinen Erlöser, die guten Geister und seine Menschenbrüder um so wärmer lieben, so oft er aus so mancher Versuchung siegreich hervorging.

Mit diesen Worten will der Heiland den Hochmuth geisseln,— der sich selbst erhöht, mit seinem Werthe prahlt und Andere verachtet, der wenig liebt, der undankbar misskennt, wie viel ihm zu Theil geworden — hinweisend, wie klein das Verdienst der Arbeit eines solchen Menschen ist. —

Hütet euch vor Ueberhebung und schlagt eure äussere Rechtschaffenheit nur sehr gering an — denn ein grosser Theil davon ist nur Furcht vor der öffentlichen Meinung. Seid nachsichtig mit Denen, die vor der Welt sich versündigten, und bedenkt, dass euch oft nur ein Schritt von der schiefen Bahn trennt, die — einmal betreten! — euch fast unaufhaltsam tiefer zieht. — —

VIII. Capitel.

1—18. Das in diesen Versen Gesagte ist so klar und für Jeden verständlich, dasss uns darüber nur wenig zu erklären übrig ist.

Was wir vorerst hervorheben möchten, ist die Aeusserung: — „*Euch ist es gegeben, zu wissen das Geheimniss des Reichs Gottes; den Andern aber in Gleichnissen*“ — welche die so oft gemachte Einwendung widerlegt: warum die Menschheit fast zweitausend Jahre auf diese neue Offenbarung warten musste, warum so viele Irrthümer gestattet, ja sogar durch die Bildersprache gleichsam herbeigeführt wurden?

Der kindliche Geist nährt sich von Bildern, die sich poetisch und kindlich seiner Natur anschmiegen, er bedarf des Arguments nicht, da er dies noch nicht begreifen kann, weil die Logik in seinem Geiste noch nicht ausgebildet ist. Lasst euch darum nicht anfechten, wenn Einzelne der Schaar voraneilen, den Schleier vor sich zerreissend, der über der grossen

Menge noch eine Zeit lang bleiben soll, da sie noch nicht so kräftig ist, und erst ein Geist nach dem andern ein Zipfelchen lüften muss, um so nach und nach dann mit vereinter Kraft endlich die ganze Wahrheit zu enthüllen, die dann Allen sichtbar wird. Wirket aufklärend, wo Finsterniss herrscht wirket dämpfend, wo ein grelles Licht falsch sehen machen würde; aber zwingt Niemanden, beeinflusst Niemanden allzu direkt, denn die Erkenntniss muss aus jedem individuellen Geiste selbst herausgeboren werden, um sich ihm analog anzuschmiegen. Ist sie jedoch durch fremden Impuls erzeugt, so ist sie einer Treibhauspflanze zu vergleichen, welche unter diesem Schutz wohl herrlich aufblüth, die aber der erste rauhe Wind, die erste Versuchung, worin sie unbeschützt allein steht, schädigt und verwelken macht.

vgl. S. 172

Ihr, die ihr euch den christlich spirituellen Standpunkt zur unverrückbar festen Basis erwählt, ihr seid jetzt Die, welche wissen und verstehen und das grellere Licht vertragen können, im Verhältnisse zu Denen, welchen es noch in allerhand Gleichnissen gegeben werden muss. Geizt nicht mit eurer Wissenschaft, aber drängt sie Anderen nicht gewaltsam auf, sondern streut den Samen, wo ihr könnt, durch Wort, That und Argument — das Wurzeln und Keimen aber überlasst Gott. So habet ihr dann eure Pflicht erfüllt. Wolltet ihr mehr thun, durch gewaltsames Fördern der Keimung dieses Samens, so würdet ihr dadurch den Widerspruchsgeist erwecken, in ängstlichen Seelen Skrupeln und Befürchtungen wachrufen, in verstockten aber Hohn, Spott und Lästerung.

Lasst euer Licht leuchten — verbergt es nicht, als ob ihr euch dessen schämtet; aber buhlt nicht damit, indem ihr es mit Ostentation zur Schau traget, denn dies ist dann Ueberhebung und entfernt so Manchen, den ein still bescheidenes Lämpchen, das aus eurem Fenster auf den Weg hinausschiene, angelockt und vielleicht dauernd angezogen hätte.

Der Heiland verheisst euch, dass nichts Verborgenenes ist, was nicht dereinst offenbar würde. So Manches ist jetzt klar, was früher dunkel gewesen; es gibt jedoch noch dunkler Punkte viele, denn ihr seid erst beim *A B C* der neuen Offenbarung. Arbeitet fleissig weiter, schenkt den Mittheilungen

eurer geistigen Brüder Gehör, sammelt die Körner der Offenbarungen und der thatsächlichen Vorkommnisse, welche sich vor euren Sinnen abwickeln, vergleicht sie mit denen, die euch die Legende erzählt, forscht daran und lernt daraus, nehmt auch euer individuelles Lichtlein zu deren Beleuchtung zu Hilfe — und die Wahrheit wird nicht säumen, immer mehr um sich zu greifen und zu wachsen; aber, wer sich gegen die Erleuchtung stemmt, sei es aus bigotter Aengstlichkeit, sei es aus Hochmuth, dem kann das Licht nicht gegeben werden, denn er ist noch nicht reif, es zu empfangen, sein Wille ist noch unter der Knechtschaft der Sophismen.

Wer guten Willen hat, sich von Vorurtheilen frei gemacht, dem wird die Erleuchtung und Hilfe von Oben gewiss werden; wer sich aber auf seinen Hochmuth stützt, sei er kirchenvorrechtlicher Natur, oder auf Weltgelehrsamkeit, oder auf einen hervorragenden Stand gestützt, den der Betreffende in der Gesellschaft einnimmt, dem wird auch das genommen werden, was er zu besitzen meint; er wird, von Zweifel getrieben, auch noch den letzten moralischen Halt verlieren, mehr und mehr in Unglauben versinken, so dass er zuletzt sein eigenes Ich bestreiten wird — bis ihn nach überstandener Todesstunde sein einstiges Erwachen in einem ganz fremden Land, an das er nie geglaubt, belehren wird, dass seine vollbrachte Existenz — mit Allem, was damit verbunden — eitler Zeitverlust für ihn war. — —

19—21. Diese Verse geben wiederholt Zeugniss von der überirdischen Natur Jesu und seiner grossen allgemeinen Mission als Erlöser der Welt. Er sagt hierin, dass er keine menschliche Abstammung habe, sondern von Gott ausgegangen sei, und Alle als Gottes Kinder, also als seine Brüder betrachte, die Gottes Willen thun. Gegensatz zu S. 101 (Haus David)

„Mutter und Brüder sind mir die, die das Wort Gottes hören und thun.“

Ihm waren alle im Gesetze des Vaters arbeitenden Geister: Brüder, die redlich emporstrebten auf der vorgeschriebenen Bahn. Dass Maria, die zu seiner Leibes-Mutter ihrer Tugend und Geistesreinheit wegen auserkoren worden war, gewiss zu den besten auf Erden einverleibten Missionsgeistern zählte,

ist ausser Zweifel; daher liebte er auch mit warmer Geisterliebe in ihr den Schwestergeist, aber nicht die geschlechtliche Mutter. — (vgl. S. 99)

Die Verse 22—25 stellen euch ein Beispiel von Christi regierender Gewalt vor Augen. Auf eurer Erde ist Christus noch unerreicht, weil eben auch nur dieser eine Messias unter euch gewandelt. Wenn ihr aber die Schöpfungsgeschichte in der Offenbarung „Geist, Kraft, Stoff" gelesen, gut begriffen und die dort angeführten mächtigen Kraft-Attribute der Messiasse daraus erkannt, so kann euch die Ausübung eines derselben nicht in Staunen setzen, da dies für einen so mächtigen Geist wie Christus nichts weiter bedeutet, als was für einen irdischen Gebieter die Ertheilung eines Befehles an seine Diener. —

26—39. Der Heiland, unermüdlich seine Heilkraft spendend, fand einen armen umherirrenden Menschen, den sich die Gegensatzgeister zum Opfer ihrer Bosheit ausersehen — dessen Geist verdrängend, sich selbst substituirend an ihm festsetzten — und in einer, Angst und Entsetzen erregenden Weise ihr Unwesen trieben.

Jesus naht sich ihm, und der Gegensatz erzittert, — er fühlt, dass sein Herr und Richter vor ihm steht, gegen welchen seine Macht nichtig ist. Er ahnt die Strafe — denn er kennt den Messias nur als Strafer, — und im diesem Bewusstsein spricht er zu ihm durch den Organismus des Werkzeuges, das er beherrscht: „*Was habe ich mit dir zu schaffen, Jesu, du Sohn Gottes des Allerhöchsten? Ich bitte dich, du wollest mich nicht quälen!*"

Für die verstockten bösen Geister ist der Anblick und die Nähe der reinen herrlichen Messiasse eine Qual, denn furchtbarer Neid erwacht in ihnen, sich gegenüber diesen Starken so kraftlos zu fühlen; und dieser Neid, anstatt in Reue und guten Vorsatz zur Besserung überzugehen, artet in Rachsucht aus, um schliesslich, erzürnt über seine eigene Ohnmacht, mit Selbstvernichtungs-Willen zu enden.

Warum dieser arme Mensch gerade zum Werkzeug der Bosheit unglücklicher Geister ausersehen war, wird hier nicht erwähnt, und es würde auch zu weit führen, alle die Ursachen

in ihren Details zu beschreiben, die solche Besessenheiten herbeiführen. Diese stammen meist aus früheren lasterhaften Existenzen, verkehrten, gegensätzlichen Einverleibungen, sind immer Folge schwerer Sünden, durch grosse Verstocktheit herbeigeführte Geistesschwächen, da anders der Gegensatz keine so grosse Macht über solche Menschen haben könnte.

Aehnliches findet statt, wenn z. B. ein Mensch durch Hang zum Bösen in schlechte Gesellschaft geräth und von derselben dann beherrscht und moralisch zugrunde gerichtet wird: auch dieser trägt selbst die Schuld; denn wäre sein Wille fest gewesen, die Neigung zum Guten stärker als zum Laster, so hätte er widerstanden und sich nicht vom bösen Beispiel leiten und knechten lassen. Sowohl der im Laster durchpraktizirte Mensch, als auch ein derartiger Geist, ist in seiner Art immer eine scharfe Intelligenz, und der sich dem Laster hinneigende Willens- und Verstandesschwache muss ihm unterliegen, — denn die Waffen sind zu ungleich.

Doch ruft Gebet, Reue, Demuth, woraus Tugend wird, immer Schaaren guter Geister zum Schutz herbei, die den Gegensatz verscheuchen.

Auf Christi mächtiges Gebot entfloh der Böse, um seine Kraft in blindem Zorn auf niedere Thiere anzuwenden.

Dass die Teufel aus dem Menschen in die Schweine fuhren, ist nicht wörtlich zu deuten, da die Besessenheit ein äusserer Einfluss auf den einverleibten Geist ist, und dieser äussere Einfluss der bösen Geister brachte auch die Thiere zum Rasen, dass sie ins Meer blindlings rannten. —

Christus ermahnte den seiner geistigen Freiheit Wiedergegebenen, nun fest zu bleiben im Gebet und im Eifer zum Guten, so die Freiheit seiner Denkkraft zu bewahren und sühnend fortzuschreiten. —

40 - 56. „*Dein Glaube hat dir geholfen.*“

Ja, der Glaube an eine höhere Kraft führte das Weib zum Vertrauen, zur Zuversicht: gewiss Heilung zu finden; und diese Glaubenszuversicht in die Kraft des Heilandes zog die heilenden Lebenskräfte an sich und diese heilten sie. — Aehnliches findet unter den Menschen alle Tage statt, nur ist die Heilung nicht eine solch' spontane, weil die menschlichen

Aerzte das nicht spenden können, was der geistige Arzt Christus, weil sie es nicht in sich haben; und doch sagen die also geheilten Menschen oft, der Arzt habe ein Wunder an ihnen gethan, weil sie die Vertrauen und Zuversicht erweckende Kraft des Glaubens nicht kennen, die, ihnen unbewusst, ihre Wirkung äussert.

Ueber Erweckung vom Tode wurde schon im 7. Kapitel gesprochen; hier ist nur die Weisheit Christi im Auge zu behalten, die wieder von seiner erhabenen Wesenheit zeugt. Er wusste, dass das Mädchen nicht gestorben war, sondern sich in einem durch Extase herbeigeführten scheintodten Zustande befand, den die Menschen für wirklichen Tod hielten und den Heiland verlachten, als er sie eines Andern belehrte; erst als durch die Thatsache der Erweckung ihre positiven Behauptungen Lügen gestraft waren, sollten sie ihren Irrthum erkennen. Sie erkannten ihn aber noch immer nicht, — denn sie nannten das, was Jesus in Folge seiner Weisheit auf ganz naturgesetzliche Art that, ein übernatürliches Wunder. —

IX. Capitel.

1—11. Der Heiland hatte seine Apostel gelehrt, wie sie die ihnen innewohnenden Kräfte zu physischen und geistigen Heilungen der Menschen ausnützen sollten. Er gab ihnen von der Fülle seiner Kräfte und sandte sie in alle umliegenden Oerter aus, um seine Lehre zu predigen und mit ihren Kraftthaten derselben Nachdruck zu verleihen. Arm sollten sie diesen schweren Missionsweg antreten, ohne Geld, ohne Prunk und äussere Würden; lediglich wirkend durch die moralische Macht seiner geistigen Lehre, durch das überzeugende Beispiel, durch entsagende und opferwillige Liebe. —

„Und wo ihr in ein Haus einkehret, da bleibet, bis ihr von dannen ziehet“, spricht er zu ihnen. Wo ihr für euren Samen ein Fleckchen fruchtbares Erdreich gefunden, das bebauet; trachtet die Seelen zu gewinnen für die neue herrliche Offenbarung, für die Lehre der Erlösung aus dem Uebel. —

„*Und welche euch nicht aufnehmen, da gehet aus von derselben Stadt, und schüttelt auch den Staub ab von euren Füssen; zu einem Zeugniss über sie.*“ Vergeudet nicht unnütz eure Worte und Kraft an Solche, die sich verstockt dagegen stemmen, — denn ihre Zeit ist noch nicht gekommen, sie sind noch nicht reif dafür. Es giebt aber Viele, die, von einem innern Drange beseelt, unbewusst nach Erkenntniss schmachten: denen säumet nicht die Worte des ewigen Lebens zu bringen. —

Wie herrlich zeichnet hier der Heiland seinen Aposteln und Jüngern den Weg vor, den sie zu wandeln haben! Und die Worte, die er da zu ihnen gesprochen, er sprach sie nicht blos für die damaligen Nachfolger und die damalige Zeit allein, sondern für Alle, die ihm nachfolgen wollen zu allen Zeiten.

Wo geschieht in diesen Worten äusseren Prunks und Reichthums Erwähnung? Wo wird Zwang oder Verdammung Andersdenkender anzuwenden empfohlen? Nirgends! Und dennoch fussen die neuen Nachfolger ihre so ganz anders ausübende Machtvollkommenheit auf diese Worte des Heilandes! Auf äusseren Prunk, auf Macht und Reichthum legen sie, im Gegensatze zur Ermahnung Jesu, ihr Hauptgewicht und wirken, statt mit himmlischen Waffen der Erleuchtung und Liebe, mit den teuflichen Donnerkeulen des Bannfluches, der Schmähung aller wissenschaftlichen Forschung, durch Proklamirung ihrer unfehlbaren Omnipotenz sich selbst überhebend, ein Privilegium für ihre alleinseligmachende Kirche sich herausnehmend!... Und wie sich in dieser Kirche, die da die christkatholische genannt wird, in der neueren Zeit der krasseste Hochmuth, die frechste Selbstüberhebung bekundet, so seht ihr auch in den andern Kirchen, die sich aus dieser Mutterkirche herausgeboren, dieselbe Herrschsucht und Intoleranz in andern Auflagen und Formen gehandhabt. — —

Alles, was der Christuslehre Materielles und Gegensätzliches durch die sündigen Werkzeuge, denen sie anvertraut war, im Laufe der Zeit angeklebt wurde, muss durch einen strengen Läuterungsprozess — der wohl ein wenig schmerzhaft sein wird! — abermals im Laufe der Zeit ausgeschieden werden;

und es wird nicht früher ein Hirt und eine Heerde in wahrhaft geistigem Sinne sein, bis es mehr keine Kirchenfürsten, sondern christliche Apostel geben wird, deren Macht einzig und allein in der treuen Nachfolge ihres Meisters Jesus wurzelt, dessen Reich nicht von dieser Welt ist! —

Auch die neue Offenbarung, die Spiritualisation der Lehre Christi, wird durch den Contact mit den Menschen manche Schlacken an sich ziehen, die auch ihr eine Zeit lang ankleben werden; auch sie wird sich erst allmälig aus der grobmaterialisirten Christuslehre durch geistige Läuterungsprozesse herausgebären müssen, bis sie ganz frei von jedem Gegensatz wird.

Wir sagten schon, ihr seid erst beim A B C der spirituellen Lehre, die sich erst entfalten und kräftigen muss, immer neue Anhänger sammelnd, immer edlere Elemente anziehend, um ein immer helleres Licht verbreiten zu können. Ihr Spiriten der Gegenwart seid die Pionniere der Zukunft und bestimmt, das Land vom wuchernden Unkraut zu roden, es urbar zu machen. Wie schwach sind eure winzigen vereinzelten Kräfte gegen den unermesslichen Urwald von Vorurtheil, Materialismus, der da zu lichten ist! . . . Erwartet daher von euerem Wirken nicht allsogleich auffallende Erfolge, hoffet nicht auf einen baldigen Triumph des Spirituellen, duldet den Hohn Derer, die euch als Utopisten verlachen, eure Werke als Sysiphus-Arbeit schmähen. Die geistige Umwandlung ist das Werk einer ganzen Periode, nicht einiger Jahre. Seht an dem Ameisenhaufen ein Beispiel und lernt, wie ihr mit vereinten Kräften an dem gemeinsamen Bau Theil zu nehmen habt: kein Stäubchen missachtend und der Mühe seiner Herbeischaffung unwerth findend, sondern fleissig arbeitend mit euren schwachen Kräften, und zufrieden zu sein, wenn ihr auch nur das Fleckchen unfruchtbaren Erdreichs gelichtet, das für euch und die euch Allernächsten zur Hervorbringung geistiger Früchte nöthig ist.

Erzieht euch Nachfolger in euren Kindern, in kommenden Generationen, auf dass diese dann weiter roden und lichten, und so wird die unermüdliche Axt endlich Stamm um Stamm, Wildling um Wildling fällen — und dereinst, wenn ihr längst verwandelt und längst wiedergeboren seid, werdet ihr entzückt

das freie herrliche Land schauen, in dessen dunklen Wäldern ihr den ersten Baum gefällt, den ersten Spatenstich gethan. —

Die Verse 12—17 erzählen euch von einer Speisung an fünftausend Menschen mit fünf Broden und zwei Fischen. „Wie ist das ohne Wunder möglich?“ werdet ihr fragen.

Wenn ihr natürliche Schaffung Wunder nennet, dann ist es ohne solches nicht möglich; ist aber Schaffung kein Wunder, sondern Gesetz, dann ist auch Brodschaffung gesetzlich möglich. Das Weizenkorn entsteht aus unsichtbaren Atomen und wird ein sichtbares Korn in seiner gesetzlich vorgeschriebenen Zeit durch die bildende Arbeit der Pflanzenseele, die in der Pflanze mechanisch wirkt — und welchem Wirken die Geister als Exekutoren des Naturgesetzes vorstehen.

So entstand und entsteht Alles auf diese Art. Hier ist nur der Umstand hervorzuheben, dass die Schaffung des Brodes nicht den langsamen Prozess der Seelenprinzipien durchging, sondern durch deren Beweger, die Geister, selbst geschah, weshalb sie auch eine spontane sein konnte, ein Produktionsprozess, der nicht Brodlaibe, weder Brodtheilchen, sondern einfach das Wachsen der aus den Laiben gebrochenen Theilchen hervorbrachte.

Hier bewies der Messias seine Macht über die arbeitenden Natur-Geister, die Motoren aller Schaffungsprozesse, die die Menschen der mechanisch wirkenden Natur zuschreiben, ohne zu wissen, was „Natur“ ist, ohne von der Thätigkeit der Geister eine Kenntniss zu haben, die das, was sie mit dem Namen „Natur“ bezeichnen, leiten.

Hier ist es ihnen vor Augen geführt. Als Menschen können sie es wohl nicht begreifen; wenn sie aber reine, gesetzliche Geister werden geworden sein (denn nur solche können zu gesetzlichen Arbeiten verwendet werden), werden sie selbst in diesen Gesetzen unter der Leitung des Messias arbeiten, — dann wird ihnen natürlich sein, was ihnen jetzt noch so wunderbar scheint.

Es ist aber hier auch noch eine zweite Seite dieser Thatsache zu beleuchten, nämlich die der Absorbtion. Nicht ein solches Quantum, welches für so viele hungrige Mägen nothwendig gewesen war, wurde geschaffen, sondern es wurde

auch auf den Absorbirungsprozess fluidisch eingewirkt; zwei drittel der Sättigung waren fluidischer Natur und nur ein Drittel stofflich, materiell. Nervaurische Sättigungen durch (in Folge magnetischer Striche) zugeführte fluidische Stoffe sind erwiesene Thatsachen in den Erfahrungen praktischer Magnetiseure; und was durch einen solchen geschehen kann, das kann durch die Geister noch viel leichter geschehen, da deren Kraft eine vervielfachtere ist. Behaltet hier die Thatsache nur nicht als eine von Jesu gethane, sondern von ihm, dem Messias, befohlene und von den ihm dienenden Geistern ausgeführte, im Auge; denn der Herr hat nicht zu arbeiten, sondern zu gebieten, zu leiten. —

18—27. Die Worte: *„Sie sagen, du seiest Johannes der Täufer, etliche, du seiest Elias, etliche, du seiest einer der alten wiedererstandenen Propheten“*, zeigen euch die in den Menschen damaliger Zeit schon verborgen schlummernde Ahnung einer Wiedereinverleibungsmöglichkeit des Geistes; ihr begegnet daher in der neuen Offenbarung von heute nicht etwas Neuem, sondern blos einem Wecker für das Alte, dem Geiste Anerschaffene — was die in Unglauben versunkenen Geister vergessen haben.

Und was sagt Christus zu dieser über ihn herrschenden Meinung, die zwar seine Person betreffend falsch, aber doch eine universelle Wahrheit ist?

Er verwirft sie nicht, — was er gewiss gethan hätte, wenn es sich im Allgemeinen nicht so verhielte; denn er war nicht gekommen, um alte Irrthümer aufzurichten und zu nähren, im Gegentheil, er benützte jede Gelegenheit, solche zu widerlegen; ihr findet in der Schrift nicht eine Stelle, wo er dem Glauben an die Wiedereinverleibung entgegenträte, aber so manche, wo er diese bestätigt.

Doch als ihm Petrus antwortet: *„Du bist der Christ Gottes“*, gebot er ihnen darüber zu schweigen. — Den Aposteln war die Offenbarung geworden, dass Christus, der Einzige seiner Art, der Statthalter Gottes, des Vaters, der Vollstrecker seines Willens auf Erden ist. Doch die Menschheit im Allgemeinen war noch nicht reif für diesen Glauben, für dieses Verständniss; für sie war er gekommen, um ihnen als

Vorbild zu dienen, welch' menschlichem Ideale sie nachstreben sollte. Die Welt sollte ihn an seinem Wirken, an seiner Kraft erkennen, dem Ausspruch seiner Jünger hätte sie ohnedies wenig Gewicht beigelegt, — vor den unwiderlegbaren Thatsachen aber musste sie sich beugen.

Er hatte den ihm von Gott vorgezeichneten Weg zu wandeln, Alles zu erfüllen, was auf seiner Bahn lag, den frei gewählten Kelch bis an die Neige zu leeren. Er sagt es ihnen voraus, was er durchzumachen habe, damit er seiner Aufgabe als Ideal der Menschheit gerecht werde, allen Generationen zum Vorbild, damit sie an ihm sehen mögen, wie man seiner Ueberzeugung treu bleiben muss bis in den bittersten Tod, damit er ihnen nach diesem durch seine Auferstehung beweise, dass der Tod des Leibes kein vernichtender Tod, sondern nur ein Uebergang zum wahren geistigen verklärten Leben ist. —

„Will mir Jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach". Jeder erfasse die ihm vorgeschriebene Aufgabe und erfülle sie im pünktlichsten Gehorsam zu Gott, im Kleinen wie im Grossen, bis an sein Lebensende. Sei sie schwer an Leiden materieller oder geistiger Art, sei sie irdisch glänzend, aber von mächtigen Versuchungen umstrickt, sie alle sind Mittel zum Zweck der Selbstveredelung, wenn man sie richtig auffasst, anwendet und durchführt.

Das Kreuz des Einen drückt ihn nieder durch seine Sorgenlast um tägliches Brod, das Kreuz des Andern ist vielleicht ein kostbares Geschmeide, ein glänzender Ordensstern; doch wird möglicherweise dies kleine blitzende Kreuzchen mit seiner blendenden, geistberauschenden Wirkung schwerer zu tragen sein, durch mehr Versuchungen führen, mehr Verpflichtungen in sich schliessen, als das grobe Kreuz der Armuth und der Leiden, das nur Ergebung, Geduld und Gottvertrauen fordert um den Zweck zu erreichen. . . .

Wer befangen ist von Gewinnsucht, Haschen nach irdischem Glück, der wird seiner Aufgabe untreu; wer jedoch dies seiner Aufgabe unterordnet und wenn es die Pflicht gebietet derselben Glück, Ehren, Reichthum zu opfern vermag, der hat, die Wahrheit erkannt, der wird das neue Leben seines Glau-

bens, das ihn zur Vervollkommnung führt, erhalten; während der Lässige, im Irdischen Befangene, immer wieder von Neuem diese Prüfungen durchzumachen haben wird und dabei stationär in seinem Fortschritt bleibt.

Bekennt frei, was ihr glaubet, und schämt euch dessen nicht, wie dies so häufig der Fall! So Mancher ist gläubig im Herzen und geberdet sich nach Aussen hin als Freigeist; so Mancher sendet aus dem Innersten seiner Seele manchmal ein Gebet zu Gott, begeht eine gute Handlung, schämt sich jedoch dessen vor Denen, die meinen, dass glaubens- und tugendlos sein zum guten Ton gehöre, während er, wenn er die falsche Scham beseitigte, vielleicht doch in Einem oder dem Andern dieser eine bessere Saite vibriren machen könnte. Eben so gibt es anderseits wieder Viele, die längst in ihrer Seele eine freiere, vernünftigere Anschauung in Glaubenssachen hegen, denen demzufolge die conventionelle Norm zuwider, die aber doch ihren Glauben, ihre Ansichten, aus Furcht von der öffentlichen Meinung oder dem Achselzucken ihrer Coterie, unter der sie sich bewegen, verleugnen. Auch Diese schämen sich der Wahrheit, können daher keine Wecker sein für ihre Brüder, weil sie zu schwach sind zum Tragen ihres Kreuzes....

Indem Jesus die Zahl seiner Jünger überblickt und unter ihnen so manchen gereiften Geist sieht, der seine letzten Schlacken noch in dieser Körperexistenz aussondern und abwerfen soll, spricht er zu ihnen: *„Es sind Etliche von denen, die hier stehen, die den Tod nicht schmecken werden, bis sie das Reich Gottes sehen.“* Diese Worte sollen eine beseligende Zusage für Solche sein, die sich aus dem Purgatorium der Einverleibungsnothwendigkeit (auf materiellen Welten) schon herausgeheilt haben; für deren Geistesfortschritt dieses Gesetz aufgehört hat, Fortschritts-Mittel zu sein; die fähig geworden sind, Bewohner höherer Geistersphären zu werden, wo ihr Geist nicht mehr in so grobe Schalen gezwängt werden muss, um in diesen zu sühnen.

vgl. S. 388

Also einige wenige zu solcher Ernte Gereifte hatte er entdeckt; ihr irdischer Weg sollte nurmehr ein kurzer sein. —

28—36. Wir schreiben für eine spirituelle Aera, daher is es nicht nöthig, die Verklärung des Heilandes und die

Erscheinung der Geister Moses und Elias als speziellen Fall zu erläutern. vgl. S. 388/9

Dass entkörperte Geister, für die Menschen, sicht- und greifbare Formen annehmen können, haben schon viele Thatsachen der neuesten Zeit bewiesen, und dadurch die in den religiösen Ueberlieferungen aller Völker enthaltenen Erzählungen über derlei Erscheinungen neuerdings bekräftigt.

Moses war der Erlöser des Judenvolkes aus materieller Knechtschaft der Sklaverei, dessen Gesetzgeber und Aufrichter zu ihrem Gott; Elias, ihr grosser Prophet, war ihre Zuchtruthe nach ihrem Abfall, der zur Zeit Christi in der Form Johannis des Täufers wieder erschien, um sie neuerdings zu züchtigen und zur Busse zu bereiten; Christus war der Erlöser aus geistiger Knechtschaft der Vorurtheile, der Heiler wunder und der Richter verstockter Herzen. — Der Züchtiger erschien in zwei Menschenformen zu verschiedenen Zeiten auf Erden; warum zeigte er sich bei Christi Verklärung nicht in dieser zweiten Form, warum in seiner ersten?

Der Grund dafür ist in den drei Haupteigenschaften der Repräsentanten zu suchen, welche in eben so vielen Hauptmomenten diese △ Erscheinung personifiziren, um gleichsam eine plastische Figur derErlösungsgeschichte dieser Welt darzustellen. Jede dieser drei Personen sollte eine erlösende Aera in der erlösenden Bewegung der Erde repräsentiren. Moses, die Aera der Erlösung: durch die Gesetzerfüllung, die einen neuen Bruch erlit ; Elias, die Aera der Erlösung aus diesem Gesetz-Bruch: durch die Busserfüllung; endlich Christus, die Aera der Erlösung: durch die Gnade des himmlischen Vaters, die durch die Macht des Glaubens jeder Mensch an sich ziehen kann, um wie Christus opferwillig und erfüllungsfähig zu werden. —

37—45. Wieder herabgestiegen zur Alltagswelt, drängt sich ein bekümmerter Vater an Jesum heran und bittet ihn, seinen Sohn von dem ihn quälenden bösen Geiste zu befreien. Die Jünger hatten schon versucht, die Heilung zu bewirken, jedoch ohne Erfolg. Ihr Gebet war nicht genug erhebend, ihr Glaube zu schwach gewesen, ihre Kraft zu ungeübt, ihre Beharrlichkeit nicht ausdauernd genug, ihre Fluide zu wenig

dehnbar — darum hatten sie es nicht vollbringen können. Was in Christo perfect war, musste bei den Aposteln und Jüngern durch viele Uebung erst annähernd dahin gebracht werden.

Jesus spricht die Möglichkeit, es dahin bringen zu können, durch seinen Tadel hier klar aus; denn hätte er gesehen, dass solche Heilungen menschliche Kraft übersteigen, so hätte er nicht den Mangel an Glauben getadelt. —

46—62. Es stieg der Gedanke in ihnen auf: wer wohl der Grösste unter ihnen sei?

Ihr seht hier, bis in das innerste Mark des Stammes, der der Stützpunkt alles Glaubens und der höchsten Moral werden sollte, nämlich in die kleine auserwählte Schaar der Jünger Christi, sich die Versuchung in Gestalt des Hochmuths einschleichen. Er pocht an die Herzen so verführerisch, sich so gefahrlos stellend — und dennoch, hätten sie ihm den Eingang gestattet, er hätte alles Gute nach und nach bei ihnen erstickt und aus den demüthigen, sanften, gutmüthigen, liebevollen Missionären und Verkündern der göttlichen Liebe wäre alsbald eine herrschsüchtige Hierarchie entstanden, wie sie spätere Jahrhunderte zu so üppiger Blüthe gebracht, die in eurer gegenwärtigen Zeit den Culminationspunkt erreicht hat, wo euch die Frucht dieser Blüthe als Unfehlbarkeits-Dogma auf dem Präsentirteller pharisäischen Scheines servirt wird, mit der verlockenden Versicherung: wenn ihr davon geniesset: ohne Selbstarbeit selig werden müsset!

Und Jesus, der ihre Gedanken erkannt, antwortet ihnen in einem Bild. Er zeigt ihnen ein Kind als Prototyp der Unschuld, der Fügsamkeit, der Bildungsfähigkeit als Antwort auf ihre hochmüthigen Regungen, zum Zeichen, wie sie sein sollten, um das zu werden, was sie zu werden wünschten.

Es ist dies ein sinnreiches Bild; denn auch der Mensch hienieden ist erst in der Keimzeit seiner geistigen Entwickelung zu einem freien Geist- Individuum, das dereinst, nach Abwerfung aller ihn belastenden Schlacken, nach Entfaltung aller in ihm schlummernden Geisteskräfte, der Fülle dieser Gaben und Attribute theilhaftig werden kann.

Er will seinen Jüngern ihre hochmüthige Regung mild

verweisen, indem er ihnen zu erkennen gibt, dass sie ja Alle hier auf Erden noch unmündige Kinder sind, die lernen, sich durch Uebung und Arbeit kräftigen sollten, um dereinst als mündige, gereifte Geister zu erwachen; dass sie daher in dieser grossen Lebensschule nach dem Grad der Bildungsfähigkeit und des darin angewandten Fleisses beurtheilt werden, — nicht aber nach dem, was sie sich zu sein dünken! —

Je mehr ihr lernt und geistig schafft, desto mehr gewinnt ihr an Ueberzeugung, wie viel es noch zu lernen gibt, und wie Demuth Seelengrössen und der Hochmuth Schattenbilder schafft! — —

„Wehret ihm nicht, denn der nicht wieder uns ist, der ist für uns!“

Merkt euch diese Worte, ihr Alleinseligmacher jedweder Confession! die Ihr Andere hindern wollet, wenn sie Solches thun, was eurer Meinung nach euch allein zu thun zusteht, worauf ihr ein ausschliessliches Privilegium zu besitzen glaubet; Christus der Meister schliesst Niemanden vom Gutesthun aus, der die Kraft hiezu in sich zu besitzen fühlt; er sagt auch Keinem, nach welcher Form er selig werden müsse. Unendlich viele sind der Wege, welche an das grosse Ziel führen, und wenn auch nur wenige Menschen die kürzesten und geradesten unter diesen wählen, um die Palme früher zu erringen, so könnt ihr doch nicht wissen, ob der lange, allmälig aufsteigende Weg, den dieser oder jener Geist einschlägt, nicht gerade für ihn von grossem Nutzen ist. Nicht jedes Menschen Lunge verträgt steiles, rasches Steigen, nicht jedes Geistes Kraft reicht für schnellen Fortschritt aus; sie können durch Ueberanstrengung sehr leicht Schaden leiden.

Hütet euch vor jeder doctrinären Zwangstheorie, denn ein jeder Geist muss sich seine Glaubensansicht und Ueberzeugung nach seinem Bedürfniss und dem Mass seiner Erkenntniss aus sich selbst herausarbeiten. Verdammt nicht, wenn Jemand anders denkt, als ihr, und nach seiner Weise selig zu werden trachtet. Gebt nur gutes Beispiel und überlasst alles Andere der attractiven Liebe des Schöpfers, der alle seine Kinder, je nach ihrem Willen sich dem Vater zu nähern, zu sich zieht. —

Diese Worte des Heilandes zeigen euch noch andererseits, dass die magnetischen Heilkräfte zur Heilung körperlicher und geistiger Gebrechen nicht willkürliche Gnaden Gottes, sondern in der Natur der damit Begabten liegende Eigenschaften sind, die, wie alles dem Menschen Innewohnende, durch die Ausübung cultivirt und potenzirt wird; so waren auch die Kräfte der Apostel und wirkenden Jünger Christi nicht, wie die Kirche lehrt, ihnen besonders übertragene Gnaden, sondern ihrer Natur inhärente Eigenschaften, die, von Christo geweckt, durch ihren Glauben und guten Willen entwickelt und ausgeübt, zu einer Macht wurden, die man bis auf den heutigen Tag „Wundergaben" nannte, in der Sprache der spiriten Wissenschaft aber nur productive Mediumschaften nennt. Nicht eine privilegirte Kaste hat das alleinige Vorrecht der Ausübung dieser Kraftgaben zu Heilungszwecken; sie sind Gemeingut der Menschheit, jeder Mensch trägt den Keim dazu in sich. —

Es nahte nun die Zeit, wo der Heiland dem Ende seiner kurzen, aber segensreichen irdischen Laufbahn und der Krönung derselben durch sein Opfer entgegen ging; daher war sein Augenmerk schon unverwandt nach Jerusalem gerichtet, seine Aufgabe sollte den Prophezeiungen gemäss Schritt für Schritt erfüllt werden, um der gläubigen Menschheit den Beweis seiner Identität als verheissener Messias zu liefern.

Wir finden hier wieder ein Beispiel, wo Missgunst und engherziger Parteigeist eine so verderbliche Rolle spielen.

Als der Heiland durch Samaria reiste, wollten sie ihn daselbst nicht aufnehmen. Die Jünger, statt über diese kleinliche Eifersucht und Engherzigkeit erhaben zu sein, wollten grollenden Herzens — ihrer alten Gottlehre „vom strafenden Gott" sich erinnernd — das Feuer des Himmels über diese Stätte herabrufen, sie zu vernichten.

Wie kurzsichtig waren sie doch noch, da sie meinten, der Heiland werde seine erhabene Kraft, seine Messiaswürde — im Gegensatz zu seiner Lehre, die Gott als „Vater der Liebe" verkündete, — zu solchem Vehmgericht hergeben, das Naturgesetz zu einer kleinlichen Rache gegen andersdenkende Menschen missbrauchen! Der Messias war ja nicht gekommen, um

zu strafen und niederzuwerfen, sondern zu erlösen, aufzurichten, was sich durch Sünden und Laster selbst gestraft und zu Fall gebracht hatte; daher verweist er sie an ihre Mission der Liebe, der Erleuchtung, des Fortschritts, indem er ihnen erklärt, wie sehr eine solche Denkungsart den ewigen Gesetzen der Liebe, der Gerechtigkeit, der Freiheit entgegen ist und wie das Christenthum nicht mit Feuer und Schwert, nicht mit Bannflüchen und moralischem Zwang, sondern durch überzeugendes Argument, durch kräftiges Liebesbeispiel gepredigt werden soll.

Dieselbe Neigung, derselbe falsche Eifer, der hier einen Augenblick bei den Jüngern Christi aufflackerte, vom Meister aber gleich im Keim erstickt wurde, hat in späteren Jahrhunderten die Scheiterhaufen errichtet, die Gräuelthaten der Kreuzzüge, der Inquisition heraufbeschworen, die der Menschheit unvergesslich bleiben werden, — nicht weil sie überhaupt stattfanden, sondern weil sie eine neue Fortschritts-Aera gebaren. —

In den Versen 58—62 ist der Kern der Lehre Jesu Christi, seine Nachfolger betreffend, scharf gekennzeichnet; sie sprechen von der rein geistigen Eigenschaft des Christenthums, das frei von allen Formen, allem irdischen Prunk und Reichthum ist; denn der Meister dieser Lehre hatte als Menschensohn nicht, da er sein Haupt hinlegte! Er, der Meister der Wahrheit, betritt und geht diese Lebensbahn als der Aermsten Einer, Niemandem speziell angehörend,x) damit alle Völker, alle Geisterschaaren und Stufen Theil an ihm haben sollten, damit alle Vorurtheile schwinden, alle Menschen sich, trotz Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit ihrer Charaktere und Stellungen, um sein Banner schaaren könnten, das die Wahrheit verkündet, das eine grosse Geisterbruderschaft unter den Menschen begründen soll!

Diese Wahrheit, einmal von den Menschengeistern ganz erfasst, wird von ihnen auch thatsächlich durchgeführt werden, weil mit der wahren Erkenntniss der Menschenbestimmung auch der Wille an Kraft gewinnen wird, der grossen Erlösungsidee alle individuellen Kleinlichkeiten und Liebhabereien ohne Zaudern zum Opfer zu bringen, denn „war

x) also war er kein Essener o. ä.

seine Hand an den Pflug legt und hinter sich sieht, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes."

Hiemit ist nicht eine den Körper geisselnde Asketik, ein Sichlossagen von aller Welt, deren Anregungen und Errungenschaften gemeint; o nein! das wahre Christenthum verlangt keine Geisselung der Materie, die dem Geiste zu seinem Fortschritt gegeben, es verlangt keine Formandacht und Formbusse; es verlangt vor Allem: geistige Arbeit, strenge Pflichterfüllung, Liebe zur Menschheit, Bildung des Geistes, und durch alles Dies entsteht: Aufschwung zu Gott, Der der Inbegriff aller Weisheit ist, wonach ihr streben sollt. —

„*Lasset die Todten ihre Todten begraben.*" Lasset die Ungläubigen, Geisttodten, ihre Zeremonien mit den leblosen Körpern thun.— sie hangen an diese; wer Jesu folgt, für den gibt es keinen Tod, denn er folgt dem Geiste und dieser lebt in alle Ewigkeit. Ihr müsst über solches Schaugepränge erhaben sein, den lebenden Geist lieben, dessen mit frommer Pietät gedenken, denn er ist es, der euch mit Theilnahme umgibt, wenn sein Körper schon lange in der Erde vermodert ist; diesem helft durch euer warmes Gebet vorwärtsschreiten und ihr werdet euch einen Freund in ihm geschaffen haben, der euch einst auch helfen wird in einem Lande, das ihr so wenig kennet — und wo es wohl thut, einen Wegweiser, einen freundlichen Führer gefunden zu haben!

Folgt, wenn euch die Pflicht ruft, und zögert nicht, indem ihr Kleinliches vorschützet. Wer einmal zögert und sich umsieht nach den Verlockungen, die ihn zurückhalten wollen, wenn er mit alten Schwächen und als nichtig erkannten Lieblingsgewohnheiten brechen will, dem wird der Abschied doppelt schwer, der wird des Sehnens nach dem Liebgewonnenen nicht so bald los werden, — die alten Fleischtöpfe der geistigen Gefangenschaft werden ihn immer mit ihrem lockenden Geruch umgeben! Tritt eine Pflicht an euch heran, sei sie welch' immer Art, so genüge euch, dass ihr sie erkannt, um sie sofort zu erfüllen.

Ein Jeder wirke in seiner Sphäre; es kann nicht ein Jeder ein Missionär oder Weltweiser werden, da das Menschengeschlecht aus vielartigen Geistergruppen und Indi-

vidualitäten verschiedener Geisterstufen zusammengesetzt ist. Haltet den Glauben fest: dass gerade die sich euch darbietenden Pflichten diejenigen sind, die von euch zu erfüllen verlangt werden, und das Verdienst ihrer Erfüllung, wenn sie auch noch so untergeordneter Natur, eben so gross ist, als wenn ihre Wirkung eine welterschütternde wäre.

Jeder Kämpfer stehe fest auf seinem Posten, vertheidige tapfer seine Position, wohin ihn Gott gestellt, und trachte vorzudringen. Seine individuelle Kraft verschwindet in der grossen Masse, wie ein Tropfen im Meere; aber viele individuelle Kräfte, ein Ziel anstrebend, führen zum Sieg, und an diesem Sieg hat jedes Individuum, der Führer wie der Nachfolger, seinen Theil — den des gebrachten Opfers!

X. Capitel.

1—37. So wie Christus zuerst die zwölf Apostel ausgesandt, so sandte er noch zweiundsiebzig Jünger aus, damit diese die Christuslehre vorerst in den nächstliegenden Orten predigen mögen, und Vielen Gelegenheit geboten sei, dieselbe anzunehmen und sich durch sie zu läutern. Furchtlos sollten die Verkünder der neuen Lehre ihren Weg gehen, ohne äussere Mittel, ohne moralischen Zwang; dem freien Willen eines jeden Einzelnen blieb es anheimgestellt, ob er ihnen folgen wolle oder nicht. Wo sie dieser Lehre sympathische Geister finden, dort wird der gute Same Früchte tragen; wo nicht, dort fällt der Segen der vollbrachten guten That auf den Pflichterfüller selbst zurück. Diejenigen aber, welche muth- oder böswillig die erlösende Wahrheit von sich gewiesen, nachdem ihnen alle Gelegenheit geboten ward, sich diese zu eigen zu machen, sie laden eine grosse Verantwortung auf sich, und diese versäumte Pflicht der Annahme der erlösenden Aufklärung wird dereinst eine schwere Last auf ihren schwachen Seelen sein und sie mehr drücken als jene Unmündigen, denen, weil weniger empfänglich für diese Aufklärung, diese Gelegenheit nicht geboten ward.

Wie schon an anderer Stelle, so ist auch hier die Mis-

sion des wahren Priesters, wie er sein soll, genau bezeichnet: in Einfachheit und Entsagung irdischer Würden und Grösse, in Opferwilligkeit, Nächstenliebe und Duldsamkeit. Wie weit sich dieser Stand durch die Jahrhunderte hindurch von dem ihm voranleuchtenden Ideal entfernt und welche Verantwortung er durch den Missbrauch seiner Gewalt, die ihm über die Menschengeister verliehen, auf sich ladet: zeigt das Bild der Neuzeit klar — und man kann auf einen grossen Theil des modernen Priesterthums mit Recht die Worte anwenden, welche hier gegen die verstockten Bewohner der Städte Chorazin und Bethsaida gesprochen wurden; denn von ihnen, die so viel Gewalt über die Geister erhalten und sich dieselbe bis zur „Unfehlbarkeit" angemasst, von ihnen wird auch dereinst grosse Rechenschaft gefordet und bei ihrer Beurtheilung gerechterweise ein anderer Massstab angelegt werden müssen, als an Die, welche sündigen ohne in das Heiligthum der erhabenen Lehre genauere Einsicht zu haben, ohne deren Werth zu verstehen, sondern sich nur nach dem Beispiel der eingeweihten Gottes- und Schriftgelehrten richten! —

Unter diesen ausgesandten Jüngern seid auch ihr Spiriten gemeint, deren Aufgabe es ist, die euch geoffenbarte, von euch aufgenommene und begriffene Wahrheit weiter zu verbreiten.

Ihr habet innerhalb des euch zugewiesenen Wirkungskreises Gelegenheit genug, den guten Samen auszustreuen, doch thuet ihr es am wirksamsten durch eurer Beispiel, indem ihr an euch selbst arbeitend, euch zu dem lebendigen Vorbilde der christlichen Lehre möglichst aufzuschwingen trachtet, und durch die lebendigen Früchte derselben deren Nutzen an euren Gesinnungen dokumentirt. — Habt ihr mediumische Gaben in euch, so bildet deren Ausübung zugleich einen ergänzenden Theil dieser eurer Aufgabe; übt sie daher zum Wohle der Menschheit und ihrer Erleuchtung aus, wo ihr könnt, verwerthet sie ohne Selbstüberhebung, wie eines der Talente, mit welchen ihr wuchern müsst, weil ihr über dessen Zinsenerträgniss strenge Rechenschaft werdet geben müssen! —

Das Fundamentalgesetz der Christuslehre ist das grosse Gesetz der geistigen Liebe. Es wird euch in der Erzählung vom „barmherzigen Samariter" so recht klar als gebie-

tende Nothwendigkeit zu jedes Einzelnen Vervollkommnung hingestellt. — Dass gerade dieser Verachtete Derjenige ist, welcher den Preis über das Priester-Geschlecht davon trägt, ist eine bedeutsame Lehre für dasselbe Geschlecht der heutigen Zeit!

Dass dieselbe christliche Liebe auch in untergeordneteren rein moralischen Fällen noch unverzüglicher gefordert wird, versteht sich von selbst, da dies meist der schwierigeren Ausübung wegen einen höheren Grad von Nächstenliebe erheischt.

So Mancher, der einerseits Verwundete gepflegt, Arme unterstützt, hat vielleicht wieder andererseits Andersgläubige, Standesuntergeordnete, die seine Glaubensmeinung nicht theilten, oder seine ehrgeizigen Pläne durch den Ausdruck ihres ihnen innewohnenden Gerechtigkeitsgefühls durchkreuzten, durch Rachevergeltung, die er an ihnen übte, mehr verletzt, schwerer verwundet, als er einerseits heilte, und geht dann ruhig von dannen in dem stolzen Wahn, ein grosses Werk der Nächstenliebe geübt zu haben, nicht bedenkend, welche Schuld er anderntheils auf sich geladen, die das gute Werk bei weitem überwiegt! Physische Leiden zu lindern, ist einem fühlenden Menschen Bedürfniss, da es sein Gefühl beleidigt, leiden zu sehen; aber geistige Leiden, Seelenschmerzen zu heilen, dazu gehört oft Seelengrösse, Selbstüberwindung, warme selbstlose Nächstenliebe! —

38—42. Die Erzählung über Martha und Maria zeigt euch, welche der Menschen Arbeit Christus höher schätzte.

Beide Frauen waren vom besten Willen beseelt, jede derselben will nach Kräften dem Erlöser dienen, um das Heil ihrer Seelen zu fördern; nun wirft sich die Frage auf, wer besser dient: der materiell Arbeitende, oder der geistig Beschäftigte?

Der Heiland spricht: *„Martha! Du hast zwar viele Sorge und Mühe um mich, aber Eins ist vor Allem noth; Maria hat das gute Theil gewählt.“*

Auf den ersten Blick scheint es, als sei dadurch der rein contemplativen Gottesverehrung der Vorzug gegeben vor der werkthätigen Pflichterfüllung und Arbeit. Dem ist aber nicht so. Wenn auch die Kirche aus diesen Worten zu Gunsten körperlicher Behaglichkeit Kapital geschlagen, so hat Christus

die materielle Rührigkeit Martha's in seinen Worten nicht verdammt, er hatte sie blos der geistigen Rührigkeit untergeordnet. Er hat nicht die Mühe Martha's, der sie sich zur Herstellung einer pomphaften Bewirthung des Meisters unterzog, von ihr verlangt, er wäre mit einem einfachen Imbiss auch zufrieden gewesen *) und ihr wäre mehr Zeit für Entgegennahme geistigen Brodes, das wieder er spendete, geblieben, und sie hätte auch nicht nöthig gehabt, ihre Schwester von der Entgegennahme dieses abzuberufen; doch Martha, an luxuriösem Pomp gewöhnt, vergass darüber das Wahre, Wesentliche, was sie doch auch gesucht. — *) vgl. Greber, S. 151 (NT)

Das Bild Marthas soll euch so recht den Cultus der verschiedenen Kirchen versinnlichen, die sich an Knalleffekten abmühen, und ihre kostbare Zeit für pompöse Ausschmückungen, kleinliche rituelle Förmlichkeiten und Aeusserlichkeiten vertändeln und darüber den Geist vergessen, der diesen Cultus durchweht. Indem sie auf äussere Andachtsübungen ihre ganze Aufmerksamkeit vergeuden, bleibt ihnen kein Vorrath der Kräfte für wahre, tief innere Geistesandacht....

Dies die Lehre, die euch der Heiland in dieser Erzählung gibt. — Der grosse erhabene Gottesgeist braucht, um von euch verehrt zu werden, nur den Aufschwung eures Geistes, die veredelnde und werkthätige Liebe zu Ihm und den Menschen. Euer ganzes Leben sei ein Gebet in diesem Sinne — ein werkthätiges Trachten, nicht auf Belohnung rechnend, sondern Ihm zu Gefallen!

So Viele mühen sich ab mit äusseren guten Werken, die sie nicht in diesem Sinne vollbringen, sondern mit dem egoistischen Willen, sich einen Sparpfennig für das ewige Leben zurückzulegen. Das ist verwerflich, versündigend gegen den Geist des Christenthums! Thut das Gute um des Guten willen, aber nicht in Erwartung eines Lohnes; es gibt keinen Lohn wie ihr ihn verstehet, sondern nur einen Fortschritt, welcher, bei stetiger Steigerung, immer höheren Genuss naturgesetzlich im Gefolge hat. Thuet ihr das Gute blos um des Lohnes willen, so ist die That, ehe sie noch geboren, todt und kann keinen Fortschritt, daher auch keinen Lohn zur

Folge haben; im Gegentheil, sie erniedrigt euch selbst in dem Grade, als ihr das Edle und Gute zu einem gemeinen Schacher herabwürdigt! —

XI. Capitel.

Vater unser:

1—13. „*Unser Vater im Himmel, dein Name werde geheiliget.*“ So sollt ihr euer Gebet beginnen, kindlich euer Herz zum Schöpfer erheben, in Vertrauen, Gehorsam und Liebe. Euer erster Wunsch sei: alle Creatur möge in Demuth und Anbetung vor dem Unendlichen niedersinken, die ganze Geisterschaffung sich vereinen, um dem Urgeiste, dem Erzeuger, dem Vater den Tribut des Dankes, der Bewunderung, der Verherrlichung darzubringen: im Lobgesang des Gebetes und der diesem entsprungenen That oder Mitwirkung in seinen ewigen Gesetzen.

Dieser erste Lobgesang schliesst alle Menschen und Geister ein, durch ihn heiligt sich die Geistcreatur, indem sie den Namen ihres Schöpfers lobpreist.

Gott bedarf wohl unseres Gebetes nicht; wir aber heiligen uns selbst, wenn wir bekennen, dass unser Vater, der Allerhöchste, heilig ist, und empfangen, wenn wir uns durch diesen Ruf zu Ihm aufschwingen, die segensreichen Ausströmungen seines Geistes, die uns Kraft in der Versuchung, Trost im Leiden, Erkenntniss im Zweifel bringen.

Wenn ihr diese kurzen, einfachen und doch so bedeutungsvollen Worte saget, so empfindet sie auch in eurem Gemüthe, erfasset ihren ganzen Sinn, und betet sie nicht nur für euch selbst oder für Die, die eurem Herzen nahe stehen, sondern für alle eure Brüder auf Erden und im Geisterreich; für die gesetzlichen, damit sie noch wachsen und fortschreiten; für die gegensätzlichen, damit sie sich kräftigen; für die schwankenden, damit sie den Hafen der Erkenntniss, des Gottvertrauens, der Tugend finden mögen. —

„*Dein Reich komme.*“ Der Unglaube und Irrglaube schwinde immer mehr und mehr vor dem reinen Gottesbe-

griff, der die ganze Welt durchdringen und vergeistigen, dem Fortschritt näher bringen soll, der die Geister über diese materiellen und unvollkommenen Existenzen erhebt, der die Erlösung von allem Schmerz, der das Wiedereingehen der Gefallenen in ihr ursprüngliches Centrum, in die ihnen von Gott vorgezeichnete gesetzliche Bahn bewerkstelligt. —

„Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.“ Alle Creatur beuge sich in Gehorsam unter deinen hohen weisen Willen, dessen Erfüllung nicht nur das Trachten der gesetzlichen Geister sei, sondern auch das der ungesetzlichen, um gesetzlich zu werden; denn nur im Gesetz kann der Geist fortschreiten, Erlösung, Frieden und Ruhe finden. In dem Maasse, als der Geist den Willen des Vaters, welcher Gesetz ist, befolgt, im selben Maasse nähert er sich Gott und wird mit dem göttlichen Willen Eins, ist in seiner Liebe, die ihn glücklich, selig macht. In dem Maasse, als er sich von diesem entfernt, demselben entgegenzuarbeiten sich anstrengt, im selben Verhältnisse schafft er sich immer neue Leiden, neue Kämpfe, neuen Tod, und muss immer wieder neu geboren werden, um zu büssen. Daher bittet, Menschen, in diesen Worten stets um Kraft für euren Willen, damit ihr durch diesen den Willen des himmlischen Vater erfüllen könnet, wie ihn euer Vorbild Christus so kindlich erfüllte! —

„Gib uns unser täglich Brod immerdar.“ Auch um dieses bittet nicht für euch allein, sondern für alle eure Mitmenschen.

Bittet um das Nöthige, ihr Armen, die ihr darbet, verlangt nicht mehr, als euch genügt, um eure Materie frei zu erhalten. Und ihr wieder, denen ein Ueberfluss geblieben, gleicht aus, so viel in euren Kräften steht, nehmt thätigen Antheil an der Erfüllung dieser Bitte, die ihr da aussprecht und die für die ganze Menschheit gesprochen werden soll; gebt mit Liebe, erinnert euch dabei an alles Elend eurer Brüder; danket Gott für das viele Gute, das Er euch gegeben, und bittet Ihn, der Menschenhände Fleiss zu segnen, in Allem, was sie im Schweisse ihres Angesichts beginnen und vollenden. —

„Und vergib uns unsere Sünden; denn auch wir vergeben Allen, die uns schuldig sind.“

Prüft euch genau, ehe ihr diese Bitte sprecht, ob ihr auch von ganzem Herzen euren Beleidigern verziehen habt, ob kein Groll, kein Neid in eurem Innern gährt — denn sonst ist diese Bitte Frevel und Lüge!

Seid versöhnlich, nachsichsig mit Andern, und Gott wird euch auch ein nachsichtiger Richter sein. Dies sei eure Richtschnur im Allgemeinen und in den innersten Verhältnissen insbesondere. Haltet Frieden in eurer Familie, so viel es an euch ist, gleicht aus durch Wort und That, beschwichtigt, wo es noth thut, und tragt einem Andern seinen Zorn nicht nach, sondern verzeiht ihm, ehe er euch darum bittet. Habet ihr etwas auf dem Herzen, das euch wahr und richtig dünkt, so sprecht euch darüber aus, offen und frei, lasst es nicht wie einen Sauerteig in eurem Herzen gähren, jeder Regung, jedem Gedanken, jedem Wort den herben Beigeschmack verbissenen Grolles einimpfend; und habt ihr euch ausgesprochen, so reicht euch versöhnt die Hand — aber nicht der Form nach, sondern von ganzem Herzen; und ist euch Unrecht geschehen, so tragt es in Demuth und christlicher Liebe! Verzeiht wahrhaft, ohne euch mit dieser Verzeihung zu brüsten, denn dies nimmt ihr den ganzen Werth — wie jedem Opfer, wenn ihr damit prahlt, es vorhaltet und erzählt. —

„Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel.“ Dies sollet ihr nicht so auffassen, als ob Gott euch auf eure Bitten jede Versuchung erlassen würde, — denn das wäre ungerecht von Gott und nicht zu eurem Heile, da ja die Versuchung eben das Mittel ist, um eure Kräfte zu üben und zu stählen, eurem Geist fortschreiten zu helfen. Durch diese Worte sollt ihr um Widerstandskraft in den euch entgegentretenden Versuchungen bitten, sollt euch dadurch selbst zur Wachsamkeit ermuntern und hüten, euch muthwillig in dieselben zu stürzen. In dieser Bitte ist das demüthige Bekenntniss eurer eigenen Schwäche ausgedrückt und das Flehen um Erkenntniss aller Irrwege, die sich vor eurem Geiste kreuzen, damit ihr sie vermeiden kön-

net — und so ihr sie vermeidet, seid ihr vom Uebel erlöst! —

Wir wollen euch hier noch einige Worte über Wesen, Werth und Wirksamkeit des Gebetes sagen.

So Manche glauben, sie brauchten nur etwas zu bitten und es müsse ihnen werden; Andere wieder belächeln diesen Wahn und meinen: Gott könne unserer Bitte wegen seine unwandelbaren ewigen Gesetze nicht ändern. In beiden Meinungen liegt je ein Körnlein Wahrheit, doch müssen sie verbunden werden.

Glaubt an die Wirksamkeit des Gebetes, insofern ihr geistige Güter, Kraft und Erkenntniss für euch oder Andere erbittet; denn das Gebet hat selbst auf die Verstockten eine geistig-kräftliche Wirkung, welche in ihnen edlere, bessere Regungen erweckt. Dies beruht auf dem Gesetz der Solidarität der Geister, in welchem sie durch ein geheimes Band aneinander geknüpft sind. Es kann um eurer Bitten und Thränen willen einem Andern ohne seine Mitwirkung keine Schuld, noch weniger eine Sühne erlassen werden, denn das wäre gegen das Gesetz. Wohl aber kann die Sühne durch das Gebet früher herbeigeführt und daher die Schuld früher getilgt werden, denn diese Bitten und Thränen ziehen gute Geister an den Schuldigen heran, welche ihn beeinflussen, trösten, stärken und beschützen, zur Erkenntniss seiner Fehler führen, sühnungswillig machen. Sein freier Wille allein muss ihn aber dann zur Befolgung der Rathschläge dieser guten Geister führen. In diesen Rathschlägen ist ihm ein Mittel, eine ermunternde Kraft geboten; weist er diese zurück, so muss er doppelt sühnen, jedoch nicht ewig, weil er endlich doch, der vielen Leiden müde, anderen Willens wird — und was sind denn einige harte Buss-Existenzen im Vergleiche zur Ewigkeit!

Ob ihr nun für euch selbst oder für Andere betet, das aufrichtige Gebet ist immer Aufschwung, Vergeistigung, Veredlung, und muss vermehrte Erkenntniss, Trost und Kraft zur logischen Folge haben.

Bittet ihr um irdische Güter, um Entfernung von Leiden und Krankheit, um das Gelingen irgend eines gemeinnützigen Werkes, um Entfernung von Widerwärtigkeiten und Hinder-

nissen, kurz, um Dinge, die euer menschlich Sehnen bewegen: dann stellt getrost die Erfüllung jederzeit der Weisheit Gottes anheim.

Den Gang eures Schicksales, in welchem euere Aufgabe enthalten, wird Gott nicht ändern, denn dieser ist logisch bedingt durch das, was ihm voranging und was ihm folgen muss.

Die Leiden sind Folgen vorangegangener Gesetzübertretungen, sie sind heilsame Läuterungen und dem verirrten Geiste zur Erkenntniss seiner Fehler nöthig. Habet ihr die Ursache, die eine solche nöthig gemacht, entfernt, so wird diese unnöthig und Gott hebt sie gesetzlich auf. — vgl. Emanuel!

14—36. In diesen Versen ist deutlich ausgesprochen, wie mächtig und unüberwindlich das Gesetz dem Gegensatz gegenübersteht, wie letzterer, gegen ersteres ankämpfend, an der ehernen Rüstung rein geistiger Höhe und Kraft ohnmächtig abprallt.

Wer aber einmal den schlüpfrigen Boden des verlockenden Gegensatzes betreten, der bedarf grosser Anstrengung und Wachsamkeit, um sein Gleichgewicht zu erhalten und nicht zu gänzlichem Fall zu kommen! —

Ihr armen Menschen, die ihr unausgesetzt ankämpfen müsst gegen eure eigene geistige Schwäche und die daraus entstehenden gegensätzlichen Neigungen, gegen die Last, die Fesseln, die Verdunkelung, mit welchen euch die Materie umgiebt — ihr bedürft der ganzen Kraft, der grössten Aufmerksamkeit, um in diesem Kampfe gesetzlich denken, fühlen und handeln zu können! Und diese hartnäckige Versuchung, liebe Menschen, sie umgibt euch Alle und Jeden, je nach seiner Individualität, je nach dem Maass der Wachsamkeit und entgegenstemmenden Kraft, die er dabei entwickelt.

Sucht aber die Ursache der Versuchung nicht in erster Reihe in der Beeinflussung böser Geister oder sogenannter Teufel, sondern zuvörderst in euch selbst, in eurem bösen, oder schwachen Willen, der gleichartiges Böses nach sich zieht.

So Mancher hat einen Fehler überwunden und glaubt nach vollbrachter That ruhen zu können; er lullt sich in einer scheinbaren Rechtschaffenheit ein, verherrlicht sich selbst für den kleinen Sieg, den er über sich erfochten — und siehe da,

es schleichen sich die Geister der Trägheit, der Selbsttäuschung, der Eitelkeit, des Egoismus, des Stolzes, der Habsucht, Sinnlichkeit in seine Seele — und er merkt es nicht! Und sie nehmen Besitz von seinem Denken und Fühlen, stumpfen ihn nach und nach gegen edlere Regungen ab, und statt Fortschritt tritt Stagnation, ja selbst Rückschritt ein!...

Erforscht euch daher unaufhörlich, übt stets eine strenge Kritik über euch selbst, so lange eure Kraft noch ausreicht; nur so könnet ihr das Uebel im Keim ersticken. Lasset ihr es aber durch Trägheit und Krafterschlaffung anwachsen, dann werdet ihr die Sklaven eurer Begierden, bösen Neigungen und Gewohnheiten; und wenn ihr auch dadurch vielleicht an weltlicher Macht und Ansehen zu gewinnen vermeinet, so verlieret ihr doch andererseits bestimmt in weit grösserem Verhältnisse an moralischem Werth, an geistigem Gehalt. —

37—54. Darin, dass der Heiland auf die äusserlich zur Schau getragene Mackellosigkeit des damaligen Pharisäerthums — das bis in die neueste Zeit so massenhaften Nachwuchs gefunden! — so oft zurückkommt, mögt ihr ersehen, wie weitverzweigt das Uebel schon damals war, und welchen Werth Christus auf die Vertilgung desselben legte. Es ist dies auch der Krebsschaden der Welt. Hütet euch, ihm Vorschub zu leisten, denn ihr ladet grosse Verantwortung auf euch, weil ihr dadurch gegen die Wahrheit, gegen den Geist des Christenthums sündigt! —

*„Wehe euch Schriftgelehrten, die ihr den Schlüssel der Erkenntniss habt. Ihr selbst kommt nicht hinein, und wehret Denen, so hinein wollen."*x) Luk. 11/52

Wehe euch, die ihr die Völker in künstlicher Unwissenheit erhalten wollet, die ihr den Geist zu unterjochen trachtet, die ihr entweder mit Bewusstsein oder in Befangenheit eines unglückseligen Wahnes das Christenthum nach eurem Ermessen deuten und drehen wollet, jeden Fortschritt hemmend, jedes Licht unterdrückend! Auf euch wird der Fluch der Millionen lasten, die ihr durch eitlen Formenkram, durch vernunftwidrige Menschendogmen aus dem Heiligthum des Glaubens vertrieben und in die Arme des Materialismus geführt habet,

x) besser formuliert: Jacober-NT, S. 154

der — wenn er auch nicht befriedigt, — doch wenigstens das freie Denken gestattet und fördert. . . . .

Ihr werdet auch die Verantwortung für den Stillstand aller jener Seelen tragen, die ihr durch eure Unterjochung in Geistes-Trägheit versetzt habet, worinnen sie ihre Erdenexistenz vergeudet, ihre Talente todt liegen gelassen haben, und bitter enttäuscht im Jenseits erwachen! Ihr habt sie künstlich in die Windeln kindlicher Unselbstständigkeit gewickelt, euch mit dem Namen einer sorgsamen Mutter brüstend. . . . . O, ihr werdet schaudern, wenn ihr einst, vom irdischen Wahn befreit, das Unheil sehet, welches ihr durch eure erheuchelte Mutterschaft angerichtet! Ihr glaubt, da ihr den Schlüssel habt, auch die Erkenntniss zu besitzen und diese nach eurem Gefallen tropfenweise austheilen zu können; doch die Erkenntniss ist Gemeingut aller Geister, und Die, welche glauben ein Monopol darauf zu besitzen, sie werden — wenn auch spät — erkennen, dass sie sich selbst bethört, indem sie Andere am Gängelband der Willkür leiteten! — —

„Schaue darauf, dass nicht das Licht, das in dir ist, Finsterniss sei!“

Licht, d. h. Erkenntniss sei euer Streben, mit dieser paart festen, unbeugsamen Willen, der unbeirrt vollbringe, was er einmal als recht und gut erkannt; dann habt ihr das beste Theil erwählt! —

XII. Capitel.

Ev. 16.3.08
T

1—53. Wie kurzsichtig sind die Menschen, wenn sie mit vornehmer Geringschätzung das kindliche Gottvertrauen belächeln, welches an ein Eingreifen der Vorsehung in die kleinsten Triebräder menschlicher Schicksale glaubt, auf ein Lenken und Leiten des menschlichen Lebenslaufes zuversichtlich baut!

Einige sagen: „Gott, in seiner Grösse, kann sich nicht so weit herablassen, sich mit den Freuden und Leiden, die' solch' ein kleines Menschenherz bewegen, zu befassen. Er leitet die Welt im Grossen, nach ewigen, mächtigen Gesetzen,

Er mag vielleicht im grossen Ganzen die Laufbahn der Geister lenken; aber die Ereignisse im Kleinen — welche, aneinander gereiht, die Kette unseres irdischen Lebens bilden, — sind das Werk des Zufalls, der Umstände, unseres Verstandes und Charakters." typisches Argument!

Dies der Standpunkt Derer, die wohl Gott in seiner Unendlichkeit anbeten, aber in Ihm nicht den Vater gefunden haben, der für das kindliche Lallen seines Geschöpfes, für dessen Schmerz und Freude ein aufmerksames Fühlen hat, für Den Nichts verloren, Nichts zu gering ist, als dass Er nicht einen Strahl seiner Liebe dorthin dringen liesse, um es zu beleuchten und zu erwärmen!

Jesus bringt dies hier durch mehrere sinnreiche Bilder zur Anschauung, welche sowohl den ungebildeten, als gebildeten Menschen verständlich sein können.

Die sichtbare Natur bewegt sich innerhalb des Mechanismusrahmens ewiger, von Gott geleiteter Gesetze, die in immerwährenden Verwandlungen Neues schaffen und gebären; und wie ihr es dort beobachtet, dass Nichts verloren geht, Alles Verwendung findet, Alles ausgeglichen wird, aus den erschütterndsten Naturerscheinungen die segensreichsten Folgen erwachsen: so könnet ihr dasselbe auch in den geistig-moralischen Gesetzen beobachten, welche, von gleicher Fürsorge, gleicher Weisheit geleitet, eure Schicksale im Grossen wie im Kleinen bestimmen.

Doch tritt hier ein gewaltiger Unterschied zu Tage, der darin besteht, dass die materielle Welt ein stets fügsames Werkzeug ohne freien Willen, während der Mensch eine freiwillenskräftige Individualität ist, die sich den geistig-moralischen Gesetzen entweder fügen oder aber diesen widerstehen kann. Da also ein jeder Fortschritt des Individuums dessen eigenes Verdienst, selbst errungener Lohn ist, so ist auch ein willkürliches Eingreifen der Allweisheit und Allgerechtigkeit in den freien Willen dieses nicht denkbar. Doch hilft die Allliebe indirekt mit kräftigen Mitteln, mit Eingebungen aller Art, mit ungeahnten Fügungen, die die Barmherzigkeit herbeiführt, um diesem freien Willen die schwere Wahl zu erleichtern und seinen harten Kampf dem Siege zuzuführen. —

Sucht nicht aus diesen Worten eine Aufmunterung zu geistiger Trägheit, zum Indifferentismus gegen Anderer Leiden herauszuklügeln, sondern erkennet ihren geistigen Sinn. Die Vorsehung wacht wohl über euch, wie die zärtlichste Mutter über ihr Kind, doch wacht sie in Weisheit, dem Kinde nicht immer das Angenehme, sondern das ihm Heilsame bietend, der nöthigen Strafe nicht schonend, dessen Fortschritt aus Furcht vor nebensächlichem Schaden nicht ängstlich hemmend, sondern die jungen Kräfte übend, sie der freien Entwicklung überlassend, damit sich das Geschöpf stärke und emporwachse zum thatkräftigen, nützlichen Menschen.

Was durch euren freien Willen herbeigeführt wird, das ist euer Werk; die Umstände jedoch, die hemmend oder fördernd in eure Schicksale eingreifen, sie sind euch von der Vorsehung in den Weg gelegt, eure Schritte sind so geleitet, dass ihr ihnen begegnen müsst. Gott zwingt Niemanden, Dies oder Jenes zu thun, wie Er auch niemals eine Absicht verhindert; dies ist eurem freien Willen überlassen. Doch aus der Summe der vollbrachten und unterlassenen Thaten entsteht unter seiner waltenden Hand ein ganzes Gewebe, in welchem sich nach seinem weisen Willen diese oder jene Fäden durchkreuzen oder verbinden, neue Bestimmungen schaffend, die Entferntesten oft zusammenführend, die Nächsten in entgegengesetzte Richtungen zertheilend.

Dies ist der geistige Sinn des Bildes von den Sperlingen, den Lilien, den gezählten Haaren. Es soll euch die waltende Hand der Vorsehung, die Vaterliebe eures Gottes veranschaulichen; ihr sollt aber auch darin erkennen, dass Alles nach seinen weisen Gesetzen geleitet wird — nicht aber durch Zufall oder Wunder — Leben, Wachsthum und Gedeihen erhält.

Das Gesetz des Geistes ist: Fortschritt zu Gott durch Selbstthätigkeit, folglich kann er nur, wenn er in diesem Gesetz geht, in ihm selbstthätig wirkt, der Wohlthaten, die aus diesem fliessen, theilhaftig werden, — wie die Lilien des Feldes, welche ohne eigenes Verdienst ihrem Naturgesetze folgen und prachtvoll sind.

Ihr sollt gläubigen Herzens euer Gebet in allen euren Nöthen zu dem Vater im Himmel erheben, aber dabei kräftig

arbeiten, sowohl mit euren Verstandes-, als Leibeskräften, um der Hilfe und des Segens von Oben theilhaftig zu werden. Seien die Schicksale und Prüfungen noch so schwer, so sollt ihr nie verzweifeln, nie verzagen, nie gegen euren Schöpfer murren, sondern in diesen stets eine logische Folge eurer Vergangenheit, ein mächtiges Vorbauen für die Zukunft erkennen.

Traget die Ueberzeugung fest in euch, dass kein Mensch unnütz oder über seine Kräfte oder gar ungerecht geprüft wird, sondern dass das Bestehen dieser Prüfung eine für seinen Fortschritt bedingte Nothwendigkeit ist und er dieselbe jetzt oder später jedenfalls bestehen muss. Trost und Stärkung wird dem zu Gott rufenden leidenden Herzen gewiss nie versagt werden, ja auch materielle Hilfe wird euch oft durch Schicksalsfügungen zu Theil, in so weit als dies mit eurem Geistesfortschritt vereinbar ist, um euch das Verdienst der zu bestehenden Prüfung nicht zu schmälern.

Lebt ihr in irdischem Elend und blicket trostlos um euch, wo ihr für euch und die Euren Brod für den kommenden Tag finden sollet, so wird euch oft, ohne dass ihr es ahnet, ein wohlwollendes Menschenherz zugeführt, um zu lindern und zu helfen. Ist euer Herz gebeugt durch schwere Verluste, die euch durch den Tod geliebter Wesen geworden und euch oft noch schmerzlicher als alles Andere berühren, so wird euer Schmerzensschrei nach Oben nicht ungehört bleiben; Trost wird euch gewiss werden, neue Bahnen werden sich euch für eure Thätigkeit eröffnen, neue Menschen, anregend und sympathisch — wenn auch nicht in gleichem Masse wie die, die ihr beweint — euch auf eurer Lebensbahn begegnen; Hindernisse, die scheinbar unübersteiglich vor euch aufgethürmt lagen, werden durch unerwartete, oft ganz einfache Fügungen nach und nach hinweggeräumt, oder euch die Möglichkeit geboten, sie siegreich zu überwinden, um euer Ziel, wenn es das wahre ist, zu erreichen.

Das Wie, Ob und Inwieweit überlasset dem klarsehenden, wohlwollenden Blick eures himmlischen Vaters; vertrauet auf Ihn unbedingt und beugt euch freudig unter seinen Willen. Er vermag das euch scheinbar Unmöglichste gesetzlich zu vollbringen, Er vermag das widerstrebende Geschöpf

in ein herrliches Gesetz einzuschliessen, dass es nicht verloren gehe, wie ihr es aus der Schöpfungsgeschichte, „Geist“, „Kraft“; „Stoff“, ersehet. Er sitzt am riesigen Webstuhl des Alls, Millionen Fäden — deren jeder einzelne die Lebensbahn eines Geistes ist — verweben sich unter seiner Hand zur Geschichte der Ewigkeiten. Er kann trennen und vereinen nach seinem Willen und Ermessen, ohne den mächtigen, gesetzmässigen Gang der riesigen Webestätte zu beeinträchtigen, — denn was Er thut, bleibt ewig Harmonie, ewig Gesetz und führt gewiss zum Ziele! —

In diesem Kapitel seht ihr die unerbittliche Gerechtigkeit und die versöhnliche Liebe in zwei Waagschalen sich gegenüberstehen, und diese beiden müssen ewig im Gleichgewicht bleiben. Selbstverdient und selbsterrungen muss ein jeder Lohn, ein jeder Fortschritt sein; aber über den Arbeitern im Weinberge des Herrn steht kein harter Sklavenaufseher mit tyrannischer Zuchtruthe, sondern ein wachsamer, milder Ordner, der die Arbeit nach den Kräften bemisst und den Lohn nicht nach der geleisteten Arbeit, sondern nach der angewandten Mühe und dem Grad des guten Willens beurtheilt, — der treue liebe Sohn dieses Herrn, unser guter Erlöser selbst. —

Seid daher wachsam jederzeit auf alle eure Regungen, dem getreuen Knechte gleich, den der Herr immer auf seinem Platz gefunden, seines Rufes gewärtig. Lasst euern Geist nicht ganz von den Sorgen und Arbeiten dieser Welt gefangen nehmen, sondern vergönnt ihm öfter die Erholung des Aufschwungs zu seinem Gott und seinem Reich, das seine Heimat, sein Ziel nach dieser schweren Erden-Pilgerfahrt ist. Habt allezeit den Tod vor Augen, aber nicht mit Angst und Bangen, sondern mit Zuversicht und Hoffnung auf ein besseres Sein; und je mehr ihr ihn vor Augen haltet, desto mehr wird er seinen Stachel verlieren, der nur in eurer Einbildung lebt! . . . Seid immer gewärtig des Rufes eures Vaters, wenn Er eure Seele von euch fordern sollte; denn die Stunde kommt gewiss und Niemand weiss, wann sie ihm beschieden! Hängt euer Herz nicht an irdischen Genuss allein, nicht ausschliesslich an das, was ihr theures Gut nennet — als: euch nahestehende Men-

schen, nützliche Bestrebungen und derlei mehr. Weiht diesen eure Liebe, euren Verstand, eure Kräfte; aber lasst euch nicht ganz davon gefangen nehmen, denn bedenkt, wie kurz die Zeit ist, die ihr euer nennen könnt, und ihr müsst sie dann verlassen, oder sie verlassen euch! Wie bald ertönt der Ruf: „Diese Nacht wird deine Seele von dir gefordert!“ —

„Fürchte dich nicht, du kleine Heerde; denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“

So spricht euer Heiland zu euch Gläubigen, euch aufmunternd, wacker zu arbeiten und zu streben, euch Schätze für das Jenseits, für das Geisterreich zu sammeln: in guten Werken mannigfachster Art, in Förderung alles geistigen Fortschritts, moralischer Erkenntniss, in Linderung menschlichen Elends, in Heranbildung gesetzmässig fortschreitender Geister überhaupt, im Fortschritt eures Geistes insbesondere. —

„Ich bin gekommen, dass ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennte schon? spricht der Erlöser zu euch, ihr Spiriten, die ihr das Feuer der spiritischen Lehre nach Kräften anfachen sollt, damit es mächtig auflodere, die ganze Erde beleuchtend und erwärmend! Es kümmere euch nicht, wenn ihr Widerspruch, Entrüstung, Hohn und Spott erfahret. Lasst euch nicht beirren in eurem Glauben, und streut den Samen, wo ihr ein fruchtbares Fleckchen gefunden, und übt durch die That, was ihr lehret, predigt durch das lebendige Beispiel, — das ist das mächtigste Argument! — Bleibt tolerant und cosmopolitisch, und wenn sie euch schmähen, antwortet mit mildem Lächeln, denn an eurer Ueberzeugung muss ein jeder Pfeil wie an einer ehernen Rüstung abprallen, ohne euch zu verwunden. — —

Im Vers 54—57 heisst es mit andern Worten: *„Wie kommt es denn, dass ihr die Gestalt der gegenwärtigen Zeit nicht prüfet, ihr prüfet doch Sonstiges so genau? Warum seid ihr auf euch selbst nicht aufmerksamer, was sich für euch gebührt?“* auch bei Geber gut übersetzt!

Diese Frage stellen auch wir den Menschen, die in dieser Zeit leben, in welcher sich die Zeichen täglich mehren, täglich neue bekräftigende Erscheinungen auftauchen, die auf die endliche Aufrichtung des geistigen Reiches auf Erden mächtig hindeuten. . . .

Beherzigt doch diese Frage und trachtet sie euch zu beantworten! Findet ihr einen Appell an eure Vernunft in derselben und fühlet ihr euch berufen mitzuwirken, so trachtet, dass euch das Verdienst an dem grossen Werke nicht verloren gehe. Behaltet als Essenz des in diesem Kapitel Gesagten die feste Ueberzeugung, dass euer Wille frei und ihr daher die Verantwortung jeder eurer Handlungen tragen müsst, so wie euch auch deren Verdienst ganz gebührt. Erhebt euch aber zu dem Gedanken, dass ein weiser, liebevoller Vater wahrhaft in die Triebräder eurer Lebensbahn eingreift! —

XIII. Capitel.

1—9. Diese Worte, welche Christus den äusserlich Rechtschaffenen zuruft, die vielleicht in ihrem Innersten sprechen: „Mein Gott, ich danke Dir, dass ich nicht so bin wie Jene", sind eine schätzenswerthe Lehre für euch Gläubigen, ein Warnruf, der euch auf die Klippen aufmerksam macht, die ihr nicht sehet, noch vermuthet, und an welchen euer Nachen leicht zerschellen könnte! —

Selbstliebe ist eine Eigenschaft der menschlichen Natur, sie schärft euer Auge für die Schwächen Anderer und macht es nur zu oft für die eigenen blind. So liegt eine grosse Gefahr in der falschen Auffassung und Auslegung der Lehre von der „Mehrheit der Existenzen und den Sühnungen" in denselben, welche Missdeutung die verderblichsten Folgen nach sich ziehen kann.

Wie die reine Christuslehre in den Händen sündiger Priester nach und nach entartete, bis ihre Glaubenssätze endlich in vielen Punkten gerade das schroffe Gegentheil ihres Ursprungs enthielten, so kann auch der Spiritismus in den Händen seiner Jünger unheilvoll und liebetödtend wirken;

wenn diese nicht behutsam die vorgeschriebene Richtschnur festhalten und dieser unbeirrt folgen.

Diese Gefahr besteht darin, dass Viele also folgern: „Nachdem ein jeder Fehltritt eine ihm angemessene Sühnung erfahren muss, diese ihm durch die Allgerechtigkeit logischerweise nicht erlassen werden kann; andererseits aber eine schwere Sühnung nur für schwere Vergehen auferlegt werden kann, so folgt daraus: dass alle Schwergeprüften in einer früheren Existenz grosse Sünder waren und daher den Kelch ihrer Sühnungsleiden bis zur Neige leeren müssen — ob hier oder später — es daher unnütz, ja vielleicht gar schädlich wäre, diese Leiden zu lindern; eben so wie es unklug und unrecht wäre, einen von der menschlichen Gerechtigkeit verdammten Verbrecher seiner Strafe zu entziehen.“ Andererseits aber flüstert die Eitelkeit den Glücklichen der Erde zu: dass sie selber wohl nicht so grosse Sünder sein können, da ihre Sühnung eine so leichte ist.“ Und diese beiden Fehlschlüsse ziehen dann den Hochmuth gross, erlöschen die Erbarmung und christliche Liebe, und der Spiritismus, welcher ein Segen für die Menschheit werden sollte, verwandelt sich durch den Contact des Gegensatzes in Fluch!

Die hier vorgeführten Worte des Evangeliums sind eine kräftige Widerlegung dieser Sophismen; habt immer euren Geist darauf, sie seien euer Leuchtthurm, der euch vor den obenerwähnten, oft versteckten Klippen warnt!

„Oder meint ihr, dass die Achtzehn, auf welche der Thurm in Siloah fiel und erschlug sie, seien schuldiger gewesen, als alle andern, die zu Jerusalem wohnen? Ich sage: Nein; sondern, so ihr euch nicht bessert, werdet ihr Alle auch also umkommen.

So spricht der Heiland und geht auf das Gleichniss vom Feigenbaum über, worin er euch deutlich das Hand in Hand gehende Walten der Allgerechtigkeit mit der Allliebe zeigt.

Entnehmt hieraus die kostbare Lehre, dass, wenn auch alle schweren Schicksalsschläge, die euch treffen, gewiss nicht unverdient sind, dennoch oft für eine Zeit lang von diesen so Mancher verschont bleibt, der dieselben weit mehr verdienen

würde, weil die Langmuth Gottes den Feigenbaum auch noch ein Jahr lang stehen lassen will, ob er nicht dennoch Früchte brächte, wenn ihm etwas Kraft zugetheilt würde, ob er nicht seine Schuld erkennen und selbst die Sühne antreten werde, die aus seinem freien Willen entspringen muss, um einen Werth für seinen Fortschritt zu haben.

Erblickt also in dem schwer geprüften Theile der Menschheit muthige, starke Geister, welche sich diesen schweren Theil erwählt, um schneller ihrem Ziele nahe zu kommen; *) während Die, welche leichten Schrittes die Lebensbahn durchschreiten, mit dem Feigenbaum zu vergleichen sind, dem noch die letzte Frist gegeben, dem in Anbetracht seiner Schwäche noch Kraft zugesetzt wurde, um sich doch zu ermannen, ehe die Axt der Sühnung ihn ereilt, die ihm dann um so mehr Schläge versetzen muss, je stärker der Stamm durch die unfruchtbaren Jahre seines Daseins geworden.

Freilich gibt es auch Viele, welche sich eine, der menschlichen Meinung nach scheinbar leichte Prüfung erwählt, die sich aber der ihnen hiedurch auferlegten Verantwortung vollends bewusst sind und wieder auf diesem Wege dem Heile entgegenschreiten.

Ihr Menschen seid alle büssende Seelen, die sich hienieden zusammengefunden. Das Vorhergegangene kennt ihr nicht, und nach der Gegenwart allein, die eine logische Folge der Vergangenheit ist, könnet ihr nicht richtig urtheilen, weil euch der Gegenpart zu eurem Urtheile fehlt. So urtheilt lieber gar nicht, sondern umfasset alle Menschen mit gleicher warmer Bruderliebe, welche euch Alle einen soll, und helft nach Kräften durch Wort und That; dem Einen, damit sein rauher Pfad seine Kräfte nicht überspanne; dem Andern, damit ihn die Verlockungen seiner glänzenden Bahn nicht verblenden und verweichlichen. Seid liebevoll gegen die Leidenden und wahr, ohne Schmeichelei, gegen die Begünstigten; aber unbeugsam streng gegen euch selbst! —

10—35. Wiederum seht ihr eine wunderbare, an einem Weibe vollbrachte Heilung Christi, welche dem Heiland Gelegenheit bietet, sich gegen die starre, thatenlose Sabbathform auszusprechen.

*) sofern nicht zwangsläufig, oder?

Die Ursachen dieser langjährigen Krankheit waren sowohl physischer, als auch geistiger Natur. Christus durchdrang den Körper mit seinen mächtigen heilsamen Fluiden, während sein Geist gebieterisch den schädlichen geistigen Einflüssen entgegentrat, dadurch Heilung und Erlösung zugleich bringend.

Er, dem jederzeit seine ganze Kraftfülle zu Gebote stand, er, der Vergangenes und Zukünftiges, Nahes und Entferntes klar durchsah, ihm wäre es ein Leichtes gewesen, den Conflict mit den orthodoxen Schriftgelehrten zu vermeiden und die Heilung eben so an einem andern Tage zu vollbringen. Aber es lag ihm daran, das Gesetz über die Sabbathfeier, wie es in Wahrheit aufgefasst werden soll, recht lebhaft zu beleuchten, immer das Hauptgewicht darauflegend, dass die Sabbathfeier nicht für Thatenlosigkeit, sondern für freien Geistesaufschwung, Ausübung von Werken der Barmherzigkeit und Nächstenliebe kreirt sei.

Und das Volk, das in seiner grossen Mehrheit immer den alten Satz rechtfertigt: „Vox populi, vox Dei“ — weil sich aus der Masse der verschiedenen Anschauungen, Bildungsgrade und Vervollkommnungsstufen immer eine gewisse Durchnittseinheit gesunder Ansichten, Rechtlichkeitsgefühles und Freiheitsdranges herausbildet, die dann den Grundton gibt, der aus diesem vielstimmigen Chor tonangebend hervorklingt, — diese Volksstimme jubelt dem Messias beistimmend zu und freut sich der neuen Deutung des alten Gesetzes, welche aus dem todten Buchstaben den lebendigen Geist herauszieht. Die Gegner aber verstummen — frappirt, beschämt, wenn auch nicht überzeugt, — sich momentan vor dem Sieger beugend, doch innerlich sich noch immer gegen das Licht sträubend, — das ihnen Freiheit und Erlösung bringen sollte — und dies nur aus dem Grunde, weil es nicht von ihnen ausgegangen. . . .

Und zu der willigen Menge, die sich heilbedürftig um Ihn schaart, spricht er das sinnreiche Gleichniss von dem „Senfkorn“ und dem „Sauerteige“.

Der Sauerteig der neuen geistigen Lehre begann schon zu gähren und alle Schichten des Volkes zu durchsäuern. Das kleine Körnchen, zur rechten Zeit und in rechten Grund gelegt, es begann schon zu keimen, den mächtigen Baum, welcher

dereinst der Erde seinen Schatten spenden, den müden Seelen Obdach bieten sollte, in diesem Keime bergend.

Wie oft sehet ihr, dass die geringfügigsten Umstände — ein kleines unbedachtes Wort, oder andere kleinliche Dinge — grosse Folgen haben. Dies ist die Consequenz der nimmer ruhenden Lebenskraft, welche physisch und geistig Alles, was ihr begegnet, verarbeitet und entwickelt. Der freie Wille des Menschen und seine Urtheilskraft sichten das ihnen sich bietende Material — Dieses aufnehmend, Jenes verwerfend —; aber das rein Edle, Geistige und Wahre, es muss sich endlich Bahn brechen durch die Welt, wenn sie sich auch anfangs oft dagegen stemmt. Es wirkt wie der Sauerteig im Mehl, der durch die ihm innewohnende Gährungskraft nach und nach das Ganze durchsäuert. Dies ist eben der Prüfstein aller geistigen Errungenschaften, die sich im Materiellen dann verkörpern und Formen annehmen. Das Wahre, Grosse, Schöne, es bricht sich Bahn, aller Hindernisse trotzend, während der Irrthum, das Kleinliche, das Ungesetzliche im Lauf der Zeit seine schwachen Kräfte an der Fülle des entgegenwirkenden Widerstandes zerschellen sieht, weil es nicht stark genug war, um leben bleiben zu können. —

Sichtet daher ohne Unterlass, damit ihr stets das Senfkorn der Wahrheit findet, das oft unmerklich in dem Wust der Irrthümer versteckt ist, dann habt ihr das enge Pförtchen gefunden, welches zu dem Fortschritt führt, dessen Ziel die Erlösung aus allem Uebel ist. Wer sein Stück Arbeit nicht vollbracht, das Maass seiner Erkenntnis nicht gefüllt, der kann nicht eingehen in die Sphären, welche dem getreuen Arbeiter nach dem vollbrachten Tagwerke winken. — Dies ist ein unwandelbares Gesetz, gegen dieses kann Gottes Allmacht nicht handeln, ohne der Allweisheit Hohn zu sprechen!

Da steht ihr dann am Ende einer Existenz, euch mit dem Christennamen brüstend, auf so manche Werke pochend, die den Stempel geistiger Reinheit nie an sich getragen und euch daher den Fortschritt des Geistes nicht erringen halfen. Ihr habet vielleicht mühsam auf dem unfruchtbaren Boden des Irrthums, der Finsterniss, der Vorurtheile gearbeitet — und in sicherer Erwartung eines Lohnes seht ihr dann zu

eurer Ueberraschung so Manchen, der sich nicht so viel gemüht, aber die Augen für das Licht offen gehalten und in Folge dessen den Weg gefunden hat, welcher ihn zu der Stufe führte, die er erklommen und jetzt inne hat, die ihr euch aber erst in einer fernen Existenz erringen müsst, weil ihr in dieser eure Augen vor dem Licht verschlosset. . . .

Da werden dann nach irdischen Anschauungen im wahrsten Sinne des Wortes gar oft die Ersten die Letzten, die Letzten aber die Ersten sein, weil die Einen sich vom Sauerteige der Wahrheit durchdringen liessen, während die Anderen ihn ängstlich flohen. —

„*Wie oft habe ich wollen deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihr Nest unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt*“. — Unzählig sind die Mahnungen, die euch Menschenkindern schon geworden, Individuen, so wie Völkern; und wie oft habt ihr sie verschmäht?!

Es ertönen in gegenwärtiger Zeit wieder mächtige Stimmen, die euch unter die Fittige der eminenten Freiheit, Brüderlichkeit und Wahrheit sammeln wollen. Sie predigen euch den Frieden, die wahre Nächstenliebe, die Duldsamkeit für alle Confessionen, zu ihrer Vereinigung, zur Anbetung des einen grossen Gottes im Geiste und in der Wahrheit! Zum Glauben an diesen Schöpfer und Erhalter; zum Glauben an den von Ihm gesandten Messias, — den Titanen, der euch geworden aus den Reihen der mackellosen Erstlinge dieses Gottes, wie sie allen Weltkörpern geworden und werden, welche von sühnenden, aufwärts strebenden Geistern bewohnt sind; zum Glauben an die Schaar der guten Geister, welche euch helfend, erleuchtend umwehen, eine riesige Kette bildend, Glied für Glied, vom sündigen Menschenkind bis zum sündenlosen Messias, bis zu Gottes Unendlichkeit!

Lasset fallen die Schranken und Vorurtheile, welche noch eine Kirche von der andern trennen, reisset hinweg die Satzungen, von Menschen gemacht, welche das reine Christenthum verdunkeln, und strebet vorwärts in Freiheit des Geistes, in Brüderlichkeit der Gesinnung, zur Einheit in der Wahrheit!

XIV. Capitel.

1—35. Die Geschlechter kommen und gehen, Völker erstehen, steigen, erreichen ihren Culminationspunkt und versinken wieder in die Nacht der Vergessenheit. Die Geister einverleiben sich, kämpfen, siegen, steigen in höhere Sphären als der Erde entwachsene Wesen, während Andere, die später begonnen oder langsamer vorwärtsschritten, noch in dem Gesetzkreise irdischer Existenzen kreisen.

Doch die Menschheit auf diesem Stern, als Ganzes betrachtet, geht nur langsam, so wie der Stern selbst, in ihrer Fortbildung vorwärts, und wenn Jahrhunderte und Jahrtausende vergangen sind, finden wir dieselben Schwächen, dieselben Irrthümer, wenn auch in veredelteren Formen wieder. Ein schlagender Beweis von der Solidarität des Menschengeschlechts, von der Gleichmässigkeit des Beginnes, von der Gleichartigkeit der verliehenen Gaben bei ihrer Erschaffung, von der Solidarität des Sündenfalles, von dem Zweck dieses Planeten als Bussstufe. —

Treffend sprach Christus vor 1900 Jahren zu den Menschen über ihre Rangsucht, ihre Eitelkeit, ihren Hochmuth. Wenn ihr diese Worte leset, müsst ihr glauben, sie seien gerade für eure Zeit bestimmt gewesen, wo dieses Unkraut so üppig wuchert und in erschreckenden Proportionen heranwächst.

Wenn auch jetzt, da die Sitten durch Civilisation und Bildung verfeinertere, sich diese Fehler nicht so derb äussern, weil die Klugheit immer einen gewissen Schein der Bescheidenheit zu wahren trachtet — freilich nur um dem wirklichen oder eingebildeten Werth als Folie zu dienen —, so ist doch nicht weniger wahr, dass bei den mannigfachsten Gelegenheiten das Bild des hier erwähnten Hochzeitsmahles in lebendiger Gestalt hervortritt; wenn auch nicht immer die Ueberhebung durch Intervention des Schicksals d. h. durch Eingreifen der Vorsehung sogleich berichtigt wird, so kömmt doch sicher die Stunde, wo der Stolze, mit seinem Werth sich selbstgefällig Brüstende den beschämenden Ruf vernimmt: „Räume Platz dem Ungeladenen!“

Und dieser Ruf ertönt oft nur zu bald; denn wie schnell

vergehen die wenigen Jahre dieser irdischen Existenz, und mit welcher Beschämung wird dann der hochmüthige, eitle, rangsüchtige Geist aller äussern Vorzüge entkleidet, in seiner nackten Dürftigkeit dastehen! Und zur Besinnung gekommen, um sich blickend, wird er sehen, wie andere Geister — denen er sich an Intelligenz weit überlegen dünkte, deren einfacher, stiller Wirkungskreis zur Ausübung alltäglicher Pflichten und Entsagungen oft mehr Heroismus beanspruchte, als manche grosse und glänzend scheinende That — die er so gering schätzte! — hoch über ihn stehen und ihn an innerem Werth, an moralischer Höhe, an geistigen Errungenschaften weit, oft sehr weit überflügelt haben!

Wer jedoch nüchtern und streng über sich selbst urtheilt, jede seiner Handlungen und Errungenschaften auf ihren wirklichen Werth zurückführt, der bewahrt sich vor solcher Verblendung, die eines vernünftigen Menschen unwürdig; und seine Schwächen erkennend, wird er gern einem Jeden, der über ihn steht, den ihm gebührenden Platz in der geistigen Werthkategorie einräumen, während sein Augenmerk nur darauf gerichtet sein wird: seine Fehler zu tilgen, seine Schwächen zu meiden. Sein Leben wird dann ein wohlangewandtes sein, und je weniger er seinen Eigenwerth gewogen hat, desto gewissenhafter wiegt ihn die Allgerechtigkeit, wägen ihn die wachenden Schutzgeister, um ihn dereinst bei seinem Eingehen in ihre Mitte mit dem Rufe zu bewillkommen: „Steige höher hinan, du hast diese Stufe überwunden, bist für höheren Standpunkt reif!“

Ihr glaubt so oft das Gute zu thun und in Wirklichkeit befriedigt ihr nur ein Bedürfniss nach Vergeltung, nach Dankbarkeit, nach Anerkennung, anstatt das Gute lediglich des Guten willen zu vollbringen. . . . Der Heiland führt euch hier das Beispiel eines Gastmahles vor und spricht zu euch:

„Wenn du ein Mittags- oder Abendmahl machest, so lade nicht deine Freunde, noch deine Brüder, noch deine Gefreundten, noch deine Nachbarn, die da reich sind; auf dass sie dich nicht etwa wieder laden, und dir vergolten werde. Sondern wenn du ein Mahl machest, so

lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden, die es dir nicht vergelten können; dann bist du selig, weil es dir vergolten werden wird in der Auferstehung der Gerechten."

Dies ist ein Warnruf an die in jedem Menschen so fest wurzelnde Neigung, immer nur das zu thun, was schicklich, was opportun, was weltklug ist, — hingegen das zu unterlassen, was blos gut ist. —

Während ihr das Gute thuet, dürstet ihr dabei schon nach Vergeltung, oder folgt nur einer gewissen Sympathie, — nicht aber immer der Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Barmherzigkeit. Der Elendeste soll euch der Nächste sein, sei es im Spenden materiellen Gutes oder geistigen Trostes oder Aufklärung; wenn auch dieses euer Werk ein schweres, ein undankbares ist, thut es nur um des Werkes willen und umfasst alle Menschen mit gleicher Bruderliebe, welche stets der Motor eurer Handlungen sein soll; während ja die Sympathie, die ihr für Einzelne empfindet, für euch ein Labsal, für euch eine Stärkung ist. —

Unter den Freunden und Verwandten, unter Denen, die euch wieder laden könnten, sind auch im geistigen Sinne Jene gemeint, welche euch gleichgesinnt oder mit euch eines Glaubens sind. Und warnen euch diese Worte, damit ihr euch nicht abschliesset gegen Die, welche anders denken, als ihr. Wenn auch euren Worten Widerspruch, euren Ansichten, anstatt Lob und Beistimmung, Tadel begegnet, so geizet derowegen nicht damit, denn sie könnten vielleicht doch hie und da auf fruchtbaren Boden fallen — und der euch annoch ein Fremder ist, kann einstens zu den Eurigen zählen. . . .

Eben so werden hierunter die gemeinsamen Gebete bezeichnet, welche ausschliesslich für die lebenden und verstorbenen Gläubigen eurer Kirche in euren Gotteshäusern verrichtet und meist mit dem Hintergedanken gesprochen werden, dass dieselben auch euch — die ihr ja auch in diesem Verbande stehet, — jetzt oder einst zugute kommen mögen; dies ist aber schon ein Egoismus, ein Gebet, das zum Schacher herabzieht, und solche Hintergedanken benehmen dem Gebete allen Werth, alle Kraft, allen Segen. Betet für alle

Menschen, ob sie nun zu eurer Kirche gehören oder nicht; am meisten aber für die, welche die elendesten sind, denn sie sind dessen am meisten bedürftig!

Wie Viele von euch nennen sich Christen, bestreben sich, solche im wahren Sinne des Wortes zu sein; — aber wie Wenigen gelingt es, den Geist des Christenthums wahrhaft aufzufassen und darnach zu leben!

Ihr beginnet so oft eine moralische Umwandlung, eine neue Lebensrichtung zum Besseren, mit momentanem guten Willen, voll des Eifers; doch das erste Hinderniss, das sich euch entgegenstellt, die erste Verlockung, die euch winkt, macht alle eure schwachen Vorsätze zu Schanden und zieht euren Geist in ganz andere Bahnen. Bald ist es Gewinnsucht in irdischen Geschäften, die euch ganz absorbiren; bald sind es Freuden und Zerstreuungen, die euch berauschen; bald ist es die Sinnlichkeit, die eure Phantasie mit ihren Trugbildern umgaukelt — und da, wo euer Geist seine Kraft für den wahren Zweck erproben, wo er beweisen sollte, welche Macht er besitzt, da werdet ihr schwach und zeigt oft recht auffällig, dass eure vermeintliche eherne Rüstung nur ein äusserer Firniss-Anstrich, ein schwaches papierenes Kinderspielzeug war! — —

Eindringlich spricht aber der Meister zu euch, indem er sagt: „*Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein. Wer ist aber unter euch, der einen Thurm bauen will, und sitzt nicht zuvor, und überschlägt die Kosten, ob er es habe hinauszuführen?*“

Prüft euch daher eingehend, ehe ihr einen Vorsatz fasset, das Werk zu beginnen, ob ihr auch stark genug seid, es zu Ende zu führen.... Bittet um Gottes Beistand, sammelt eure Kraft und fasst fest euer Ziel ins Auge, — dann aber weicht um keines Haares Breite von der euch vorgezeichneten Richtschnur ab!... Denn, seid ihr einmal im Kleinsten abgewichen, so braucht ihr doppelte Kraft, um wieder einzulenken, und habet hierdurch kostbare Zeit vergeudet, die euch goldene Früchte hätte bringen können. —

Nehmt nicht mehr auf euch, als ihr zu leisten vermöget,

sonst versplittert ihr unnütz eure Kraft und könnet doch Nichts oder nur Halbes zu Stande bringen. Jeder hat in seiner Sphäre und Stellung genug des Guten zu vollbringen, und wende daher diesem seine ganze Aufmerksamkeit und redliche Mühe zu.

Trachtet euch durch Selbsterforschung recht klar zu machen, was eure Aufgabe, welches das Kreuz sei, das euch in eurer Stellung zu tragen beschieden; und habet ihr es erkannt, so nehmt es muthig auf und tragt es freudig fort, die Leiden, die es bringt, Gott aufopfernd, und lasst euch durch die Freuden, die es euch inzwischen bietet, nicht verlocken und ablenken; bekämpft tapfer die Irrthümer, die euch als Fallstricke umgeben, indem ihr euch fortwährend das Ziel eurer Arbeit recht lebhaft vor Augen stellt.

Dürstet nicht nach einzelnen grossen Thaten, denn sie könnten vielleicht eure geistigen Kräfte übersteigen, oder für euren Fortschritt nicht so wirksam sein, als die vielen, oft sehr ermüdenden kleinen täglichen Uebungen der Selbstverleugnung, der Liebe, der Arbeit, des Urtheils und des Ueberwindens aller irdischen Anfechtungen: des Hochmuths, der Eitelkeit, der Sinnlichkeit, des Egoismus, der Habsucht, der Engherzigkeit und all der unscheinbaren Versuchungen, welche euch stündlich auf jeden Schritt entgegentreten; währenddem grosse Versuchungen doch nur periodisch und spärlich in eurem Leben an euch herankommen. Euer Gewissen, das stets wacht und richtet, es sei euer Salz, das Alles erhält, belebt und geistig durchwürzt. Bewahrt es recht behutsam, seid recht aufmerksam darauf, sonst ist euer Geist in Gefahr, an innerem Gehalt zu verlieren. „*Wenn aber das Salz verdirbt, womit soll man würzen?*“

Höret! Höret! Gleicht nicht Denen, welche das Gastmahl des Herrn verschmähen vergänglicher Güter willen, „*denn ich sage euch, dass der Männer keinem, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird*“ — die das Werk vernachlässigt, das ihnen anvertraut worden. Gott findet immer Werkzeuge genug, die es vollbringen, diese treten dann in euren Arbeitsplatz hinein und ernten den euch bestimmten Lohn; ihr aber gehet leer aus, denn ihr

habet euer Tagwerk liegen gelassen und müsst es ein andermal zu Ende bringen. —

XV. Capitel.

1—32. Wenn dieses Capitel auch geeignet ist, einerseits in dem reuigen Sünder Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit zu erwecken, so könnte es doch anderseits, bei oberflächlicher Prüfung, auch wieder Zweifel an der Gerechtigkeit Gottes wachrufen.

„Also wird auch Freude sein im Himmel über einen Sünder, der Busse thut, vor neunundneunzig Gerechten, die der Busse nicht bedürfen.“

Widerstreitet es nicht eurem Gefühl, den wiederkehrenden Sünder gleichsam über den Gerechten gestellt zu sehen, der nicht gefehlt? Widerstreitet es nicht der Lehre, die da sagt: dass Alles nach eigenem Verdienst vergolten und nur durch eben solches errungen werden muss?

Dieses Capitel birgt unter seiner scheinbar harten Schale einen Kern herrlicher Wahrheit. Diesen Kern euch finden zu lehren, ist unsere Aufgabe, die eure aber ist, denselben beharrlich zu suchen und in seiner ganzen Wesenheit zu erfassen.

Die Geschichte „vom verlorenen Sohne,“ welche auf einen Jeden von euch, im Kleinen wie im Grossen, so oft in eurem Lebenslaufe Anwendung findet, führt uns in ihrem eigentlichen Sinne bis zu dem Beginn der Schöpfungsgeschichte zurück, wie sie euch in der jüngsten Offenbarung „Geist, Kraft, Stoff“ ersichtlich gemacht worden ist. Dort findet ihr die gleichartige Erschaffung eurer Geister skizzirt, welche sämmtlich als Kinder eines Vaters, als Erben eines Gutes, als Vollstrecker einer Aufgabe vor euch stehen. Ihr seht in dem verlorenen Sohne die Totalität der gefallenen Geister vor euch, welche durch Ungehorsam, Hochmuth und Sinnlichkeit von Stufe zu Stufe sanken, bis sie in ihren materiellen Einverleibungen zum Bewusstsein ihrer Schuld, zur Erkenntniss alles dessen, was sie eigenwillig verscherzt, gelangen, und dann den steilen

Pfad langsam hinanzuklimmen beginnen, den sie im Taumel ihrer Leidenschaft so schnell hinabgeeilt waren. —

„Es war eine grosse Noth in jenem Lande, und er fing an zu darben.“

Ja, die Weltenbewohner hungerten und dürsteten nach Wahrheit und Erkenntniss! Den mächtigen Drang nach Klärung in sich fühlend, begannen sie mit fieberhafter Hast nach dieser zu suchen. Sie forschten in und auf der Erde, die sie bewohnten, an den Gestirnen, die sie leuchten sahen, und ein jeder Funke Wahrheit, den sie entdeckten, rollte ihnen eine ganze Kette unlösbarer Räthsel auf, die die irre Seele noch mehr verwirrten. Hypothesen häuften sich auf Hypothesen, doch den belebenden Kern des Ganzen, den Geist — der allein die Individualität alles Lebenden bildet und den Stoff als Kleid um sich hüllt, — den Geist fanden sie nicht und begannen schon an dessen Existenz zu zweifeln! Sie suchten sich in den Genüssen des Materiellen zu betäuben — doch diese vermochten nicht den brennenden Durst ihrer Seelen zu löschen. . . .

Dies war für eure Erde — als Theil des grossen Ganzen — der zeitgemässe Moment, wo ein Messias seine göttliche Mission beginnt, um das geistige Reich zu verkünden, um den Menschen-Geistern ihr Vaterhaus im Schosse der Allliebe und Vollkommenheit zu zeigen, um ihnen die Quelle zu weisen, die den brennenden Durst zu stillen vermag!

So wie für das Menschengeschlecht der Erde im grossen Ganzen, gilt dies auch im Kleinen wieder für einzelne Geistergruppen — Völker — und Individuen, denen in diesem Moment die Wahrheit zu dämmern beginnt, da sie das Christenthum, welches so lange unverstanden in ihrer Nähe thronte, nun nach und nach zu begreifen beginnen, wo sich die Nebel lösen und die Strahlen der geistigen Sonne zu ihnen dringen!

Dies ist nun auch neuerdings wieder der Moment, wo die Geisterwelt euch so greifbar nahegerückt, wo die Schranken fallen, die euch bisher von den Entkörperten trennten, wo ihr Ueberzeugung, Trost, Erkenntniss aus überirdischen Quellen schöpft und daraus inne werdet, wie tief ihr gesunken und welche Heimat euch winkt, euch sicher erreichbar winkt;

euch aber auch gleichzeitig zeigt, welch' weiter Weg dahin noch zu wandeln ist! . . . .

Nun beginnt der zweite Theil der Erzählung.

„Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen, und zu Ihm sagen: Vater, ich habe gesündiget in dem Himmel und vor Dir; und bin hinfort nicht mehr werth, dass ich dein Sohn heisse; mache mich als einen deiner Taglöhner"

Er fasst nicht nur den Vorsatz, zu seinem Vater zu gehen, sondern führt ihn auch aus.

Nicht die Reue allein, nicht die Erkenntniss eurer Fehler allein, nein! die völlige Umkehr, die vollständige Sühnung ist zur Wiedererlangung des Verlorenen vonnöthen, um jene Kraftstufe zu erreichen, wo der Moment eintritt, da der verlorene Sohn in die Arme seines Vaters sinkt.

Dieser Weg hat unzählige Stationen, führt durch unzählige Existenzen, schwere Prüfungen, je nach der Distanz eurer Entfernung, je nach der Willensbeschaffenheit eures Geistes. Es wird hier deutlich hervorgehoben, dass durch Reue und Sühnung die ursprüngliche Reinheit, die Rechte der Kindschaft Gottes ungeschmälert wieder erlangt werden können. Ja, auch in dem Gleichniss vom „verlorenen Schafe" wird euch klar gezeigt, dass diesen Prozess, sei er kürzer oder länger, jeder Geist, der gesündigt, durchmachen muss. —

„Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er deren Eins verliert, der nicht lasse die neunundneunzig in der Wüste, und hingehe nach dem verlorenen, bis dass er es finde?"

Gottes Liebe ruft so lange, gibt dem verirrten Geiste so lange Mittel zur Hand, bis er endlich den rechten Weg findet. Gottes Liebe, welche alle Geister gleichmässig umschlingt und ihre Solidarität bedingt, spornt sie Alle an, den gefallenen Engel immer zu suchen, ihm immer zu helfen, ihn nicht unwiederbringlich versinken zu lassen. Der Gegensatz muss sich endlich in Gesetz verwandeln, die Erlösung ist für alles Erschaffene — Geister, Lebensprinzip und Stoff — ein Gesetz. Dies widerlegt euch deutlich den Begriff einer

„ewigen Hölle“ und bringt euch den schlagendsten Beweis von der Wahrheit und Nothwendigkeit der Mehrheit der Existenzen, die in Gottes Liebe und Barmherzigkeit begründet und durch welche allein es möglich ist, dass alle Geister einst auf gleicher Stufe stehen können, wo es keinen Rangunterschied mehr geben wird. —

Nun beginnt der dritte Theil der Erzählung, mit dem Bilde des „zweiten Sohnes,“ der mit Unwillen die Rückkehr seines Bruders sieht, sich dagegen empört, diesen gefeiert und geliebt in den Armen des Vaters wieder zu finden, nachdem er sich so schwer vergangen.

Sind unter diesem Sohne etwa die treuen Messiasse gemeint, die die Erlöser des Gegensatzes, dieses verlorenen Sohnes sind? O nein! Denn diese sind seitdem so hoch gestiegen, dass sie über alle Schwächen erhaben, in ihrer Gesinnung eins mit dem Vater sind.

Das Bild dieses Sohnes soll euch jene Geister vorführen, welche sich zwar aus Furcht vor dem Falle und dessen Folgen nicht am Gesetz vergangen, aber auch nichts Schweres geleistet haben; die durch eine Reihe leichter Arbeitsturnusse sich bis zu einer gewissen Höhe emporgeschwungen, aber die Duldung und das Opfer noch nicht können, denen daher die Pforten höchster Seligkeit noch verschlossen sind, weil sie die Liebe in ihrer ganzen Fülle noch nicht erfasst und daher der Seligkeit nicht theilhaftig werden können, welche in der Selbstaufopferung zur immerwährenden Beglückung Anderer liegt. In diesen Geistern ist erst blos die Liebe zum Vater und zu den guten, sympathischen Brüdern, nicht aber zu den unsympathischen, ihnen feindlichen Brüdern ausgebildet, da sie bislang noch nicht die Kraft fanden, erlösende Missionen vom Vater zu erbitten, die Fülle ihres Glückes für die Noth der unglücklichen Brüder zu vertauschen, um dieselben aus ihrem Unglück, in welches sie ihr Abfall gebracht, herauszuziehen, gleichwie Christus es gethan.

Es ist in diesen Worten derselbe Sinn wie in jenen, die der Erlöser zum Pharisäer Simon bezüglich Magdalena's sprach: „*Sie hat viel geliebt, darum wird ihr viel vergeben werden.*“ Die Geister, die in dem Bilde des zweiten

Sohnes gemeint sind, müssen erst einsehen lernen, was sie noch von dem Herd der höchsten Glückseligkeit trennt — und das ist: die Liebe zum Feinde, das Opfer für ihn; und folgt dieser Einsicht dann auch die willenskräftige That, so ist das höchste Glück für sie bald gefunden, das Glück: Eins mit Gottes Liebe zu sein! —

XVI. Capitel.

1—13. Ein reicher Mann hatte einen Gutsverwalter, dieser wurde ihm als Verschwender seiner Güter angegeben.

Wer war der reiche Mann und wer der verschwenderische Diener?

Ihr werdet wohl im Ersteren sogleich die Quelle alles Segens, alles geistigen Reichthums, den Eigenthümer des unversiegbaren Schachtes aller Schätze erkennen, aus dem die reinen Erze der Wahrheit, der Erkenntniss, der Wissenschaft gefördert werden, zum Wohle der Millionen erschaffener Geister, welchen Jedem ein Theil dieser Schätze zugewiesen, mit dem wuchernd, sie das Kapital ihres geistigen Werthes immer steigern, durch rastloses Streben verzehnfachen, ja verhundertfachen sollen.

Wollet in dem verschwenderischen Verwalter der Schätze seines Herrn nicht einen Einzelnen, sondern das Bild der ganzen Menschheit, ja der ganzen Schaar gefallener Geister erblicken, welche das ihnen anvertraute Pfund, die ihnen zu Gebote gestandenen reinen geistigen Attribute und Mittel leichtsinnig verschwendet haben und jetzt, gänzlich herabgekommen, sich ihres selbstverschuldeten Elends bewusst, beschämt und zitternd vor ihrem Gebieter stehen, bangen Herzens seines Richterspruchs harrend!

Doch der Herr, in seiner Langmuth, zögert mit dem Urtheile, Er lässt den freien Willen seines schuldbeladenen Dieners walten, lässt ihm Zeit zu seiner Erkenntniss, Erwägung und Prüfung: welchen Modus er finden werde zu seiner Verantwortung, welchen Weg er wählen werde, sich vor dem Verderben zu schützen, seinen Fehler gut zu machen.

Dies verbildlicht euch den gefallenen Geist, wie er erkennt, dass er der seligen Höhen, wo er einst schuldlos und rein vor seinem Gott gewandelt, nunmehr nicht werth, auf einen Prüfungsort materieller Existenzen verpflanzt zu werden hofft, das Problem zu lösen, das Verbrechen zu sühnen, seinem Herrn und Richter durch seine Degradirung genug zu thun, Ihm zu zeigen, dass er, der einst ein Vorsteher war, nun, den anderen Knechten gleich, durch bittere Arbeit das wieder verdienen wolle, was er in seiner früheren Stellung verprasst und muthwillig verscherzt.

Er sieht ein, wie tief er gesunken, er fühlt es, was er an dem verscherzten Vertrauen seines Herrn für einen Schatz verliert; er sieht sich als Verwalter seiner Güter nunmehr unmöglich, unfähig, über die grossen Massen geistiger Schätze zu herrschen — und kommt da im Bilde der evangelischen Erzählung auf den eigenthümlichen Gedanken, sich auf offenbar ungerechte Weise, durch wiederholte Schädigung der Interessen seines Herrn, Freunde für die Zeit der Noth zu schaffen, damit ihm diese in seiner künftigen Lage gleichsam verbunden sein sollen; mit Staunen leset ihr weiter:

„*Und der Herr lobte den ungerechten Haushalter, dass er klüglich gethan hätte.*“

Diese Stelle des Evangeliums haben die Menschen immer falsch gedeutet, und der Grund dieser falschen Deutungen liegt darin, dass sie dieses Bild stets zu irdisch, zu materiell aufgefasst; denn hätten sie nur rein geistige Güter in diesem Bilde vor Augen gehabt, die einer unversiegbaren Quelle entströmen und derselben durch den ewigen gesetzlichen Kreislauf wieder zuströmen müssen — also für sie nicht verloren gehen können, — so würden sie in diesen bildlich schlichten Worten eine herrliche Logik über die Gerechtigkeit Gottes gefunden haben.

Die Schuldner dieses mächtigen Herrn, die der ungetreue Knecht nun zu gewinnen trachtet, sind: die verschiedenen Eigenschaften seines Geistes, durch deren verkehrte Anwendung er sich gegen seinen Schöpfer versündigt; sie sind in späterer Zeit die verschiedenen Glaubens- und Wissenszweige, welche von der Wahrheit abgewichen; die Irrthümer, welche

der Mensch durch leichtsinniges Verschwenden der ihm gewordenen Erkenntniss, durch die bösen Neigungen, denen er gefröhnt, gross gezogen hat, so dass diese an dem Ursprung aller Wahrheit und Gesetzlichkeit begangenen Verschuldungen riesig hoch angewachsen sind.

Die scheinbare Unmöglichkeit sie abzuzahlen, bringt die Schuldner in Angst und Verzweiflung und bestimmt sie, vor dem unendlichen Gläubiger zu fliehen, diese ihre Schuld im Lauf der Zeiten noch riesiger anwachsen lassend. —

Der Menschengeist als Individuum, so wie auch in seiner Collectivität als Menschengeschlecht genommen, fühlt den Abstand zwischen sich und der Urwahrheit, und dennoch drängt es ihn mit Macht die grossmächtige Kluft zu übersetzen, um doch zu erreichen, was ihm als so begehrenswerth und richtig dünkt. Dies zu vermögen, trachtet er die einzelnen Schuldner für die Erkenntniss zu gewinnen, dass ihr Tribut an diese Wahrheit, an dieses unabänderliche Gesetz durch unbedingte Anerkennung, Umkehr und vollständige Abstreifung alles Gegensätzlichen gezahlt werden muss; damit sie aber vor dieser Riesenaufgabe nicht erschrecken, Muth zur Abtragung gewinnen, mindert er die Schuld einstweilen herab und reduzirt sie auf ein kleines, in einer Erden-Existenz abzutragendes Scherflein.

Er weiss es, dass von der Summe der geistigen Güter nichts verloren gehen kann, dass diese momentane Herabminderung kein Raub an seinem Herrn ist; denn was der Einzelne in einer Existenz nicht abzuzahlen vermag, er wird es in einer andern und in vielen zukünftigen thun, oder es werden ihm von seinem gütigen Herrn, um seiner Bitte und aufrichtigen Thränen willen, die Mittel zur Abtragung erleichtert werden. (Gerade so, wie wenn ein Mensch seine Schuld in Baarem nicht abzutragen vermag, der Gläubiger ihm dieselbe abarbeiten lässt und ihm dadurch das Mittel verschafft, sie leichter zu quittiren.) Der Zweck aber, der dadurch erreicht wurde, ist der, die Schuldner zur Einsicht gebracht zu haben, wie viel ihnen denn doch durch diese Erleichterung erlassen wurde, um sie desto eifriger für ihre Pflichterfüllung und dankbarer gegen ihren Herrn zu machen. —

Eine zweite Anwendung findet dies Gleichniss auch noch in dem darin verborgenen Gedanken, dass jeder Reformator, Jeder der eine Mission der Erleuchtung, des Fortschrittes hienieden vollbringen will, nebst des der Sache würdigen hl. Eifers, auch der Klugheit und weisen Mässigung bedarf, um seine reformatorischen Begriffe den verschiedenen Stadien des Völkerfortschritts so anzupassen, um wenigstens das Resultat zu erreichen, von den Denkern der Zeit verstanden zu werden . . .

Es soll darauf hindeuten, wie jeder Fortschritt nur allmälig stattfindet und sich immer auf eine Entscheidung der einzelnen Factoren gründen muss, um den Geistern zugänglich und sozusagen mundgerecht zu werden. Es sollen euch diese Worte vor blindem Feuereifer warnen, welcher — im Namen des Gottes „der Liebe!“ — von dem schwachen Menschenkind unbarmherzig Rechenschaft fordert, anstatt ihm Vertrauen auf Gottes Erbarmung einzuflössen und es zur demüthigen Bitte zu bestimmen! —

Nachdem dies Gleichniss der unreifen Mehrzahl der Menschen damaliger Zeit unverständlich bleiben sollte, und seine Lösung ferneren Jahrhunderten vorbehalten war, so wird der materielle Vergleich weiter gesponnen und die Lehre daran geknüpft, welche eben bis zur weiteren Erklärung der Kern und eigentliche Sinn derselben bleiben sollte, indem der Heiland spricht: „*Machet euch Freunde mit dem falschen Mammon, durch Vertheilung irdischen Geldes und Gutes; auf dass, wenn ihr nun darbet, an geistigen Mitteln Noth leidet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten*“; im Jenseits, eingedenk der empfangenen Wohlthaten, euch geistig belehren beschützen und fortschreiten helfen.

Diese Worte warnen euch zugleich, dass ihr euer Herz nicht in mitleidlosem Egoismus gegen eure Brüder abstumpfet; ihr Hauptgewicht ist auf die Bruderliebe der sich solidarisch fühlen sollenden Menschheit gelegt, welches die erste Bedingung zum Vorwärtsschreiten ist, da das selbstische Verschliessen gegen Andere euren Herzacker verwüstet und

die in ihm schlummernden herrlichen Triebe nicht zur Entfaltung kommen lässt. —

„*Wer im Kleinen treu ist, ist auch im Grossen treu.*“ Ihr sollt euch nicht blos genügen lassen, in grossen Umrissen nach Gottes Gebot zu leben, in seltenen, grossen Vorkommnissen eures Lebens stark und wahr da zu stehen; sondern euch auch — und dies besonders — in den kleinlichen täglichen Kämpfen, in der Erfüllung kleiner Pflichten und Entsagungen zu erproben und zu üben; denn diese kleinen Pflichten sind eben so Gebot wie die grossen, und deren Uebertretung ist eben solches Abweichen von der gesetzlichen Bahn als das Unterliegen in grossen Versuchungen, deren Lastendruck alle eure Kräfte anspannt. Wer die kleinen Läuterungen geringschätzend verschmäht, ist der grossen, erhebenden Läuterungen unwerth; „denn wer beim Wenigen ungerecht ist, der ist es auch beim Vielen.“ Am Kleinen muss man lernen, um Kraft für Grosses zu gewinnen. —

„*So ihr nun in dem ungerechten Mammon nicht treu seid, wer will euch das Wahrhaftige vertrauen?*“ Wenn ihr die alltäglichen Versuchungen der Habsucht, der Sinnlichkeit, der Eitelkeit, der Ehrsucht nicht bekämpfen konntet: wie können euch grössere Prüfungen, schwerere Aufgaben zur Erlangung unversiegbarer Schätze geistiger Wahrheit anvertraut werden? euch, die ihr euch an dem elenden Pfennig versündigt! —

„*Und so ihr in dem Fremden nicht treu seid, wer will euch geben dasjenige, das euer ist?*“

Diese Worte zeigen euch die grosse Verantwortung, die euch Alle solidarisch verbindet; sie warnen euch, nicht in selbstischer Abschliessung für euer eigenes Heil und euere eigene Erleuchtung zu sorgen, sie legen euch besonders ans Herz, die an euren Mitmenschen zu erfüllenden Pflichten nicht zu vernachlässigen, ihnen an Geld, Gut, Liebe, Trost und Wahrheit so viel zu spenden, als an euch ist; ihr hingegen sündigt in diesem Punkte so oft, nicht allein durch euer passives Verhalten, sondern sogar durch aktive Unterdrückung geistigen Lichtes, durch werkthätiges Hemmen der nivelatori-

schen Grundsätze des wahren Christenthums, und ladet dadurch den schweren Vorwurf auf euch, dass ihr euch untreu an fremdem Gut erwiesen! —

„*Kein Knecht kann zwei Herren dienen: entweder er wird einen hassen, und den andern lieben; oder er wird einem anhangen, und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott sammt dem Mammon dienen.*“

Die Missdeutung dieser Worte durch die Menschen hat deren edlen Zweck ganz verfehlt und viel Unheil in die Welt gebracht. Diese Missdeutungen haben zur Ascetik, zur Klosterschlaffsucht, zu den Gelübden freiwilliger Armuth, zur Vernachlässigung und Verwahrlosung des Körpers und vielen andern garstigen Dingen den Grund gelegt. — Im Sinne Christi lag es nicht, euch durch seine Bilderworte zu Extremen zu führen, euch von den Sorgen und Mühen, die euch eure soziale Stellung und materiellen Güter bereiten, gänzlich abzuziehen, sondern euch hin zu weisen, dass ihr diesem Vergänglichen nicht ausschliesslich euer ganzes Leben, Denken und Trachten weihen und das Unvergängliche darob ganz aus den Augen verlieren sollt — welch' Letzteres euch eben bestimmen soll, wie ihr die Gebahrung eures Irdischen einzurichten habet, um inmitten des materiellen Welt-Lebens Gott wahrhaftig zu dienen.

Wenn auch in einzelnen Fällen die grossen Entsagungen und Opfer — so ihnen ein Gedanke reiner Liebe und Aufopferung für die Mitmenschen innewohnte, der sie zu grossen reformatorischen Aufgaben, die sie durch solch' herrliches Beispiel unterstützten, antrieb — herrlich im Leben der Geister dastehen und mächtige Fittiche des Fortschritts für dieselben bildeten, so sind der Mehrzahl der Menschen unter euch doch ganz andere, wenn auch weniger erhabene und glänzende Pflichten auferlegt; und diese bestehen in dem gemeinnützigen Wirken, durch Anwendung der euch verliehenen Güter und Gaben, in dankbarem Empfangen, Geniessen und Mittheilen des vergänglichen Gutes, an das ihr euch nicht ausschliesslich hängen sollt, — da ihr es ja oft nur zu bald verlassen müsst! Ihr könnet auch, ohne eurem irdischen Reichthum zu

entsagen, durch christliche Anwendung desselben, im wahrsten Sinne des Wortes Gott dienen, indem euch eben durch euren Reichthum die Gelegenheit geboten ist, unzählig Gutes unter euren Mitmenschen zu stiften — was der erhabenste Gottesdienst ist! Entäussert euch daher nicht eures Reichthums auf schnöde Weise, ihr Reichen der Erde, sondern trachtet ihn zu vermehren; aber betrachtet ihn nie als euer Eigenthum, sondern als ein anvertrautes Gut, das euch zur Bewirthschaftung übergeben wurde, um die Menschheit damit zu beglücken, womit ihr so wirthschaften sollet, dass diese Glücksquelle im Interesse der Menschheit nicht versiege. —

„Das Gesetz und die Propheten weissagen bis auf Johannem; und von der Zeit an wird das Evangelium gepredigt und Jedermann dringet mit Gewalt hinein. Es ist aber leichter, dass Himmel und Erde vergehen, denn dass ein Titel vom Gesetz falle.“

Das Gängelband, an dem die unmündigen Kindervölker geführt, die starre Form, in welche die Wahrheit zu ihrem Frommen gezwängt worden war, sie sind durch das erlösende Christenthum zerrissen und zerbrochen; frei steht der Geist in diesem da, um durch Selbsterkenntniss allein zum Guten geführt zu werden, um seine Aufgabe freiwillig zu erfüllen, den Weg des Heils selbstbewusst zu gehen. Der geistige Zwang Alles bevormundender Satzungen hat aufgehört; nicht aber das Grundgesetz,*) aus welchem sie hervorgingen, dessen eigentlicher Inhalt unabänderlich und ewig ist und für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft immer das Zünglein der Waage bildet, auf welcher Recht und Unrecht im Lichte der Wahrheit gewogen werden sollen. —

Die Christuslehre, die da ist die Lehre der Liebe und Gewissensfreiheit, wird gepredigt und Viele streben ihr zu; aber nicht Alle im richtigen Sinn, in klarer Erkenntniss! So Mancher wendet sich ihr darum zu, weil er, des Joches der Satzungen überdrüssig, nun wähnt, durch das Glauben allein, durch das blosse Sprechen: *„Herr Herr!“* das Himmelreich, die Wahrheit zu finden. Dies veranschaulicht der Heiland mit den Worten: *„Das Reich Gottes wird durch das*

*) das Sittengesetz

Evangelium gepredigt, und Jeder dringet mit Gewalt hinein."

Und unbeugsam streng, auf dem Standpunkte des ewigen Rechtes fussend, verdammen die folgenden Worte alle Jene, welche wähnen, die Form des Gesetzes entbehren zu können, ohne sich früher in den Geist desselben hineingedacht, hineingelebt zu haben: „*Es ist aber leichter, dass Himmel und Erde vergehen, denn dass ein Titel vom Gesetz falle.*"

So wie damals das bildliche Christenthum die Aera individueller Gewissensfreiheit inaugurirte, eben so setzt das erläuternde Christenthum, die Geister-Lehre, der Spiritismus, jetzt die Aera allgemeiner Denkfreiheit ein, auf welche Zeit diese Worte eben so gut anzuwenden sind, als wären sie eigens für dieselbe geschrieben. Mögen die, durch diese Lehre, nun noch freier Gewordenen den Nachsatz eben so beherzigen, wie sie den Vordersatz so leicht zu erfüllen sich denken. . . .

Auch jetzt gibt es Viele, welche die alten kirchlichen Satzungen als orthodoxe Form verdammen; bei so Manchem lauert aber unter diesem Anstrich eines religiösen Liberalismus, unter diesem Streben nach Erkenntniss und Freiheit wirklich nur ein Drang nach ungebundener Gesetzlosigkeit, der sich nicht nur auf den Buchstaben, sondern auch auf den unveränderlichen ewigen Geist desselben erstreckt, den Gott sowohl in das Gewissen des Einzelnen, als auch in das Bewusstsein der Gesammtmenschheit gelegt, durch Inspirationen reiner Geister anfacht, und durch Jesum Christum in seiner ganzen Grösse und Erhabenheit so einfach und leicht fassbar veranschaulicht hat.

Beherzigt also diese beiden sich ergänzenden Verse, ihr Alle, die ihr das Gängelband der Kirche, welch' immer Confession, von euch geworfen; beherziget auch die Verantwortung, die ihr dadurch auf euch genommen, und prüft euch, ob ihr auch an Erkenntniss und Willenskraft stark genug seid, im Geiste dieses Gesetzes zu leben, von dem nach Christi Ausspruch: „in aller Ewigkeit kein einziger Titel wegfallen kann." Prüft euch, ob ihr dieses Gängelband nicht darum von euch geworfen, weil sein Zwang der Freiheit

eurer Leidenschaften lästig war, nicht aber weil euer Geist wirklich dem Kindesalter des Denkvermögens entwachsen, desselben nicht mehr bedarf. — —

Vers 18 führt euch das Gesetz der Ehe vollgewichtig vor Augen. Prüft und erwägt, bittet Gott um Erleuchtung und Beistand, ehe ihr dies ernste Bündniss eingeht, und habet ihr euch dann so verbunden, um Angenehmes und Unangenehmes mit beiderseitiger Liebe und Duldung zu tragen, so tragt auch Beides in frommer Dankbarkeit und Ergebung. Habt ihr aber ein solches Bündniss in eitler Form, mit Hintergedanken x) geschlossen und euch dadurch gegen den Geist dieses Gesetzes vergangen, so büsst die Folgen, die aus dieser Uebertretung fliessen, als Sühne mit Geduld und Ergebung, und es wird euch auch die Kraft werden, sie zu überwinden! So ihr aber das Band gewaltsam zerreisset, die Busse, die ihr euch durch muthwilligen Frevel an diesem Gesetze zugezogen, eigenwillig von euch stosset, so wird sie euch im andern Leben anhangen und euren Geist stetiglich verfolgen, bis ihr derselben genüget! —

19—31. Das Bild „vom reichen Manne und armen Lazarus" führt euch in grellen Farben die Vergeltung vor Augen, die euch nach dem Leibestode erwartet. Ein „Bild" sagten wir, weil Hölle und Feuer ein solches für geistige Gewissensqualen sind. (Geber: „Totenreich")

Ihr seht in Lazaro einen Geist, welcher durch eine schwere irdische Busslaufbahn frühere Vergehen gesühnt; durch demüthiges, ergebenes, geduldiges Bestehen dieser Busse sich für höhere Sphären gereift hatte; dem der Tod als Erlösungsengel erscheint, ihn in die Freiheit des Geisterreiches einführend.

In dem reichen Manne hingegen erblicket einen Geist, der träge, sinnlich, höheren Eingebungen unzugänglich, dessen Herz der Liebe und dem Mitleid fremd, seiner ungeläuterten Natur folgend, sich eine irdisch glänzende Laufbahn erwählt, deren Verlockungen und der ihm daraus erfliessenden Verantwortung er nicht gewachsen war. Sein Geist, ganz im Materiellen befangen, kann sich nicht von demselben losreissen, er klebt an der Erde, sich nach deren Genüssen zurückseh-

x) oder aus sinnlichen Gründen

nend. Er sieht die reine Geister-Region, wie durch einen Schleier, unerreichbar hoch über sich, als Aneiferung, sich auch dorthin erheben zu wollen — was freilich nur durch den schweren Weg der Reue und Sühnung möglich ist! Das ist die unendliche Kluft, von der Abraham spricht. Lukas 16/26

Von der moralischen Höhe und der aus ihr resultirenden Glückseligkeit, in deren Genuss Lazarus ist, trennen den reichen Prasser viele Existenzen, viele und schwere, gut zu bestehende Aufgaben; ehe diese nicht gelöst, muss sein im Materiellen wurzelnder Geist darin gebunden bleiben, während der geläuterte des Lazarus seinen Flug immer höher fortsetzen kann. —

Die Worte: „*Gedenke, Sohn, dass du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet und du wirst gepeinigt*“, sind nicht auf die Form der Lebensexistenzen dieser Beiden zu beziehen, wo der Eine reich und glücklich, der Andere arm und elend war; sondern auf die Bestehung der Prüfungen, welche diese so von einander verschiedenen Existenzen in sich schliessen. Der Reiche hätte ja durch gute Anwendung der ihm gebotenen Prüfungsmittel eben so gut fortschreiten, als der Arme durch ungeduldiges Ertragen der seinen fallen oder mindestens stationär bleiben können...

Durch diese Worte wird der ganze, lange, mühevolle Weg des Fortschritts gekennzeichnet, welchen Lazarus schon durch viele Existenzen gegangen und diese beharrlich und standhaft im Dulden wie im Handeln durchlebt, um sich sein schönes Ziel zu erringen; während der reiche Mann der Erzählung, träge und genusssüchtig, immer die blumige Au dem rauhen Felsensteig vorgezogen hatte und statt so zu steigen, noch mehr gesunken, statt dem Ziele näher zu rücken, sich von demselben immer weiter entfernte, bis er endlich durch viele Gemüthsleiden im Geisterreich zum Bewusstsein kömmt, welch' unendliche Kluft ihn noch von der Vervollkommnung trennt und, in Erkenntniss der Unmöglichkeit, diese zu überschreiten, spricht: „*So bitte ich dich, Vater, dass du*

ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, dass er ihnen bezeuge, auf dass sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual.“ Abraham sprach zu ihm: „*Sie haben Mosen und die Propheten; lass' sie dieselben hören.*“ Er aber sprach: „*Nein, Vater Abraham; sondern wenn einer von den Todten zu ihnen ginge, so würden sie Busse thun.*“ Er sprach zu ihm: „*Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob Jemand von den Todten auferstände.*“

Dieses Bild stellt so lebhaft die Zustände der gegenwärtigen Zeit dar, als wäre es frisch für diese gezeichnet. Wie so Viele sprechen auch jetzt: „Warum erscheint mir nicht einer der Verstorben, warum wird mir nicht ein besonderes Zeichen zu Theil?“

Ja, wo ist denn der Glaube und gute Wille, diese ganz besonderen Zeichen aufrichtig zu beherzigen? Wie viele auffallende Zeichen und Beweise wurden euch schon, und wenn sie nicht zu euren Gunsten sprechen, euren verwirrten Ansichten nicht huldigen, sondern euch zur Erfüllung der im Evangelium Jesu Christi vorgezeichneten Pflichten, die ihr doch zu kennen vorgebt, aber nicht thuet, mahnen, so saget ihr: Diese Kundgebungen der Verstorbenen sind eitel Humbug, und wendet euch von ihnen mit Abscheu ab, noch mehr gegen die Lehre Christi — die eine Lehre vom Geiste ist, — als mittelalterliches Verdummungsmittel eifernd.... Also was wollt ihr, was soll euch denn werden? —

Ihr seid hier hergesetzt, um mit den euch gegebenen Mitteln nach Kräften zu kämpfen, gegen euch selbst, gegen eure böse Natur; ihr habet das Gesetz[x] und die Erfahrungen der Jahrtausende, des Lebens und Treibens des Menschengeschlechts, — dies sei euch genug! Die Mittheilungen aus der Geisterwelt, die euch jetzt zu Theil werden, sie sind eine Waffe mehr zu eurem Kampfe — und mehr wird desshalb auch von euch gefordert werden! Gebrauchet diese neue Waffe, so gut ihr könnt, zur Stählung eurer Kraft, zum Vordringen auf dem Felde des Fortschritts, damit ihr mit derselben leichter sieget über euren

x) das Sittengesetz

Feind, über euer eigenes Böses, das in euch ist und euch aufhält, geistig vorzudringen!

Wir Geister nahen uns euch, um euch Erleuchtung, Trost und Aneiferung zu bringen, keineswegs aber um euch zu zwingen, bei uns Rath zu suchen; wir wollen nicht, dass euer Geist sich in träger Ruhe alles Selbstdenkens entäusere, wir wollen nicht, dass euer Gewissen in stumpfer Unthätigkeit verweile; im Gegentheil, einem Jeden wird an thatsächlicher Erleuchtung und Hilfe nur so viel gespendet, als er bedarf, um seinen Geist zum Selbstdenken anzuregen; hütet euch aber mit dieser Spende feilschen zu wollen und gewisse Erscheinungen als Bedingung zum Glauben zu fordern. Das Streben nach Erkenntniss ist Aufgabe, und das Leben nach dieser gewonnenen Erkenntniss ist Pflicht; die euch zu Theil werdende Hilfe und Erleuchtung aber ist Gnade oder Lohn für diese Pflichterfüllung.

Thuet das Eure und das Andere wird euch gesetzlich zufallen; doch merket euch die Worte: „Wer Mose und den Propheten kein Gehör schenkt, Christo und den Aposteln nicht glaubt, der wird sich auch nicht bekehren lassen, wenn gleich Jemand von den Todten zu ihm käme.“ — —

XVII. Capitel.

1—10. *„Es ist unmöglich, dass nicht Aergernisse kommen; wehe aber dem, durch welchen sie kommen.“*

Seitdem zum erstenmal die Geister sich gegen Gottes Allmacht empört, seitdem sie, vom Hochmuth bethört und geblendet, ihrer erschaffenen Natur das Prärogativ des Unerschaffenen anmassen wollten: seitdem ist das böse Prinzip in das Weltenall eingezogen und bildet allenthalben auf der Bahn der Geister den Stein des Anstosses, der vermieden werden muss, damit sie nicht darüber straucheln.

Warum Gott diesen immer sich erneuernden Gegensatz

nicht vernichtet, sondern fortbestehen lässt, wurde euch im Evangelium bildlich dargestellt, wo der Feind das Unkraut zwischen den Weizen gesäet, und wo der Herr des Ackers spricht: „*Lasset beides mit einander wachsen, bis zur Ernte.*“ (Math. 13, 24—30).

Frei erschuf ein gütiger Schöpfer alle Geister, frei sollen sie ihr Werk vollenden, denn Gott vernichtet nichts, auch das Böse nicht; Er schliesst aber den bösen Gegensatz stets in ein gutes Gesetz ein, und dieses eingeschlossene böse Prinzip bildet dann so die Hilfsmittel zum Heile, indem es eure Kräfte im Kampfe gegen dasselbe stählt, indem es euch ein Verdienst möglich macht.

Auf den niederen Welten (der Läuterungen und schweren Prüfungen), wo das gegensätzliche Prinzip in überschwänglichem Maasse vorhanden, begegnet euch deren Versuchung auf jedem Schritt. Es ist auf der Stufe, die eure Erde auf der Stufenleiter der Depotenz anoch einnimmt, unmöglich, unvermeidlich, dass nicht Aergernisse kommen, dass nicht böse Thaten, böses Beispiel, böse Irrthümer ihren Gifthauch allenthalben ausströmen; „*aber wehe dem, durch welchen sie kommen. Es wäre ihm nützer, dass man einen Mühlstein an seinen Hals hängte, und würfe ihn ins Meer, denn dass er dieser Kleinen Einen ärgere.*“

In diesen Worten wird nicht nur gesagt, wie verderblich die verübte Sünde, das Abweichen vom Gesetze für den Geist ist, sondern wird besonders in den Worten: dass ein grauenvoller Tod im Vergleiche zu diesem den Vorzug verdiente, betont, welche Verantwortlichkeit ihr durch das böse Beispiel, durch die Vermehrung der grossen Summe des Gegensatzes und der daraus für andere Geister resultirenden Gefahr auf euch ladet. —

Wer sind diese „Kleinen“, von denen der Heiland hier spricht?

Es sind dies nicht nur Kinder der Menschen, die ihre irdische Laufbahn mit kindlichen, für Alles empfänglichen Sinnen beginnen, die umso geeigneter sind, dieses böse Beispiel in sich aufzunehmen, je geringer ihre physische Wi-

derstandskraft ist, je mehr ihr Geist noch in den Banden der unentwickelten Organe gefangen liegt; sondern auch solche Geister gemeint, welche in ihrer geistigen Entwicklung noch zurückgeblieben, zu solchen unmündigen, sich ein Urtheil zu bilden unfähigen Kindern zu vergleichen sind.

Wie der reife Mann dem unschuldigen Kinde gegenüber seine Worte wägt, um den Schleier nicht vorzeitig zu zerreissen, der es noch bedecken soll; wie der kluge Politiker oft seine weitgehenden Pläne der grossen Masse verbirgt, weil er fühlt, dass das, was sein kühner Blick erspäht und seine gestählte Kraft auch durchzuführen vermag, den geistigen Horizont derselben übersteigt: eben so sollet auch ihr handeln, um Aergernisse zu vermeiden. Letztere bestehen nicht immer, wie früher angedeutet, in der vollbrachten oder angeregten Sünde; sie entstehen auch oft durch unzeitgemässes Lüften eines Schleiers, durch vorzeitiges Abwerfen von Banden, welche naturgemäss noch fortbestehen und erst später und allmälig entfernt werden sollten.

So ist es auch mit der Geisterlehre, die erst Einzelnen gegeben wurde, um nicht plötzlich, wie ein Blitz durch finstere Nacht, zu zünden, sondern sich allmälig, der Morgendämmerung gleich, über die Geister auszubreiten. . . .

Beherzigt dies, ihr Vertreter dieser Lehre! Und hütet euch bei der Verbreitung eures Wissens andere Wege einzuschlagen. Hütet euch, dasselbe irgend Jemandem gewaltsam aufdrängen zu wollen, indem ihr es mit Ostentation zur Schau traget, und Jene im Herzen zu verachten, die sich dasselbe nicht zu eigen machen. Pfleget das, was euch an Erkenntniss geworden, wie eine köstliche Pflanze, ihr Licht und Nahrung zuführend, so viel ihr könnt. Geizt nicht mit dem Funken, der euch erzündet wurde; aber verhüllet sein glänzendes Licht, wo schwache Augen davon geblendet werden und Aergernisse entstehen könnten. Dies sei die Lehre, welche ihr Spiriten speziell aus diesen beiden Versen ziehen sollet. — (Luk. 17/1-2)

Die nächsten Verse (3—4) betonen zu wiederholtenmalen das Gebot der Versöhnlichkeit. Sie stellen als erste Christenplicht, als erste Bedingung zum Fortschritt und zur Vervollkommnung: die Alles verzeihende Liebe zu den Brüdern

*) ostentativ: s. Seite 145 unten.

hin. — Entwurzelt jeden Groll, jeden Hass, jeden Neid, tragt eurem Nächsten nicht nach, was er gegen euch verbrochen — und sei dies noch so schwer! — sondern zeigt euch nachsichtig für seine Schwächen, wenn er auch noch so oft unterläge und sich an euch versündigte. Empfangt ihn stets wieder mit offenen Armen, wenn er es bereut, erwartet nicht erst die bittenden Worte um Verzeihung, sondern leset in seinen Mienen, in seinen Handlungen, und erspart ihm die Demüthigung der Bitte, damit ihr fühlet, wie selig es ist, zu geben, zu verzeihen! —

Und als den Aposteln diese Lehre der Liebe, der Selbstentsagung offenbar wurde, da fühlten sie, wie viele Neigungen und Wünsche sich in ihren Herzen dagegen aufbäumten; sie fühlten sich wie ein schwankendes Rohr im Winde und sprachen im Bewusstsein ihrer Ohnmacht und Schwäche: „*Herr, stärke uns den Glauben!*“

Warum bitten sie um Glauben, wo Christus ihnen das Gebot der Liebe gegeben? Weil das Licht über sie gekommen, welches sie klar erkennen lässt, dass im Glauben allein die erweckende und befruchtende Kraft liegt, aus der alle andern Tugenden entspringen.

Im Glauben — ja; aber nicht im blinden Glauben, der die Vernunft, das Nachdenken scheuet! Im Glauben ist alle Erkenntniss, alles Licht enthalten; durch den Glauben wird euch Gottes Allmacht, Gerechtigkeit und Liebe klar, wird euch eure Erschaffung, so wie euer Endziel zur Gewissheit, eben so wie ihr zum Bewusstsein eures tiefen Falles und zum Bewusstsein der Mittel und Wege, die euch aus dem Abgrund zur Höhe der Vollkommenheit emporführen, durch ihn gelanget. — Ist dieser Glaube mächtig genug, so muss ihm die That auf dem Fusse folgen, muss jedes Opfer gebracht, die grösste Leistung vollzogen werden können. Aber in dem schwachen Menschenherzen kann der mächtige Glaubenskeim nicht zum Baume werden, weil er zu wenig Nahrung für seine Wurzeln findet; daher meint der Mensch oft den Glauben zu besitzen — hat ihn aber in Wirklichkeit nicht, sondern bleibt wankelmüthig wie zuvor!

Droht euch leibliche Gefahr, so wird schon der seelische

Instinkt, dieser mächtige Erhaltungstrieb, euch zwingen, den gebotenen Schritt zu thun, um ihr zu entkommen. Klammert sich der Ertrinkende nicht an ein schwaches Rohr, werden in der Gefahr die Kräfte nicht verzehnfacht? Wäre der Glaube in euch so untrüglich, so festgewurzelt, so positiv wie dieser instinktive Erhaltungstrieb, so müsstet ihr folgerichtig gleichsam instinktmässig Alles scheuen, was euch von der vorgeschriebenen Bahn fern hält und dem Verderben zuführt; so müssten, wenn ihr euch in der Gefahr zu sündigen befindet, sich eure moralischen Kräfte verzehnfachen und krampfhaft gegen die Versuchung stemmen — und ihr würdet meistens widerstehen. —

Indem der Heiland spricht: „*Wenn ihr Glauben habt als ein Senfkorn gross,*“ betont er damit, dass er ja nicht des Glaubens Fülle von eurer Menschennatur verlangt, sondern nur so viel, als sie in sich zu tragen im Stande ist — und dies ist im Verhältniss zu den Glaubensschätzen, die euch einst werden sollen, wie das kleine Sämlein zu dem mächtigen Baum, der euch einst schützen und beschatten soll. . . .

Nachdem der Heiland nun betont, dass er von euch nur so viel Glauben verlangt, als eurer Geistesschwäche angemessen, spricht er von den Früchten, welche euch selbst von diesem winzigen Glauben erwachsen könnten: „*So möget ihr zu diesem Maulbeerbaum sagen: reisse dich aus und versetze dich ins Meer, so wird er euch gehorsam sein.*“

Ja, würde euch das, was ihr zu glauben meint und vorgebt, wirklich immer gegenwärtig, würde es in euer Fleisch und Blut übergegangen sein, dann würde es der Gradmesser aller eurer Gedanken, Empfindungen und Handlungen werden, dann könntet ihr den mächtigen Baum der Sünde, der in eurer Seele so tiefe Wurzeln gefasst, durch euren, in Folge dieses Glaubens stark gewordenen Willen leicht entwurzeln und völlig entfernen. Das was euch anoch zu vollbringen unmöglich dünkt, würde euch nach und nach ein Kinderspiel werden. . . Und fürwahr, wenn an Manche unter euch die Mahnung herantritt, ein schweres Opfer zu bringen, euch aber hiebei die Versu-

chung umschlingt, und es dann an euch ist, sich ihrer zu entwinden, da dünkt euch dies ebenso eure Kräfte übersteigend, als solltet ihr wirklich einen starken Baum entwurzeln. — Und habet ihr denn doch einmal ein Opfer gebracht, einen Schmerz ohne zu murren getragen, einer Versuchung willenskräftig widerstanden, die gute That vollbracht: so meint ihr dann weiss Gott welchen Lohn verdient zu haben — und thatet dennoch nur eure Pflicht! — —

„*Welcher ist unter euch, der einen Knecht hat, der ihm pflüget, oder das Vieh weidet, wenn er heim kommt vom Felde, dass er ihm sage: „Gehe bald hin und setze dich zu Tische?“ Ist es nicht also, dass er zu ihm saget: „Richte zu, dass ich zu Abend esse, schürze dich, und diene mir, bis ich esse und trinke; darnach sollst du auch essen und trinken? Danket er auch demselben Knechte, dass er gethan hat, was ihm befohlen war? Ich meine es nicht.*“

Möget auch ihr so sprechen, wenn ihr Alles gethan habt, was euch befohlen ist: „*Wir sind unnütze Knechte; wir haben gethan, das wir zu thun schuldig waren!*“

Die Erkenntniss, die aus dem Glauben fliesst, ist die Triebfeder des Willens; der Wille erfüllt die Pflicht, und die Erfüllung ist der Weg zur Vervollkommnung. —

11—19. „*Einer aber unter ihnen, da er sahe, dass er gesund geworden war, kehrte er um, und pries Gott mit lauter Stimme, und fiel auf sein Angesicht zu seinen Füssen, und dankte Ihm. Und das war ein Samariter.*“

Jesus aber antwortete und sprach: „*Sind ihrer nicht Zehn rein geworden? Wo sind aber die Neune?“ Hat sich sonst Keiner gefunden, der wieder umkehrte, und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling?*“

Klopft euch bei diesem Bilde des Undankes an die Brust und erwägt, wie viele der Wohlthaten ihr schon so oft von

eurem Schöpfer oder von euren Mitmenschen erhalten, ohne es der Mühe werth gefunden zu haben, dafür pflichtmässig zu danken!

„Undank ist der Welt-Lohn", sprecht ihr so oft und vergesst dabei, euch mit in Rechnung zu ziehen. — Seht, gerade der verachtete Samariter ging aus der Prüfung rein hervor und bewies dadurch, wie ungerecht er verachtet worden war!

Blickt um euch, dies Bild ist euch stetig vor Augen. Pocht nicht auf eure Fortschritte, seid nicht stolz auf das, was ihr vollbringt und erreicht, verachtet nicht Den, dessen Pfad ein verborgener ist; Gott allein liest in den Herzen und richtet nicht nach äussern Glanz und Vorzügen, sondern nach dem innern, ungefälschten Werth. Geht, thut dessgleichen! —

20—37. Das Reich Gottes, von dem der Heiland so häufig spricht und das er in dem von ihm eingesetzten Gebete euch zu erflehen lehrt, ist das grosse ewige Gesetz, das sowohl die geistige, als auch materielle Welt regiert. Es ist das Gesetz, gegen welches der Gegensatz seit undenklichen Zeiten anstürmt, ohne auch nur ein Sandkörnlein von diesem mächtigen Bollwerk ablösen zu können. Es ist das Gesetz, welches Christus personifizirte, das zum Heil, zur Vollkommenheit führt, dem wir Alle zustreben sollen, ja, dem die Meisten sogar zuzustreben wünschen, aber vermöge ihrer Schwäche und Hinneigung zum Ungesetzlichen immer wanken und sich so immer wieder davon entfernen.

Dieses Gesetz, oder wie der Heiland es hier nennt: „das Reich Gottes", kommt nicht Aufsehen erregend als äussere Gewalt, welche Besitz ergreift von der Erde und ihren Bewohnern; nein! es entsteht als zarter Keim in Allem, so auch in den Herzen der Menschen, bildet sich dort aus und befruchtet weitere Herzen, durch Wort und Beispiel, und manifestirt sich so durch den Fortschritt in der Natur und in den Geistern, durch Wachsthum, Liebe, Erkenntniss, Thatkraft, Wissenschaft, zur Vervollkommnung aller Gaben und Fähigkeiten.

Wie treffend sagt daher der Heiland: „*Das Reich Gottes kommt nicht mit äusserlichen Geberden. Man kann auch nicht sagen: Siehe hier oder da*

ist es. Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch.“ Es ist überall, wo sich ein Menschenherz ihm willig fügen will — nicht in passivem Gehorsam, sondern in aufopfernder Liebe, in freudiger Ergebung, williglich und gläubig nach Erkenntniss und Fortschritt dürstend!

Doch dieses göttliche Reich, welches unter der Wust des Gegensätzlichen, des Irrthums, der Schwächen und bösen Neigungen nur so im Verborgenen blüht, dessen treue Unterthanen nur einzeln und verstreut, nicht aber in überwältigenden Massen vorhanden sind — es wird sich immer mehr und mehr ausbreiten auf eurer Erde; die Geister kehren von Sühnung zu Sühnung, von Läuterung zu Läuterung immer wieder, und endlich müssen die Schlacken schwinden und das reine Erz zum Vorschein kommen; endlich werden die Geister, die eure Erde bevölkern, ein höheres Durchschnittsniveau erreichen und der Planet selbst im Fortschrittsgesetze auf der Weltenstufenleiter aufsteigen, um als vollkommnerer Stern eben solchen Geistern als Heimat zu dienen.

Dies ist der ferne Tag, den der Heiland hier verheisst, der allmälig, aber gewiss kommt, wo die Schaar der gesetzlichen Geister mit dem Messias an der Spitze wieder erscheinen werden, um die letzte Arbeit im Erlösungsgesetze dieser Welt zu thun: den Ausscheidungsprozess des gesetzlichen Geist, Kraft Stoff vom gegensätzlichen Geist, Kraft, Stoff zu bewerkstelligen, den reinen Stern mit den reinen Geistern und Kräften aus seiner Sühnstufe in die freie Fortschrittsstufe zu erheben, den demselben nur mehr lose anhängenden Schmutz abzuschütteln, damit sich dieser in den Zeitläuften der Zukunft neu forme und neue Arbeitsturnusse antrete. —

Was einmal reif ist, fällt plötzlich ab; so wird auch dieser Moment der Ernte plötzlich eintreten und: „*wie der Blitz oben vom Himmel blitzt, und leuchtet über Alles, das unter dem Himmel ist; also wird des Menschen Sohn an seinem Tage in die Erscheinung treten, um zu beenden, was er vor unendlich langer Zeit begonnen hat.*“

Ehe aber dieser glorreiche Tag erscheint, werden lange Zeiten der Finsterniss, der schweren Prüfungen über euch

kommen, in welchen ihr grosses Verlangen nach einem solchen Tag der völligen Erlösung haben werdet; aber ihr werdet ihn noch nicht sehen, weil seine Zeit noch nicht da sein wird. So man euch aber sagen wird: Siehe hier, siehe da ist das Heil, so hütet euch und prüfet nach dem Werthmesser, der euch durch Christum gegeben; denn der Gegensatz gibt seinen Kampf nicht auf, er wird fortwährend anstürmen gegen die Lehre des Heilandes. Er wird in Form von Ihrthümern, Intoleranz, Finsterniss, falscher Wissenschaft, Herrschsucht, Sinnlichkeit und Materialismus theilweisen Besitz nehmen von eurer Welt; und die Einzelnen, welche aus dem Geisterreich die Erinnerung und den Willen, das Gute, Wahre und Gesetzliche zu pflegen, mit gebracht haben, sie werden seufzen nach einem Ende dieses gegensätzlichen Treibens, nach einem Tage des Anfangs des Reiches Gottes. Sie werden mit allen ihren Kräften, mit heissem Gebete, belehrendem Wort und aufopfernder That dem Gegensatz entgegentreten und seine Vernichtung ersehnen; aber vergebens! denn die Zeit ist noch nicht gekommen, das Korn ist noch nicht zur Ernte reif.... Der Frühling kann nur Blüthen bringen; die Gluth des Sommers die Entwicklung; der Herbst die Reife der Frucht: Alles zu seiner Zeit. Der Gegensatz muss in seinem Sturmlaufe gegen das Gesetz seine Kräfte verbrauchen, durch Selbsterschöpfung erlahmen. Die Mühen aber, die ihr angewandt, sie sind nicht verloren, sie reifen euren Geist und tragen zur allmäligen Reife der andern Geister bei; doch die Ernte im Allgemeinen, den Tag des Herrn erwartet zu seiner gesetzlich vorgeschriebenen Zeit, die Niemandem bekannt, daher Jeden jederzeit bereitet finden soll!

Einige, arme kurzsichtige Menschen glauben: jetzt und jetzt, in dieser oder jener Form, in dieser oder jener Theorie das allein wirksame Arcanum gefunden zu haben und dieses der Menschheit aufoctroiren*) zu müssen, um sie zum Heil zu führen. Sie verwerfen in ihrem Dünkel Alles, was einer andern Individualität entsprungen, nicht zu ihrem Seligmachungsdogma passt, und vergessen dabei: dass Gottes Gesetz in der Einheit des Ursprungs das Endziel alles Erschaffenen anstrebt und fördert; diese Einswerdung aber in der unendlichen Mannigfaltigkeit der Art und Weise

*) aufdrängen

des Entwicklungs- und Fortschrittsganges ausführt. Sie vergessen, dass ein jeder Geist als Individualität, eine jede Geistergruppe als Collectivindividuum — sei es nun ein Volk, eine Religionssekte oder eine wissenschaftliche Schule — ihren eigenen Weg verfolgen muss, um zum Heile zu gelangen. Sie vergessen, dass das, was dem Einen frommt und nützt, dem Andern schädlich wäre. Sie wollen in ihrer Blindheit, ihrer egoistischen Voreingenommenheit für ihren Glauben und ihre Denkungsart, alle Krankheit mit einer und derselben Arznei heilen, und vergessen, dass die Geistes- so wie die Körper-Naturen verschieden sind und dass das Mittel, welches die Krankheit des Einen bessert, bei dem Andern eine solche hervorrufen würde. Darum sagt Christus: „*Geht nicht hin, wenn man euch sagt: Siehe hier, siehe da;*“ sondern folgt eurer Überzeugung, die aus der Erleuchtung durch den Glauben kömmt — und um diesen bittet!

Glaubt nicht, dass in einer besonderen Religionsform das Heil zu finden sei, sucht es nicht hier oder da, sondern erhebt euch zu dem Glauben: dass das Reich Gottes überall, für euch wirksam aber nur in eurem Herzinnern gefunden werden kann.

Beherzigt das grosse, unumstössliche Gesetz der Einheit in der Vielheit, adaptiret*) es und bildet euch hieraus ein eurer Individualität angemessenes Sittengesetz, eine feste Überzeugung — und nach dieser lebet! Sucht euch die Heilkräuter zur Heilung eurer kranken Seelen stets in der Potenz des Stoffes, der die Krankheit bildet; nur die nach dem ewigen Naturgesetze „der Ähnlichkeit“ gewählten Mittel werden die Heilung eures Geistes fördern, ihn der Vervollkommnung zuführen. Die Form, in welcher ihr sie anwendet, thut nichts zur Sache, auch könnt ihr sie in dieser oder jener Kirche, aus diesem oder jenem Gefässe geniessen; strebet nur nach Recht und Wahrheit, die verschiedensten Wege führen ans Ziel! —

„*Viel leiden und verworfen muss er werden*“, spricht der Heiland von sich selbst. Verworfen, wie alles Heilbringende auf der Welt zuerst verworfen wird, um desto wirksamer durchzugreifen. —

*) passt ihm euch an

„*Verworfen von diesem Geschlecht*“ — weil die lebende Generation und insbesondere das Volk, dem der Regenerator angehört, niemals ihre grossen Geister erkennt, diese Erkenntniss immer erst zukünftigen Geschlechtern wird, die das Verworfene dann hervorsuchen und zu Ehren bringen. Die Menschen sind eben tief gefallene Geister, sie können die Wahrheit nicht sogleich erkennen; die Zeiten erst müssen ihre Geister reifen. . . .

Das Gesetz verfolgt seinen Weg; wer sich ihm fügt, schreitet mit ihm vor, wer sich ihm wiedersetzt, den lässt es zurück und scheidet ihn schliesslich aus. Diese Sonderung geschieht im Kleinen täglich, stündlich, minütlich, so oft eines Menschen Seele heimkehrt in das Geisterreich, um „entweder angenommen oder verlassen zu werden“. Der sich an das Leben des materiellen Genusses klammert, der muss es bei seiner Abberufung verlieren; der aber dem lebendigen Geist schon auf Erden gelebt, der wird ihn im Jenseits noch lebendiger finden. —

Auf Erden ist es anders als im Geisterreich; auf ersterer wohnen allerhand Menschen untereinander, um sich gegenseitig zu unterrichten, das Böse wohnt mit dem Guten unter einem Dache, in einer Stube; im Geisterreich aber wohnet nur Gleiches unter Gleichem; desshalb können solch ungleiche Menschen, die hier unter einem Dache gewohnt, bei ihrem Eingang ins Jenseits nicht in gleiche Stufen kommen, sondern Jeder in die ihm homogene.*) Dies ist Naturgesetz. Dasselbe Gesetz wird nach der Erlösung oder Potenzirung der Erde auch die Körperform und den Stern bestimmen, welche diese zurückgebliebenen Geister zu bewohnen haben werden, um sich in weiteren Reinigungs-Turnussen fortzubilden. —

Diese Worte des Heilandes geben euch aber nicht nur allein einen Einblick in die nahe Zukunft nach dem täglich zu gewärtigenden Tode; nicht nur allein in die fernere Zukunft der vollständigen Erlösung des Erdballes und seiner Collectivgeister mit ihm; sondern lassen euch auch in die noch mehr verschleierte Zukunft einen Blick werfen, wo der Geist zwar nicht mehr als so schwer büssender, so doch als stetiglich kämpfender und lernender seiner einstigen Paradiesesstufe

*) gleichartige

zustrebt, um das zu werden, was er bei seiner Erschaffung war, nämlich: ein schaffungsfähiger Dual-Geist, um als Solcher dann seine eigentliche Arbeit in den Schaffungsprozessen dort wieder aufzunehmen, wo er sie bei seinem Falle liegen gelassen hat. —

Der Gegensatz muss einst verschwinden, muss durch Gottes Barmherzigkeit aus der Geschichte des Alls gelöscht werden, *„denn wo das Aas ist, da sammeln sich die Adler!“*

Gottes Barmherzigkeit ruhet nicht, die Messiasse und reinen guten Geister sind immer thätig und helfen das Aas verzehren, den Gegensatz in das Gesetz zurückzuführen, ihn zum Gehorsam gegen dieses zu erwecken, damit er sich in ihm läutere und fortschreite und aufhöre seinen schädlichen Einfluss auszuüben.

Diese Adler, diese gesetzliche Kraft zieht unwiderstehlich die Geister nach dem Mittelpunkt, der ihrem Vervollkommnungsgrade angemessen ist; und instinktmässig gehen sie dorthin, wo sie Nahrung, wo sie geeignete Arbeit finden, um ihre Aufgaben zu erfüllen und dadurch vollkommen zu werden. —

XVIII. Capitel.

1—14. Dieses Bild soll euch zeigen, wie ihr euch oft um Irdisches zu erreichen mühet, wie ihr euch vor eurem weltlichen Richter demüthiget, um euer gutes Recht zu erlangen, und wie lau ihr hingegen seid im Gebete zu Gott, im demüthigen Erbitten der herrlichen geistigen Gaben, der Kraft, der Beharrlichkeit, der Erkenntniss und des Trostes, welche euch vom Schöpfer als grossmüthiges Geschenk gespendet werden, und wie die Worte des Heilandes in ihrer Universalität allen Individualitäten angepasst werden können! Und wie sie geeignet sind, nicht nur die Lauen und im Weltlichen Versunkenen zum Gebete zu mahnen, sondern auch in den Zaghaften das Vertrauen zu Gott zu erwecken, indem sie darauf hinweisen, wie selbst der ungerechte Richter der armen Wittwe ihr Recht gegeben, weil ihn ihre unausgesetzten Bitten endlich

doch dazu bestimmten! . . . Daraus muss euch der Schluss werden: wie viel mehr ein gütiger Schöpfer und Vater, der gerechteste Wäger alles Guten und Bösen, euer Flehen erhören und euch die Gaben spenden wird, die euch rechtlich noth thun, wenn ihr sie so heiss und ununterbrochen von Ihm ersehnet! —

„Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte Geduld darüber haben? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze. Doch wann des Menschen Sohn kommen wird, meinest du, dass er auch werde Glauben finden auf Erden?“

Werden die Menschen mit dem Repräsentanten Gottes auch so verfahren, wie Gott mit ihnen?

Er sagte ihnen damals diese Worte, als er leibhaftig mitten unter ihnen stand und sie ihn nicht erkannten. Er sprach sie auch für die heutige Zeit der Offenbarung durch den Geist, wo er als Leiter dieses Geistes mitten unter euch ist. Kennet ihr ihn aus diesem Geist heraus? Lasst ihr ihm Recht widerfahren? Glaubt ihr seinen Worten und vermögt ihr sie zu erkennen? Glaubt ihr den Zeichen, die ihr nicht thun könnet, wessen sie sind? Seid ihr gerecht, wie ihr es für euch von Gott verlanget? —

Ihr strebet nach Erlösung, nach Besserem, das euch von eurem Joche, aus eurer Knechtschaft befreien soll, und glaubet nicht an den Erlöser, an das Gesetz, das euch erlösen könnte, kennt und hört ihn nicht! Und Er ist mitten unter euch und spricht zu euch, durch euch, dasselbe Gesetz, zeiget euch die Mittel und ihr wollt sie nicht ergreifen, wollt nicht gerecht werden, weder an euch selbst noch an Ihm! Und was würdet ihr wohl thun, wenn er sichtbar käme und als eines armen Mannes Sohn unter euch erschiene? Beantwortet euch diese Frage in eurem Kämmerlein! Ihr besonders, die ihr eifert gegen Die, die ihn leibhaftig sahen und nicht erkennen konnten! . . .

Der Mensch, in seiner noch ungeläuterten Natur, er erhofft immer die Stütze und Hilfe von Aussen, legt zu grosses Gewicht auf die äusseren Umstände und zu wenig auf die

allein wirksame Selbstthätigkeit, welche der werkthätige Faktor der Befruchtung und Entwicklung des in seinem Schosse ruhenden Samens ist, um diesen zur Entgegennahme der regenerirenden, schöpferischen Kraft tüchtig zu machen.

Was Jesus unter wahrem Glauben versteht, haben wir euch schon früher erklärt, und wird euch dadurch sein Wort in dessen umfangreicher Bedeutung begreiflich sein. Er frägt: ob er den Glauben auf Erden finden werde?

Der Glaube ist nur dann wahr, wenn er die belebende Kraft in sich birgt, alle in euch schlummernden Thätigkeiten nach einem Ziele zu leiten, das er euch als das allein wünschenswerthe zeigt, indem er euch die Ueberzeugung einimpft, dass nur durch Anspannung aller eurer Kräfte, durch Ueberwinden aller eurer Schwächen dieses Ziel erreichbar ist. Einem solchen Glauben nur kann ein wirksames Gebet entspringen, ein solcher ist es, den der Erlöser sowohl in einzelnen Geistern, wie in der ganzen Menschheit zu finden wünscht und hofft; nach diesem sollt ihr streben!

Dem Beispiel folgt nun die Lehre auf dem Fusse; abermals im Bilde des Pharisäers und Zöllners.

Es veranschaulicht durch Letzteren das demüthige, erbauende, wirksame Gebet, welches, von wahrem Glauben beseelt, das Ziel vor Augen hat, das zu erreichen ist, dem in tiefer Zerknirschung Betenden aber die Kluft erkennen lässt, die ihn noch vom Ziele trennt; hingegen veranschaulicht es durch Ersteren das hochmüthige, für eigene Schwächen blinde Gebet, wo dem Betenden der wahre Glaube fehlt, der seinen Werth allein auf Äusserlichkeiten legt, den Gott der Liebe und Gerechtigkeit aber nicht kennt und, von einem unglückseligen Wahn befangen, meint, wenn der Buchstabe des Gesetzes erfüllt, sei dem Geiste genug gethan!

Es gibt unter euch mehr solcher Pharisäer, als ihr glaubt, und so ihr aufmerksam sein wollet, so werdet ihr euch selbst gar oft bei diesem Gedanken ertappen: „*Herr, ich danke dir, dass ich nicht bin wie dieser.*“ Eine solche Hervorhebung euer selbst wird euch zeigen, dass auch ihr in Gedanken eurem Schöpfer herzählet, was ihr für Ihn geopfert und geleistet, als handelte es sich um materi-

rielles „Soll“ und „Haben“, das im Buche eurer Geschicke verzeichnet, dessen Bilanz ihr eurem Schöpfer vortraget, ohne aber euren wahren geistigen Conto zu kennen. . . .

Ja, es gibt ein Soll und Haben, das ein gerechter Richter stets vergleicht und das Soll eurem errungenen geistigen Werth, eure getilgte Schuld den vielen Mängeln, Schwächen und Rückfällen entgegenhält. Doch habt ihr mehr zu thun, als ihr glaubet, bis sich dieses Soll und Haben auf der Waage der Gerechtigkeit nur das Gleichgewicht halten kann, geschweige denn bis ihr nur daran denken könnt, euer Guthaben zu zählen, wo ihr noch so tief verschuldet seid selbst an dem mitgebrachten Pfund. . . .

Wäget eure Handlungen stets im Hinblick auf das Mangelhafte, was sie enthalten, und überlasst es eurem geistigen Vater, überlasst es euren Mitbrüdern, das Verdienst zu zählen, das ihr euch erworben; nur so kann es Verdienst bleiben, wenn ihr euch damit nicht brüstet. —

15—17. „*Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes.*“

Hier spricht der Heiland von Kindern überhaupt. Wer ist ein Kind? Der einen Vater glaubt und diesem folgt. Wer nicht an Gott als seinen Vater glaubt, Ihm nicht folgt, kann nicht als Kind betrachtet werden — und dem vaterlosen Atheisten kann das Reich Gottes nicht winken. — —

Wenn ein Geist zu der Überzeugung gekommen ist, dass er sich einverleiben muss, um fortzuschreiten, sei er nun gut oder böse, entwickelt oder weit zurückgeblieben, so wird ihm durch Gottes Gnade dieser neue Lebensabschnitt möglich gemacht dadurch, dass er als Kind in eine materielle Welt eintritt, scheinbar hilflos, aber der Fürsorge seiner Eltern anvertraut.

Eine Wiedergeburt ist im wahrsten Sinne ein neues Leben. Über das Vergangene breitet sich der Schleier der Vergessenheit. Und wie ihr euch so oft im Leben eine Periode noch einmal durchzuleben wünschet, um Dieses oder Jenes anders, besser zu thun, als ihr es vordem gethan, so wird euch solches in Form einer neuen Einverleibung zu Theil und ihr

tretet als Kind in die Welt, um euch einen neuen Charakter zu formen, Liebe oder Hass, Anerkennung oder Verachtung zu verdienen.

Geistige Kinder, wie sie der Heiland unter diesem Bild versteht, denen das Himmelreich werden soll, sind Jene, die durch gereifte Erkenntniss, beharrlichen Vorsatz, den sie im Geisterreich gefasst, nun eine neue Bahn einschlagen wollen, die mit der Vergangenheit, insofern als sie ihnen hinderlich oder schädlich war, brechen und mit demüthiger, ihre Unbehilflichkeit erkennender Empfänglichkeit eines Kindes willig zu lernen beginnen, ohne falsche Scham eingestehen, was ihnen mangelt, und sich bestreben, den Geist so fügsam und empfänglich als möglich für göttliche Eingebungen zu erhalten, wie das Kind, welches durch seine anoch schwachen Organe und Sinne den Eindruck des Wahrgenommenen gierig aufzusaugen trachtet, damit er sich dauernd auf seine Seele übertrage und ihn ihr wohne. „*Wer das Reich Gottes nicht wie ein Kind aufnimmt, der wird nicht hineinkommen*“; oder in Den wird es nicht hineinkommen, dass es in ihm wohnte. —

18—30. Da kam im Bilde des Obersten*) ein solches Geisteskind, welches den Drang nach Vervollkommnung in sich fühlte, zum Heiland, in ihm das Ideal, den Meister der Kindschaft erkennend, dem es als Schüler nachstreben soll; und im Bewusstsein seiner Schwäche, Unwissenheit und Unklarheit, wie dieses Ziel zu erreichen sei, frägt es ihn: „*Guter Meister, was muss ich thun, dass ich das ewige Licht ererbe?*“

(Leben) Er spricht von „erben“; dadurch bekennt er sich als Kind, bekennt, dass er einen Vater hat, von dem er Etwas ererben könnte.

Und Jesus legt mit den Worten: „*Was heissest du mich gut? Niemand ist gut, denn der einige Gott,*“ Zeugniss ab von seiner Kindschaft; bekennt, dass er nicht Gott selbst, sondern ein Kind Gottes ist; dass Gott allein die Fülle der Liebe, der Barmherzigkeit, der Weisheit, der Vollkommenheit besitzt, aus welcher Fülle Er Effluvien über seine Geschöpfe ausgeströmt, ihnen einen unsterb-

Luk. 18/19

*) Ausströmungen

*) Ch. Gruber: ein Vorsteher

lichen, fortschrittsfähigen Geist eingehaucht, den Er allein von Ewigkeit her besessen.

Diese Stelle widerlegt die falsch verstandene Dreieinigkeit, wie sie die Kirche lehrt: als einen Gott in drei Personen, die sich in allen Eigenschaften und Grössen gleich sind.

Wie könnte alsdann Christus Gott so hoch über sich erheben, dass er nicht einmal die Eigenschaft der Güte für sich gelten lassen will neben der Fülle alles Guten, das im Schöpfer enthalten ist? Beweis, dass unter dem Begriff „Sohn und hl. Geist, in dieser Dreieinigkeit, nicht einzelne Personen, sondern unter Jedem dieser Beiden: eine unzählbare Schaar treuer, mit dem Willen des Vaters einsgewordener Geister zu verstehen sei. —

„*Du weisst die Gebote wohl: Du sollst nicht ehebrechen. Du sollst nicht tödten. Du sollst nicht falsches Zeugniss reden. Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.*“

Hier bestätigt Christus Mosen als gottgesandten Geist, der in der Erlösungsgeschichte der Erde als Überbringer des Gesetzes Gottes seine Mission erfüllte, auf welches Gesetz der Heiland als von Gott diktirt, daher unveränderlich hinweist.

Allein der nach Fortschritt Dürstende blickt in sich, erforschet sein Gewissen und sieht, dass, wenn er auch sich gegen keines dieser Gebote direct versündigt hat, ihm doch noch unendlich viel zu seiner Vervollkommnung fehlt. Und Christus liest in seinem Herzen, sieht, wie er an irdischen Gütern hängt, die den Stein des Anstosses für seinen Fortschritt bilden; er sieht, dass die Selbstentäusserung, der Opfermuth ihm fehlen, um sich über die gewöhnlichen Stufen der Rechtschaffenheit, welche gleichsam nur das Meiden jeder Pflichtverletzung begreift, zu erheben; und spricht zu ihm: „*Noch Eins fehlt dir: „Verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm, folge mir nach.*“

Diese Worte waren ein Appell an dieses Geisteskindes Kraft — und er war ihm nicht gewachsen; denn er wurde betrübt, sein menschlicher Calcül überwog, Sicheres für Un-

sicheres zu geben war ihm schwer; warum? Weil ihm der Glaube fehlte, an das ihm scheinbar Unsichere mit Sicherheit zu glauben. Da sprach Jesus die denkwürdigen Worte: *„Wie schwerlich werden die Reichen in das Reich Gottes kommen. Es ist leichter, dass ein Kameel gehe durch eine Nadelöhr, denn dass ein Reicher in das Reich Gottes komme.“*

Vom gewöhnlichen Standpunkte betrachtet, in dem Sinne, wie es die Kirche lehrt und die Menschen glauben, dass eine einzige irdische Existenz für eine ganze Ewigkeit entscheidend sein soll, haben diese Worte etwas unendlich Schroffes und Herabwürdigendes, gegen das sich unwillkürlich das Menschenherz aufbäumt und nicht selten Zweifel an der Gerechtigkeit rege macht. . . .

Ein solch hoher Grad von Selbstverleugnung, der alle irdischen Güter, welche euch doch von Gott verliehen wurden, mit einemmale von sich zu werfen im Stande ist, um arm und ohne äussere Hilfsmittel den Kampf mit der Welt zu beginnen, ist unter euch Menschenkindern — die ihr noch in diesem materiellen Kreisen lebet, deren Seelen für die geistigen Genüsse höherer Stufen noch verschlossen sind, — nur selten zu finden.

Warum spricht also der milde Heiland, der doch sonst so schonend und liebreich mit den schwachen Menschen verfuhr, hier so streng und abweisend?

Die Antwort lautet: „Ueberschätze dich nicht!“

Der reiche Mann, der zu ihm gekommen, war vom besten Willen beseelt; allein er überschätzte seine Kräfte, er dünkte sich über die gewöhnlichen Pflichten erhaben und zu grösseren Aufgaben bestimmt; da zeigte ihm aber Christus, was von Denen verlangt wird, welche nicht mehr als Schüler, sondern als Lehrer auf dieser Erde wandeln wollen: sie müssen über die Verlockungen dieser Welt ganz erhaben sein, Reichthümer und Ehren müssen ihnen so erscheinen wie dem gereiften Mann das bunte Spielzeug des Knaben, — dann sind ihnen materielle Prüfungssphären überwundene Standpunkte und sie gehen in geistigere Prüfungssphären ein. —

„Wer kann denn selig werden?“ frugen sie, die

das Gnadengesetz Gottes, welches den Geistern durch das öftere Geborenwerden die Mittel an die Hand gibt, alles dieses allmälig zu vollbringen, nicht kannten.

„*Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich*“, antwortete ihnen der Erlöser.

Nicht eine übernatürliche Gnade, nicht das Verdienst seines Opfers, was die Kirche in den Vordergrund stellt, nicht die vielen Sakramente der kirchlichen Äusserlichkeiten, welche zur Geistesträgheit ermuntern, meinte der Heiland mit diesen Worten; sondern auf die Mehrheit der Existenzen — die den Geistern durch das Gnadengesetz Gottes zu ihrer Fortbildung gegeben sind, welches: Einschluss des Gegensatzes in das Naturgesetz oder „Fortbildung in Verwandlungen“ heisst, — wies er hin, in welchen Existenzen Das vollendet wird, was in früheren begonnen und unvollendet blieb.

Er tadelt hier nicht, so schroff auch die Worte klingen; er spricht wie der Vater zu dem Kinde, welches Grosses zu vollbringen wünscht, ohne das Verständniss und die Kraft dafür zu besitzen, und das er auf die Probe stellt, um ihm zu beweisen, dass es dieser Aufgabe noch nicht gewachsen, dass sein Pflichtkreis noch ein kleinerer ist, dem es vorerst vollkommen gerecht werden muss, bis ihm Höheres, Schwereres anvertraut werden kann. —

Diejenigen Geister, denen das Reich Gottes schon beschieden ist, die solch' schwerer Körper zu ihrer Läuterung nicht mehr bedürfen, freie Geister schon geworden sind, sie kommen nurmehr in Liebes-Missionen auf diese Erde herab und gehören nicht zu den Reichen dieser Welt — wie Christus und andere Himmelsmissionäre. Ihr Augenmerk ist nur auf ihre Mission gerichtet, und sobald diese erfüllt ist, werden sie wieder in ihre Heimat abberufen.

Lasst euch nicht niederdrücken und betrüben, ihr Erdenkinder, wenn ihr es nicht vermögt, euer Herz von dieser euch so schönen Erde, die euch zum Wohnort dient, gänzlich loszureissen. Gott hat sie euch gegeben, damit ihr auch ihre Freuden dankbar geniesset. Fühlt euch glücklich im Besitze so manches Schönen; aber seid demüthig und euch stets bewusst, dass ihr noch kleine schwache Kinder seid in der

Hierarchie der Geister, — wie ihr aber dennoch aufsteigen müsst bis an die höchste Spitze!

Die Apostel, von denen manche schon sehr gereifte Geister waren, deren einige in früheren Missionen schon gewirkt und Gott, dem Meister und den Menschen zuliebe diese in sozialer und intellectueller Beziehung niedrige Stellung sich erwählt, — die aber unter dem geistigen Einfluss der erwärmenden Sonne Christus die Hülle sprengen fühlten, die ihren Geist gefesselt hielt, und bisher ungeahnte Fähigkeiten und Kräfte in sich erwachen sahen —, sie hatten Alles verlassen, was die Welt ihnen geboten, was ihnen lieb und theuer war, um dem Heiland zu folgen und an seiner Mission als untergeordnete Hilfs-Arbeiter mit Hand anzulegen; und als dies Petrus im x) Vers 28 ausspricht, antwortet ihm der Meister: „*Wahrlich, ich sage euch: Es ist Niemand, der ein Haus verlässt, oder Eltern, oder Brüder, oder Weib, oder Kinder, um des Reichs Gottes willen, der es nicht vielfältig wieder empfange in dieser Zeit* (an geistigen Gaben und Kräften) *und in der zukünftigen Welt das ewige Leben.*“ (Die Seligkeit des Geistes.)

31—43. „*Was meinest du, wird des Menschen Sohn auch Glauben finden auf Erden?* Hier, in den Versen 31—33, sagte Christus seinen Zwölfen deutlich die Antwort auf diese Frage. Doch sie verstehen ihn nicht, begreifen nicht den Zusammenhang, der ihnen nur zu bald klar werden und zugleich den schlagendsten Beweis des vollständigsten Bewusstseins Christi betreffs seiner Wesenheit, Mission und der damit verbundenen Schicksale — als im Rathe Gottes vorher beschlossene, vom Messias zur Erfüllung freiwillig angenommene Erlösungs-Aufgabe — liefern sollte.

Derlei Thatsachen, wie die der Heilung dieses Blinden, der sich gläubig dem Heiland genaht, und gefunden, was er gesucht, wurden schon zur Genüge erklärt und ist eine Wiederholung dessen nicht vonnöthen. —

x) vgl. S. 317 : Petrus war weiland Buddha !

XIX. Capitel.

1—10. Das erste Bild, das euch in Zachäo hier entgegentritt, zeigt euch die Umkehr eines Geistes von der Bahn des Materiellen zum Fortschritt. Es zeigt euch Jesum wieder als den guten Hirten, welcher aufsucht, was verloren, welcher aufweckt, was im Gegensätzlichen eingelullt war, um ihm den Weg zu zeigen, den es zu wandeln hat.

Euch Allen fehlt es nicht an dieser gebotenen Gelegenheit, an dieser bereiten Hilfe, wenn es nur einmal Tag geworden ist in eurem Herzen, wenn die Einsicht dort Platz greift, wo gedankenloser oder frevelhafter Irrthum seinen Szepter schwang. Es sind nicht einige Wenige, welche bevorzugt werden, sondern einem jeden Geist wird dasselbe Maass von Gnade, Hilfe und Erleuchtung zu Theil, je nach dem guten Willen, diese Gaben aufzunehmen. Gott geizt nicht mit seinen Geschenken, Er streut den Samen mit vollen Händen durch seine Erstlinge und die ihnen nachstrebenden guten Geister aus; aber, wie manches Körnlein in den Dornen erstickt, oder am Felsen verdorret, so ersticken und verdorren auch seine Gaben in Vieler Herzen!

Ihr sehet hier in Zachäo erst die Sehnsucht nach geistiger Erlösung, dann den kräftigem Willen zur völligen Umkehr, zur Sühnung für das begangene Unrecht; also Erkenntniss und That einander umschlingend; darum spricht der Heiland: „*Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, sintemal er auch Abrahams Sohn ist.*“ Ein Sohn Abrahams, nicht durch körperliche Abkunft, sondern Einer, der dem geistigen Centrum der gehorsamen Werkzeuge, der treuen Diener angehört, die, wie Abraham, nicht nur gehorchen, sondern auch Opfer bringen, wenn der Herr sie von ihnen verlangt. —

11—27. Das so bekannte und so oft verschiedentlich commentirte Gleichniss von den „anvertrauten Pfunden“ bedarf der Erklärung nicht viel, da es zumeist so ziemlich richtig aufgefasst wurde.

Ihr wisst, dass die anvertrauten Pfunde, mit welchen Alle bei ihrer Erschaffung gleich betheilt worden, die geistigen Gaben sind, die der Schöpfer seinen Kindern als Attribute

ins Leben mitgegeben. Der Eine hat damit so gewuchert, dass er dem Herrn zehn, der Andere fünf Pfunde Verdienst aufweisen konnte; der Dritte hat in Trägheit und feiger Aengstlichkeit sein Pfund verborgen und gehütet, tritt nun mit leeren Händen vor den Herrn, indem er spricht: „*Herr, siehe da, hier ist dein Pfund, welches ich habe im Schweisstuch behalten; ich fürchtete mich vor Dir, denn du bist ein harter Mann; du nimmst, das du nicht geleget hast, und erntest, das du nicht gesäet hast.*“

Erkennt darin die trägen, unfruchtbaren Existenzen, das ängstliche Fliehen aller Aufklärung, jedes Zweifels, aus Furcht, am Glauben Schaden zu leiden; sehet hier das Orthodoxthum und weiter Christi Urtheil darüber. — Nur im Kampfe mit der Welt erprobt sich die Klinge geistigen Werthes, nur im Sturme erhärtet der Stamm, um ein kräftiges Naturproduckt und nicht eine Treibhauspflanze zu werden. . . .

„*Und Er sprach zu ihm: „Aus deinem Munde richte ich dich, du Schalk. Wusstest du, dass ich ein harter Mann bin, nehme, das ich nicht geleget habe, und ernte, das ich nicht gesäet habe; warum hast du denn mein Geld nicht in die Wechselbank gegeben? Und wenn ich gekommen wäre, hätte ich es mit Wucher erfordert.*“

„*Nehmt das Pfund von ihm, und gebt es dem, der zehn Pfund hat. Wer da hat, dem wird gegeben werden; von dem aber, der nicht hat, wird auch das genommen werden, das er hat.*“

Dem reifen, strebsamen Geist fliessen Erkenntniss, Kraft, Genuss reichlich zu, denn sie liegen ja nicht verborgen, sondern umgeben euch wie Licht und Luft; aber manche Pflanze eignet sich ihrer organischen Beschaffenheit nach besser für Anziehung der in der Atmosphäre enthaltenen Schätze und verarbeitet sie auch besser, desshalb kann sie auch mehr Früchte liefern. Das sind die Geister, welche haben und denen reichlich gegeben wird, weil sie es entgegenzunehmen verstehen, es anzuziehen im Stande sind; doch Derjenige, welcher nichts oder vielmehr (nach einer falschen Norm) Werth-

loses und Schädliches erworben, dem muss erst dieses Schädliche, Werthlose genommen, die lichtverhüllende Binde von den Augen gerissen werden, damit er sich sehe in seiner Armuth und Nacktheit, in seiner Verkehrtheit und Nichtigkeit, auf dass auch er zu wuchern beginne mit seinem Pfunde, seinen Attributen, um zu Denen zählen, welche haben, und daher das Vertrauen besitzen, immer reicher (mit Aufgaben) bedacht zu werden. — —

28—40. Indem der Heiland seinen feierlichen Einzug in Jerusalem hält und von der Menge jubelnd begrüsst wird, welche Zeugenschaft ablegt für die Mission des Messias, da sprachen einige der Pharisäer zu ihm:

„*Meister, strafe doch deine Jünger.*“

„*Ich sage euch: Wo diese werden schweigen, so werden die Steine schreien,*“ gab der Heiland den Pharisäern zur Antwort, welche die Ausbrüche dieser sich bahnbrechenden Erkenntniss hemmen und hindern wollten.

Nicht zur Befriedigung nichtiger Eitelkeit lässt der Heiland diese Huldigung zu; sondern zur Steuer der Wahrheit, zum Zeugniss über die Ungläubigen. Durch gute, ihm dienende Geister war dieser Funke der Erkenntniss in die Seelen gegossen worden; wohl Denen, die ihn nicht erstickt! —

41—48. Das Jerusalem, über welches er weint, ist nicht die mächtige Stadt allein, die der Schauplatz so vieler historischer Begebenheiten Israels gewesen war, sondern die ungläubige Welt im allgemeinen. Er weint über das viele unfruchtbare Erdreich, das dem mit vollen Händen ausgestreuten Samen seinen Schoss verschlossen; er weint, in seiner mitleidsvollen Liebe, über die vielen Geister, welche muthwillig den langen Weg des Gegensatzes, der Finsterniss, des Wirrsals, statt des kurzen der Erkenntniss, der Reue und des Fortschritts gewählt; er beweint in diesem Jerusalem die ganze Menschheit, insbesondere aber die Geistergruppe des „auserwählten Volkes“, das seine Mission so gar nicht verstanden, das seiner Aufgabe noch bis zum heutigen Tage in seiner Collectivindividualität nicht gerecht geworden, und dem daher die Fackel entrissen werden muss, um sie andern Händen anzuvertrauen, welche sie höher halten, weiter tragen werden,

s. auch S. 260

unter deren Leuchte erkennend, ordnend, schlichtend, beseitigend, was sie hemmt, und herbeischaffend, was ihnen noththut und frommt.

Er sieht in diesem Jerusalem, über das er weint, auch noch eine andere Stadt, die sich später zum Centrum der Glaubenseinheit erheben, von wo aus ein Hirt die Heerde leiten sollte. . . . Er sieht, wie diese zweite Stadt, ihre Mission misskennend, das Bethaus durch unwürdigen Schacher entweihen, in die Fussstapfen des jerusalemitischen Pharisäerthums treten, sich vor der Sonne der Aufklärung und des geistigen Fortschritts verschliessen und am todten Buchstaben hangen bleiben wird; wie auch da kein Stein auf dem andern gelassen werden wird, wie auch da die Satzungen falscher Dogmatik unbarmherzig werden hinweggeräumt werden müssen, um den Platz für das göttliche Licht frei zu machen, das aus der Christuslehre strömt, damit die unter der Leitung des Messias arbeitenden Geister ein neues Jerusalem darauf bauen können, wo man Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten wird. — —

Sie murrten damals gegen sein Wort im alten Jerusalem — sie murren jetzt dagegen im modernen Rom! . . . Aber die Geschicke der Welt müssen sich erfüllen, — nur das Reine, Wahre: der Geist bleibt; das Unreine, Falsche: der Stoff, er zerfällt in sein Nichts! — —

XX. Capitel.

9—19. Das Gleichniss vom „Weinberg" und dem „Gärtner" führt euch die Geschichte der Menschheit vor Augen, welche auf diese Erde verpflanzt wurde, um im Weingarten des Herrn zu arbeiten, wo so Wenige ihrer Mission gerecht geworden sind.

Ihr seht hier die Propheten und Weisen, welche, als höhere Geister hienieden einverleibt, der Menschheit Wahrheit und Licht auf Wunsch des Vaters gebracht; aber verkannt, verhöhnt und verfolgt zum Vater rückgekehrt sind! Ihr seht hier endlich den Sohn Gottes, seinen sündenlosen Erstling, welcher als Regent dieses Planeten, den er vom Vater zum Erbe erhalten, auf diesem seinem Erbgut sichtbar erscheint,

um das erlösende Gesetz der Liebe, Gleichheit und Freiheit zu bringen, dessen Befolgung die Erlösung aus den Banden des Materiellen bewerkstelligt und den Geist seinem Ausgangspunkte zuführt.

Aber der Gegensatz, anstatt sich gehorsam zu beugen, wird durch diesen neuerlichen Akt göttlicher Gnade und Fürsorge nur zu neuem Hochmuth und Widerstand aufgestachelt. Die sinnliche Welt mit ihren Genüssen, die Weltklugheit mit ihren Sophismen, das Laster mit seiner Versunkenheit, sie stemmen sich gegen dieses Gesetz, das Rechenschaft von ihnen fordernd, sie zu vernichten droht. Sie wollen ihn vernichten, den Sohn des Weingärtners, welcher gekommen ist, um Besitz zu ergreifen vom Erbe seines Vaters, damit alsdann sie selbst die Herrn dieses Gutes würden, selbst regierten, statt zu gehorchen. —

Ist dies nicht wieder der grosse Bruch, der in der Geisterwelt wiederholt stattgefunden und sich auf dieser Erde theilweise folgewirkend vollzieht? Es gibt nichts Urneues, es ist Alles in einer andern Form schon da gewesen. Alle Geister, gleich erschaffen, mit gleichen Gaben ausgerüstet, haben als Totalität auch dieselben Schwächen und Abirrungen, denen sie oft unterliegen.

Das Gleichniss führt euch nicht nur allein die prophetische Vorhersagung der Hinopferung Christi vor, wie sie sich bald darauf vollzog, sondern ist ein universelles — es hat immer seine Geltung, seinen Reflex; so auch auf die heutige Zeit, wo die Wissenschaft, diese Fackelträgerin der Aufklärung selbst es nicht scheut, sich mit den niedrigsten Elementen zu verbinden, um Gott, den Geist und die Unsterblichkeit der Seele zu leugnen und so das grosse Erbe des geistigen Reiches an sich zu reissen, es zu materialisiren, den belebenden Geist zu tödten, das grosse Moralgesetz zu vertilgen, und nach einem schalen, materialistischen, genusssüchtigen, mit kalter Philanthropie[x] statt mit warmer Bruderliebe gepaarten Moralkodex Besitz zu ergreifen von der ganzen Welt!

Wird ihnen das gelingen, diesen armen Geistern, welche mit mückenartiger Kraft den Fels geistiger Wahrheit entwurzeln wollen? Gewiss nicht! — Was wird der Herr des Weinberges ihnen thun?

x) Menschenliebe

„Er wird kommen, die Weingärtner vertilgen und den Weinberg Andern übergeben."

„Da sie dies hörten, sprachen sie zu ihm: Das sei ferne!"

Ja, ihre Theorien werden vergehen, wie der Schnee vor der Frühlingssonne, andere Geister werden kommen und neue Wahrheiten bringen, um mit den Waffen der Wissenschaft selbst die Nichtigkeit dieser Theorien zu beweisen — und sie, die berufen waren, zum Fortschritt ihrer Brüder hienieden zu wirken, sie werden, ihre Mission unerfüllt lassend, Anderen weichen müssen, den Lorber zu erringen, den sie mit so vieler Mühe, aber in einer falschen Richtung erkämpfen wollten!

Mit diesen Arbeitern im Weinberge sind auch noch insbesonders die Diener und Lehrer der Religion gemeint, welche den Schlüssel der Erkenntniss an sich reissen, statt ihn der Menschheit als Gemeingut zu überlassen, damit sich ihr die Schätze der Aufklärung und Wahrheit aufthun könnten. Und diese Beiden sind es, welche auf die vernichtende Verheissung bang erwidern: Das sei ferne! Die materialistische Wissenschaft nämlich, mit ihrem überlegenen Lächeln, gestützt auf ihr oft ehrliches Wollen; und die Religionsgenossenschaften, im Bewusstsein ihrer sich angemassten Unfehlbarkeit — denn unfehlbar dünken sie sich Alle, wenn sie es auch nicht als Dogma promulgirt. . .[x])

„Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden. Welcher auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen, auf welchen aber er fällt, den wird er zermalmen."

Ja, gerade dieser Stein, den sie verworfen, er ist zum Grundstein geworden, seine vier Kanten sie heissen: Unsterblichkeit des Geistes; Freiheit der Forschung; Allumfassende Liebe; demüthiger Gehorsam unter das ewige Gesetz. Was nicht auf diesem erbaut ist, hinkt!

20—26. Die Erzählung über die spitzfindige Frage des Tributzahlens bedarf keiner Erläuterung. Die Nothwendigkeit und Pflicht dessen ist heute schon zu stark in Fleisch und Blut der Staatsbürger übergegangen, als dass es nothwendig wäre, darüber auch nur ein Wort zu sagen. –

x) öffentlich bekannt machen.

Ev. 12.4.98.

27—47. Die Frage über das Eheverhältniss nach dem Tode, welche hier die an eine Auferstehung des Geistes nicht glaubenden Sadduzäer, die Materialisten der alten Schule, an den Heiland richten — und die theils in dem Wunsche ihn durch diese zu verwirren, theils in der Neugierde, welche den Menschen stets über seine Zukunft ergreift, gipfelt —, ist in verschiedenen Formen schon unzähligemale gestellt worden und bildet ein Problem, das immer wieder zur Streitfrage wird.

Ist die Ehe ein rein körperliches Band, eine rein irdische Institution, ein sozialer Vertrag für diese Lebensdauer; oder reicht der hier freiwillig geschlossene Bund in die Ewigkeit des Geisterreichs hinüber, wie sich dies durch die Worte des Heilandes: „*Die Ehen werden im Himmel geschlossen*“ begründen lässt? S. 155; 223.

Lasst uns hier ein wenig abschweifen von der eigentlichen Aufgabe der reinen Erläuterung der Worte der Schrift, um euch einen Blick werfen zu lassen in diese Geisterwelt, der ihr entsprossen und die euch am Ende eurer kurzen Pilgerschaft wieder aufnehmen wird. Wir werden uns hauptsächlich auf das, was eure Erde betrifft, beschränken, da euch dies am verständlichsten sein wird und sich auch den speziellen Verhältnissen anderer Weltkörper anpasst, wo sich dasselbe Drama abspielt. Es gilt dies für die ganze Natur, wo Mineral, Pflanze, thierischer Organismus denselben Gesetzen unterworfen sind, die sich ins Unendliche modifiziren — den verschiedensten Individualitäten sich anpassend —, aber dennoch die majestätische Einheit des Prinzipes beibehalten.

Eure Erde ist einer Insel zu vergleichen, während der Ozean, der diesen festen materiellen Kern umfängt, die irdische Geisterzone ist, welche, je weiter sie sich von dem Eilande entfernt, desto subtiler, reiner, immaterieller wird.

Der erste Kreis dieser Geisterwelt ist mit dem Wasser zu vergleichen, das vom Lande Erdreich und organische Körper mit fortschwemmt, unter seinen Bewohnern Thiere und Pflanzen zählt, welche halb dem Wasser, halb der Erde angehören. Je weiter wir uns aber vom Lande entfernen, desto reiner, ungetrübter wird das Wasser, desto ausgeprägter wird die Physiognomie der dasselbe bevölkernden Schaar, bis end-

Sphären-Vergleich:

lich der Horizont seine ätherische Kuppel darüber breitet und vor dem Auge des Betrachters die schäumende Welle mit der durchsichtigen Luft in Eins zerrinnt, was uns den Uebergang zum ganz Fluidischen, Immateriellen verbildlicht.

So ist auch der erste Kreis der eure Erde umgebenden Geisterwelt noch stark mit materiellen Elementen geschwängert; die Geister, die ihn bewohnen, haften noch mit festen Banden an der Erde, ihr Perisprit ist noch dicht, der Anblick, den sie bieten, ganz den Menschen ähnlich, wie sie hienieden wandeln. Die Geister nehmen dort die verschiedenen Eindrücke vermittelst der nervengeistigen Sinne wahr, die, obwohl sie subtiler, doch in gewisser Beziehung noch den Körpersinnen ähnlich sind. In dieser Zone findet ihr Geister, welche träge, ungeläutert, auf niedrigen Stufen der Intelligenz und Moral stehen, so wie auch raffinirte, intelligente, von Lastern und Sünden aller Art befleckte Individuen, welche die Schlacken materieller Verirrungen an sich tragen. Diesen ist der Aufenthalt in ersterer Gesellschaft — dummer und roher Geister — (denn nur der moralische Fortschritt qualifizirt,) eine grosse Qual; sie sehnen sich nach Licht, nach Genuss, nach Gedankenaustausch; sie sind den lüsternen Feinschmeckern zu vergleichen, denen die grobe Kost des Proletariers, die ihnen zur Stillung ihres Hungers vorgesetzt wird, nicht mundet. —

Jeder weitere Kreis, wovon aber einer in den andern unmerklich, gleichsam wie die Farben des Regenbogens verschwimmt, bildet eine vergeistigtere Welt mit vergeistigteren Bewohnern; denn die Geister sind, dem Gesetze der Schwere folgend, in diejenige Zone gebannt, welche ihrer nervengeistigen Körperbeschaffenheit adäquat ist.

Gleich eurer Erde, bilden andere Weltkörper auch solche Eilande im grossen Aethermeere und dieses beschreibt um dieselben eben solche Kreise oder Gürtel, wie wir sie für eure Erde erklärten.

Um den Vergleich weiter zu spinnen, bildet euer Sonnensystem gleichsam einen Archipel, und bis der Geist alle Kreise dieses Archipels durchschifft hat, dann erst gelangt er in die ganz offene See höherer Systeme und so in ewigem

*) eine größere Anzahl beisammenliegender Inseln.

Fortschritt zu immer vergeistigteren Welten bis in das Unendliche, das sich euren Begriffen noch ganz verschliesst.

Die bei weitem überwiegende Zeit des Lebens ist dem Geiste in dieser seiner eigentlichen Welt zugewiesen; während die Einverleibungen auf den materiellen Welten nur kurze Prüfungsstadien in seinem Leben bilden, wo er das, was er in der eigentlichen Welt theoretisch aus der Anschauung und dem Gedankenaustausch gelernt, praktisch üben soll, um sich im Kampfe mit dem Materiellen abzuschleifen, zu glätten, zu stählen, zu läutern.

Viele, viele Jahrtausende schon hat ein Jeder von euch in dieser Geisterwelt gelebt, und wenn er auch wiederholt zur Erde oder nach einem andern Planeten wiederkehrte, so waren dies doch nur kurze Besuche im Vergleiche zu seiner geistigen Lebenszeit.

Ihr irret, wenn ihr glaubt, dass die abgeschiedenen Seelen nur schattenähnlich, zwecklos umherschweben, ohne Heimat, ohne Körper, ohne andere Beschäftigung, als zu sehen, zu hören, Gott zu lobpreisen, oder Ihm zu fluchen. Nein! Sobald euer Geist sich von der irdischen Schale losgelöst, tritt er in längstgewohnte Sphären zurück, nimmt den verlassenen Platz wieder ein, gerade so wie ihr nach Rückkehr von einer Reise. Die Sphären, die ihm zum Aufenthalt dienen, sind nicht nebelhaft, nicht leerer Raum, sondern vergeistigte Welten mit vergeistigten Organismen, wo sich Gesellschaftskreise, Staaten bilden, wo gearbeitet, geplant, genossen wird; aber Alles dem Grade anpassend, dem der Geist angehört. Wenn sich manchmal ein Geist an die Erde festgekettet, mit tausend Fibern an ihr hängt, diese schwer verlässt, so ist dies durch die Macht der Gewohnheit zu erklären; doch diese Macht erlahmt, durch die Entfernung alles ihm daselbst Theuren, im Lauf der Zeit — und wie bald ist er wieder dort eingebürgert im alten Vaterhause, das ihm fast fremd erschien. — Was euch aber lieb geworden hier auf Erden, es bleibt euch lieb im Geisterreich und ihr umschwebt es dann mit euren segenspendenden Einflüssen eben so, wie böse Geister ihnen verhasste Orte und Personen mit ihrem Hass vergiftend umwehen. Dieser Gifthauch wird aber durch gute Geister, welche mit andern Ge-

fühlen an dem Orte hängen, wieder paralysirt; denn diese kleine Erde bildete ja den Wohnort unzähliger Geister und jedes Fleckchen war die Heimat von Millionen. —

Nachdem wir euch in kurzen Zügen ein Bild der euch allenthalben umgebenden geistigen Welt skizzirt, kehren wir wieder zu unserer Frage zurück.

Nachdem unser eigentlicher Wohnort die Geisterwelt ist, bleiben gleichsam unsere Wurzeln dort fest haften, während die Zweige in die materielle Welt hineinragen. Was an den Blättern, an den Zweigen geschehen, es vergeht spurlos; denn wenn der Winter mit seiner Todesumarmung kömmt, verdorrt das Blatt, erstarrt der Zweig; was jedoch in das innere Mark gedrungen und durch den Lebenssaft seinen Weg zur Wurzel fand, das bleibt ewig — wie das zarte Reis, das auf den wilden Ast gepfropft, die ganze Natur des Baumes ändert.

Die Ehe, die die Herzen geschlossen, die ein wahrer Bund der Seelen ist, sie ragt hinüber in die Ewigkeit; und wenn der Tod auch trennt, so ist das Band nur gelockert, aber nicht gelöst. Ihr feiert diesen Bund bei der Vereinigung im Geisterreich neu, ja, er besteht geistig fort, wenn auch der zurückgebliebene Erdenbürger ein zweites und öfteres Band geknüpft. Wir haben euch schon in dieser Schrift und anderwärts gesagt: Ihr seid als Dualgeister erschaffen. Haben sich zwei solche Dualhäften auf Erden zum Ehebund gefunden, so war die Ehe längst und zwar bei der Erschaffung schon im Himmel geschlossen und wird es ewig bleiben, sei es auch, dass die beiden Hälften noch von den Schlacken des Materiellen belastet, sich nicht erkannt, dass sie noch vom Gifte des Gegensatzes durchdrungen, sich vielleicht selbst feindlich gegenüber gestanden; diese Schlacken müssen sich endlich lösen, der Gegensatz muss endlich weichen, und unter der verunstaltenden Larve wird dereinst das Licht des wahren Wesens hervor leuchten und diese beiden Seelen werden sich erkennen und sich auf ihren Arbeitswegen im All in ewiger Vereinigung umschlingen.

Ihr seht hienieden nur zu oft, dass Menschen sich eigentlich lieben, aber doch bekriegen, wo es so leicht wäre, sich gegenseitig zu verstehen, zu vereinen, und ein unseliger Drang

sie doch immer wieder auseinander treibt. Andererseits gibt es oft Ehen, die musterhaft und glücklich, einen längern Lebenslauf hindurch zwei Seelen verbinden, die aber dennoch als solche nicht im Himmel geschlossen, deren Dualhäften nicht zusammen erschaffen worden sind, deren inniges Band gelöst wird durch die Hand des Todes. Das waren eben nicht die sich bestimmten Duale, aber doch sympathische, verwandte Geister, welche sich als Freunde wieder finden und, ihrer irdischen Sinne ledig, ohne Schmerz, ohne Eifersucht, dem andern Theil ihrer Bestimmung zueilen werden.

Es gibt kein eigentliches Geschlecht unter den Geistern, die sich als Mann oder Frau einverleiben dürfen; es gibt gebende und empfangende Dualtheile, welche euch nur durch die Begriffe „männlich“ und „weiblich“ versinnlicht werden können.

Dies ist der geistige Sinn der Worte: „*Die Kinder dieser Welt freien, und lassen sich freien; welche aber würdig sein werden, jene Welt zu erlangen, und die Auferstehung von den Todten, die werden weder freien, noch sich freien lassen.*“

Doch fügte Christus aber hinzu: „*Denn sie können hinfort nicht sterben, denn sie sind den Engeln gleich, und Gottes Kinder, dieweil sie Kinder sind der Auferstehung*“; um darauf hinzuweisen, dass dies nur von Jenen gesagt ist, die den Tod — die Einverleibungen — für immer überwunden haben und nicht mehr zwei getrennte Hälften, sondern ein innig vereintes Ganzes bilden; denn ehe sie dieses Stadium erreicht, gibt es ein immerwährendes Trennen und Wiedervereinigen. Die Geister gehen Verbindungen ein wie chemische Stoffe, sie lösen sie aber wieder, wenn sie die unlösliche Verbindung nicht gefunden haben.

Ob nun von den sieben Brüdern Einer der wahre geistige Gatte der Frau aus der Erzählung war, bleibt sich gleich; möglichsterweise konnte es aber nur derselben Einer gewesen sein, dessen Ehe im Himmel geschlossen war, — wenn auch alle Andern vielleicht friedlich und glücklich mit diesem Weibe hienieden lebten; möglicherweise konnte aber auch dies Weib selbst ein männlicher, d. h. gebender Geist gewesen sein. —

Glaubet jedoch nicht, dass desshalb das Band der Ehe leichtsinnig geschlossen werden darf; denn ein Band bleibt es auf ewig, das euch verantwortlich an einander kettet, wenn auch nicht so ausschliesslich wie der Ehebund. Der Geist, dem ihr euch einmal angetraut, der bleibt auf ewig in einem gewissen Connex mit euch: es bleibt Pflicht, ihm zu helfen, ihn brüderlich zu lieben, ihn nicht als Fremden, sondern als zu euch gehörig zu betrachten.

Ja, Menschengeister, ihr werdet unzählige Verbindungen eingehen müssen, um die Nächstenliebe in euch so zu cultiviren, dass sie zu einer allumfassenden werde. —

Der Heiland spricht nun noch über die Auferstehung, indem er sagt: „*Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen; denn Ihm leben Alle!*“

Keiner der durch seine Liebe geschaffenen Geister kann verloren gehen, ihnen Allen muss Erlösung, wahrhaft ewiges Leben werden, denn in der ewigen Qual können sie nicht dem Gott der Liebe leben. Der ewige Gegensatz ist eine Unmöglichkeit, eine Herabwürdigung der Allmacht Gottes, welche solcherweise den armseligen Menschenwillen nicht zu besiegen vermöchte. —

Schliesslich weist Christus wieder auf seine übermenschliche Erstlingsnatur hin, indem er sagt: „*Wie sagen sie, Christus sei Davids Sohn? Und er selbst, David, spricht im Psalmbuch: Setze dich zu meiner Rechten, bis dass ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füsse.*“

Dies bezieht sich sowohl auf seine materielle Geburt, welche abweichend von den Gesetzen dieser Erde stattfand, als auch auf seinen Ursprung als Geist, dessen Erschaffung nicht mit der menschlichen Geburt gleichzeitig stattgefunden hat. Er war Geschöpf einer früheren Periode, daher schon gereift, als ihr im Keim entstandet. Gott Schuf alle Geister gleich rein, Alle gingen aus der einen Masse geistiger Substanz hervor. Es gibt keinen Vorzug, sondern unendliche Gerechtigkeit und Gleichberechtigung. Die Erstlinge sind eben älter als ihr, früher erschaffen; aber nicht besser, höher erschaffen. Der geistige Funke, der im Thiere noch latent, sich

selbst unbewusst, schlummert, er enthält den Keim zur selben Wesenheit, welcher in den nöthigen Bedingungen des Lebens und Entfaltens dereinst Das werden wird, was wir unter „individuellen", „verantwortlichen" Geist verstehen.

Die „Erstlinge" sind die erste, jungfräuliche Emanation des Geistes Gottes; daher auch ihr Name. Ist aber der erstgeborne Sohn berechtigter oder dem Vater theurer als der jüngstgeborne, welcher erst das Licht der Welt erblickt, als der erste bereits zum Mann herangereift, dem Vater gegenüber in eine ganz andere Stellung als Helfer und Freund getreten war, währenddem der Säugling noch seine Sorge, sein ungeschulter Zögling ist? — Mit Recht aber wird dieser Erstgeborene, durch Arbeit und Lebenserfahrung Gereifte, eine ganz andere Stellung einnehmen, andere Rechte beanspruchen, andere Aufgaben zur Erfüllung erhalten, als das unbewusste, in der Wiege lächelnde Kind. . . .

Seht in Christo einen solchen älteren Bruder, der in der Fülle seiner Kraft, seiner geistigen Schönheit, in siegreich erkämpftem Besitze seiner Vollkommenheit und Gottähnlichkeit als würdiger Statthalter eures himmlischen Vaters zu euch herabgestiegen ist, um euch Nachgeborenen zu unterweisen, zu führen, zur Erlösung empor zu ziehen. — —

XXI. Capitel.

1—4. Das Opfer der Wittwe, welches der Heiland hier hervorhebt, sei euch ein Fingerzeig, wie ihr geben sollt. In diesen Gaben sind nicht nur Almosen, sondern Alles, was ihr dem Schöpfer oder den Mitgeschöpfen aus warmer Opferliebe darbringen könnt, gemeint. Das Almosen, das ihr Reichen der Erde aus eurem Ueberfluss den darbenden Brüdern spendet, es ist gut angewendet und gewiss nicht verloren, aber es ist nur pflichtschuldiger Tribut; und wenn ihr diesen zu leisten versäumet, so bleibet ihr die Schuldner der Menschheit. In der Freudigkeit des Gebens liegt immer eine heilige Weihe, welche die Gabe verdoppelt und gleichsam vergeistigt, sie mit

wohlthätigem Segen schwängert, den der Empfänger wohlthuend empfindet.

Aber so Mancher unter euch, der einerseits gern und viel Almosen spendet, sie auch mit warmer Nächstenliebe gibt, sich selbst, um es thun zu können, irgend ein Vergnügen oder einen verlockenden Luxus nicht gönnt, wird sich andererseits wieder zu einem kleinen Opfer der Entsagung seiner Bequemlichkeit, zu einer kleinen Nachgiebigkeit, zu freundlichem Ertragen Anderer Schwächen, zur Theilnahme an einer ihm unsympathischen Gesellschaft nicht entschliessen können. Dieser betrachte solche Übungen als das wahre pflichtschuldige Almosen, während ihm die Sorge für die Armen seine erhebende Freude sei. Diejenigen, die im Überflusse leben, können nur auf diese Art das Scherflein der Wittwe gleich bringen — und dies mögen sie nie versäumen! —

In den Versen 5—19 prophezeit der Heiland den Sturz des Tempels, die Vergänglichkeit aller Herrlichkeiten dieser Welt. Er voraussagt die verschiedenartigen Leiden und Umwälzungen, welche diese arme Erde heimsuchen werden; doch schwingt er immer hoch das Banner des Geistes, das aus einer andern Heimat winkt und euer stetes Augenmerk bilden soll. Er ermahnt sie Alle an seiner Lehre der Wahrheit festzuhalten und der finstern Intoleranz, der falschen Aufklärung, die da kommen und, jede in ihrer Art, der Menschheit das Arcanum der Wahrheit zu bringen behaupten wird, nicht zu folgen, sondern stets das unsichtbare Banner wahrer Geistigkeit und Liebe, welches er aus dem Centrum des Lichtes gebracht, nicht aus den Augen zu verlieren, diesem ohne Zögern und Wanken zu folgen!

Er sagt ihnen die Leiden und Verfolgungen voraus, welche die von ihm gegründete Gemeinde durchzumachen haben wird, um seines Namens willen, und ermahnt sie als Helden und gläubige Bekenner aus dem Glühofen dieser Prüfungen hervorzugehen, indem Er spricht: „*Aber vor diesem Allen werden sie die Hände an euch legen, und euch verfolgen, und werden euch überantworten in ihre Schulen und Gefängnisse, und vor Könige und Fürsten ziehen, um meines Namens willen.*“

„*Das wird euch aber widerfahren zu einem Zeugniss*“ — dass das wahr ist, was ich jetzt rede, und ich die Zukunft weiss. —

„*Sorget nicht, wie ihr euch verantworten sollt; denn ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen mögen, noch widerstehen alle eure Widersacher*“. Ihr seid meine Medien, ich will es euch durch Intuition in den Geist legen; es soll dem Schwachen nicht an Kraft, dem Einfältigen nicht an Erleuchtung und Beredsamkeit fehlen zur Zeit der Nothwendigkeit. In grossen, aussergewöhnlichen Prüfungen ist auch grosse, aussergewöhnliche Hilfe bereit. „*Und ein Haar von eurem Haupt soll nicht umkommen*“ — ohne Zweck, wie kein Bluttropfen umsonst vergossen wird, kein Schmerzensseufzer umsonst verhallt, da nichts ohne Wissen und Willen eures himmlischen Vaters geschieht, nichts Zufall, nichts unnütz, nichts wahrhaft verderblich ist; sondern Alles den Weg zum wahren Heile bildet. — „*Daher fasset eure Seelen mit Geduld.*“ Seid getrost in allen Leiden, die euch entgegentreten, in den rathlosesten Lebenslagen; vertrauet auf Gott, Er hat Diener genug, die euch helfen; rufet sie an, diese guten Geister, die euch allenthalben umgeben, sie werden herbeieilen, mit Rath, Trost, Kraft und Hilfe euch in eurer Aufgabe zu unterstützen. —

s. auch S. 248 20—38. Hierauf spricht der Heiland von der Zerstörung Jerusalems, die er genau voraussagt, wie sie später stattgefunden. Er erweitert aber dann den Horizont, indem er bildlich das ganze welterschütternde Drama schildert, das dereinst die Erde von ihren Schlacken reinigen soll, um in der Hierarchie der Welten einen höheren Rang einzunehmen.

Wann dies geschehen wird, ist euren Zeitbegriffen unfassbar, euch zu fern liegend. Es kömmt unmerklich, und viele Generationen werden der euren noch folgen, bis die Tage kommen, von denen hier der Heiland prophetischen Geistes spricht. Ja, mit prophetischer Positivität, denn er hat sie gebaut, kennt ihre Gesetze — wie sollte er die Zeit ihres Fortschritts nicht kennen?

Einige eurer Naturforscher meinen, die Erde müsse endlich erfrieren, da sich die Rinde derselben durch allmälige

Abkühlung auch des Centrums immer mehr verdichtet, daher die von innen herausgehauchte Wärme immer weniger fühlbar wird, bis auch der innerste Kern kalt und hart geworden ist.

Diese Theorie birgt Wahrheiten, die aber nicht in Zufälligkeiten oder unerwartet hinzutretenden Factoren ihre Begründung finden, rein materialistischer Natur sind und der grossen Geisterpotenzirung nur nebenan stehen, diese aber nicht bestimmen.

Die Erde hat noch Jahrtausende vor sich, in welchen dieser physikalische Prozess sich abzuwickeln hätte, wenn nicht eben andere Revolutionen stattfinden würden, durch welche die gährenden, glühenden Massen, statt allmälig zu erkalten, plötzlich auf die Erdoberfläche ergossen werden. Die mehr und mehr erkaltende Erdrinde zieht sich allmälig zusammen und übt dadurch auf die im Innern brodelnden Massen einen erhöhten Druck, welcher diese veranlasst, sich irgend einen Ausweg, irgend ein Mittel zu der ihnen (vermöge der inhärenten Hitze)x) nöthigen Expansion zu verschaffen. Wie dies jetzt oft im Kleinen durch schon bestehende Krater geschieht, wird es dann an vielen Stellen durch riesige Krater geschehen, welche sich aufthun werden, wo man sie nie vermuthete. Die ganze Erde wird vorher convulsivisch erbeben, bis die feurige Masse endlich Auswege finden und sich über die Oberfläche ergiessen wird. Dadurch wird die Erdrinde wieder erwärmt, innen Raum geschaffen, der Erhärtungs- und Erkaltungsprozess daher hinausgeschoben, ja durch einen neu hinzutretenden Factor für immer neutralisirt.

Es wird die der Prophezeiung zu Grunde liegende eine andere Katastrophe sein, die ihr in der Offenbarung „Geist, Kraft, Stoff" für alle Welten und Geister als Gesetz erklärt findet; wo sich die groben Elemente — ihre homogenen Geister enthaltend — in fluidischen Feuerreifen ablösen werden, um einen neuen Sateliten zu bilden, der diesen Geistern einst als Wohnort dienen wird; während die Erde, von ihren Schlacken gereinigt und gleichsam vergeistigt, eben solchen Menschengeistern zur schönen Heimat bestimmt sein wird.

Die Bewohner der Erde gehen theilweise massenhaft zu Grunde, wie ihr dies im Kleinen durch verschiedene Natur-

x) anhangenden

ereignisse erlebt. Es wird sich Solches auch im Grossen vollziehen und die Menschen werden hinweggerafft werden in zahllosen Massen, Gute und Böse, um die Erde zu reinigen; doch der Geist ist ja unvertilgbar, er geht ein in seine Sphäre. Einige Erdstriche aber werden verschont bleiben und — bis auf kleinere Erschütterungen und anomale Naturerscheinungen — ihren Bewohnern weiteren Schutz gewähren, und diese werden den auserwählten Samen bilden für ein neues Geschlecht, in welches sich nur gute, fortgeschrittene Geister einverleiben werden, da den im Fortschritt zurückgebliebenen Geistern zur Einverleibung auf diesen vorgeschrittenen Planeten die Anziehungskraft fehlen wird.

Das Klima wird eine merkliche Veränderung erfahren, viel milder und gleichmässiger werden, die Vegetation eine viel üppigere sein, Krankheiten werden mehr und mehr verschwinden, durch die stets neu hinzutretenden, vervollkommneten Heilmittel der künftigen vervollkommneten Wissenschaft. Der Magnetismus wird dann eine jetzt noch ungeahnte Rolle spielen, Kunst und Wissenschaft noch nie gekannte Höhen ersteigen, Industrie und Gewerbe eine hohe Vollkommenheit erlangen, während die Menschen sich so veredeln und bilden, an Erkenntniss, gutem Willen, gesetzlicher Thatkraft, hoher Moral zunehmen werden, dass die durch diese Eigenschaften vervollkommnete Liebe eine Heerde unter einem Hirten bilden wird. Und dieser Hirt Jesus Christus wird in ihrem Herzen wohnen, geistig unter ihnen wandeln, und sie werden ihn innig lieben! —

Der Krieg, die Standesunterschiede werden — obzwar nicht nach dem Rezept der heutigen Communisten beseitigt — überwundene Standpunkte sein. Durch weise Vermehrung, Befruchtung und Ausbeutung aller Hilfsquellen wird diesem neuen Geschlecht ein reicher Überfluss für ein glückliches soziales Leben erwachsen und die materiellen Sorgen werden unbekannt sein.

Da niedrige Geister, mit den ihnen anhaftenden Lastern und bösen Neigungen, von diesem Stern verbannt sein werden, so wird ein herrlicher Wettkampf unter den verschiedenen, so hoch begabten Menschen entstehen, ein edler Wett-

streit nach weiterer Vervollkommnung, ohne Neid und Missgunst. Die Thiere werden mit dieser Vervollkommnung gleichen Schritt halten; sie werden dem Menschen dienen, seine schweren, groben häuslichen, dem Menschen unwürdigen Arbeiten verrichten, wozu sie der Mensch erziehen und bilden wird. Der Scharfsinn der Menschen wird zweckmässige Maschinen erfinden, welche ihn vom Joche aller knechtischen Arbeit befreien werden, um als wahrer Herr der irdischen Schöpfung frei zu wirken, geistig zu arbeiten, zu leisten, zu geniessen. Der Tod wird zwar noch diesem geläuterten Stern als Erbschaft anhangen, aber seine Bitterkeit wird ihm genommen sein; das gläubige, gute Geschlecht wird wissen, dass, so schön es auf dieser Welt zu leben ist, seiner im Geisterreich doch noch Herrlicheres wartet. —

Ihr Menschen, die ihr heute diese Welt bewohnet, werdet diese Epoche entweder einst als Menschen mitmachen, wenn ihr euch nicht eilt, derselben zu entwachsen, und wenn ihr ihr entwachset, so werdet ihr sie als Geister sich vollziehen sehen, denn: „*Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen*“ — spricht der Heiland. Gebt also Acht, was er euch noch ferner sagt und stürzt euch nicht in die Sünde — denn *wie ein Fallstrick* wird diese Epoche über alle Bewohner dieses Sternes kommen. „*Wachet also jederzeit und betet*,“ dass ihr euch würdig machet, diesem Allen durch früheren Aufschwung zu entfliehen und vor des Menschen Sohn gerecht zu stehen; denn: „*Dies Geschlecht der Sünde und Entartung, wie es anoch leibt nnd lebt, es wird nicht vergehen, bis dass dies Alles geschehe!*“

Die Erde, wie alle andern Gestirne, die ihr sehet und die ihr nicht sehet, sie alle haben unendliche Wandlungen durchzumachen; sie entstehen, vergehen, oder vergeistigen sich, um wieder neue entstehen zu lassen; denn in der Natur gibt es keinen Stillstand, sondern ewige Verwandlung und Fortschritt. Die geistige Wahrheit aber bleibt ewig dieselbe. Sie sei euch das kostbarste Erbe, wovon ein Jeder seinen Theil erhielt, um ihn zu pflegen. Pfleget und veredelt ihn nach Möglichkeit, denn er ragt über alle Wechselfälle dieser Welt hinaus,

in die wahre Heimat hinein, und bahnt euch den Weg zum seligen Verschmelzen in ewiger Harmonie, in der Vollkommenheit, deren unendlichen Begriff ihr in dem Namen aller Namen: „Gott“ ausgesprochen findet! —

XXII. Capitel.

Abendmahl:

1—71. Das Osterfest nahte heran, das Fest der Freude, welches Israel zum Gedächtniss seiner Befreiung aus Egyptens Banden feiert; der Tag, an welchem durch Jahrhunderte das schuldlose Lamm zum gemeinsamen Liebesmahle geopfert worden war. Es nahte das bedeutungsvolle Fest, welches das Gedächtnissbild in dem Opfer des Reinsten aller Einverleibten verlebendigen, den Bund der Erlösung aus geistiger Knechtschaft besiegeln sollte. — Der Heiland versammelt um sich die zwölf Erwählten zu diesem Liebesmahle, das er nach altherkömmlicher Sitte mit ihnen verzehren wollte und welches nun durch ihn zum Denkmal für kommende Geschlechter, zum sichtbaren Erkennungszeichen der Zusammengehörigkeit aller seiner Jünger, zu seinem Andenken in aller Zukunft von ihnen gefeiert werden sollte.

Wir kommen hier auf einen vitalen Punkt christlicher Lehre zu sprechen, der die verschiedenen Confessionen trennt, und den wir euch jetzt im Sinne des grossen Stifters erläutern wollen; die starre Form sprengend den lebendigen Geist von seinen Fesseln befreiend, werfen wir für die Erläuterung folgende Frage auf:

„Ist in der Hostie, oder im Brode und Weine, die den Gläubigen in der Communion gereicht werden, wirklich der Leib und das Blut Christi enthalten, oder ist dieses Abendmahl eben nur eine Erinnerungsfeier an diesen hohen Akt, wo Christus mit seinen Jüngern sein letztes Mahl genossen?“

Beides! Die Sehnsucht, welche die Gläubigen um den „Tisch des Herrn“ versammelt, ist das Band, welches sie Alle im Sinne Christi zu einem Leib, zu einer Genossenschaft,

zu einer Familie, zu einer Geistergruppe verbinden soll. Dieser Akt ist eine Verjüngung des mosaischen Osterfestes, ein vergeistigterer Ring in der Kette der Erlösungsperioden der Erde; er verbindet das Alte Testament mit dem Neuen, er pfropft am alten Stamm ein neues, edles Reis, das sich fortbildend, diesen Stamm veredeln, verjüngen soll, um seinen wohlthuenden Schatten über die Welt zu verbreiten und Die zu laben, welche unter ihm Labung, Geistesfrische und Kraft suchen. — Der Jude soll erkennen, dass dieser Baum, von Moses auf den Grund Israels gepflanzt, durch die Pfropfung Christi neues Leben, neue Kraft, Veredlung erhalten hat; er soll in diesem Baum nicht ein fremdes Gewächs erblicken, das der Feind auf seinen Grund gepflanzt, sondern sein altes Eigenthum, das ein freundlicher Gärtner zu fernerem, üppigerem, edlerem, herrlicherem Gedeihen befähigte, um unter seiner Lebensfrische erneut des alten Gottes zu gedenken.

Das Abendmahl hat schon insoferne eine hohe Bedeutung, die kein Christ ausser Acht lassen darf, da es Alle zu einem Tisch versammelt, eine grosse Geisterbruderschaft begründet, die ihr Meister Christus zu Heil und Fortschritt führt, zum Centrum alles Lebens, zum Gotte aller Völker, zum Vater aller Geister, wenn sie sich um ihn schaaren, ihn lieben und ihm folgen, wie er als treues Kind dem Vater gefolgt hat und zur Erde stieg, um das Reich des Vaters zu begründen, den Menschen Licht, Erkenntniss, Aufklärung, Geistesfreiheit zu bringen, und hingegeben hat zum Zeugniss dessen seinen Leib, dem Gegensatz zu schlachten, geduldig wie ein Lamm, damit sie nach Vollzug dessen zur Einsicht kämen, wie Unrecht sie gethan und sich ändern mögen, gleichwie der alte Baum, auf dem das neue Reis gepfropt, um edle Frucht zu tragen.

Doch nicht die Form ist es, die dieses Heil euch bringt, nicht der Stoff ist es, den ihr im Abendmahl geniesset, der eure Seelen nährt, sie zum Geisterleben, Wirken tüchtig macht; der Geist ist es, der euch umweht, wenn ihr dabei Seiner in Liebe gedenket; der Geist ist es, der sich eurem Geiste naht, weil ihr ihn durch euer frommes Sehnen an euch ziehet: der Geist des Herrn und Meisters, der treue Hirt,

der seine Schafe nie verlässt, wenn sie sich auch verirren; wenn er sie weinen hört, so kommt er, sie zu trösten; wenn er sie ringen, schmachten sieht nach Fortschritt und Erlösung, so zieht er sie hervor von dem Irrpfad und einverleibt sie wieder seiner Heerde! Nie könnte er sich euch aus seiner, alle eure Begriffe übersteigenden Höhe nahen, hätte er sich nicht durch seine Einverleibung auf Erden, mittelst der Hilfe des Vaters, vom Himmel zu euch Bahn gebrochen, welche Strasse er sich offen gelassen hat und von seinen Engeln, die ihm dienen, hüten lässt, damit ihr seiner Hilfe nicht entbehret, wenn euer Ruf zu seinen Ohren dringt. — So kommt er auch auf dieser Strasse, wenn ihr euch der Communion mit reinem, gläubigem, zerknirschtem Herzen nahet, und bringt euch Trost, Kraft und Frieden für eure armen Seelen in eures Erdenlelebens Bahn sowohl, wie an deren Ende, wo euch der Tod umschlingt, um euch ins Geisterreich zu tragen!

Nicht aber des Priesters Wort ist es, was den Geist des Herrn euch näher bringt; sondern eure wohlbereitete Seele bestimmt den Grad der Assimilation*) zur Entgegennahme dieser Gnaden —, denn worinnen der Gegensatz, die Sünde wohnt, kann das Gesetz, der Geist des Herrn nicht weilen. —

Partizipirt ihr blos geistigerweise, nicht thatsächlich (durch irgend welche gewichtigen Umstände verhindert) am Abendmahl, so ist die geistige Einwirkung dieselbe; doch durch den materiellen Leiter wird sie euch leichter und wirksamer mitgetheilt. Es ist dies derselbe Prozess, wie er sich bei Medien abwickelt, wo sich ein Geist des materiellen Werkzeuges bedient, um sich euch auffälliger kund zu thun, als dies ohne Medium geschähe, sei es auf welch' immer Art. Christus kam, um das Gesetz zu erfüllen, nicht aber um es umzustürzen. Der Priester ist das gesetzliche Medium; unter seiner Hand, aber durch die Invocation*) des Empfängers vollzieht sich die Assimilation der Fluide des hohen Erstlingsgeistes mit den Fluiden der gläubigen Seele des Menschen.

Nicht immer ist der Mensch im Stande, seine Seele diesem hohen Akte würdig zu stimmen, daher soll der Mensch nur dann zum Tische des Herrn treten, wenn er seine Seele zum Empfange dieser Gnade würdig vorbereitet hat — und

*) Verähnlichung, Aneignung.
*) teilnehmen
*) Anrufung

ist daher eine zu häufige, unvorbereitete Entgegennahme der hl. Communion ein Frevel an der Heiligkeit dieses Sakramentes, eine Erniedrigung des Geistes Christi, und daher — so zu einem materiellen Geschäfte herabgezerrt — nicht nur wirkungslos, sondern eine geisttödtende, abscheuliche Sünde! —

Die Osterzeit ist die normale Zeit, wo ihr diese Gedächtnissfeier begehen sollet, weil euch zu dieser Zeit das Leiden Christi am schärfsten ins Gedächtniss gerückt ist; doch könnt ihr dies Andenken zu jeder Zeit des Jahres feiern, wenn eure Seele hiezu bereitet ist. Haltet euch aber nicht ganz ferne davon, in der Meinung, als wäre dies nur für unmündige Kinderseelen eingesetzt! Dadurch legtet ihr Zeugniss ab, dass ihr dieser Kraftspende nicht bedürfet, dass ihr über die christliche Geisterschaar erhaben seid; wodurch ihr euch aber selbst belügen und Andern Ärgerniss geben würdet. Denket nicht, dass ihr erwachsene Geister seid, denn solche sind nur die Messiasse; ihr aber seid noch nicht einmal neugeborene Kinder, sondern erst kleine Embryos, die noch vieler Stärkung zu ihrem geistigen Wachsthum bedürfen, um aus der Materie herausgeboren zu werden. —

In der weitern Folge dieses Capitels ermahnt Jesus seine Jünger zur Demuth, zur Verachtung aller irdischen Ehren, Titel und Güter, um nur in der inneren Befriedigung der Pflichterfüllung ihre erklommene Stufe, ihr Ziel zu erkennen. Hierauf spricht er zu Petrus gewendet, die ergreifenden Worte: *„Simon, Simon, siehe, der Satanas hat eurer begehret, dass er euch möchte sichten, wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dermaleinst dich bekehrest, so stärke deine Brüder.* Luk. 22/32

„Wenn du dich dermaleinst bekehrest"! Was heisst das? War denn Petrus noch nicht bekehrt?*) Er war doch so begeistert für Christum und seine Lehre! Ja, das ist aber noch nicht die Bekehrung; er war noch nicht so weit, noch nicht so stark, um nicht zu fehlen, denn die Folge beweist, dass er noch fehlte. — Dies ist eine scharfe Lehre für Alle, die Andere bekehren wollen und selbst noch fehlbar sind. Der Meister spricht hier deutlich: „Dann erst stärke

*) Petrus war vormals Buddha (s. S. 317)

deine Brüder, wenn du selbst so stark sein wirst, nicht mehr zu fehlen."

Und als Petrus spricht: „*Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängniss und in den Tod zu gehen,*" da antwortet ihm der Meister prophetisch: „*Petrus, ich sage dir, der Hahn wird heute nicht krähen, ehe denn du dreimal verleugnet hast, dass du mich kennest.*" Eine mächtige Mahnung an die Schwäche der Menschen, aber erhebend zugleich durch den Hinweis, wie sie sich gerade durch Reue, durch Bewusstwerden ihrer Schwachheit aufraffen und läutern können, und wie höhere Einflüsse und Hilfe ihnen niemals fehlen; denn Christus sprach die Worte: „*Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre*" — nicht für Petrus allein, sondern für alle christgläubigen Seelen, damit sie nicht der Versuchung verfallen.

Die Erzählung vom Falle Petri ist ein starkes Memento an die menschliche Hinfälligkeit! Hütet euch, auf eigene Kraft zu pochen, denn in der Stunde der Versuchung wird oft der stärkste Wille schwach! An Viele unter euch ist noch keine so überwältigende Versuchung zu grossen Fehltritten herangetreten — ihr konntet ihr daher nicht unterliegen. Kleinen Versuchungen unterliegt ihr aber täglich, stündlich, und beachtet es nicht! Erforschet daher euer Gewissen und bedenket, dass wer nicht einmal treu im Kleinen ist, es im Grossen gewiss nicht sein wird. So Mancher unter euch, der den Gedanken, seinen Herrn und Meister zu verleugnen, als elende Feigheit von sich weist, verleugnet die Lehre Christi nur zu oft in Wort und That; ja, oft einer Regung hochmüthiger Freigeisterei zulieb. — Es wird aber durch diese Erzählung nicht nur das Factum der Verleugnung überhaupt dargestellt, sondern auffällig dargethan, wie stark der Menschengeist in der geborgenen Bucht günstiger Verhältnisse sich zu sein dünkt, wie schwach und elend er aber in der Brandung anstürmender Anfechtungen ist! — Urtheilt stets mild und in warmer Liebe über Die, welche gefallen, und bekennet demüthig: Wie möchte es mir ergangen sein, wenn die Vorsehung mich an dieses Gefallenen Platz gesetzt haben würde!

Um aber durch die mannigfachen Prüfungen dieses irdi-

schen Lebens siegreich hindurch zu kommen, bedürft ihr auch der weltlichen Klugheit, der Waffen eures Geistes, die ihr wirksam und zwecklich gebrauchen sollt. Dies bezeichnet der Heiland durch die Worte: „*Aber nun, wer einen Beutel hat, der nehme ihn, desselben gleichen auch die Tasche. Wer aber nicht hat, verkaufe sein Kleid, und kaufe ein Schwert.*“ Denn nicht Unterwerfung, nicht demüthiges Nachgeben, nicht Gebet und Aufopferung allein verlangt der Herr, sondern ihr sollt euch auch durch Wort und That, mit Nachdruck aller eurer gebotenen Hilfsmittel Gehör und Einfluss in der Welt verschaffen, damit ihr wirksam eingreifen könnet in alle Räder des menschlichen Lebens, um dem Guten Geltung zu verschaffen. Dazu gab euch Gott den Verstand, gebrauchet ihn! in allen Lebensbereichen.

So auch ihr Spiriten; predigt durch das Beispiel, indem ihr Gutes stiftet in der Welt. Beweiset der Welt, dass man sich nicht von ihr ganz loszulösen braucht, um Gott zu dienen, dass man Ihm am wirksamsten dient durch die Pflichterfüllung jedweder Art, in jedweder Stellung, durch eifriges Wuchern mit den Geistesgaben und Talenten, durch eifrige Vermehrung und Anwendung irdischer Güter zum Wohle der Menschheit, indem man nicht sich, sondern das Böse von der Welt loslöst. — —

Die Erdenmission des Messias geht ihrem Ende zu. Eine wehmuthsvolle Weihe ergiesst sich über jeden, selbst den geringfügigsten Umstand! Und so wie ihr die letzten Worte und Handlungen euch verlassender Brüder als theure Reliquien sorgsam bewahret, so sammelten die Apostel die Erinnerung an die letzten Stunden des Erlösers, damit kein Jota davon für die Nachwelt verloren gehe. „*Alles was von mir geschrieben ist, das hat ein Ende*“ — spricht der Erlöser, auf seine irdische Mission hindeutend! Alle Prophezeiungen der Väter und Propheten sind mit meinem Hinscheiden erfüllt; worauf wartest du noch — Israel?

Ihm an den Ölberg folgend, sehen wir ihn die ganze Bitterkeit des schweren, von Vielen noch nicht erkannten Opfers empfinden, das ihn zum Märtyrer weiht, als Menschensohn be-

stätigt, das ihn euch Menschenkindern durch verwandtes Fühlen näher rückt!

„*Willst du, so nimm diesen Kelch von mir, Vater!*“ spricht der Heiland, seine erschaffene Natur bekundend; denn der unerschaffene Vater hätte doch nicht bangen können. Aber Er, der Vater, anerkennt die Fülle der Liebe seines Sohnes, vermöge welcher er diese schwere Mission, die ihm so vielen Undank von den Menschen brachte, freiwillig auf sich genommen; wohl wissend, dass der Gegensatz Front gegen ihn machen wird, wohl wissend, dass er durch den Neid und die Bosheit der Menschen verdrängt werden und nach kurzen Jahren bitterer Arbeit ihnen zum Opfer fallen wird! — Er wusste aber auch, dass der Same der Wahrheit, einmal gesäet, Wurzel fassen müsse, um die Erde mit seiner (des Geistes) Vegetation zu bedecken, seinem Gott zur Ehre, der Menschheit zum Heil!

Luk. 22/43 Und der Vater tröstete ihn durch den Engel: „Trink, mein Sohn, der Trank ist bitter, doch er führt zum Heil Alle, die durch dich daran theilhaben!“

Der Sohn, er hatte freien Willen, er konnte dieser Schmach entrinnen, durch ein einzig Machtwort Alle schlagen, durch ein einziges: „Ich will“ sich ihrem Häscherblick entziehen — entzog er sich doch öfter, als sie ihn haschen wollten; doch der Vater sprach: „Trink, mein Sohn, es führt zum Heil!“ und der mit dem Willen des Vaters von Anfang her einsgebliebene Sohn, er sollte sich jetzt mit Ihm entzweien? Er that es nicht; er trank und sprach: „*Nicht mein, sondern dein Wille geschehe, lieber Vater; stehet auf und kommt; er ist da — der Gegensatz, der diese Welt regiert;*“ und der Teufel, er umarmte ihn und gab ihm einen Kuss.... Und legten Hand an ihn, und Petrus stritt für seinen Herrn; und was that der Meister? Er heilte seines Feindes Wunde! —

Menschen, liebe Brüder! Weitere Lehre braucht ihr nicht!

XXIII. Capitel.

1—56. Einfach, aber ergreifend ist die evangelische Schilderung des Leidens Jesu Christi und seines Todes am Kreuze! Es bedürfen diese Thatsachen keines Commentars, denn sie sind jedem Kinde geläufig und verständlich.

In Christo selbst sehet ihr den vollständigen Sieg über alle Anfechtungen der Materie, die er auf sich genommen; das gänzliche Ertödten einer jeden Regung, die auch nur um eines Haares Breite von der selbstgewählten Bahn ablenken könnte; eine bewunderungswerthe Demuth gegenüber unsinnigen Schmähungen; eine rührende Liebe gegenüber dem schwärzesten Undank; den Inbegriff des grössten Opfers, dessen Bitterkeit durch die Voraussicht um so mehr empfunden wird, dass es für so Viele auf lange Zeit hinaus umsonst gebracht!

Dieses Gefühl manifestirt sich in den Worten: „*Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder. Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben. Dann werden sie anfangen zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Decket uns!*“

Im Geiste sieht er diese verstockten Seelen, welche dem Augenschein selbst nicht trauen, welche durch immer erneute Prüfungen, durch endlose Existenzen ungeläutert hindurch gehen werden, das Maass ihrer Leiden riesig anwachsen lassend, und damit durch ihren verderbten gegensätzlichen Willen selbst dem Strafgericht in die Hände arbeiten, um die Worte zu bewahrheiten: „So man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden?“

Sein warmes Herz sehnt sich darnach, alle Völker zu umschlingen und durch den wahrhaft allein seligmachenden Glauben: an Gott und Unsterblichkeit, der Erlösung zuzuführen. Doch sie weisen ihn zurück, den sichern Führer auf dem kurzen Pfad, und wählen ein endloses Labyrinth, des-

sen einziger Ausweg doch diese eine Wahrheit sein muss; nur schwer erkämpft, lang ersehnt, immer wieder entschlüpft, wenn schon fast greifbar erfasst. —

Der Gegensatz kann gegen das Gesetz nicht aufkommen; weicht er nicht willig, so muss er die ganze Last des ihn in seine Grenzen einzwängenden Gesetzes empfinden; darum muss ein Geist oft durch so endlose bittere Erfahrungen hindurchgehen, ehe er sich die wahre Erkenntniss erringt. Da kommen dann die Stunden grösster Verzweiflung, wo ihm die Vernichtung selbst als Segen erscheint, wo er sie herbeisehnt und gleichsam zu den Bergen ruft: „Fallet über mich"! und zu den Hügeln: „Bedecket mich"! Dies sind die furchtbaren Stunden, wo der Mensch dann verzweiflungsvoll zu dem schrecklichsten aller Mittel — zum Selbstmord — greift, und damit, anstatt sich seiner Leiden zu entledigen, das Maass seiner zu sühnenden Schuld noch verdoppelt, die bittere Fülle des zu leerenden Kelches noch unendlich steigert! — Darum spricht Jesus in Voraussicht dieser, von so Vielen selbst heraufbeschworenen Leiden: „*Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder!*"

In der Folge der Erzählung sehen wir Christi riesige Kraft und Selbstverleugnung, die sich in dem unerschütterlichen Beharren bei dem als Pflicht Erkannten kennzeichnen. Im freiwilligen Ertragen, im Opfer und in der Geduld liegt der wahre Muth; was ihr als solchen bei euren Mitmenschen anstaunt, ist oft nur ein Kinderspiel gegen das, was im Stillen, von Allen ungeahnt, manches Herz auskämpft. —

Höhnend treten sie an den Heiland heran, ihn der Ohnmacht, der Betrügerei zeihend. Durch einen Wink vermochte er sie zu Schanden zu machen, sich ihnen in seiner übermenschlichen Kraftfülle zu offenbaren; doch er ist eingedenk der Worte: „*Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen.*" Du sollst die grossen Gaben, die dir verliehen sind, nicht zur Befriedigung selbstischer Zwecke missbrauchen und dadurch den Namen Gottes eitel nennen; du sollst ihn trinken diesen Kelch bis zur Neige! Darum

schweigt er und gibt euch ein Vorbild hoher Selbstverleugnung, der Majestät selbstloser Demuth. — —

„*Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!*“ So betet er für seine Beleidiger und fühlt nur Mitleid mit den armen tief gesunkenen Geistern, welche noch in der Nacht des Irrthums schmachten! Und als der arme Schächer, der neben ihm am Marterpfahle seine wohlverdiente Strafe empfing, in tief empfundener Reue zu ihm spricht: „*Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst,*“ da wird ihm die Verheissung zu Theil: „*Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.*“

Konnte diese späte Reue wirklich das Maass seiner Missethaten tilgen, konnte er durch diese einzige Bitte würdig werden, zur höchsten Seligkeit einzugehen?

Mit nichten! Aber er trat von nun an in die Reihe der gesetzlich fortschreitenden Geister ein, und Christus verheisst ihm seine segensreiche Hilfe im Geisterreich, das für ihn ein Paradies sein soll, wie es dies für alle Menschen ist, die guten Willens sind. Gerechterweise blieb ihm aber die nöthige Sühnung nicht erspart — denn der Mensch ist seines Glückes Schmied; jede Stufe muss selbsterrungen, jeder Lohn selbstverdient sein. —

Es ist wohl unnöthig, noch zu erwähnen, dass sowohl das schmähende Volk, für das Jesus sterbend betet, als auch der reuige Schächer, dem er verzeiht, ganze Generationen darstellen, welche, wenn sie auch nicht wie jenes auf Golgatha standen, um den Heiland zu kreuzigen, dennoch im Herzen sich eben so gegen den Geist der Wahrheit versündigt, wie diese armen Verblendeten, welche bethört und irre geleitet, wirklich nicht wussten, was sie thun. —

„*Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!*“

Das Opfer war vollbracht! Selbst den Tod hatte er ertragen, um die Menschen zu lehren, wie sie sterben sollen, und um ihnen durch selbstempfundenen Schmerz sein Mitleid um so gewisser zu machen.

Er hatte den Tod wirklich empfunden, denn dem Kör-

per blieb kein Schmerz erspart, ja sein Todeskampf war gewissermassen noch schmerzlicher durch die selbstwillige Aktion des Geistes, durch das seiner hochgeistigen Natur widernatürliche Einzwängen in allzumaterielle Fesseln. Sobald aber die denkwürdigen Worte gesprochen waren: „*Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände,*“ und dieser reine Geist sich aufschwang zu den Regionen seiner wahren Heimat, blieb die also verdichtete Stoffmasse als lebloser Körper zurück. Als lebloser, aber nicht todter Körper, denn „todt“ bedeutet etwas schon im Verwesen Begriffenes; „der Auserwählte Gottes aber sollte die Verwesung nicht sehen“, spricht David — und so war es auch. Durch die Wiederkehr des Geistes und dessen erneutes Einwirken auf die Materie, begann die Action der Zersetzung derselben in entgegengesetzter Richtung, als die Aktion der Verdichtung stattgefunden hat. Dies ist kein naturwidriges Wunder, das können alle Geister, die den chemischen Verwandlungs-Prozess verstehen, thun, wenn sie ein geeignetes Medium dazu haben, das ihnen eine genügende Quantität körperlicher Fluide als Material dazu abgeben kann; und Christus konnte dies noch um so eher thun, da ihm die Atome des ganzen zersetzten Körpers zur Verfügung standen, die er nach seinem Willen und Wissen verdichten oder verflüchten konnte.—

XXIV. Capitel.

1—53. „Er ist nicht hier, er ist auferstanden; was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten?“

Diese Worte, welche die sich hier offenbarenden reinen Geister oder Engel den frommen Frauen zurufen, geben klares Zeugniss von des Heilandes prophezeiter Mission, Machtvollkommenheit und rein geistiger Wesenheit, welche zu subtil war, um sich mit dem Schlamm materieller Körperlichkeit zu amalgamiren,x) zu mächtig, um sich von irdischen Banden fesseln, von irdischen Gesetzen bemeistern zu lassen.

Wie ein irdischer König, der, gleichsam um den Herzschlag seines Volkes zu prüfen, dasselbe in seinen Freuden

x) verschmelzen, vereinigen
vgl. S. 131/32!

und Leiden zu belauschen — um, wo es Noth thut, helfend einzugreifen — in ärmlicher, unscheinbarer Gestalt sich unter dasselbe mischt; so kam Christus, von warmer mitleidsvoller Liebe getrieben, in Menschengestalt unter sie. Er fügte sich ihren Gesetzen, Gebräuchen, wie der König, nicht aus Zwang, sondern aus freiem Antriebe, um dadurch einen erhabenen Zweck zu erreichen, sein Volk zu beglücken.

Nun war seine Aufgabe erfüllt, und er wirft, dem König gleich, den groben Bettlermantel von sich, um in seiner geistigen Majestät vor seinen Jüngern zu stehen, wo die Einen bebend, die Andern freudig bewegt sich vor ihm beugten. Er trat unter sie als Geist im perispritalen Kleide, und unter seiner mächtigen Einwirkung wurde es Licht in ihren Geistern, die Schleier fielen, und klar lag die ganze Geschichte der Schöpfung des Menschengeschlechtes, dessen Falles und Erlösung vor ihnen, sie zu wahren Priestern und Lehrern der Menschheit weihend, welche die reine Lehre unverfälscht den folgenden Generationen übermitteln und auf Erden verbreiten sollten. Er entrollt vor ihnen den ganzen Zusammenhang der hl. Schrift, von Mose und den Propheten bis zu diesem Moment, dadurch den Charakter dieses Buches der Bücher bekräftigend. Indem er aber sagt: „*Musste nicht Christus solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen?*“ so spricht er wieder zur Menschheit, um hervorzuheben, wie kein Sieg ohne Kampf, kein Lohn ohne Verdienst, kein Fortschritt ohne Mühe denkbar ist. Ein mächtiger Sporn für den strebenden, nach Seligkeit dürstenden Geist!

Indem er aber sagt: „*Was seid ihr so erschrocken? Und warum kommen solche Gedanken in eure Herzen? Sehet meine Hände und meine Füsse, ich bin es selber, fühlet mich, und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, dass ich habe,*“ beruhiget er sie, die an Solches nicht gewohnt waren, und giebt zugleich Zeugniss von seiner über diese Erdengesetze erhabenen Einverleibung, von seiner Schaffungsfähigkeit, von seiner Macht über allen Stoff, aus welchem er sich nun auch diesen für seine Himmelfahrt geeigneten Körper schuf, so wie er sich den geschaffen, der

ihm auf seiner Erdenmission hienieden gedienet hat, um allen menschlichen Verrichtungen zu entsprechen. Er zeigte euch aber auch, was dereinst euer geistiger Körper nach dem Tode sein wird, und macht es klar, wie die von der Erde geschiedenen Seelen nicht schattenhaft umherirren, sondern ihre Individualität bis in alle Aeusserlichkeiten — nur verklärt — beibehalten, um ihr neues Leben in der alten Heimat zu beginnen, in den Sphären, die ihrer Vervollkommnungsstufe analog, ihren Fortschrittsbedürfnissen entsprechend sind.

„Er führte sie aber hinaus bis gen Bethanien; und hob die Hände auf, und segnete sie. Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen, und fuhr auf gen Himmel.“

Der perispritale Körper löst sich nun vollends auf, der reine Geist gibt der Erde die entlehnten Fluide wieder und verschwindet aus dem Horizont menschlicher Augen, um, für die Menschen unsichtbar, als freier Geist sein Werk schützend und fördernd zu umwehen.

Die Wahrheit war der Menschheit gebracht, die Anregung gegeben; an dem freien Willen jedes Einzelnen war es nunmehr, darnach zu leben, diese seinen speziellen Verhältnisssen und Bedürfnissen anzupassen und so zu erfüllen, wie es die irdische Aufgabe eines Jeden erheischt. —

Es erübrigt uns nur noch, dieser Erläuterung ein kurzes Schlusswort beizufügen, diese mit unserem besten Segen in die Welt zu begleiten.

* * *

Jedem Zeitalter werden die ihm nothwendigen Eingebungen zu Theil. Dem Judenthum folgte das Christenthum, dessen Lehren aber vereinzelt von manchem grossen Geist hienieden früher schon geahnt und in Worte gekleidet wurden; denn das Christenthum war eben niemals neu, weil die Wahrheit ewig ist, wie das Gesetz, die Liebe, wie der Inbegriff alles dessen — „Gott“.

Dem Christenthum, der Aera der bildlich kindlichen Dar-

stellung der Wahrheit, folgt nun die spirite Aera, die Aera der thatsächlichen sicht- und greifbaren Beweise: die Argumentation der Erlösung der Menschheit durch die christliche Lehre.

Diese Erläuterungen nun bilden den Anfang dieser neuen Aera der „Offenbarung durch den Geist", andere werden ihnen folgen; manchmal das Eine oder das Andere ändernd, Eines hinweglassend, Anderes hinzufügend. Das möge euch aber nicht beirren. Der Kern der Wahrheit bleibt ewig derselbe, sein Kleid aber, in das er sich hüllt, ist mannigfach. Darauf beruht eben die grosse Duldung, die Toleranz im weitesten Sinne, welche euch Geistigen, als Aposteln der neuen Aera, eigen sein soll. Ein Jeder trachte sich die ihm am besten zusagende Form der Wahrheit zu assimiliren *) wenn nur der Kern der rechte ist. Wie unter den Millionen Menschen, die auf Erden wandeln, nicht ein Antlitz absolut dem andern gleicht, so gleicht die Wahrnehmung und Auffassung keines Geistes vollständig der des andern; dies ist eben die herrliche Mannigfaltigkeit der Töne, die sich zu so mächtiger Harmonie vereinigt — und eben Harmonie, nicht aber Monotonie bildet.

Habet stets das Gesetz der Liebe vor Augen, facht den Funken dieser in eurem Herzen ohne Unterlass an; befleissigt euch der Duldung, welche aus der Freiheit entspringt, die ihr selbst beansprucht und jedem Andern gewährleisten sollt; befleissigt euch des geistigen Fortschritts und strebet ihm rastlos nach, stets bedenkend, dass eure Erdenexistenz eine Prüfungsschule ist, die, gut angewandt, zur Erklimmung einer weitern Stufe zum Ziele führt. Uebet alle Geisteskräfte, die euch gegeben, entfaltet und benützet sie zu eurem und der Menschheit Wohle, zur Ehre Gottes. Geniesset dankbar, und duldet ohne Auflehnung euer Schicksal, das die logische Folge eurer Vergangenheit, der nöthige Unterbau eurer Zukunft ist. —

Glaube an Gott, Unsterblichkeit und ewige Vervollkommnung des Geistes; *Glaube* an Christi hohe Messiasmission, sein Erlösungswerk und Richteramt; *Glaube* an die segensreiche Einwirkung der guten reinen Geister durch Gedanken, Worte und Thaten. *Hoffnung* auf die Allliebe, gepaart mit der unbeugsamsten

*) anzueignen

Gerechtigkeit, enthalten in den Gesetzen Gottes; *Hoffnung* auf Christi Barmherzigkeit und Antheilschaft der Menschheit am Menschensohn; *Hoffnung* auf die Fürsprache der guten reinen Geister und deren Hilfeleistung, die in der Bruderliebe begründet, sie seien eure Richtschnur, sie führen euch zur *Gottesliebe*.

Sammelt Licht, Erkenntniss, Willenskraft, so viel es an euch ist, und lebet in diesen immerdar; dann ruht Gottes Segen auf euch, dann ist euer das Reich, das nicht von dieser Welt ist — das Reich des Geistes, der Freiheit und Glückseligeit! Amen.